317

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dr. Martin Luthers

Werke.

In einer

das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden

Auswahl.

Zweite vermehrte Auflage.

Neunter Theil.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.

1828.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

HT00662886D

Druck und Papier
von Fr. Vieweg und Sohn
in Braunschweig.

9117553 01

D. Martin Luthers

Predigten über die Episteln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 6, 3 — 11.

Eine Vermahnung zum Christlichen Leben.

In dieser Epistel lehret St. Paulus die Christen vom Christlichen Leben auf Erden, und hänget daran die Hoffnung des andern, zukünftigen Lebens, darauf sie getauft und Christen worden sind. Denn er machet aus diesem Leben auf Erden ein Sterben, ja, auch ein Grab; doch dahin gerichtet, daß hinfort ein ander Wesen der Auferstehung und neues Leben in uns erfunden werde. Und kommt auf diese Lehre aus der Ursache: Denn es gehet allezeit also in der Welt, wenn man predigt von der Gnade und Vergebung der Sünde, ohne alle unser Verdienst uns geschenkt, so wollen die Leute davon frey werden, und keine Werke thun, denn was sie gelüstet. Also ging es St. Paulo auch, da er die Gnade Christi so hoch und tröstlich daher preiset, wie er kurz zuvor im 5. Cap. V. 20, spricht: Je gröſſer und mächtiger die Sünde sey, je mächtiger sey auch die Gnade worden, daß, wo grosse und viele Sünde sey, da sey und herrsche auch grosse, viel und reiche Gnade. O! ist das wahr, sprach der rohe Haufe, daß auf grosse Sünde grosse Gnade folget und gegeben wird; so wollen wir nur getrost Sünde aufladen, und leichtlich der Sache helfen, daß wir auch desto mehr und gröſſere Gnade mögen haben.

Solchen begegnet nun St. Paulus mit dieser Verlegung, und spricht: Es sey nicht die Meynung des Evangelii, daß es Sünde lehre, oder zu sündigen erlaube; sondern eben das Widerspiel lehret es, wie man der Sünde und des schrecklichen Gottes Zorns über die Sünde los werde. Welches geschieht nicht also, daß wir durch unser Werck solches zuwege bringen; sondern daß uns Gott aus lauter Gnaden die Sünde vergibt, um seines Sohnes willen. Denn er findet auch an uns nichts, denn eitel

Sünde und Verdammniß. Wie kann denn diese Lehre Ursach geben oder erlauben zu sündigen, so sie doch stracks der Sünde widerwärtig ist, und lehret, wie dieselbe getilget und abgethan werde?

Darum fähet er nun diese Predigt an mit dem sechsten Capitel, und spricht: Was wollen wir nun sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne. Wie sollten wir in Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Und solches weiter zu erklären und auszustreichen, fähret er fort und spricht:

> Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft.

Das redet er also mit gemahlten, geblümeten Worten, daß er uns diese Sache klar und wohl einbilde; sonst wäre es wohl genug an dem gewest: so wir der Sünde abgestorben sind, wie sollen wir denn in derselben leben? Das ist, weil ihr durch die Gnade von Sünden errettet seyd, so wird sie je euch nicht weiter heissen sündigen. Denn sie je darum da ist, daß sie die Sünde tödte. Aber er will uns erinnern mit diesen Worten, und gleich vor die Augen stellen, was Christus uns gethan und gegeben hat, und also sagen: Denket doch hinter euch, woher ihr Christen seyd; denn ihr seyd ja getauft auf Christum? Wisset ihr nun, warum und wozu ihr getauft seyd, und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getauchet, daß es über euch zusammen gangen? Nemlich, nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereiniget seyd, nach der Seele, durch Vergebung der Sünden; sondern auch, damit euer Fleisch und Blut zum Tode verurtheilet und übergeben ist, daß es gar ersaufen soll, daß hinfort euer Leben auf Erden sey ein stetig Sterben der Sünde.

Daß er aber spricht: Die in Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getaufet. Item: wir sind mit ihm begraben in den Tod; das ist auf seine Paulische Weise geredt von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirket der Tod Christi. Denn wie er durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlet, und also sie weggenommen, daß sein Tod ist gewest ein Würgen und Sterben der Sünden, daß sie kein Recht und Macht an ihm hat; also auch wir um seines Todes und Sterbens willen Vergebung der Sünden haben, und also auch der Sünde sterben durch dieselbe Kraft, daß sie uns nicht muß verdammen, weil wir in Christum getaufet sind, dadurch er uns solche seine Kraft mittheilet, und in uns wirket.

Ja, spricht er weiter, wir sind nicht allein getaufet in seinen Tod, sondern auch mit ihm (durch dieselbige Taufe) begraben in dem Tode; denn er durch seinen Tod auch unsere Sünde mit sich ins Grab genommen, und gantz begraben, und auch darin gelassen hat; daß sie nun denen, so durch die Taufe in ihm sind, gantz und gar getilget und begraben seyn, und bleiben soll: wir aber nun eines andern Lebens leben durch seine Auferstehung, dadurch wir im Glauben Ueberwindung der Sünde und Todes, ewige Gerechtigkeit und Leben haben.

> So wir aber samt ihm gepflantzet werden, zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gecreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; den wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.

Dieß ist abermal eine sonderliche Apostolische Rede. Das er jetzt gesagt hat, in Christi Tod getaufet, und mit ihm begraben seyn ꝛc. das nennet er hier, samt ihm gepflantzet seyn zu gleichem Tode. Bindet und zeucht also in einander Christi Tod und Auferstehung, und unsere Taufe, daß man sie nicht für ein ledig, bloß Zeichen halte, wie die Wiedertäufer lästern; sondern, daß darein gesteckt ist die Kraft, beyde des Todes und der Auferstehung Christi. Dazu, spricht er, sind wir mit ihm gepflantzet, das ist, also eingeleibet, daß er in uns kräftig ist, und sein Tod in uns wircket; denn durch die Taufe eignet er uns zu, und gibt uns die Kraft, beyde, seines Todes und Auferstehung. Das geschieht beydes dazu, daß in uns auch folge, beyde, Tod und Leben. Denn darum wird unsere Sünde durch seinen Tod getödtet, das ist, weggenommen, daß sie auch endlich an uns sterben, und fürder nicht leben soll.

Also, daß wir in der Taufe unter das Wasser gesteckt werden, zeiget, daß wir auch in Christo sterben; daß wir aber wieder heraus kommen, bedeutet und gibt uns, daß wir auch in ihm wiederum leben; wie er nicht im Tode geblieben, sondern auferstanden ist. Aber solch Leben soll und kann nicht seyn ein Leben der Sünde, weil sie zuvor in uns getödtet, und wir ihr haben absterben müssen, sondern muß seyn ein neu Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit; gleichwie Christus durch seine Auferstehung die Sünde, darum er hat sterben müssen, gar und endlich zunichte gemacht hat, und dafür eitel Leben der Gerechtigkeit an ihm selbst herfür gebracht, und uns mittheilet ꝛc. Also heissen

wir nun in Christo gepflantzet oder vereiniget, und gleichwie in einen Kuchen gebacken, daß wir beyde, die Kraft seines Todes und Auferstehung in uns haben, und auch die Frucht und Folge desselben an uns befunden werde, nachdem wir auf ihn getaufet sind.

Es ist auch tröstlich geredet, daß er von dem Tode und Sterben der Christen also redet, und heisset es: Gepflantzet werden ꝛc. zu zeigen, daß der Christen Sterben und Leiden auf Erden nicht ist ein Tod, noch etwas schädliches und verderbliches; sondern eine Pflantzung des Lebens, da wir durch die Auferstehung, beyde, von Tod und Sünde gar erlöset, ewiglich leben sollen: denn, was da gepflantzet wird, das wird nicht zum Tode und Verderben gepflantzet, sondern dazu, daß es erst grünen und wachsen soll.

Also ist Christus selbst durch den Tod und Grab auch gepflantzet zum Leben; denn er erst alsdenn aus diesem sterblichen Leben und aus der Sünde, die auf ihm lag, und ihn in den Tod warf um unsertwillen, gerissen, nun lebet in der göttlichen Herrlichkeit und Kraft. Weil aber solche Pflantzung mit anfähet in der Taufe, wie gesagt ist, und wir schon im Glauben haben das Leben mit Christo; so muß sichs auch beweisen, daß solch Leben in uns geblieben sey, und nicht ohne Frucht bleibe: denn, was gepflantzet wird, das wird nicht umsonst und vergeblich, sondern zu etwas Gutes gepflantzet, daß es hinfort aufwachse und Frucht bringe. Also müssen auch wir solches, daß wir in Christo zum Leben gepflantzet sind, mit neuem Wandel und Früchten beweisen.

Deß setzet nun St. Paulus Ursache, und spricht: Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gecreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre ꝛc. Es reimet sich nicht, daß wir wollten in dem alten sündlichen Wesen bleiben, die wir getaufet und Christen sind. Denn es ist schon dasselbige mit Christo gecreutziget, das ist, das Urtheil der Verdammniß und Todes darüber gesprochen und gegangen, denn das heisset, gecreutziget seyn; gleichwie Christus um unsrer Sünde willen gecreutziget, und das Verdammniß des Todes und Zornes Gottes getragen hat. Weil aber Christus selbst gecreutziget ist, der doch unschuldig und ohne Sünde war, um unsrer Sünde willen; so muß auch die Sünde an unserm Leibe gecreutziget werden, das ist, gar verdammet seyn, und aufhören, daß sie kein Leben noch Macht mehr habe; darum müssen wir auch derselbigen gar nicht dienen noch darein bewilligen, sondern als verdammt, auch mit der That für ver-

dammt halten, und mit allen Kräften ihr widerstehen, und in uns dämpfen und tödten.

Es setzet aber unterschiedlich zweyerley Stück, daß er spricht: Unser alter Mensch ist mit Christo gecreutziget; und, auf daß der Leib der Sünden aufhöre, als sey der alte Mensch etwas anders, denn der Leib der Sünde. Den alten Menschen heisset er nicht allein den Leib, oder die groben sündlichen Wercke, so der Leib begehet mit den äusserlichen fünf Sinnen; sondern den gantzen Baum mit allen Früchten, das ist, den gantzen Menschen, wie er von Adam geboren ist, mit Leib und Seele, Willen, Vernunft und Verstand, der noch im Unglauben, Gottes Verachtung und Ungehorsam ist, beyde, in innwendigen und auswendigen Stücken.

Wiederum: Neuer Mensch heisset der, so nun durch die Busse sich zu Gott bekehret, und hat nun ein ander Hertz und Verstand, denn zuvor, anders gläubet, und lebet nach Gottes Wort und Willen durch den Heiligen Geist. Der muß nun in allen Christen erfunden werden; wie er denn in ihnen anfähet in der Taufe, oder sonst in der Busse und Bekehrung, daß er dem alten Menschen und seinen sündlichen Lüsten durch den Heiligen Geist widerstehe, und dämpfe, wie St. Paulus Gal. 5, 24, sagt: Die in Christo sind, die haben ihr Fleisch gecreutziget, mit seinen Lüsten ꝛc.

Nun, obwol in denen, die nun neue Menschen sind, der alte Mensch gecreutziget ist, so bleibet doch noch da an ihnen in diesem Leben (spricht St. Paulus,) der Leib der Sünde; das sind die übrigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlet werden, und gerne wollten dem Geiste widerspenstig seyn. Aber weil da das Haupt und das Leben der Sünde getödtet wird, so müssen sie den Christen nicht schaden; doch also, daß sie gleichwol derselben nicht unterthan und gehorsam werden, damit nicht der alte Mensch wieder aufkomme, sondern der neue Mensch die Oberhand behalte, und die übrigen sündlichen Lüste auch geschwächet und gedämpfet werden. Darum dieser Leib auch muß endlich verwesen und zu Aschen werden, auf daß die Sünde gar darinn aufhöre, und nichts mehr sey.

Darum, spricht er, so ihr nun bereitan, beyde nach dem Geist und neuen Menschen der Sünden gestorben, und dazu auch nach dem Leib dem Tode zugesprochen seyd, müsset ihr euch nicht mehr die Sünde lassen unter ihren Gehorsam bringen, daß sie

nicht wiederum euch beschuldigen oder verdammen möge; sondern also leben, als die nun gar von ihr los und frey seyn, und über die sie kein Recht noch Gewalt mehr hat. Denn es heisset: Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.

Siehe, also fasset St. Paulus der Christen Leben und Wesen auf Erden gar in den Tod Christi, und stellet sie dar, als die nun todt und begraben im Sarge liegen, das ist, von dem Leben der Sünden aufgehöret, und nichts damit zu schaffen haben. Und heißt ihnen die Sünde, und wiederum, sie der Sünde gestorben, weil sie nicht mehr in solchem sündlichen Leben der Welt erfunden werden. Ja, sie sind nun zweymal oder zweyfältig gestorben: einmal, geistlich der Sünde, welches ist ein gnädig, tröstlich und selig Sterben (wiewol es Fleisch und Blut wehe thut, und sauer wird,) und ein lieblicher süsser Tod; denn er bringet dagegen eitel himmlisch, rein, vollkommen, ewig Leben: Zum andern auch leiblich, welches ist nicht ein Tod, sondern vielmehr ein säuberlicher, sanfter Schlaf. Darum seyd ihr, will St. Paulus sagen, aus dermassen selig, daß ihr schon dem Tode, durch solch Sterben der Sünde in Christo entlaufen seyd, und keinen Tod mehr habt: denn der erste, so euch von Adam angeerbet war durch die Sünde, (das ist, der rechte, bittere ewige Tod,) ist schon von euch genommen, und seyd nunmehr deshalben gar ohne Tod. Aber doch müßt ihr gleichwol auch noch einen Tod haben, weil ihr noch auf Erden und Menschen seyd von Adam her, sollte es auch nur ein gemahlter Tod seyn.

> Sind wir aber mit Christo gestorben, so gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen; denn, daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, zu einemmal, daß er aber lebet, das lebet er Gott.

Da führet er uns aus dem Tode und Grabe der Sünden zur Auferstehung und Leben, beyde, des Geistes und des Leibes. So wir beyde, geistlich den Sünden, und leiblich der Welt und uns selbst sterben, was haben wir denn davon? Soll es denn mit einem Christen nichts anders seyn, denn gestorben und begraben? Nein traun, spricht er, sondern deß sind wir gewiß durch den Glauben, daß wir auch leben werden, gleichwie Christus aus dem Tode und Grabe auferstanden ist und lebet: denn wir sind auch mit ihm gestorben; oder wie er zuvor gesagt, mit ihm in seinen Tod gepflantzet. Denn er hat durch seinen Tod

unsere Sünde und Tod gewürget, darum werden wir auch mit ihm der Auferstehung und des Lebens seyn; also, daß keine Sünde noch Tod, weder an der Seele, noch an dem Leibe mehr seyn wird, gleichwie an ihm gar kein Tod mehr ist. Denn Christus, nachdem er einmal gestorben, und nun erwecket ist, stirbet nun fort nicht mehr, und ist nun nichts mehr, darum er sterben müßte. Er hat es alles ausgerichtet, die Sünde getilget, darum er sterben mußte, denn Tod verschlungen; und daß er nun lebet, das ist eine ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrschaft. Also auch ihr, so ihr einmal durch beyderley Tod, den geistlichen, so bereit der Sünden gestorben, und den sanften Tod des Leibes gegangen seyd, so habt ihr vollgethan, daß euch kein Tod nicht wird mehr rühren, noch über euch herrschen können.

Darum beschleußt auch St. Paulus, und spricht:

> Also auch ihr, euch haltet dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet Gott, in Jesu Christo, unserm Herrn.

Haltet euch dafür, spricht er, das ist: ihr als Christen, sollt solches an euch auch wissen, und euch also stellen mit alle eurem Thun und Wesen, als die da schon gar verstorben sind der Sünde in Christo, und in dem Tode erfunden werden, auch vor der Welt, daß ihr der Sünde nicht dienet noch folget, als herrschete sie über euch; sondern das Widerspiel beweiset, daß ihr nun lebet eines andern Lebens, das da heisset: Göttlich leben, beyde, innerlich im Glauben, und in äusserlichem Leben, über die Sünde herrschend, bis das Fleisch oder der Leib auch entschlafe, und also beyderley Tod an euch vollbracht werde; so wird alsdenn nichts mehr da seyn, weder eitel Leben, ohne alles Schrecken, Furcht und Herrschaft des Todes.

Predigt am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 6, 19 — 23.

Eine Vermahnung zum Christlichen Leben.

Hier bringen wir eine höhere Predigt des Evangelii, welche lehret erstlich, wie die Sünde in uns getödtet, und begraben werde durch Christum, also, daß wir nun ein gut Gewissen erlangen, das der Sünde feind wird und wider sie streitet, und kommen nun in einen andern Gehorsam, da wir, von der Sünde erlöset, Gott dienen, und uns befleißigen zu thun, was ihm gefället, obgleich keine Furcht, Strafe, Henker oder Richter wäre.

> Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

Da lehret euch ja die Vernunft, weil ihr nun nicht mehr der Sünde und Ungerechtigkeit unterthan seyd, daß ihr auch nicht mehr derselben dienen noch gehorsam seyn sollet, mit eurem Leib und Gliedern, das ist, mit dem gantzen leiblichen Leben und Wesen. Und wiederum, weil ihr euch Gott und der Gerechtigkeit zu Gehorsam ergeben habt; so seyd ihr schuldig, derselben mit Leib und Leben zu dienen. Das ist aufs einfältigste, klar und deutsch so viel gesagt: Wer zuvor bös gewest ist, und gelebt hat wider Gottes Willen und sein Gewissen, der werde nun fromm, und diene Gott mit gutem Gewissen; oder, wie St. Paulus Ephes. 4, 28, sagt: Wer gestohlen hat, der stehle nun nicht mehr.

Zuvor, spricht er, haben eure Glieder, Augen, Ohren, Mund, Hände, Füsse, und der gantze Leib gedienet zur Unreinigkeit: (also nennet er das Laster, so die Vernunft wohl verstehen kann, welches sind allerley fleischliche Sünden:) dergleichen habt ihr eure Glieder lassen dienen der Ungerechtigkeit, oder zu allerley unrechtem Leben und Wercken, da ihr eine Ungerechtigkeit über die andere begangen, mit allerley bösen Tücken und Stücken, wie sie mögen Namen haben. Das kehret nun um, nach eurem eigenen Recht und Verstand; wo ihr zuvor gerne

gesehen, gehöret, geredet habt, was schandbar und unzüchtig ist, oder darnach gegangen und gestanden, und mit dem Leib der Unzucht gedienet, das soll nun den Augen und Ohren wehe thun, zu sehen und zu hören, der gantze Leib dafür fliehen, und in Worten und Wercken züchtig seyn; also sollen auch alle Glieder, und des gantzen Leibes Thun und Lassen der Gerechtigkeit dienen. Und das darum, daß auch eure Glieder oder Leib heilig werden, das ist, Gottes eigen und allein zu seinem Dienst gebrauchet werden, daß sie alle, je länger je mehr und lieber Gott zu Ehren und Gehorsam dienen, in allem, was göttlich, löblich, Ehre und Tugend heisset.

> Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit.

Das redet er alles nach menschlicher Weise, und nach dem gemeinen Recht und Gebrauch derselben Zeit, von Knechtschaft oder Dienst, und Freyheit; da die Knechte waren leibeigen erkaufte Leute, und mußten eines Herrn eigen seyn, und in seinem Dienst bleiben, so lange bis sie von ihm freygelassen, oder sonst erlöset wurden. Weil er nun gesagt: Wie ihr zuvor gedienet habt der Ungerechtigkeit, also dienet nun der Gerechtigkeit ꝛc. daraus folget nun zweyerley Dienst, und auch zweyerley Freyheit: Wer der Sünde dienet, der ist frey (spricht er,) von der Gerechtigkeit; das ist, er bleibet unter der Sünde gefangen, und kann nicht zur Gerechtigkeit kommen, noch gerechte Wercke thun. Denn das folget aus der Vernunft, daß ein jeder ist von dem frey, dem er nicht dienet, oder deß Knecht er nicht ist; also auch wiederum: Seyd ihr jetzt Knechte worden der Gerechtigkeit, und frey von der Sünde, darum folget abermal, daß ihr sollt der Gerechtigkeit gehorsam seyn, und dienen. Aber hievon lässet er nun anstehen weiter zu disputiren, und hält die beyde gegen einander, daß sie ansehen sollen, weß sie beyderley Dienstes, so sie nun erfahren, Frommen oder Schaden haben, und daraus selbst schliessen, auch nach menschlichem Verstand, und sich selbst weisen, bey welchem sie bleiben, und welchem sie hinfort gehorsam seyn wollen.

> Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welches ihr euch jetzt schämet; denn das Ende desselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünden frey, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben.

Lieber, dencket doch bey euch selbst zurück, was ihr gelebet

habt, da ihr frey waret von der Gerechtigkeit, und thatet nichts, denn wozu euch die Sünde trieb und reitzete; was habt ihrs genossen, oder daran gewonnen? Nichts, denn daß ihr euch selbst auf diesen Tag deß schämen müsset, und dazu endlich in dem Tode hättet müssen bleiben. Die zwo köstliche Früchte und Nutzung habt ihr, und nichts besseres damit verdienet, weder Schand und Tod. Ein köstlicher, billiger Lohn für solchen Dienst, da der Mensch will frey seyn von der Gerechtigkeit, und lebet, wie es ihm gelüstet, und hält solches für ein fein köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, welches meynet wol also ungestraft zu bleiben. Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf; die eine heisset, schämen, daß der Mensch, beyde vor Gott und der Welt muß seine Schande bekennen; gleichwie Adam und Eva im Paradies, nachdem sie wollten von Gottes Gebot frey seyn, und folgten der verbotenen Lust, dazu sie vom Teufel gereitzet waren, mußten sie darnach ihre Schande fühlen, und sich in ihr Hertz schämen, vor Gottes Augen zu stehen. Das andere ist, der ewige Tod und höllische Feuer, so sie müssen zu der Schande haben, darein auch unsere erste Aeltern gefallen waren.

Wäre es nun nicht feiner, von der Sünde und ihrem Dienst frey, der Gerechtigkeit dienen? da ihr euch nimmermehr dürfet weder schämen noch Schaden haben, sondern zweyerley Nutz und Frommen dafür krigt, daß ihr ein gut fröhlich Gewissen habt vor Gott und allen Creaturen, und dadurch heilig seyd, das ist, sicher und gewiß, daß ihr Gott dienet, ja sein eigen seyd; und zu dem habt einen reichen, unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben.

> Denn der Tod ist der Sünden Sold: aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn.

Das ist wol abentheuerlich geredet, daß man denen, so Böses thun, soll noch Sold geben, als hätten sie recht gehandelt, und sich wohl verdienet. Denn das Wort Sold, bedeutet etwas Gutes, so man denen gibt, die sich redlich halten, und ritterlich streiten. Aber er redet also, eben denen zu Verdruß und zuwider, so seine Lehre verkehren, und sagen: Ha, St. Paulus prediget von eitel Gnade, und verheisset auch Sold, denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du sollt einen Sold kriegen; ich meyne den Tod und höllisch Feuer: den sollt du wissen und gewarten, so du willst das Evangelium dahin deu-

ten, als sollte dir Gott noch einen Sold darum geben, daß du der Sünde dienest.

Wiederum sagt er: Gottes Gnade ist das ewige Leben. Da siehe, wie er die Worte führet. Hier brauchet er das Wort, Sold, nicht; denn er zuvor gelehret, daß wir das ewige Leben nicht um unsere Wercke, als einen verdienten Lohn, sondern aus lauter Gnaden, um Christi willen erlangen, durch den Glauben. Darum heißt er es eine Gabe Gottes in Christo Jesu ꝛc. welche, so der Mensch hat, so hat er schon das Hauptstück, dadurch der Schlangen Kopf getödtet wird, und nun so reich und selig ist, daß solch Leben ihm niemand nehmen kann; und hat solche Kraft, daß er nun kann die Sünde meiden, und immerdar an seinem Fleische tödten; welches durch kein Gesetz nach menschlich Vermögen kann zuwege gebracht werden; sondern es gehöret dazu der Glaube, dadurch wir in Christo eingeleibet und mit ihm gepflantzet werden in den Tod der Sünden, zum ewigen Leben und rechtschaffenen guten Wercken.

Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 8, 12 — 17.

Eine Predigt von der Kindschaft Gottes.

Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

Vom Geist Gottes getrieben werden, heisset, ein solch Hertz kriegen, das da Gottes Wort gerne höret, und an Christum gläubet, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde; und solchen Glauben bekennet und auch beweiset vor der Welt, suchet vor allen Dingen Gottes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe, und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig ꝛc. Und ob er schon etwa übereilet ist und gestrauchelt hat, doch bald wieder aufstehet durch die Busse, und aufhöret zu sündigen. Denn solches alles lehret und weiset ihn der Heilige Geist, so er das Wort höret und annimmt, und nicht selbst muthwillig dem Geist widerstrebet.

Nun, von diesem Wort, so er sagt: Gottes Kinder, nimmt St. Paulus Ursach weiter zu reden, und kommt auf eine schöne, tröstliche Predigt, das auszustreichen, was diese Kindschaft sey, und für Herrlichkeit habe; welche er in dieser Epistel nur anfähet und spricht:

> Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir ruffen: Abba, lieber Vater!

Das ist ein trefflicher, tröstlicher Text, und billig mit güldenen Buchstaben zu schreiben. Weil ihr nun den Heiligen Geist habt (will er sagen,) durch den Glauben, und von ihm getrieben werdet, so seyd ihr nun nicht mehr unter der Knechtschaft, wie ihr unter dem Gesetz gewest seyd, daß ihr euch fürchten müßtet für desselben Schrecken und Fordern, als wollte euch Gott um eure Unwürdigkeit und übrige Schwachheit des Fleisches verdammen und verstossen; sondern habt den Trost, daß ihr nun durch den Glauben göttlicher Gnaden gewiß seyd, und könnet Gott für euren Vater halten, und als seine Kinder ihn anruffen ꝛc.

Hält also gegen einander die zweyerley Wercke, so aus der zweyerley Predigt oder Lehre kommt, nemlich des Gesetzes und des Evangelii, welche auch den Unterscheid machen zwischen den Christen, und allen andern, so ohn Glauben und Erkenntniß Christi sind. Denn welche nicht mehr, denn Gesetz haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte hertzliche Zuversicht und Trost zu Gott möchten haben, wenn sie gleich viel thun, und mit grossem Ernst im Gesetz sich üben. Denn, wenn es mit seinem rechten Glantz ihnen unter die Augen schlägt, da sie sehen, was es von ihnen fordert, und wie weit sie noch sind von der Erfüllung desselben, und Gottes Zorn ihnen zeiget; so ist da nichts denn eitel Schrecken, Scheuen und Fliehen vor Gott, darunter sie müssen zuletzt untergehen, wo ihnen nicht durch das Evangelium geholfen wird. Das ists, so er hier nennet einen knechtlichen Geist, der da nur schrecket und flüchtig machet vor Gott. Wiederum aber, wo das Hertz die Predigt des Evangelii fasset, welches da sagt, daß uns ohne unser Verdienst und Würdigkeit Gott die Sünde vergibt, um Christi willen, so wir an ihn gläuben; da krigt es Trost, wider des Gesetzes Schrecken, auf Gottes Gnade, und wircket also in ihm der Heilige Geist, daß es in solcher Zuversicht zu Gott bestehen kann, und des Trosts sich hält, und in solchem Glauben

Gott von Hertzen anruffet, ob es gleich noch sich schwach und sündlich fühlet und bekennet; das heißt denn einen kindlichen Geist empfangen.

St. Paulus nennet aber also einen knechtlichen und kindlichen Geist nach der Weise, so noch zu seiner Zeit gewöhnlich war, da Knechte und Mägde im Hause eines Herrn gar eigen waren, wie eine Kuh, um sein Geld gekauft, daß er mit ihnen möchte umgehen, wie mit seinem eigenen Viehe, daß sie sich mußten vor ihrem Herrn fürchten, und der Streiche, Gefängniß und Strafe, bis auf den Tod gewarten, und nicht konnten sagen: An des Herrn Gut habe ich so viel, das mir gehöret, und er mir geben muß ꝛc. sondern mußten also dencken: Hier muß ich allein ums Brod dienen, und nichts, denn der Schläge gewarten, und dazu leiden, daß mich mein Herr ausstösset, und einem andern wieder verkaufet, wenn er will. Und also nimmer keine gewisse Hoffnung konnten haben, von solcher Furcht und Gefängniß und Zwang los zu werden.

Solchen knechtlichen, gefangenen, ängstlichen, ungewissen Geist, spricht er, habt ihr nun nicht, da ihr immer mußtet in Sorgen des Zorns und Verdammniß leben, wie Mosis Volck, und was unter dem Gesetz ist; sondern ihr habt nun einen feinen, freyen, gewissen getrosten Geist, als ein Kind hat gegen seinen Vater, da ihr nicht dürfet fürchten, daß Gott mit euch zürne, oder euch verstossen und verdammen wolle; denn ihr habt den Geist seines Sohnes (wie er droben, und Gal. 4, 6, auch sagt,) in eurem Hertzen, daß ihr wisset, daß ihr im Hause bleibet, und das Erbe euch folgen soll, und euch deß, als des euren trösten und rühmen möget.

Von diesem kindlichen Geist; item was das heisse, da er spricht: durch welchen wir schreyen: Abba, lieber Vater! habe ich weiter gesagt über die Epistel Galat. 4, 5, da er auch gleich derselben Worte brauchet. Kürtzlich: Es ist hiemit beschrieben die Kraft des Reichs Christi, und das eigentliche Werck, und der rechte hohe Gottesdienst, so in den Gläubigen der Heilige Geist wircket, nemlich der Trost, dadurch das von Schrecken und Furcht der Sünde erlöset, zufrieden gesetzt wird, und das hertzliche Anruffen, so von Gott im Glauben Erhörung und Hülfe wartet; welcher durch das Gesetz und eigene Heiligkeit keines kann geschehen. Denn damit kömmt der Mensch nimmermehr dazu, daß er könnte rechten gewissen Trost schöpfen der Gnade und Liebe Gottes gegen ihm, bleibet immer in Sorgen und

Aengsten des Zorns und Verdammniß, und weil es in solchem Zweifel stehet, flieht es vor Gott, und kann ihn nicht anruffen. Aber wiederum, wo der Glaube Christi ist, da wircket der Heilige Geist im Hertzen, beyde, solchen Trost und gewisse kindliche Zuversicht, die nicht zweifelt an Gottes gnädigem Willen und Erhörung, weil er, beyde, Gnade und Hülfe, Trost und Erhörung zugesagt hat, nicht auf unsere Würdigkeit, sondern auf Christi, seines Sohns Namen und Verdienst.

Von diesen beyden Wercken des Heiligen Geistes, Trost und Anruffen, sagt auch der Prophet Zacharias 12, 10. daß Gott wolle eine neue Predigt und Werk im Reich Christi anrichten, da er werde ausschütten den Geist der Gnade und des Gebets: das ist eben derselbige Geist, der uns versichert, daß wir Gottes Kinder sind, und unser Herz treibet, daß wir zu ihm schreyen mit herzlichem Anruffen.

Das Ebräische Wort, Abba, welches heißt (wie er selbst deutet), lieber Vater, ist das Ruffen, wie ein junges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet, und ihn ruffet: Ab, Ab; denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, oder wie die alte Deutsche Sprache auch schier leichter geredet hat: Etha, Etha. Solch einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube zu Gott durch den Heiligen Geist, aber aus tiefem Herzen, und (wie er hernach sagt), mit unaussprechlichem Seufzen; sonderlich wenn er im Kampf und Nöthen ist wider das Zweifeln des Fleisches, und des Teufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß, und sagen: Ach lieber Vater! du bist ja mein lieber Vater, denn du hast ja deinen einigen lieben Sohn für mich gegeben, darum wirst du ja nicht mit mir zürnen, noch mich verstossen; item: du siehest meine Noth und Schwachheit, darum wolleſt du mir helfen und retten ꝛc. ꝛc.

Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Daß wir Gottes Kinder sind, und uns gewißlich dafür halten mögen, das haben wir nicht von uns selbst, noch aus dem Gesetz; sondern es ist des Heiligen Geistes Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unsrer Unwürdigkeit solches zeuget in unserer Schwachheit, und uns deß gewiß machet. Solch Zeugniß gehet also zu, daß wir die Kraft des Heiligen Geistes, so er durchs Wort in uns wirket, auch fühlen und empfinden, und unsere Erfahrung mit dem Wort oder Predigt übereinstimmet; denn das

kannst du je bey dir fühlen, wo du in Noth und Angst Trost empfähest aus dem Evangelio, und damit solchen Zweifel und Schrecken überwindest, daß dein Herz vestiglich schliessen kann, du habest einen gnädigen Gott, und nun nicht mehr vor ihm fliehest, sondern in solchem Glauben ihn fröhlich anruffen kannst, und Hülfe von ihm gewarten; und wo solcher Glaube bestehet, so folget auch die Erfahrung, daß dir geholfen wird; wie St. Paulus Röm. 5, 4. 5. sagt: Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu schanden werden.

Das ist das rechte innerliche Zeugniß, dabey du erkennest, daß der Heilige Geist in dir wirket; daneben hast du auch äusserliche Zeugniß und Wahrzeichen, daß er dir gibt sonderliche Gaben, feinen geistlichen Verstand, Gnade und Glück zu deinem Beruf ꝛc., daß du Lust und Liebe hast zu seinem Wort, dasselbe vor aller Welt bekennest, mit Gefahr Leibes und Lebens. Item, daß du dem gottlosen Wesen und Sünden feind werdest und widerstehest ꝛc. Welches alles nicht thun noch vermögen die Unchristen, so den Heiligen Geist nicht haben. Wiewol es wahr ist, daß auch noch dieses bey den Heiligen in grosser Schwachheit zugehet; aber doch der Heilige Geist in solcher Schwachheit die Christen regieret, und solch Zeugniß stärket; wie abermal St. Paulus Röm. 8, 26. sagt: Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf ꝛc.

> Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Da höreſt du der Christen hohen Ruhm, Ehr und Herrlichkeit. Laß der Welt ihre Pracht, Hoffart und Ehre, welche ist nichts anders, (wenn es zum höchsten und letzten kömmt), denn daß die des Teufels Kinder sind. Aber rechne du selbst, was diß sey, daß ein armer elender Sünder soll diese Ehre haben bey Gott, daß er heisse, nicht ein Knecht oder Diener Gottes, sondern Gottes Sohn und Erbe.

Er setzet hier aber das Stücklein dazu: So wir anders mit leiden; damit wir wissen, daß wir auch müssen also leben auf Erden, und uns beweisen als fromme, gehorsame Kinder, die dem Fleisch nicht folgen, und um dieser Herrschaft willen leiden, was uns wiederfähret, und dem Fleisch wehe thut; wenn wir das thun, so sollen und mögen wir uns deß herrlich trösten, und mit Wahrheit wol freuen und rühmen, wie er gesagt: Welche der Geist

Gottes treibet, (daß sie nicht dem Fleisch folgen), die sind Gottes Kinder.

O welch ein groß Ding ist es um einen Menschen, der da nicht folget seinen Lüsten, sondern denselben widerstehet mit starkem Glauben und Leiden. Es heißt ein grosser Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen berühmten Königs oder Kayfers Kind seyn; wie viel höher wäre es, wenn sich jemand könnte wahrhaftig rühmen des höhesten Engels Sohn? Aber was ist das alles, gegen dem, der da heisset und ist von Gott selbst genennet und erwählet ein Sohn und Erbe der hohen göttlichen Majestät; denn solche Kindschaft und Erbe muß freylich eine grosse unaussprechliche Herrlichkeit und Reichthum, Gewalt und Ehre bringen, über alles, was im Himmel und Erden ist. Diese Ehre (wenn wir auch sonst nichts, denn solchen Namen und Ruhm davon hätten), sollte uns ja allein bewegen, daß wir diesem sündlichen Leben auf Erden feind würden, und mit allen Kräften dawider strebeten, sollten wir auch alles darob lassen und leiden, was ein Mensch leiden kann. Aber es gehet ins Menschen Herz nicht, und ist zu gar über Sinne und Gedancken, was solche Ehre und Herrlichkeit sey, dazu wir sollen mit Christo erhaben werden, wie St. Paulus solches in folgenden Text V. 18. weiter ausführet, da er spricht: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden ꝛc. Wie wir droben am fünften Sonntage gehöret haben.

Predigt am neunten Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 10, 6 — 13.

Eine Vermahnung und Warnung an die Corinther.

Das ist eine sehr ernstliche Vermahnung, und so eine harte Schrift, als St. Paulus sein Lebtage gethan hat, so er doch schreibet an die getaufte Christen, welche je die Kirche Christi sind, und hält ihnen für etliche Exempel, die fürwahr schrecklich sind,

auch des Volcks Gottes und der Kirchen, so er sonderlich erwählet aus dem Volck Israel.

Und ist diß die Ursach und Meynung dieser Epistel. Weil die Corinther begunten sicher zu werden, darauf, daß sie hatten Christum, die Taufe, Sacrament; meyneten, es könnte ihnen nichts mehr fehlen, fuhren zu und richteten Secten und Trennung an unter ihnen selbst, und verachteten einander, vergassen der Liebe, ihr Leben und böse Wercke nicht besserten noch büsseten, sondern dabey nur sicherer wurden, thaten, was sie wollten; also, daß sie auch geschehen liessen, daß einer seines Vaters Weib öffentlich bey sich hatte ꝛc. Und wollten doch Christen seyn, und sich des Evangelii, von den hohen Aposteln ihnen geprediget, rühmen und brüsten.

Er zeiget aber genug in diesem Stück, aus den trefflichen Exempeln der Schrift, daß wohl noth sey solcher ernsten Vermahnung, denen, so da wollen auf die empfangene Gnade erst fleischlich sicher werden, und nicht bey ihrer angefangenen Busse bleiben.

Diese Vermahnung thut er (wie gesagt), an die, so nun Christen sind, damit sie wissen, ob sie wol auf Christum getauft, und alle seine Wohlthat aus lauter Gnaden, ohn ihr Verdienst, empfangen und haben, daß sie dennoch schuldig sind, hinfort in seinem Gehorsam zu leben, nicht wider ihn stolziren und pochen, noch seiner Gnade mißbrauchen. Denn das will er dennoch auch von uns haben, ob wir wol daher nicht vor ihm gerecht werden, noch Gnade verdienen.

Hievon fähet er nun an, und spricht: Seyd ihr Christen und getaufet ꝛc. so sollt ihr auch das wissen; und wo ihrs nicht wüßtet oder nicht daran gedencket, muß ichs euch nicht unangezeiget lassen, daß ihr doch hinter euch sehet, und zurück dencket, wie die Schrift uns vorhält, daß es denen gegangen ist, die da auch Gottes Volck waren; das sind gewesen unsere Väter, ein trefflicher, schöner, grosser Haufe und Gemeinde, welcher über sechsmal hundert tausend gezählet wurden, an eitel erwachsenen Mannspersonen, ohn ihren Weibern und Kindern.

Aber wie lange währete solcher Glaube bey dem grossen Haufen? nicht länger, denn bis sie in die Wüsten kamen, da begunten sie bald Gottes Wort zu verachten, und wider Mosen und Gott zu murren, Abgötterey zu treiben ꝛc. Da schlug auch Gott unter sie, also, daß von dem ganzen grossen Volck, so aus Egypten gezogen war, und den hohen trefflichen Leuten, so mit Mose das Volck aus Egypten geführet und regieret hatten, nicht

mehr, denn zwo Personen aus der Wüsten ins Land kamen; damit er ja greiflich genug anzeigete, daß er an dem vielen grossen Haufen nicht Wohlgefallen hatte, und sie nichts half, daß sie Gottes Volck, heilige Leute hiessen, bey denen Gott so grosse Wohlthat und Wunder beweiset hatte, weil sie Gottes Wort nicht gläubten noch gehorcheten. Es fing sich zwar wohl an, da sie mit so grossem herrlichen Wunder von ihren Feinden erlöset wurden, und das Gesetz und schönen Gottesdienst von Gott am Berge Sinai empfangen hatten, daß sie sollten jetzt ins Land schreiten, und schon vor dem Thor waren; aber eben in demselben erzürneten sie Gott also, daß sie mußten sich zurück wenden, und vierzig ganzer Jahr in der Wüsten irre ziehen, bis sie alle darinn sturben und verdorben.

Er erzehlet aber etliche Stücke und Sünden, damit sie Gottes Zorn verdienet haben, damit er zeiget, wie sie von dem Glauben gefallen und wider Gottes Wort gelaufen sind. Zum ersten, spricht er insgemein, daß an vielen Gott keinen Gefallen hatte. Das war der grosse Hauf, und sonderlich die Fürnehmsten, Fürsten und Obersten der Gemeinde, grosse, treffliche Leute, so für die besten und heiligsten gehalten, die auch selbst groß Ding gethan hatten; dieser viel fielen zurück, und wurden Heuchler, unter dem Ruhm göttliches Namens, Amts und Geistes; wie Kohra mit seiner Rotte, zwey hundert und zwanzig Obersten der Gemeinde, thaten 4 Mos. 16, 1. 2., welche wollten auch des Priesterthums und des Regiments so gut Recht haben, als die beyde, Moses und Aron, mit so grossem Schein und Trotz, daß auch hier niemand konnte Richter seyn, denn Gott allein, und mußte sich also beweisen, daß er an diesen und ihrem Haufen nicht Gefallen hatte, wie sie sich doch rühmeten, daß sie alle die Erde lebendig verschlang, und ein grosser Haufe der andern, so es mit ihnen hielten, und um sie murreten, durchs Feuer verzehret wurden ꝛc.

Darnach fähret er weiter, und nennet die Laster, darum diß Volck von Gott gestrafet und geschlagen ist in der Wüsten. Als zum ersten, da sie sich gelüsten liessen des Bösen, da sie bald im andern Jahr des Auszugs, da sie schon an das gelobte Land kamen, der Wohlthat und Wunder vergassen, so ihnen Gott erzeiget hatte, und nun verdrossen wurden, begehrten wieder zurück in Egypten, daß sie nur möchten bey den Fleischtöpfen sitzen, und murreten wider Gott und Mosen, daß Gott auch zufahren mußte, und mit solcher Strafe solchem Lästern und Murren steuren,

daß das Feuer vom Himmel ein Theil des Volcks verzehret, und der andern, ehe sie das Fleisch aufgessen hatten, eine grosse Menge mit grossen Plagen geschlagen wurden; daher auch dieselbige Stätte Lustgräber genennet ward, 4. Mos. 11. Das war der Lohn, damit ihnen die Lust gebüsset ward, welches St. Paulus alhier recht heisset: Sich gelüsten lassen des Bösen.

Zum dritten, kommen nun erst die rechten grossen Knoten. Das ist erstlich Abgötterey, wie er spricht: Werdet nicht Abgöttische, wie jener etliche wurden. Das sind gewest nicht schlechte geringe Leute, sondern auch die Besten und Fürnehmsten, so die andern regiereten. Denn wie diese vorgehen, so gehet der Haufe hinnach, und folget ihrem Exempel. Also, daß auch Aron, Mosis Bruder, der Hohepriester selbst, durch solche übertäubet, ihnen weichet und folget, und das güldene Kalb aufrichtet, 2. Mos. 32, 4. weil Mose auf dem Berge verzog.

Aus diesem folget nun, das der Text 2. Mos. 32, 6. saget, und hier St. Paulus anzeiget: Da sie ihre Opfer und Gottesdienst gethan, darnach satzte sich das Volck nieder zu essen und zu trincken, und stand auf zu spielen, das ist, es wird fröhlich und guter Dinge, weiß sich sicher, daß es solchen Gottesdienst gethan hat, als hätte es wohl gehandelt; fähret zu, und thut nun, was es gelüstet, als könne Gott nicht mit ihm zürnen, und also gar frey, ungefangen und ungestrafet durch Gottes Wort, will nach seinem Gefallen leben, wie daselbst die Schrift V. 25. saget, daß Aron das Volck frey gemachet hatte ꝛc.

Zum vierten, lasset uns (spricht er), Christum nicht versuchen, wie ihrer etliche ihn versuchet haben ꝛc. Das ist auch eine schwere schreckliche Sünde, wie solches die greuliche Strafe wohl zeiget, davon 4. Mos. 21, 5. 6. saget: Da sie nun vierzig Jahr in der Wüsten gezogen, und ihnen Gott hindurch geholfen hatte, und Sieg gegeben wider ihre Feinde, da sie nun wieder hart am gelobten Lande waren, da ward das Volck verdrossen und ungeduldig auf dem Wege, da sie um das Land der Edomiter ziehen sollten, welche sie nicht wollten lassen durch ihr Land ziehen, und fingen an wider Gott und Mosen zu reden, daß er sie ausgeführet hatte ꝛc., und Gott schickte unter sie feurige Schlangen, von denen sie gebissen wurden, und ein grosser Haufe Volcks umbracht ward. Diß Reden wider Gott nennet er hier, ihn versuchen, daß sie sich mit Unglauben wider Gottes Wort setzen, und lästern, als sey Gott und sein Wort lauter nichts, weil er es nicht mit ihnen machet, wie sie es wollen haben: denn das heis-

set eigentlich Gott versuchen, daß man nicht allein seinem Wort nicht gläubt, sondern dawider sich auflehnet, und nicht will lassen recht seyn, was er saget, sondern dasselbe meistern durch unsere Weisheit und Gutdünken; und also auf uns selbst wider ihn trotzen, wie St. Paulus auch 1. Cor. 10, 22. sagt: Wollen wir dem Herrn trotzen; sind wir stärker, denn er? ꝛc.

Das letzte Stück ist fast dem vorigen gleich, so er heisset: Murren wider Gott, das ist, aus Unglauben und Zweifeln an Gottes Wort öffentlich heraus fahren, wider Gott mit Zorn und Ungeduld zurücke prallen, und nicht gehorchen wollen, wo es nicht nach Fleisches und Blutes Willen gehet, und bald sagen: Gott sey ihnen feind, wolle ihnen nicht helfen ꝛc. wie sie, die Jüden, oft und schier ohn Unterlaß thaten, daß sie Moses nicht stillen konnte, und doch allezeit wurden übel darob gestrafet und geschlagen, daß sie billig sollten sich dafür gehütet haben, noch macheten sie es immer mehr.

Mit dieser Erzählung will nun St. Paulus alle, die sich Christen und Gottes Volck rühmen, gewarnet haben, (wie wir weiter hören werden), und diß Exempel wohl eingebildet, daß ein jeder denke, und in Gottesfurcht bleibe, und sich hüte für Sicherheit; denn Gott ja mit solchen greulichen Strafen schrecklich gnug aller Welt zeiget, daß er nicht will schertzen noch zu gute halten (wie sich die Welt und Fleisch dünken lässet), daß man unter seinem Namen und Ruhm will sein Wort verachten oder meistern, und aus eigener Vermessenheit und Vertrauen eigener Weisheit, Heiligkeit und göttlicher Gaben, eigenem Gutdüncken, Klugheit und Lüsten folgen, und sich falschlich trösten mit solchen Gedancken: Ey, Gott zürnet mit dir nicht, der du bist ein solcher trefflicher Mann, so hoch vor andern von ihm herfürgezogen und geehret ꝛc.

Ist nun solch schrecklich, greulich Urtheil und Strafe gegangen über die grossen trefflichen Leute: Lieber, so lasset uns nicht stolz und vermessen seyn, (spricht St. Paulus), die wir noch lange nicht jenen gleich sind, und nun fort zu dieser letzten Zeit der Welt in so trefflichen Gaben und grossen herrlichen Wundern nicht gleich werden mögen; sondern lasset uns an jenen spiegeln, und ihr Exempel eine Witzigung seyn, daß wir dencken, so wir uns Christi, der Vergebung der Sünden, und Gottes Gnaden rühmen, daß wir auch zusehen, und dabey bleiben, und nicht wieder verlieren, was wir empfangen haben, und also in Gottes Strafe und Verdammniß fallen: denn wir sind noch nicht gar

hindurch noch hinüber, da wir hin sollen, sondern gehen noch unterwegen, da wir müssen immer fortfahren in dem angefangenen Kampf, wider alle Gefahr und Hinderniß, so uns anstösset. Die Erlösung ist wol angefangen, aber noch nicht gar an uns vollendet. Aus Egypten bist du kommen, durchs rothe Meer gegangen, (das ist, aus des Teufels Gewalt durch die Taufe Christi in Gottes Reich geführet), aber du bist noch nicht durch die Wüsten in das gelobte Land, und kannsts noch unter Wegen verfehen, daß du geschlagen werdest, und deiner Erlösung fehlest.

An Gott mangelt es freylich nicht; denn er hat uns schon gegeben sein Wort, Sacramente, Gnade, Geist und Gaben, so wir bedürfen, und will uns auch förder helfen; allein, daß wir nicht davon fallen, und die Gnade von uns schlagen, durch Unglauben, Undanckbarkeit, Ungehorsam und Verachtung seines Worts ꝛc. Denn es heißt (wie Christus sagt Matth. 24, 13.) nicht, wer da anfähet, sondern wer da beharret bis ans Ende, der wird selig. Das ist nun, das hier der Apostel weiter spricht:

> Solches alles widerfuhr jenen zum Fürbilde: Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist.

Wenn du diese Historie und Exempel lieseſt oder höreſt, wie das Jüdische Volck in der Wüsten so greulich gestrafet ist, so dencke nicht, daß es sey eine todte Historie, so nun niemand mehr angehet. Denn es ist ja nicht jenen geschrieben, die nun todt sind, sondern uns, die wir leben, daß wir uns daran stossen sollen, und solches ansehen als ein ewiges Exempel, der ganzen Kirchen vorgestellet; denn es ist eben einerley Werck und Regiment Gottes in seiner Kirche, vom Anfang der Welt bis ans Ende, wie es auch allezeit einerley Gottes Volck oder Kirche ist. Und ist diese Historie nicht allein ein Bild der Kirche zu jeder Zeit, sondern auch ein groß Stück derselben (und fast das fürnehmste), so uns zeiget, wie allezeit die Kirche auf Erden stehet und gehet, nemlich daß sie allezeit ohne menschliche Macht und Hülfe wunderbarlich von Gott regieret und erhalten wird, durch mancherley Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwachheit, und nicht ist noch bleibet in einem steten, gefaßten und geordneten Regiment, noch menschlicher Weisheit, da es alles an einander hange, und für und für darnach gehe; sondern hin und wieder geworfen und zerstreuet, darzu auch unter ihnen selbst geschwächt, durch mancherley Zerrüttung und Strafe, und der grosse und fürnehmste Theil, so den Namen und Ansehen der Kirchen führen, dahin

fallen, und solch Unglück anrichten, daß Gott nicht schonen kann, er muß so schwere und schreckliche Strafe gehen lassen, durch Rotterey oder andere Verwüstung, daß das kleineste Häuflein rechtschaffen bleibet.

So nun solches jenem Volck wiederfahren ist, welches Gott zum erstenmal zu einem Volck erwählet, und so grosse öffentliche Wunder bey ihnen gethan, dergleichen hernach nicht mehr geschehen, was sollen oder dürfen wir bessers gewarten? Ja, wie viel grössere Gefahr und Ursach haben wir, daß wir uns wohl vorsehen und hüten, daß uns nicht auch also und noch viel ärger ergehe. Das erinnert und zeiget uns auch St. Paulus selbst, so er spricht: Es sey geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist ꝛc., das ist, wir sind nun in der letzten und bösesten Zeit, welche gar viel gröſſer und schwerer Gefahr, und viel greuliche Strafe mit ihr bringet; und durch Christum und die Apostoln geweissaget, daß da würden greuliche schwere Zeiten kommen, darinn groſser Abfall von der rechten Lehre, und schreckliche Verwüstung der Kirche geschehen würden; wie, leider, vor Augen, daß beyde, durch so viel Ketzerey, und hernach durch den Mahomet und das Pabstthum allzu greulich erfüllet ist.

> Darum, wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Das ist der Schluß und die Summa, so uns solche Exempel sollen lehren, und eine Predigt wider die sichern Geister; wie unter den Corinthern waren, die sich rühmeten der hohen Apostel Schüler, so auch den Heiligen Geist empfangen, richten Secten an, und sollte alles recht seyn, was sie thäten. Solchen sagt er: Nein, lieber Bruder, laß dich nicht zu gewiß und sicher düncken, daß du stehest; denn wenn du dich meyneſt am vesten stehen, so bist du wol dem Fall am nähesten, und möchtest also fallen, daß du nicht wieder könntest aufstehen. Es sind jene in der Wüsten ja so treffliche Leute gewest, und haben sehr wohl angefangen, groß Ding gethan, und doch so greulich gefallen und zu grunde gegangen. Darum siehe dich für, und laß dich den Teufel nicht betrügen; es darf Aufsehens, du hast das Fleisch am Halse, welches ohne das wider den Geist streitet, und den Teufel zum Feind, und allenthalben Gefahr und Noth bey dir selbst, daß du nicht wieder verliereſt, was du empfangen hast; denn du hast erst angefangen, und noch nicht das Ende erreichet, darum mußt du hier sorgen, kämpfen und wacker seyn, daß du (wie St. Paulus

sagt), mit Furcht und Zittern dein eigen Heil erstreitest. Phil. 2, 12.

> Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen.

Ich muß euch dennoch nicht zu hoch erschrecken (will er sagen), sondern auch etwas trösten; denn ihr habt bisher noch nicht höhere Anfechtung gehabt, denn vom Fleisch und Blut, und unter euch selbst, da etwa einer den andern verachtet und Unrecht thut, Hurerey und ander Aergerniß mit unterläuft: das ist wol nicht gut und fein; darum müsset ihr zusehen, daß ihr euch bessert, damit es nicht ärger mit euch werde; denn, sollte euch der Teufel selbst recht angreifen mit falscher Lehre und Geisterey, und hohen geistlichen Anfechtungen, als mit Gottes Versuchung, wie jene, und auch der Heiligen viel angefochten sind (wie St. Petrus und andere); so würdet ihr nicht können bestehen, denn ihr seyd noch zu schwach, und neue unversuchte Christen. Darum dancket Gott, der es noch mit euch so machet, daß ihrs ertragen könnet, und über euch hält, das euch zum besten reichet, und darum durch sein Wort vermahnet, daß ihr euch vorsehet, auf daß ihr nicht weiter in Versuchung fallet.

Predigt am zehenten Sonntage nach Trinitatis.

1. Corinth. 12, 1 — 11.

Eine Vermahnung zur Einigkeit des Geistes, und zum rechten Gebrauch der geistlichen Gaben.

Diese Epistel redet von geistlichen Sachen, die am meisten betreffen das Predigtamt, und die, so der Kirchen vorstehen. Diese vermahnet St. Paulus, wie ein jeder in seinem Amte seiner Gaben, so er hat, soll gebrauchen zu Nutz der andern, und damit dienen zur Einigkeit und Erbauung der Kirchen.

> Ihr wisset, daß ihr Heyden gewesen seyd, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.

Er redet sonderlich nahe, beyde, den Klüglingen und nase-

weisen Splitterrichtern der Christen, und auch den andern rottischen Köpfen, so er sagt: Ihr ginget nach den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet, welche flugs daher urtheilen und tadeln, beyde, die Lehre und Leben der Kirche, weil sie darinn noch sehen etliche Gebrechen, oder auch Spaltung und Ungleichheit; so sie doch darneben auch öffentlich sehen, daß sie haben das reine Gottes Wort, Erkenntniß Christi, ein grosses Licht und Verstand von Gottes Willen und Gnade, rechten Trost der Gewissen in allen Nöthen, dazu offenbarliche Wercke des Heiligen Geistes; davon solche unzeitige selbst gewachsene Klüglinge selbst gar nichts wüßten zu sagen, wo sie es nicht bey dem Häuflein der Christen, die Gottes Wort und des Heiligen Geistes Gaben haben, gesehen und gehöret hätten.

Denn solche ja auch (und wol fürnehmlich) sind solche Leute gewesen, die sich haben bey der Nase lassen führen, wie man sie geweiset hat, und für köstlich gehalten, was man sie gelehret und fürgeprediget hat, wie man Gott dienen solle, und sind nichts anders, denn eitel stumme Götzendiener gewesen, die kein Gottes Wort noch Zeugniß ihres Glaubens oder Thuns gehabt; sondern, wie es ein jeder aus seinem eigenen Kopf erdacht, oder von Menschen für gut angesehen, also hat er geglaubet und gelebet, und hat keiner auch nichts gewisses noch beständiges lehren können, damit ein Hertz hätte können zufrieden seyn, und darauf gründen und stehen, sondern immer von einem aufs andere gefallen sind, wo jemand etwas neues fürgegeben für Gottesdienst und gute Lehre ꝛc.

Solchen todten stummen Gott haben wir, Gott Lob, nicht, (sagt St. Paulus), wollen auch keinen haben; sondern haben einen Gott, der da redet und lebet, gibt uns sein gewisses Wort, und wissen, wie er gegen uns gesinnet, und was wir uns zu ihm versehen sollen: nemlich, daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden haben, und seine liebe Kinder sind, und deß zum Wahrzeichen haben seine Taufe und Sacrament, Amt und Gaben des Heiligen Geistes, dadurch er in unserm Hertzen wircket. Item, wir wissen, daß unsere Wercke und Leben in denselben Glauben Christi ihm gefället, und daß er uns, wo wir ihm unsere Noth und Schwachheit klagen, und ihn anruffen, erhören und helfen will.

Darum sollt ihr auch nun dencken, daß ihr in dieser Einigkeit bleibet, und veste darob haltet; denn ihr sollt ja nun mit eurem Schaden gewitziget seyn, daß ihr hinfort klug seyd, und euch

hütet, daß ihr euch nicht wieder lasset von solchem einigen gewissen Sinn und Glauben in die vorige Blindheit führen; welches euch gewißlich wiederfahren würde, wo ihr solcher Gnade vergesset, und über der Lehre und Gaben, so ihr durch den Heiligen Geist habt, euere eigene Ehre und Ruhm suchet, und einer den andern verachtet, als hättet ihr nicht einerley, sondern mancherley Gott, Christum und Geist ꝛc. welcher doch nicht anders kann seyn, denn einerley mit allem, das er gibt, und niemand kein ander noch besser Evangelium, Taufe ꝛc. kann geben, denn dem andern. Summa: es soll alles in dem einigen Christo seyn, oder wird gar kein Christus, Gott, noch Heiliger Geist, Gnade noch Seligkeit seyn; wie folget:

> Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesum einen Herrn heissen ohn durch den Geist Gottes.

Was wollt ihr nun Trennung und Ungleichheit machen in der Lehre und Glauben der Kirchen, welche stehet gar auf dem einigen Christo, da ihr ja alle müsset eines seyn, (seyd ihr anders rechte Christen), und alle zugleich, ein jeglicher mit seiner Gabe, müsset denselben preisen; und ja nicht kann den Heiligen Geist haben, wer ihn nicht für einen Herrn hält, viel weniger, so er ihn verdammt: denn wo ihr den Grund aufhebt, so ist es alles aufgehaben, und ist da kein Gott noch Geist mehr, und alles nichts, was ihr fürgebet, lehret oder thut. Das müsset ihr wissen, und möget euch darnach richten; der zweyer muß eines seyn: entweder Christum angenommen und gegläubet, gelobet und gepreiset als den einigen Herrn; oder denselben verflucht, es ist hier keines mittelns.

Denn, was er hier heisset Jesum verfluchen, ist nicht allein, daß man Christi Namen oder Person öffentlich lästert und verfluchet, wie die gottlosen Jüden oder Heyden thaten; denn mit solchen hat St. Paulus nichts zu schaffen, und solche wollten traun die Corinther nicht seyn; sondern, da man unter den Christen den Heiligen Geist rühmet, und doch nicht Christum recht prediget als den Grund unsrer Seligkeit, sondern solches lassen anstehen, und von ihm weisen auf etwas anders, so sie fürgeben, daß es vom Heiligen Geist, und viel nöthiger oder besser sey, denn die gemeine Lehre des Evangelii. Diese thun alle im Grunde und mit der That nicht anders, (ob sie wol den Namen Christi auch führen und rühmen), denn, daß sie Christum verdammen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schelten und verfluchen: denn so man sein Wort und Predigt verachtet, und an seine statt andere Dinge aufwirfet, dadurch man könne den Heiligen Geist und ewiges Leben erlangen, oder das je nicht weniger dazu helfe und noth sey: was ist das anders, denn Christum verschmähet, und vernichtet, ja, (wie die Epistel zun Ebräern 6, 6. und 10, 29. sagt), abermal gecreutziget, und das Blut des Sohnes Gottes mit Füssen getreten.

Eben das will auch das andere Stück, so St. Paulus sagt: Niemand kann Jesum einen Herrn heissen, ohne durch den Heiligen Geist. Jesum einen Herrn nennen, ist, sich für seinen Diener bekennen, und allein seine Ehre suchen, als der von ihm gesandt, oder sein Wort und Befehl hat. Denn er redet hier fürnehmlich von dem Amt, so von Christo prediget, und seinen Befehl bringet; wo solch Amt gehet, und auf Christum weiset, (als auf den Herrn), das ist gewißlich des Heiligen Geistes Predigt, ob auch gleich der, so solch Amt führet, für seine Person den Heiligen Geist nicht hat; denn das Amt ist ohne Mittel des Heiligen Geistes. Und gilt hier nicht heuchelns und meuchelns, sondern muß redlich und aufrichtig gehandelt seyn, willst du deß gewiß seyn, daß du Christi Prediger oder Apostel seyst, und sein Wort führest; das wirst du nicht thun, denn durch den Heiligen Geist.

Deßgleichen auch, daß ein jeder Christ in seinem Werck oder Stande Christum mit Ernst seinen Herrn nenne, das ist, gewißlich schliesse, daß er ihm damit diene, das kann auch nicht ohne den Heiligen Geist geschehen. Das versuche, wer da will, nur einen Tag, vom Morgen bis zum Abend, ob er könne gewißlich allezeit sagen, was er thut, daß er darinn Gottes und Christi Diener sey? Frage dein eigen Hertz, wo du eine Predigt thust, oder höreſt, ein Kind taufest, oder bey der Taufe steheſt, oder daheim deines Standes und Berufs Werck thust, ob es solchen Glauben habe, daß es ungezweifelt (nicht aus Heucheley oder Gewohnheit), sich könne deß rühmen, und wo es noth wäre, darauf sterben, daß du damit Christo dieneſt, und ihm daran Gefallen thust (denn das heißt alles Christum einen Herrn heissen)? Denn du wirst gewißlich hier oft fühlen dein Hertz darob zweifeln und zappeln.

Darum scheiden sich über diesem Stück die rechten und falschen Christen, Heuchler und Rottengeister, rühmen trefflich vom Geist und göttlichen Amt ꝛc. Aber, daß nichts dahinten ist, beweiset, daß sie nicht bey der Predigt bleiben, so Christum preiset,

sondern dafür auf andere Dinge leiten und verführen, ja, die rechte Lehre und Glauben Christi verdammen und verfolgen: dazu, daß sie kein Zeugniß können haben noch die Leute deß gewiß machen, daß sie selbst, oder die, so ihnen folgen, Christo dienen. Von solchen höreſt du hier St. Pauli dürren Spruch und Urtheil, daß sie keinen Heiligen Geist haben, und sind hiemit schon abgesondert von der rechten Kirche und Christen. Darum vermahnet er, sich für solchen zu hüten, und will die Christen alle zusammen in einen Glauben bringen, unter einen Herrn und Geist. Und lehret nun, wie man der mancherley Gaben rechtbrauche, in solcher Einigkeit, zu gemeinem Dienst der Kirchen.

Es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist ꝛc.

Zuvor, da ihr Heyden waret, da hattet ihr wol mancherley Götzendienst, Aemter und Geister; es war aber eitel zertrennet Ding, und dazu eitel Irrthum und Blindheit. Jetzt habt ihr dagegen andere mancherley schöne, göttliche Gaben und Aemter; sie hangen aber an einander, gehen und flieſſen alle, nicht von menschlichem Dünckel und Vermögen, sondern von dem einigen wahrhaftigen Gott, welches Kraft und Werck sie sind. Darum, obgleich solche Gaben, Aemter und Kräfte ungleich sind, in einem sonst, im andern so, viel oder wenig, groß oder klein, schwach oder stark; doch soll man darum nicht den Geist, Gott und Glauben trennen, noch Rotten machen, und diesen oder jenen um seiner Gaben willen allein aufwerfen, und die andern verachten: denn sie sind alle zugleich von einem Gott, Herrn und Geist, und werden alle aus einerley Ursache gegeben, nemlich die Leute zu dem Erkenntniß des einigen Gottes zu bringen, und die Kirche in solcher Eintracht des Glaubens zu erbauen; darum sollt ihr auch allesamt in demselben einträchtiglich Gott und der Kirche dienen. Diß ist kürtzlich die Summa des ganzen folgenden Texts.

St. Paulus setzet unterschiedliche drey Stücke: Mancherley Gaben, aber ein Geist; mancherley Aemter, und ein Herr; mancherley Kräfte, und ein Gott. Rühret ohn Zweifel damit den Artickel der Dreyfaltigkeit oder dreyer Personen des göttlichen Wesens, und zeiget, daß beyde, Christus und der Heilige Geist wahrhaftiger Gott, und doch nach den Personen vom Vater, und unter einander, unterschieden sind; wie er 1. Corinth. 8, 5. 6. auch sagt: Es sind wol viel Götter, und viel Herren; wir aber haben einen Gott, von welchem alles, und einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alles ꝛc.

Aber hier auch unterscheidet er die drey: Einen Gott, Herrn,

und Geist, und gibt jedem sein eigen Werck, dadurch er sich erzeiget, daß eine andere Person sey Gottes (des Vaters), von dem, als dem Ursprung und der ersten Person, alle Kräfte herkommen; eine andere, des Herrn, das ist, Christi, des Sohnes Gottes, von dem, als dem Haupt der Kirchen, alle Aemter gehen; eine andere, des Geistes, welcher alle Gaben in der Kirchen wircket und austheilet; und doch diese drey alle eines göttlichen, allmächtigen, ewigen Wesens, daß sie nach demselbigen alle drey heissen und wahrhaftig sind Einer, wie denn Gott muß ein unzertrennlich Wesen seyn. Denn es wird von einer jeden insonderheit gesagt, was der einigen göttlichen Majestät allein zustehet. Denn, wie der wahrhaftiger Gott ist, von dem alle Kräfte sind, nicht allein was in der Kirche, sondern in allen Creaturen geschieht; also muß auch der Herr, von welchem alle Aemter, deßgleichen auch der Geist, welcher alle Gaben gibt, wahrhaftiger Gott seyn. Denn, geistliche Aemter und geistliche Gaben geben, das stehet keiner Creatur zu, vermag es auch niemand, weder Gott alleine. Und sind doch die drey, Gott, Herr und Geist, nicht mancherley Götter, sondern einerley göttliches Wesens: der Herr kein andrer Gott, denn Gott der Vater; der Geist auch kein andrer, denn beyde, Gott und Herr. Aber hievon ist anderswo mehr gesagt.

Was die Gaben sind und heissen, erzählet er hier selbst, als, reden von Weisheit, von Erkenntniß, Weissagung, die Geister unterscheiden, Sprachen und Auslegung, sonderliche Gaben des Glaubens; item, Wunder zu thun ꝛc. Von Weisheit reden, heißt die Lehre, so da lehret Gott erkennen, und zeiget, was sein Wille, Rath und Meynung ist, begreifet alle Artickel, wan man gläuben soll, wie man vor Gott gerecht wird ꝛc. Davon die Welt gar nichts weiß, und ist die fürnehmste und höheste Gabe des Geistes. Von der Erkenntniß reden, heißt die Lehre, so da sagt von dem äusserlichen Leben und Wesen der Christen, wie man sich darinn gegen jedermann halten soll, daß man der Lehre recht brauche, wie es nach jeder Zeit, Person, noth oder nutz ist, und darinn klüglich handle, beyde, gegen Schwache und Starcke, Blöde und Halsstarrige ꝛc. Weissagung ist, daß man die Schrift recht deuten und auslegen kann, und daraus gewaltiglich die Lehre des Glaubens erweisen und falsche Lehre umstossen: Item, durch dieselbige die Leute vermahnen, dräuen, oder stärcken und trösten, mit Anzeigung zukünftiges Zorns, Strafe und Rache über die Ungläubigen und Ungehorsamen; und wiederum, der göttlichen

Hülfe und Belohnung gegen die Gläubigen und Frommen: wie die Propheten aus Gottes Wort, beyde, des Gesetzes und der Verheissung, gethan haben.

St. Paulus redet hier von solchen Gaben, so nicht jedermann insgemein, sondern etlichen gegeben werden, und einem anders, denn dem andern; wie er spricht: Einem andern der Glaube, einem andern Wunder zu thun, einem andern Weissagung ꝛc. Darum heisset hier der Glaube nicht der gemeine Glaube an Christum, dadurch man vor Gott gerecht wird, und Vergebung der Sünden erlanget; denn derselbige muß in allen Christen seyn, ob sie gleich die sondern Gaben, so er hier erzählet, nicht haben; sondern er nennet also eine sondere Tugend oder Kraft des Geistes, so er wircket in der Kirche, daß etliche können groß, trefflich Ding thun, aus grossem ungezweifelten Muth; wie hievon St. Paulus hernach im 13. Cap. 1. Cor. V. 2. auch redet: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzen könnte ꝛc. Denn solches zu thun, da gehöret freylich ein grosser, starcker, gewisser Glaube zu, der da ohn alles Wancken und Zweifeln, frisch und mit grossem Muth, etwas sonders thue auf den Namen und Kraft Christi, ob es wol seyn kann, daß solcher für seine Person nicht rechte Busse, noch rechten Glauben hat der Vergebung der Sünde und Gnade in Christo; sondern ein Heuchler und falscher Heilige ist; wie Christus Matth. 7, 22. sagt: Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan ꝛc. Denn das ist wahr, daß solche Gaben und Thaten gewißlich in dem Namen Christi geschehen, und niemand, denn der Kirche Christi, gegeben werden, und doch die Personen, so solche haben, nicht alle gerecht sind, sondern können wol falsche Christen seyn; denn solches nicht ist der Personen, sondern des Amts oder Wirckung des Geistes, so der Kirchen gegeben wird, daß sie in dem Amt, und von wegen der Kirche viel und grosses thun, das nicht ihnen, sondern andern nützet.

Von solchen allen sagt er nun: Es sind mancherley Gaben, aber einerley Geist, zu vermahnen, daß man nicht darob soll Secten machen; denn derselbige Geist wircket sowol durch den, so wenig und geringere Gaben hat, als durch den, so die größten und meisten hat. Wie es nun ist mit den Gaben, also ist es auch, beyde, mit den Kräften und Aemtern.

Kräfte sind die Wercke, so Gott durch etliche insonderheit ausrichtet, daß sie etwas grosses thun und schaffen, das durch andere nicht geschiehet; als, daß er St. Paulo gibt, daß er viel weiter läuft mit seinem Predigtamt, viel mehr Leute bekehret, mehr Wunder thut und Frucht schaffet, denn andere Apostel ꝛc. Wie er selbst von ihm sagt, daß er durch Gottes Gnade mehr gearbeitet habe, denn die andern alle. 1. Cor. 15, 10.

Was Aemter sind, ist leicht zu verstehen; denn ein Amt heisset ein geordnet Ding, so in einem jeden Regiment seyn muß, daß es mancherley bestellete und befohlene Wercke habe, von wegen deß, der die Herrschaft hat, oder einer ganzen Gemeinde, daß damit den andern gedienet werde. Also sind in der Kirche auch mancherley Aemter, als, daß einer ein Apostel, ein andrer ein Evangelist, ein anderer ein Lehrer ꝛc. ist, wie St. Paulus Ephes. 4, 11. erzählet: Item, wie er 1. Cor. 14, 26. in dieser Epistel sagt, daß einer das Amt hat, die Schrift zu lesen in mancherley Sprachen, der andere zu deuten und auszulegen; wie es dazumal geordnet war in der Kirchen: also sind jetzund geordnete und unterschiedene Aemter, Pfarrherren, Prediger, Diener oder Priester, die da Beichte hören, Sacrament reichen ꝛc.

Solches hält uns St. Paulus vor, daß wir doch lernen erkennen, was wir Christen von Gott haben, an diesen dreyen Stücken, vor allen Menschen auf Erden, auf daß wir auch dafür danckbar werden, und also derselben brauchen in Christlicher Liebe, daß, wer solche Gaben hat, damit den andern diene, und ein jeglicher Gott in denen Gaben, die er siehet einem andern gegeben, seine Ehre gebe, und dieselben theuer und werth halte, als die da heissen nicht unser Thun, Werck oder Geschicklichkeit, sondern Gottes Aemter, Kräfte und Gaben.

Predigt am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

2. Corinth. 3, 4 — 11.

Predigt von dem Amt des Gesetzes und Evangelii.

Diese Epistel lautet ganz fremd und seltsam, denen, so nicht der Schrift und St. Pauli Reden gewohnet sind, daß ein uner-

fahrnes Ohr und Hertz sich nicht darein richten kann; wie sie auch bisher im Pabstthum gar unverstanden gelegen ist, obgleich die Worte auch gelesen sind.

> Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott; nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber; sondern, daß wir etwas tügen, ist von Gott.

Er sticht und hauet hiemit um sich auf die falschen Apostel und Prediger; denn er ist mördlich feind solchen Tropfen, die da groß Ding sagen und fürgeben, das sie doch selbst nicht haben, noch thun oder vermögen, rühmen viel Geistes, und wollen aller Welt rathen und helfen, brüsten sich darauf, daß sie können etwas neues erdencken, und soll nur überköstlich himmlisch Ding seyn, was sie aus ihrem Kopf erträumen; wie unsere Pabsts- und Mönchsträume bisher auch gewesen sind. Das thun wir nicht, (spricht er), wir trauen und bauen nicht auf uns selbst oder unsere Weisheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht, das wir selbst erdacht haben; sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum vor Gott, daß wir euch zu einem göttlichen Brief zugerichtet haben, und in euer Hertz geschrieben, nicht unsere Gedancken, sondern Gottes Wort. Damit rühmen wir nicht unser eigen Thun und Vermögen; sondern deß, der uns zu solchem Amt gefodert und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehöret und gegläubet habt.

Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sey, und sein Hertz auch in dem Vertrauen stehe, und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth habe ich zu Gott, in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort; also auch, wenn er andere Aemter in der Kirchen führet, ein Kind täufet, einen Sünder absolviret und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sey.

Nicht sind wir tüchtig (spricht er), von uns selbst etwas zu dencken, als von uns selbst. Das redet er alles, wie gesagt, wider die falschen Geister, die halten sich selbst so trefflich tüchtig, und sonderlich dazu geschaffen und erwählet, daß sie sollen den Leuten helfen; meynen, was sie sagen und thun, das soll eitel Wunder ausrichten.

> Sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott.

Von uns selbst, das ist, aus unserer Weisheit und Kraft, können wirs nicht zuwege bringen, finden noch lehren, damit wir

uns oder andern rathen und helfen könnten; sondern, daß wir etwas Gutes bey euch schaffen, und in euer Hertz schreiben durch unsere Predigt, das ist Gottes eigen Werck, welcher uns solches ins Hertz und Mund gibt zu reden, und durch den Heiligen Geist auch weiter in euer Hertz drücket; darum können wir uns hievon nichts zuschreiben, noch unsern Ruhm damit suchen, wie die selbstgelehrten und hoffartigen Geister; sondern müssen allein Gott die Ehre geben, und davon rühmen, daß er durch seine Gnade und Kraft in euch, durch das Amt, so er uns gegeben, zur Seligkeit wircket.

Das redet er nun alles darum, daß man in der Kirche nichts soll predigen oder thun, ohne allein was gewiß Gottes Wort ist; denn es gilt hier nicht, auf Menschen Gutdüncken etwas handeln oder vornehmen; kein Mensch soll hier nichts vermögen, kein Gedancken noch Kraft gelten, denn was von Gott selbst hergehet; wie auch St. Petrus in seiner 1. Epistel C. 4, 11. sagt: Wer da redet, der rede es als Gottes Wort; wer da ein Amt hat, der thue es, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet.

> Welcher auch uns tüchtig gemachet hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes: denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.

St. Paulus brauchet des Worts Buchstaben gleich verächtlich von dem Gesetz (welches doch auch Gottes Wort ist), gegen dem Amt und Predigt des Evangelii; nennet also die Lehre der Zehen Gebote, wie man soll Gott gehorsam seyn, Vater und Mutter ehren, den Nächsten lieben ꝛc. und also auch alle die beste Lehre, die da ist in allen Büchern und Schulen oder Predigten ꝛc. Denn das Wort Buchstaben heißt er alles, was da gelehret, geordnet, geschrieben wird, also, daß es bleibet Wort oder Schrift, oder auch Gedancken, die man mahlen, schreiben, reden kann, aber nicht ins Hertz geschrieben, oder im Hertzen leben; als da ist das gantze Gesetz Mosis oder Zehen Gebote, (welches doch die höheste Lehre), sie werde gelesen, gehöret oder gedacht; als, wenn ich sitze, und dencke an das erste Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben, und alsofort das andere, dritte ꝛc. das mag ich lesen, schreiben, reden und trachten mit allen meinen Sinnen; gleich als wenn ich des Kaysers oder des Landsherrn Gebote höre, das da saget: Das sollst du thun, das sollst du lassen. Das heißt St. Paulus alles den Buchstaben, oder (wie wirs sonst genennet haben,) einen schriftlichen Sinn.

Dagegen ist nun eine andere Lehre oder Predigt, welche er heißt das Amt des Neuen Testaments und des Geistes, welche nicht lehret, was du thun sollst (denn das hast du zuvor gehöret); sondern zeiget dir an, was Gott dir thun und geben will, ja schon gethan hat, dadurch, daß er seinen Sohn, Christum, gegeben für uns, weil wir um unsern Ungehorsam wider das Gesetz, welches kein Mensch erfüllet, unter Gottes Zorn und Verdammniß waren, daß er für unsere Sünden bezahlete, Gott versöhnete, und uns seine Gerechtigkeit schenkete ꝛc. Da höreſt du nichts von unserm Thun, sondern von Christi Wercken, der da allein von einer Jungfrauen geboren, für die Sünde gestorben, vom Tode auferstanden; welches kein anderer Mensch hat thun können. Das ist die Predigt, die allein durch den Heiligen Geist offenbaret wird, und den Heiligen Geist auch mit sich bringet, also, daß er dadurch wircket in der Menschen Hertzen, so diese Predigt hören und annehmen; darum heißt sie ein Amt oder Predigt des Geistes.

Mit diesen beyden Worten, Buchstaben und Geist, will er nun die zweyerley Predigten gegen einander bilden, und weiter ausstreichen sein Amt, und desselben Nutz, gegen der andern allen, die sich rühmen treffliche Lehrer, und grossen Geist fürgeben: denn er zu Fleiß also redet, daß er die beyde Predigten nicht nennet mit ihren Namen, Gesetz und Evangelium: sondern gibt einem jeden den Namen von seinem Werck, so es schaffet; gibt dem Evangelio einen sehr herrlichen Namen, daß er es heißt ein Amt des Geistes; wiederum, das Gesetz schier schmählich zunamet, als wollte er ihm die Ehre nicht thun, daß er es doch Gottes Gesetz und Gebot nennete, wie es doch ist, und er hernach selbst bekennet, daß es mit grosser Herrlichkeit Mosi gegeben, und den Kindern Israel befohlen sey.

Siehe, dabey kannst du sehen, warum das Gesetz heißt der Buchstabe, das ist, eine solche Lehre, welche, ob sie wol fein und gut ist, so bleibet sie doch nur auswendig, kommt nicht ins Hertz, daß sie darinn lebete und gethan würde; denn die Natur ist so böse, will und kann nicht sich dem Gesetz eben machen, und das menschliche Geschlecht so verderbt, daß niemand zu finden ist, der nicht alle Gottes Gebote übertrete, wenn ihm gleich täglich geprediget und vorgehalten wird Gottes Zorn, und sein ewig Verdammniß; ja, wenn er recht damit gedrucket wird, so fähet er nur davon an desto greulicher dawider zu wüten.

Darum ist die Summa: Wenn man gleich alle Gebote zusammen bringet, lobet und hebt solche Predigt aufs höchste, wie

sie denn zu loben ist; so ist sie doch nicht mehr denn Buchstabe, das ist, solch Ding, das nur gelehret, gesaget, aber nicht gethan wird. Denn die Natur kann und vermag es nicht zu halten, wo nicht Christus mit seiner Gnade da ist.

Wiederum, daß St. Paulus das Evangelium heißt ein Amt des Geistes, das thut er, anzuzeigen desselben Kraft, weil es viel ein anders wircket, denn das Gesetz, in der Menschen Hertzen; nemlich, daß es mit sich bringet den Heiligen Geist, und ein ander Hertz machet; denn wo der Mensch, durch des Gesetzes Predigt in Schrecken und Angst getrieben, diese Predigt höret, die ihm nicht mehr saget, was Gott von ihm fordert, sondern was er für ihn gethan habe, und weiset nicht auf seine Wercke, sondern Christi, und heisset ihn gläuben und gewiß seyn, daß er wolle um dieses seines Sohnes willen ihm die Sünde vergeben und zu seinem Kinde annehmen: solche Predigt, wo sie der Mensch annimmt und gläubet, richtet sobald das Hertz auf, und gibt ihm Trost, daß es nicht mehr vor Gott fleucht, sondern sich nun zu ihm kehret; und, weil er solche Gnade und Barmhertzigkeit bey ihm findet und fühlet, beginnet es ihme wieder hold zu werden; fähet nun an, ihn von Hertzen anzuruffen, und für seinen lieben Gott zu halten und ehren. Und je mehr solcher Glaube und Trost gestärcket wird, je mehr auch zunimmet Lust und Liebe zu seinen Geboten und Gehorsam: dazu denn Gott das Wort des Evangelii immer will getrieben haben, damit des Menschen Hertz zu erwecken, daß es solches erkenne, und sich selbst erinnere der grossen Gottes Gnade und Wohlthat, und also der Heilige Geist immer kräftiger und kräftiger werde. Siehe, das ist alles nicht des Gesetzes oder Menschen Kraft und Werck, sondern eine neue himmlische Kraft des Heiligen Geistes, der Christum mit seinen Wercken ins Hertz drücket, und machet ein rechtes Büchlein daraus, das nicht Buchstaben und blosse Schrift, sondern wahrhaftig Leben und That ist.

Solches hat Gott auch zuvor verheissen, durch die neue Predigt des Evangelii zu geben, als Joel 3, 1. und anderswo; und darnach auch in öffentlichen Exempeln und Erfahrungen bewiesen, über der äusserlichen Predigt des Evangelii, als am Pfingsttag, und hernach, da die Apostel, St. Petrus und andere, anfingen zu predigen, daß der Heilige Geist sichtbarlich vom Himmel herab fiele auf die Zuhörer, Apgsch. 8, 17. und Cap. 10, 44., welches zuvor niemand gehöret noch gesehen hat, wie lange die Predigt des Gesetzes getrieben war, daß man mußte sehen und

greifen, daß diß viel eine andere Predigt war, welcher solche Kraft und Wirckung folgete, und doch nicht mehr sagte, denn also, wie St. Paulus Apg. 13, 38. 39. spricht: Durch diesen wird euch verkündiget Vergebung der Sünden, von dem allen, so ihr nicht habt können durchs Gesetz gerecht werden, aber in diesem werden alle, die da gläuben, gerecht.

Da siehest du nicht mehr die ledigen Buchstaben und eiteln Hülsen oder Schalen des Gesetzes, welches immer treibet und sagt: Das sollst du thun und halten, und doch nichts gethan noch gehalten wird; sondern den rechten Kern und die Kraft, so Christus mit seiner Fülle des Geistes bringet, daß, die dem Wort des Evangelii gläuben mit rechtem Ernst, auch derselben Fülle geniessen, und ihnen zugerechnet wird, als hätten sie die Zehen Gebote erfüllet, wie Joh. 1, 16. 17. sagt: Von seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade; denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden.

Denn der Buchstabe tödtet; der Geist aber machet lebendig.

Das ist noch härter wider den Ruhm der Gesetzpredigt geredet, und das Amt des Evangelii viel herrlicher gepreiset. Und ist wol der Apostel allzukühne, daß er darf also das Gesetz angreifen und sagen: Es sey nicht allein ein lediger Buchstabe, sondern auch eine solche Predigt, die da nichts thut, denn tödtet. Das heißt je nicht eine gute, nützliche; sondern eine lauter schädliche Predigt. Wer dürfte also reden, der nicht wollte aller Welt ein verfluchter Ketzer seyn, und hingerichtet werden als ein Gotteslästerer, wenn es St. Paulus nicht selbst thäte? Nun muß er ja das Gesetz oder Gottes Gebot selbst loben, und sagt, daß es gut und köstlich sey, und müsse nicht verachtet noch nachgelassen, sondern bestätiget und erfüllet werden (wie Christus Matth. 5, 18. auch sagt), daß nicht ein Titel davon untergehe. Wie kommt er denn dazu, daß er so übel und gleich schmählich vom Gesetz redet, daß es im Grund nichts anders heisse, denn eitel Tod und Gifft? Wolan, es ist eine hohe Lehre, so die Vernunft nicht verstehet, und die Welt, sonderlich die da wollen heilig und fromm seyn, gar nicht können leiden; denn es nicht anders gesagt ist, denn daß auch alle unsere Wercke, wie köstlich sie seyn, nichts sind denn Tod und Gifft.

Aber St. Paulus will auch eben hiemit der falschen Lehrer und Heuchler Ruhm gewaltig umstossen, und anzeigen, was ihre

Predigt ist und thut, wenn sie auch am besten ist, da man allein das Gesetz hat, und Christus nicht geprediget noch erkannt wird. Da sagen und rühmen sie wol herrlich: Wenn du also lebest, dich befleißigest, die Gebote zu halten, und viel guter Wercke thust, so wirst du selig; aber daß solches nichts sey, denn vergebliche Worte, ja, dazu eine schädliche Lehre, das findet man hernach, wenn man nichts denn solche Lehre gehöret, und sich darauf verlassen hat, da kein Trost noch Leben, sondern Zweifel, Angst, ja Tod und Verderben folget.

Denn wenn der Mensch siehet, daß er Gottes Gebot nicht gehalten hat, und dasselbe doch immer fort und fort auf ihn treibet, und solche Schuld von ihm fordert, hält ihm nichts anders für, denn schrecklichen Gottes Zorn und ewige Verdammniß, so muß er dahin sincken, und verzweifeln in seinen Sünden; das muß folgen, wenn man nichts anders, denn das Gesetz lehret, und der Meynung thut, daß man damit will gen Himmel kommen.

Daraus verstehet man nun auch das Widerspiel, was das heißt, der Geist machet lebendig ꝛc. Das ist nichts anders, denn das heilige Evangelium, eine heilsame, selige Predigt, und lieblich, tröstlich Wort, welches das betrübte Hertz tröstet, erquicket, und gleich aus des Todes und der Höllen Rachen reisset, und versetzet in gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, im Glauben Christi; denn derselbe, wenn das Stündlein kommt, und der Tod und Gottes Gericht ihm unter Augen trit, da setzet er nicht seinen Trost auf seine Wercke; sondern, wenn er gleich auch aufs allerbeste gelebt, spricht er doch, wie St. Paulus 1. Cor. 4, 4: Ich bin wol mir nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerecht.

Das heisset schlecht von ihm selbst und seinem gantzen Leben gefallen, ja, sich selbst auch getödtet; so das Hertz spricht: Ich bin dadurch weder gerecht noch selig; welches ist ja nichts anders, denn des Todes und verdammt seyn; aber wiederum, der Geist sich heraus reisset und hebt, durch den Glauben des Evangelii, der da spricht (gleichwie St. Bernhardus in seiner Todesstunde auch gesagt): Lieber Herr Jesu, ich weiß, wenn ich aufs beste gelebt habe, so habe ich doch verdammlich gelebt; aber deß tröste ich mich, daß du für mich gestorben, und mich besprenget hast mit deinem Blut, aus deinen heiligen Wunden: denn ich ja auf dich getauft, und dein Wort gehöret habe, durch welches du mich beruffen, und mir Gnade nnd Leben zugesprochen, und mich heissest gläuben; darauf will ich dahin fahren, nicht in

dem ungewissen ängstigen Zweifel und Gedancken: Ach! wer weiß, was Gott im Himmel über mich will urtheilen? Nein, also soll ein Christ nicht sagen; denn das Urtheil über meine Wercke und Leben ist schon längst gesprochen durch das Gesetz, da muß ich mich selbst schuldig und verdammt bekennen; aber ich lebe des gnädigen Urtheils, das Gott, über und wider des Gesetzes Urtheil, vom Himmel gegeben hat: Wer an den Sohn Gottes gläubet, der hat das ewige Leben. Joh. 3, 36.

Wo nun solcher Trost des Evangelii ist, und das Hertz aus dem Tod und Angst der Höllen reisset, da folget alsdenn auch weiter des Geistes Kraft und Werck, daß nun auch Gottes Gebot in des Menschen Hertzen anfähet zu leben; denn er nun Lust und Liebe dazu krigt, und dieselben beginnet zu erfüllen, und also hier das ewige Leben anfähet, bis es in jenem Leben vollendet wird, und ewiglich bleibet.

Also siehest du nun, wie viel herrlicher und besser das Amt oder Predigt der Apostel, des Neuen Testaments odes des Evangelii ist, weder aller andern, die nichts anders, denn von grossen Wercken und Heiligkeit der Menschen predigen, ohne Christum. Und dieses soll uns vermahnen und reitzen, die Predigt des Evangelii gern zu hören, und Gott dafür frölich zu dancken, dieweil wir hören, daß es ist eine so kräftige Predigt, daß sie den Menschen das Leben bringet, und ewiglich aus dem Tode hilft, und die Verheissung hat, daß gewißlich dabey ist, und dadurch gegeben wird der Heilige Geist ins Hertz, denen, so daran gläuben.

Predigt am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 3, 15 — 22.

Von der wahren Gerechtigkeit.

Es gehet die Summa dieser Epistel dahin, daß St. Paulus allhier, gerne wollte die Christen gewaltiglich unterrichten, wie sie sollen Unterscheid fassen zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens, und der Gerechtigkeit der Wercke oder des Gesetzes. Und treibet der Apostel in diesem Text (auf daß wir ein wenig die

Hauptpuncte faßen,) zwey Stück: Das erste sagt von dem Artickel, daß wir gerecht werden allein durch den Glauben, und bewähret das, über viel Ursachen und Beweisung, auch daher, daß er anzeiget und spricht:

Dabey sollt ihr ja mercken und greifen, daß niemand (weder die Jüden, noch viel weniger andere Heyden,) durch Werck oder Gesetz gerecht wird. Denn das Gesetz ist erst vierhundert und dreyßig Jahre hernach gegeben, nachdem Abraham (der doch sollte der Vater seyn des gantzen Volks Gottes,) Christus verheissen und zugesagt war, in demselben alle Menschen zu segnen, und schon von ihm gezeuget war, daß er durch den Glauben vor Gott gerecht gesprochen. Und wie er ist gerecht worden, und ihm der Segen zugesprochen, um seinen Glauben; also sind gewißlich seine Kinder und Nachkommen auch gerecht worden, und haben den verheissenen Segen erlanget durch denselben Glauben an diesen Samen, um welches willen der Segen aller Welt verheissen war. Denn Gott hat allezeit also gehandelt mit den Jüden und aller Welt, daß er ihnen hat zugesagt seine Gnade und Vergebung der Sünden, (das heißt vor Gott gesegnet werden,) da noch kein Gesetz (dadurch sie fürgegeben, gerecht zu werden,) gegeben, noch Moses geboren war.

Darum kann je das Gesetz, welches diesem Volck gegeben ward, erst über so lange Zeit, nicht dazu gegeben seyn worden, daß sie sollten dadurch gerecht werden; sonst hätte ers wol zuvor gegeben; oder, so es zur Gerechtigkeit noth wäre, wären Abraham selbst und seine Kinder bis auf die Zeit nicht gerecht gesprochen ꝛc. Ja, Gott hat es eben darum also geordnet, daß er das Gesetz so lang hernach gegeben hat, welches er wol hätte längst zuvor können geben den Vätern; als wollte er also mit der That zeigen und lehren, daß es nicht dazu gegeben würde, daß Gottes Gnade und Segen daher käme; sondern aus der lautern Barmhertzigkeit Gottes, welche so lange zuvor verheissen und auch gegeben war, Abraham und andern, die gläubig gewesen waren.

So nun Abraham und die Väter nicht haben mögen durch Wercke gerecht werden, auch nicht worden sind; so sind eben so wenig ihre Kinder und Nachkommen durchs Gesetz und Wercke gerecht worden; sondern nicht anders, denn durch den Glauben und Verheissung, Abraham und seinem Samen gegeben, darinn nicht allein die Jüden, sondern alle Heyden sollten (durch gleichen Glauben) gesegnet werden.

Dieses treibet und gründet nun St. Paulus weiter eben

auf die zwey Stücke: Nemlich, Gottes Verheissung, und lauter Gnade oder Geschenk, zuwider dem Ruhm des Gesetzes und eigenes Verdiensts. Zum ersten, führet er herzu einen Spruch, von dem Recht und Kraft, so ein jedes Testament haben soll, oder Verheissung des letzten Willens ꝛc. Wie es denn auch Gottes Ordnung ist aus dem vierten Gebot, daß der Eltern letzter Wille soll gehalten werden von den Kindern und Erben.

Davon spricht er nun: Hält mans doch in Menschen Testament also, wenn es bestätiget wird (das geschieht durch des Menschen Tod,) so darf es niemand ändern, noch dazu oder davon thun. Wie denn die Juristen sagen, daß es auch ein göttlich Gesetz ist, daß niemand des Menschen letzten Willen soll brechen; wie vielmehr soll denn Gottes Testament gemachet, welches soll sein endlicher letzter Wille seyn, daß er wolle segnen alle Völcker, durch den Samen, den er am ersten den Vätern verheissen; das hat er beschlossen und zugesagt Abraham, und in ihm aller Welt und uns allen; und dazu bestätiget durch den Tod dieses Samens, seines einigen Sohns, der darum hat müssen Mensch werden, und darob sterben (wie solches Abraham in seinem eigenen Sohn Isaac zuvor gedeutet, da er zum Tode geopffert ward), auf daß die Erbschaft des Segens und ewigen Lebens uns gegeben würde ꝛc. Das ist sein letzter Wille, und will keinen andern machen; darum kann und soll denselben niemand ändern, oder etwas dazu thun. Das heißt aber dazu gethan, oder denselben gebrochen, und widerruffen; so man jetzt, nun solch Testament eröffnet, und der Segen angekündiget ist aller Welt, erst will fürgeben, daß man denselbigen durchs Gesetz müsse verdienen, gleich als sollte es ohne das, Kraft seiner Verheissung und Willens, nicht gelten.

Summa, dieß Testament (schleußt St. Paulus,) ist eine lautere Verheissung des Segens und der Kindschaft Gottes; darum gilt da kein Gesetz, das man thun sollte, den Segen zu verdienen; es gilt hier nichts, denn der Wille, der da verheißt und spricht: Ich will nicht ansehen euer Thun, sondern verheisse euch den Segen (das ist, Gnade und ewiges Leben), die ihr in Sünden und Tod erfunden werdet; das will ich bestätigen durch den Tod meines Sohnes, der soll euch solch Erbe verdienen und zuwege bringen. Weil denn Gott solch Testament erstlich ohne Gesetz gestifftet, und also bestätiget; so hat das Gesetz, welches lang hernach öffentlich gegeben und bestätiget ist, nicht können demselben etwas abbrechen, vielweniger aufheben und widerrufen. Und

wer solches will sagen oder lehren, daß man müsse durchs Gesetz gerecht werden, das ist, Gottes Segen erlangen, der thut nicht anders, denn daß er Gott in sein Testament greifet, und seinen letzten Willen zerreisset und zu nichte machet. Das ist ein Grund St. Pauli, aus dem Wort Verheissung oder Testament, der da wohl zu verstehen ist; denn niemand so grob ist, der nicht könne unterscheiden zwischen den zweyen, Gesetz oder Gebot, und Verheissung.

Zum andern, gründet St. Paulus auch auf diß Wort: Abraham hat es Gott geschenket ꝛc. Da ist auch leicht einem jeden, der da Vernunft hat, zu richten, daß viel ein ander Ding ist, etwas geschencket haben, und etwas verdienen; denn, was verdienet ist, das wird aus Pflicht und Schuld gegeben, als ein Lohn, und hat sich der, so es empfähet, zu rühmen, (mehr, denn der es gibt) und sich auf sein Recht zu beruffen; was aber umsonst, und (wie St. Paulus hier redet,) frey oder aus Gnaden geschencket wird, da ist kein Ruhm des Verdiensts noch Rechts, bey dem, der es empfähet; sondern er muß allein die Güte und Mildigkeit rühmen, deß, von dem er solch Geschenck empfangen hat ꝛc. Also schleußt auch nun hier St. Paulus: Gott hat Abraham den Segen und das Erbe durch die Verheissung frey geschencket; darum hat ers je nicht durch Wercke verdienet, noch ihm belohnet, viel weniger seinen Kindern.

Das ist je deutlich genug, und kann es auch ein Kind verstehen, daß die zwey nicht zugleich bestehen, sondern müssen geschieden werden, was durch Wercke verdienet, als ein Lohn, und aus Gnaden und lauterm freyen Willen umsonst verheissen oder geschencket wird. Und hat Gott hiemit das Maul gestopfet der gantzen Welt, und zuvor kommen, daß sie nichts zu rühmen hat, als habe sie um des Gesetzes willen Gottes Gnade empfangen, weil er dieselbe vor dem Gesetz und ihrem Verdienst umsonst verheissen und gegeben hat; denn er ja mit seinem eigenen Volck, Abraham und seinen Nachkommen, also gehandelt, daß er erstlich verheissen, ihn und sein gantzes Geschlecht zu segnen, und nichts meldet von keinem Gesetz, Werck oder Lohn, sondern stellets alles allein auf den zukünftigen Samen.

Dieser Verheissung haben sie gelebt, und sind darauf auch gestorben, er selbst, Abraham, und seine Kindeskinder, bis über vierhundert und dreißig Jahr; da fähet er erst an und gibt das Gesetz, ordnet einen äusserlichen Gottesdienst, Priesterthum ꝛc. wie sie leben und sich regieren sollen, so sie nun ein eigen Volck

worden, von fremder Herrschafft erlöset und in ihr Land gebracht sind, daß sie müssen auch ein eigen äusserlich Regiment haben. Nicht, daß sie dadurch erst sollten Vergebung der Sünden und Gottes Segen erlangen.

Das ist die Summa des ersten Stücks in dieser Epistel, daß St. Paulus will lehren wohl unterscheiden in dieser Sache, so man lehren soll, wie man vor Gott gerecht werde, die zweyerley Stück, Verheissung und Gesetz; item, Gabe oder Geschenck, und Verdienst oder Lohn. Wo man nun solches lehret, daß Gott aus lauter Gnade, um kein Gesetz und Verdienst, Vergebung der Sünde und ewiges Leben schencket, so fället bald die Frage ein: Wozu ist denn das Gesetz gegeben, oder nütze? Soll man denn keine gute Wercke thun? Warum lehret man denn die Zehn Gebot? Darum kommt nun St. Paulus auch darauf, daß er selbst sobald die Frage herführet: Wozu soll denn das Gesetz? Und also anfähet weiter nach der Länge zu handeln, was des Gesetzes Amt und Gebrauch sey, und zeiget den Unterscheid desselben, und des Evangelii. Davon anderswo, auch in andern Postillen reichlich genug gesaget ist.

Predigt am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 5, 16 — 24.

Diese Epistel ist reichlich gehandelt in der gantzen Auslegung. Sie vermahnet zu guten Wercken oder Früchten des Glaubens, die, so nun den Heil. Geist durch den Glauben haben; und treibet solches also, daß man sehe, daß nicht die Meynung ist dieser Lehre gute Wercke verbieten, oder böse erlauben, und nicht strafen, oder das Gesetz nicht mehr zu predigen; sondern zeiget klar, daß Gott will ernstlich haben, daß die Christen des Fleisches Lüste fliehen und meiden, so sie wollen im Geist bleiben. Also, daß nicht bey einander stehen können die zwey, Geist und Glauben haben und behalten, und doch des Fleisches Lüste vollbringen: denn die zwey (spricht er,) sind wider einander, und ist zwischen ihnen ein heftiger Streit, daß keines neben dem andern sich leidet, sondern eins muß die Oberhand behalten und das andere

ausstossen. Darum nennet er klar etliche Wercke des Fleisches, welche offenbar und wohl zu kennen, daß sie nicht vom Geist sind, und schleußt stracks, daß, welche dieselben vollbringen und thun, die sind nicht in dem Stande, Gottes Reich zu erben, und haben den Heiligen Geist und Glauben verloren. Er zeiget aber auch, woher die Christen solche Kraft haben, daß sie des Fleisches Lüsten können widerstehen: nemlich, daß sie haben den Geist empfangen durch den Glauben, und wissen, daß sie einen gnädigen Gott haben; daher ihr Hertz Lust und Liebe gewinnet, Gott gehorsam zu seyn, und sich für Sünden zu hüten; darum widerstehen sie, und folgen nicht des Fleisches Lüsten, auf daß sie nicht wieder Gott erzürnen: und ob sie in solchem Streit noch Schwachheit fühlen; so könne sie doch das Gesetze nicht verdammen, weil sie durch den Glauben in Christo sind und bleiben.

Predigt am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 3, 13 — 21.

Ein Trost, Vermahnung und Gebet.

Sanct Paulus hat bis hierher gepreiset in dieser Epistel das Predigtamt, welches im Neuen Testament das Evangelium verkündiget, und mit hohen trefflichen Worten eingeführet, was Nutz, Kraft und Weisheit, Summa, wie viel Gutes dasselbige Amt bringe; daß Gott uns dadurch überschüttet mit allerley Weisheit, Stärcke und Gütern, so er hat und vermag im Himmel und Erden. Denn das Evangelium verkündiget uns das Leben vom Tode, Gerechtigkeit von der Sünde, Erlösung von der Hölle und allem Uebel, und bringet vom Reich der Finsterniß zum Reich Gottes. Welches alles so groß ist, daß es St. Paulus nicht trauet mit Worten zu erlangen, und so hoch davon redet, daß nicht höher davon kann geredet werden.

In diesem Stück zeiget er nun, wie sorgfältig er sey, daß sie dieselbige Predigt des Evangelii, so sie von ihm empfangen, auch behalten mögen, und sich nicht davon reissen lassen; brauchet dazu zweyerley Weise: Erstlich trösten und vermahnen; darnach auch, beten und wünschen.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.

Hiemit tröstet er seine lieben Christen, zu Epheso bekehret, nachdem er zu Rom gefangen war von dem Kayser, und vermahnet sie, vest zu halten über der Lehre, die sie von ihm gelernet, und nicht deß erschrecken, oder sich abwendig machen lassen solch Ansehen und Rede: Siehe, dieser Paulus hat euch geprediget, und groß Ding fürgegeben, wie er von Christo selbst gesandt, und mehr gethan, denn alle andere Apostel; und ihr habt so viel von ihm gerühmet und auf ihn gehalten, der mußte es allein gar seyn, und gelten. Wo ist er nun? Was kann er euch helfen? Da liegt er zu Rom, und ist nicht allein von den Juden zum Tode verdammt, sondern in des greulichsten Wüterichs, Neronis, des Kaysers, Händen. Haben wir nicht lange gesagt, es würde so ein Ende mit ihm nehmen? Ich meyne, der Ruhm sey ihm nun geleget, den er wider jedermann geführet.

Derhalben beuge ich meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der ꝛc.

Das ist eine ernstliche Bitte und Wunsch, weil er sie über sein Leiden getröstet hat, daß ihnen Gott auch Kraft und Stärcke wolle geben, daß sie bey dem Evangelio bleiben mit ernstem Glauben, nicht darob weichen oder müde werden, ob sie Anfechtung und Trübsal müssen leiden, sondern dieselben alle beständiglich überwinden mögen; denn es ist hie nicht genug, allein anfahen, und das Evangelium hören, oder auch predigen, sondern es muß auch die Kraft folgen, daß der Glaube beständig bleibe, und sich erzeige im Streit und Anfechtung; sintemal das Reich Gottes nicht in Worten sondern in der Kraft stehet, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 20, sagt.

Was ist nun diß für ein Gebet, das St. Paulus hie thut? Eben das wir auch im Vater Unser beten, sonderlich in der ersten, andern und dritten Bitte; die fasset er kurtz in einen Haufen, mit andern Worten, meynet doch eben dasselbe, daß Gottes Name und Wort bey uns geheiliget werde, des Teufels Reich untergehe mit aller Bosheit, und was wider Gottes Wort und Willen ist; spricht also:

Daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, starck zu werden an dem inwendigen Menschen.

Was soll er aber geben, darum St. Paulus bittet? Daß

nicht allein das Wort bey ihnen sey, wiewol das auch ein groß Gut und Gabe ist, wo es reichlich gehet; sondern, daß es auch im Hertzen schmecke und stark gehe im Leben. Also setzet er gegen einander Wort und Kraft: Viele haben das Wort, wenige aber die Kraft, daß es nachdrücke und zufolge komme, und also hernach gehe, wie man davon sagt. Unsere Widersacher können uns nicht höher schelten und spotten, denn daß wir viel Gutes predigen und hören, aber doch nicht weiter kommen, und niemand darnach thut, noch sich davon bessert; ja, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind, darum (sagen sie,) wäre es besser, daß es bliebe, wie es vorhin gewesen ist.

So will nun St. Paulus sagen: Das bitte und wünsche ich euch von Gott, daß er euch einen solchen kühnen und trotzigen Muth, und so einen starcken freudigen Geist gebe, der unerschrocken sey für Armuth, Schande, Sünd, Teufel und Tod, daß ihr gewiß seyd, daß euch nichts schaden, noch mangeln könne.

Der Welt Muth bleibet und stehet nicht länger, denn so lang ein Vorrath vorhanden ist, da man sich auf verläßt; aber jener Geist verlässet sich allein auf Gott, hat auch keinen Vorrath noch Baarschaft, denn Gott allein; darauf trotzet er wider alles Uebel, gewinnet gar ein ander Hertz und Muth, denn die Welt hat.

Und Christum wohnen durch den Glauben in euren Hertzen.

Christum aber im Hertzen wohnen, ist nichts anders, denn Christum erkennen, was er sey, und was man sich zu ihme versehen soll; nemlich, daß er unser Heiland sey, durch welchen wir dahin kommen sind, daß wir Gott mögen unsern Vater nennen, und durch ihn den Geist empfahen, der uns wider alle Unglücke einen Muth gibt. Also wohnet er bey uns im Hertzen; denn er sonst nicht zu fassen ist, weil er nicht ein todt Ding, sondern ein lebendiger Gott ist. Wie fasset man ihn aber ins Hertz? Nicht mit Gedancken, sondern allein durch den lebendigen Glauben. Ist nun der Glaube recht und grundgut, so hast du und fühlest Christum in deinem Hertzen, und weißt alles, was er dencket und thut, im Himmel und Erden, wie er durch sein Wort und Geist regieret, und wie die gesinnet sind, beyde, die ihn haben und nicht haben.

Das will hie St. Paulus, daß Christus so kräftig seyn soll im Hertzen, daß er ausrichte, was das Wort in sich hat, daß wir von Sünd und Tod erlöset werden, und sicher sind seiner

Gnade und des ewigen Lebens. Wenn nun das Hertz solches fühlet, ist nicht möglich, daß es nicht sollte stolz und muthig werden wider des Teufels und der Welt Schrecken. Wer aber solches noch nicht fühlet, der hat einen Rath, wie er ihm thun solle, nemlich, daß er Gott bitte, und bitten lasse, um solchen Glauben und Stärcke. Das ist ein Stück vom Glauben; folget das andere, von der Liebe.

Und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.

Diß ist aber eine andere Weise zu reden, denn wir gewohnt sind. Müssen wir nicht durch den Glauben eingewurzelt, eingepfropfet und gegründet werden? Warum gibt denn St. Paulus solches der Liebe zu? Antwort: Wahr ists; aber die Liebe beweiset, ob der Glaube rechtschaffen, und das Hertz fröhlich und muthig in Gott sey; denn wo eine solche starcke Zuversicht ist, daß du nicht zweifelst, daß Gott dein Vater ist, muß je folgen, wie schwach auch der Glaube ist, daß er herausbreche mit dem Munde, That und der Hand, und sich des Nächsten annehme, mit Lehren und Handreichen. Das heisset St. Paulus hie durch die Liebe gegründet und eingewurzelt werden, das ist, spüren und fühlen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. Denn die Liebe ist die Probe, damit man versuchet, ob der Glaube recht sey; wie St. Petrus auch saget 2 Epist. 1, 10: Thut Fleiß, daß ihr euren Beruf durch gute Wercke veste machet, das ist, fahret fort, und thut gute Wercke, auf daß man sehe und ihr selbst spüren möget, daß ihr den Glauben habt, und rechtschaffen seyd, sonst bleibt es immer ungewiß, schwebet in Ohren, und schäumet oben auf dem Hertzen, und ist nicht gegründet noch eingewurzelt. Das meinet St. Paulus mit den zweyen Stücken. Zum ersten, daß wir gegen Gott einen richtigen Glauben im Hertzen haben sollen. Zum andern, daß derselbige herfür breche, und sich erzeige durch die Liebe gegen dem Nächsten.

Auf daß ihr begreiffen möget, mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe.

Das ist aber ein Stück seines Wunsches, daß es dahin kommen möge, daß sie gegen Gott aufgerichtet und getrost, durch den Glauben, und gegen den Nächsten wohl gegründet und eingewurzelt seyn, durch die Liebe. Wenn ihr also gestärcket werdet, durchdringet und nachdrücket (will er sagen); so werdet ihr mit allen Heiligen die vier Stücke begreifen, und daran zunehmen, und immer mehr und mehr davon verstehen. Das thut nun

allein der Glaube; denn die Liebe gehört nicht hieher, sie hilft aber dazu, daß sich der Glaube daran beweise.

Aus diesen Worten haben uns die Lehrer das heilige Creutz abgemahlet und gemessen, davon doch St. Paulus kein Wort redet, sondern will kürzlich so sagen: Daß ihr begreifen möget alle Dinge, wie lang, breit, weit, tief und hoch das Reich Christi sey. Das geschieht denn, wenn das Hertz so stehet, daß mirs Christus nicht zu lang, breit oder weit machen kann, daß ich nicht hinnach fahre, und weder so tief noch so hoch fahren kann, daß ich mich von ihm oder von seinem Wort reissen lasse; daß ich erkenne und gewiß bin, wo ich hinkomme, daß Christus da sey und regiere an allen Orten, so weit etwas lang, breit, tief und hoch ist, es sey zeitlich oder ewig; wie breit und weit zu messen ist, so finde ich ihn überall, wie David sagt Ps. 139, 7, 8: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Fahre ich gen Himmel, so bist du da, bette ich mir in der Hölle, so bist du auch da ꝛc. Er regieret ewig, seine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat keine Maasse; wenn ich nun gleich hinunter in die Hölle fahre, so spricht mein Hertz und Glaube, Christus ist auch da.

> Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerley Gottes Fülle.

Das ist wo ihr im Glauben stehet, und die vier Stücke begreifet, wünsche ich euch auch, daß ihr erkennet die Liebe Christi, so wir haben sollen, nemlich, die er gegen uns, und wir gegen den Nächsten tragen, welche alle Erkenntniß, auch des Evangelii, übertrifft. Denn wisse, was du willt, so hilft das Erkenntniß doch nichts, oder wenig, wo die Liebe nicht ist.

Also ist kurtz die Summa dieses Wunsches: Daß wir im Glauben zunehmen sollen, auf daß er starck und kräftig, die Liebe hitzig und brünstig sey. Und wir alle so erfüllet werden mit allerley Gottes Fülle; das ist auf Ebräische Weise so viel geredet, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit er voll machet, und voll Gottes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes, der uns muthig mache, mit seinem Licht erleuchte, und sein Leben in uns lebe, seine Seligkeit uns selig mache, seine Liebe in uns die Liebe erwecke. Kurzum, daß alles, was er ist und vermag, in uns völlig sey, und kräftig wircke, daß wir ganz vergottet werden, nicht ein Partecken, oder allein etliche Stücke Gottes haben, sondern alle Fülle.

Predigt am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epheſ. 4, 1 — 6.

Eine Vermahnung zu guten Werken.

Diß iſt auch eine ſchöne Predigt von guten Wercken der Chriſten, die da gläubig ſind, und der Lehre des Evangelii gehorchen, die St. Paulus zuvor den Ephesern gegeben; wie wir in der nächſten Sonntagsepiſtel gehöret haben, daß er ihnen wünſchet, in der Erkenntniß deſſelben zuzunehmen und wachſen. Denn das muß allezeit der Grund ſeyn aller Lehre und Lebens, und der hohe ewige Schatz vor Gott, eines Chriſten, nemlich der Glaube an Chriſtum, welcher allein Vergebung der Sünden empfähet, und Gottes Kinder machet. So wir nun denſelben haben, da ſollen denn auch ſeine Früchte getrieben werden; damit die Chriſten ſich erzeigen und ſehen laſſen, daß ſie ſolche Leute ſind, die da Gott zu Ehren und Gehorſam leben, auf daß dadurch Gott geehret und gepreiſet werde: deß ſie auch ſelbſt vor Gott und den Menſchen Ehre und ewige Belohnung haben.

Er thut aber ſolche Ermahnung auf die Erinnerung ſeiner Gefängniß und Trübſal, die er von wegen des Evangelii, und ihnen zu gut und zu Ehren leidet (wie er zuvor geſaget), daß ſie wiederum um deſſelben willen auch das Evangelium ehren mit ihrem Leben und Wandel. Und gibt am erſten eine gemeine Regel, von dem gantzen Leben der Chriſten:

Daß ihr wandelt, wie ſichs gebühret eurem Beruf.

Das ſoll ſeyn das Hauptſtück, und das Fürnehmſte, darnach ein Chriſt ſeinen äuſſerlichen Wandel in der Welt richten ſoll, daß er ſich ſelbſt erinnere und betrachte, wozu er von Gott beruffen und geſetzet ſey, das iſt, warum er ein Chriſt heiſſe, und alſo demſelben nachlebe: und ſolches vor aller Welt ſcheinen laſſe, nemlich, daß durch ſein Leben und Werck Gottes und des Herrn Chriſti Namen und Wort gepreiſet werde; wie Chriſtus ſelbſt Matth. 5, 16, die Seinen vermahnet: Laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten.

Alſo will St. Paulus hiemit auch ſagen: Ihr habt nun Gottes Wort und Gnade empfangen, und ſeyd ſo ſelige Leute

worden, die ihr in Christo alles habt, was ihr bedürft; solches erinnert euch selbst, und bedencket, daß ihr beruffen seyd zu viel einem andern und höhern, denn andere Menschen, und lebet auch also, daß man sehe, daß ihr nach einem grössern Gut trachtet, ja schon ein viel besseres erlanget habt, denn die Welt thut, und mit eurem Leben dem Herrn, der euch solchen Schatz gegeben, eine Ehre und Ruhm seyd, und niemand Ursach gebet, euren Schatz zu lästern und zu tadeln, oder sein Wort zu verachten, sondern mehr damit jedermann locket und reitzet, daß sie durch euren Wandel und gute Wercke beweget werden, Christo zu gläuben, und ihn zu preisen.

Denn ein Christ soll wissen, daß er nicht ihm selbst, noch um seinetwillen auf Erden lebet, sondern sein Leben und Wesen auf Erden ist seines Herrn Christi eigen; darum soll es auch zu desselben Ehre und Ruhm gerichtet seyn, und ihm dienen, also, daß er mit St. Paulo Gal. 2, 20, nicht allein von dem geistlichen Leben des Glaubens und der Gerechtigkeit der Gnaden, sondern auch nach den Früchten derselben in seinem äusserlichen Wandel, könne sagen: Ich lebe nun nicht mehr, sondern Christus lebet in mir; also, daß es heisse, in Christo gewandelt, (wie St. Paulus anderswo saget,) ja Christum selbst angezogen, Röm. 13, 14, als unser Kleid und Schmuck, daß er in uns leuchte und erkannt werde.

Wo aber solches nicht geschieht, da wird dagegen die Sünde viel schwerer und ärger. Denn in einer jeglichen Sünde, derer, so Christen oder Gottes Volck heissen, wird Gott nicht allein durch den Ungehorsam erzürnet; sondern es schlägt auch dazu die Verachtung des andern Gebots, welches die Sünde viel schwerer machet: nemlich, daß Gottes Name dadurch gelästert wird, und andere geärgert werden, wie St. Paulus Röm. 2, 24, auch sagt: Eurenthalben wird Gottes Name gelästert unter den Heyden. Darum soll billig ein Christ also leben, daß er doch Gottes und Christi Ehre schone, damit nicht sein Name geschändet werde, und die Schuld tragen müsse, deß, daß er Böses thut; wie denn der Teufel, samt der Welt, alles, was er kann, zu Unehre und Lästerung Gottes treibet, damit er nur seinen bittern Haß wider Christum und sein Wort erzeige, und der Kirchen Schaden thue durch Aergerniß, beyde, die Ungläubigen von dem Evangelio abzuschrecken, und die Schwachen abfällig zu machen.

Dem zu wehren, sollen die Christen desto fleißiger sich hüten, daß sie mit ihrem Leben kein Aergerniß geben, und ihres Gottes

und Herrn Namen und Ehre ihnen lassen lieber seyn, denn daß sie wollten ihnen verlästern lassen, so sie um desselben willen auch ihre eigene Ehre, Gut, Leib und Leben lassen sollen, weil sie daran ihren höchsten Schatz und Seligkeit haben; und sollen bedenken, wo sie denselben schön und werth halten, daß solches ist ihre eigene Ehre und Ruhm, vor Gott und den Menschen; wie Gott verheisset und spricht 1. Sam. 2, 30: Wer mich ehret, den will ich auch ehren. Und wiederum, wo sie solches nicht thun, daß sie damit des höchsten Gottes Zorn, und ihre eigene Verachtung und Schande über sich führen; wie er daselbst weiter spricht: Welche mich verachten, die sollen wieder verschmähet seyn: und im andern Gebot dräuet er ernstliche und schreckliche Strafe, allen, die seinen Namen unnützlich, das ist nicht zu seinem Lob und Ehre führen und brauchen ꝛc.

Das ist das erste Stück der Vermahnung St. Pauli von dem ganzen Leben der Christen; darnach nennet er etliche sonderliche gute Wercke, der sich auch insgemein alle Christen sollen befleissen: Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes ꝛc. Von welchen zuvor in den andern Episteln, sonderlich St. Petri, einzeln insonderheit gesagt ist; als, von der Demuth, (davon auch heute das Evangelium meldet,) am 3. Sonntage nach Trinitatis; von Geduld und Sanftmuth, am 2. Sonntage nach Ostern, und am 5. nach Trinitatis.

Predigt am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

1. Cor. 1, 4 — 9.

Von der Predigt des Evangelii, als dem besten Schatz der Christen.

Diß ist der Anfang der Epistel an die Corinther, welche St. Paulus daher ist verursachet zu schreiben, weil es nach seinem Abschied nicht so gar köstlich stund, da etliche schon hatten Secten angerichtet, und alles wüste in einander geworfen, beyde in der Lehre und mit dem Leben, daß er solche Laster und Gebrechen strafte und besserte; dazu sie denn noch heutiges Tages noth und

nütz ist zu lesen und zu treiben, weil auch der Teufel immer feyret, wo das Evangelium rein geprediget wird, sich unter Gottes Kinder zu mengen und seinen Samen auch zu säen.

Nun will es St. Paulus etwas hart machen, und sie wohl zwagen mit scharfer Laugen; fähet aber säuberlich an, zeiget ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie sollen Gott dafür dankbar seyn, und ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben, und sich hüten für Secten und anderm Aergerniß. Darum fahet er also an:

Ich danke meinem Gott allezeit eurenthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu.

Hiemit preiset er ihnen die Predigt des Evangelii, (wie er sonst an vielen Orten thut,) daß sie dieselbige ja theuer und werth achten; und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbst für seine Person ihrenthalben Gott dancket, sie desto mehr zur Danckbarkeit zu reitzen, daß sie doch zurück sollen dencken, was sie zuvor gewest, und nun durch das Evangelium empfangen haben, und sich hüten, daß sie nicht, aus Vergessenheit ihres vorigen Jammers und jetzt empfangener Gnade, wieder von derselben in voriger Blindheit fallen; wie es bereit durch ihre Rotten unter ihnen anfing, die des Evangelii überdrossen, und der grossen Gnade nicht mehr achten, oder etwas anders suchen und wählen.

Darum spricht er: Ihr habt nun die Gnade empfangen, daß ihr in allen Stücken seyd reich worden, (der ihr zuvor keines gehabt, und noch nicht hättet, wo euch nicht das Evangelium geprediget,) nemlich in allem, was da gehöret zu jenem Leben, (denn das Evangelium ist nicht darum da, daß es reiche Leute mache hie auf Erden,) daß ihr nun keinen Mangel habt an einigen Gaben, und nichts mehr bedürfet, denn das einige, daß er, der Herr selbst komme, und in Wartung der Zukunft desselben also hie lebet der Gnaden und Gaben, daran ihr aller Dinge reich worden seyd, bis ihr endlich erlöset werdet von diesem sündlichen bösen Leben der Welt, und alle seiner Plage.

Das heißt St. Paulus reich seyn, erstlich, an aller Lehre oder Weisheit, welches ist der hohe geistliche Verstand des Worts, so das ewige Leben belanget, das ist, den Trost des Glaubens in Christo; item, des Anruffens und Betens. Und in aller Erkenntniß, das ist, rechter Verstand und Unterschied des gantzen äusserlichen leiblichen Lebens und Wesens auf Erden. Denn in diesen zweyen Stücken ist begriffen alles, was ein Christ wissen

und haben soll. Das sind so grosse Schätze und Güter, die niemand aussprechen kann; und wer sie gegen den Mangel oder Schaden, so wir zuvor gehabt, kann ansehen und achten, der kann es nicht lassen, er muß deß fröhlich und danckbar seyn. Ich dencke selbst der Zeit, da ich mit allem Fleiß in der heiligen Schrift studiret, was ich gerne darum gegeben hätte, daß mir jemand einen Psalmen recht ausgeleget hätte, und wenn ich etwa einen Vers begunte zu verstehen, meynete, ich wäre neu geboren.

Darum vermahnet er, daß wir in solchem Erkenntniß und Danckbarkeit der Gnaden und Gaben Gottes bleiben, und weil wir damit so reich und geseliget sind, daß wir nichts weiter bedürfen, daß wir nur hinfort deß gewarten, daß der Herr uns solches, so uns verheissen, und schon im Glauben geschenket ist, offenbarlich vor Augen darstelle, durch seine Zukunft.

Denn Gott ist treu, durch welchen ihr beruffen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.

Das Christus in euch angefangen, und bereits gegeben hat, dabey wird er euch gewißlich bis ans Ende und ewiglich wohl erhalten, so ihr nur selbst durch Unglauben nicht davon wollet fallen, oder von euch werfen; denn sein Wort oder Verheissung, euch gegeben, und sein Werck, so er in euch wircket, ist nicht wandelbar, wie Menschen Wort und Werck, sondern veste, gewisse und göttliche unbewegliche Wahrheit. Weil ihr denn solchen göttlichen Beruf habt, sollt ihr euch deß trösten und vestiglich darauf verlassen.

Predigt am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epheſ. 4, 22 — 28.

Vermahnung zum Christlichen Leben.

Das ist abermal eine Vermahnung an die Christen, daß sie ihrem Glauben auch Folge thun, durch gute Wercke und neues Leben. Nun, diese Vermahnung ist an ihr selbst leicht und wohl zu verstehen; denn er treibet eben das, so er sonst allenthalben vermahnet, von den Früchten des Glaubens, oder Christlichem Wandel, ohne daß er an einem Orte mit andern Worten davon

redet, weder an dem andern. Hier nennet ers, den alten Menschen ablegen, und den neuen anziehen, oder sich erneuern im Geist ꝛc.

Was er den alten Menschen heisse, ist nun wohl bekannt, nemlich, den gantzen Menschen, wie er von Adam geboren, nach seinem Fall im Paradies, vom Teufel verblendet und verderbet an der Seele, daß er Gott nicht vor Augen hat, noch ihm vertrauet, ja gar nichts fraget nach Gott, gehet dahin ohn alle Sorge vor seinem Gericht; ob er gleich auch mit dem Munde von Gottes Wort und Evangelio rühmet, aber doch mit der That bleibt aller Dinge, wie zuvor, ohne daß so viel neues da ist, daß er etwas davon gehöret hat, aber eben so wenig Gottesfurcht, Vertrauen und Liebe hat, wie zuvor.

Solch Leben und Wesen soll bey euch nicht seyn, (spricht St. Paulus) es muß nicht bleiben bey diesem alten Menschen, sondern er muß ausgezogen und abgelegt werden; denn das ists eben, so ihr zuvor gewest, und euch von Adam angeboren ist, Gott nicht achten, nicht fürchten, noch vertrauen oder anruffen; item, daß der Leib auch nicht nach Gottes Geboten lebet, ist voller Unzucht, Hoffart und unersättigten Geitzes, Neid und Haß ꝛc. Solch Leben und Wesen wird sich bey einem Christen nicht leiden, der da nun soll heissen, und wahrhaftig seyn, ein ander Mensch, denn er zuvor gewest, wie wir hören werden, und darum auch einen andern Wandel führen.

Darum muß hier ein Christ zusehen, daß er nicht sich selbst betrüge; denn hierin scheiden sich die rechten Christen von den andern Heuchelchristen. Denn jene leben also, daß man an ihrem Wandel also spüren und mercken kann, daß sie Gott vor Augen haben, und wahrhaftig dem Evangelio gläuben: Aber diese zeigen dagegen auch mit der That, daß es nichts ist, was sie fürgeben vom Glauben und Vergebung der Sünde, weil kein Zeichen gesehen wird an ihrem Leben und Wercken, daß sie sich etwas gebessert, und anders werden, weder sie zuvor gewesen, schmücken sich nur mit falschem Schein und Namen des Evangelii, Glaubens und Christi ꝛc.

Das ist des alten Menschen Thun und Wesen (spricht er), der da nichts thut, denn sich selbst verderbet, das ist, wird nur je länger je ärger, und also seine eigene Verdammniß und Strafe über sich führet, beyde an Seel und Leib; denn wie er wird je länger je ungläubiger und verstockter, also auch je länger je geiziger, hoffärtiger, häßiger, untreuer, und gar ein schändlicher und

schädlicher Mensch. Das ist gewest euer voriger Wandel, da ihr noch lauter Heyden und Unchristen waret; darum müsset ihr ihn nun fort ganz ablegen, und weit von euch thun, oder werdet nicht Christen bleiben können: denn es leidet sich nicht beyeinander, die Gnade Christi und Vergebung der Sünden gläuben und rühmen, und doch wollen der Sünden folgen, und in dem vorigen alten, unchristlichen Leben und Wandel des Irrthums, und verderblichen Lüsten bleiben.

> Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Gleichwie wir sollen den alten Menschen ablegen, also will er, daß wir dagegen den neuen anziehen, daß wir von Tage zu Tage je mehr neue Menschen werden; welches geschieht also, daß wir erstlich erlöset, von dem Irrthum, (oder den irrigen Gedanken und Dünckel der verderbten Natur, so da Gott nicht recht kennet, noch von ihm dencket, weder fürchtet noch gläubet,) nun durch Gottes Wort rechte Gedancken von ihm fassen, und im Hertzen haben, daß wir seinen Zorn fürchten wider die Sünde, und trauen auf seine Gnade mit rechtem Glauben, daß er uns um Christi willen die Sünde vergeben, und so wir denselben anruffen, auch dawider stärken und Kraft verleihen wolle, derselben zu widerstehen und überwinden, und solcher Glaube in uns zunehme und wachse.

Da heisset er erstlich: Erneuert werden im Geist des Gemüths, das ist, immer zunehmen und gestärcket werden im angefangenen rechten gewissen Verstand und klaren Erkenntniß Christi, wider den Irrthum und falschen Dünckel. Wer nun also erneuret wird (spricht er), das ist nun ein solcher Mensch, der da nach Gott geschaffen ist, in rechter oder wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Im alten Menschen ist nichts denn Irrthum, dadurch ihn der Teufel in Verderben führet. Aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Wahrheit, dadurch das Hertz erleuchtet wird, welche bringet mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Mensch Gottes Wort folget, und Lust hat zu gutem göttlichem Wandel und Leben ꝛc. Wie dagegen aus dem Irrthum folget Lust und Liebe zu Sünden und aller Untugend. Solcher neuer Mensch ist geschaffen nach Gott, als ein Bild Gottes; das muß seyn ein ander Mensch, denn solche, die in Irrthum und Lüsten leben, ohne Gottes Erkenntniß und Gehorsam; denn, so er Gottes Bild seyn soll, so muß auch in ihm seyn

recht göttlich Erkenntniß, Verstand und Sinn, und auch göttlich Leben, der Gerechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in Gott selbst ist.

> Darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind ꝛc.

Ob jemand nicht verstünde, was da sey der alte oder neue Mensch, oder welches wahrhaftige und falsche Gerechtigkeit und Heiligkeit sey, so gibt er ein Exempel an einem oder zweyen Stücken, dabey mans sehen und greifen kann. Wenn man alle Sünde auf einen Haufen fasset, so theilen sie sich in die zwey Stücke, welche sind des Teufels eigen Werck, nemlich, Lügen und Mord; denn durch Lügen richtet er an alle Abgötterey, Irrthum, falsche Glauben und Heiligkeit, und unter den Leuten Untreu, Schalkheit, böse Tücke ꝛc. Und damit darnach weiter die Leute wider einander treibet zu Zorn, Haß, Rache und Mordgier; darum setzet St. Paulus hier auch diese beyden Stücke zusammen.

Wo nun einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, sondern fälschlich handelt und betreuget, es sey in geistlichen oder weltlichen Sachen (wie denn die Welt in alle ihrem Wesen nichts anders thut, denn lüget und trüget) da ist gewißlich der alte Mensch, und keine Gerechtigkeit noch Heiligkeit, ob er sich gleich schmücket mit grossem Schein, und von der Welt nicht kann gestrafet werden: Denn da siehet man kein Gottes, sondern nur des Teufels Bild, daß das Hertz nicht Gott vertraut, noch an seiner Wahrheit hält (sonst würde es auch der Lügen und Falschheit feind seyn); sondern das für köstlich hält, daß es sich kann mit falschem Schein decken, auch unter Gottes Namen, und um seiner Lust willen, des Geitzes oder Eigennutzes und Ehre, den Nächsten betrüget, belüget, berücket, und übers Seil wirft, wie ihn solche Teufelslust träget und hetzet.

Wiederum, kannst du an dem Widerspiel sehen, wo da ist ein neuer Mensch, der die Wahrheit redet, und der Lügen feind ist, nicht allein jenen hohen Lügen, wider die erste Tafel der Zehn Gebot, sondern auch in der andern, mit niemand betrüglich und fälschlich handelt ꝛc., sondern jedermann traulich und brüderlich meynet, und handelt, wie die Christen sollen unter einander leben, als die unter einander Glieder sind Eines Leibes (wie er hier sagt), und alle Güter in Christo einerley und gemein haben ꝛc.

Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.

Die Hälfte der Sünden, so die Welt vom Teufel, ihrem Herrn und Meister, gelernet hat, ist Lügen und Trügen, doch unter dem Namen und Schein der Wahrheit; denn niemand will ein Lügner heissen, und der Teufel selbst alle seine Lügen mit der Wahrheit Namen decken. Die andern Stücke, so nun offenbarlicher und kenntlicher sind, ist der Zorn und dessen Früchte. Die zwey sind gemeiniglich bey einander. Denn, wie die Welt um ihres Nutzes willen lüget und trüget; also, wo sie siehet, daß man nicht thut oder redet, was sie gerne hat, oder etwa ihre Lügen gestrafet, oder ihrem Nutz und Gesuch will gewehret werden, da hebt sie an mit Zorn, wider Gott und den Nächsten zu toben, und suchet sich zu rächen und Schaden zu thun, decket und schmücket solches abermal auch mit dem Lügen- und Schalkshütlein, sie habe grosse und billige Ursach und Recht dazu ꝛc.

Darum vermahnet St. Paulus die Christen, daß sie sich auch, als neue Menschen, für diesem Laster hüten sollen; und führet hierzu einen solchen Spruch des 4. Psalmen V. 5: Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit eurem Hertzen auf eurem Lager, und seyd stille ꝛc. Das lautet gleich, als erlaube er zu zürnen, wie es St. Paulus auch ihm nachredet: Zürnet und sündiget nicht.

Eben das meynet auch St. Paulus: Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen; denn ein Christ muß sich nicht mit dem Zorn tragen, sondern in dem ersten Zunder löschen und dämpfen. Das gehöret einem Menschen zu, daß er könne den Zorn überwinden, damit er nicht vom Teufel wieder von seinem angefangenen Glauben gestossen werde, noch verliere was er empfangen hat.

Summa, es ist hier beschlossen und gesetzet ein seltsamer Spruch, daß, wer seinem Zorn nicht will steuren, und länger kann Zorn halten, denn einen Tag oder über Nacht, der ist kein Christ. Wo wollen denn die bleiben, die Zorn und Haß immer dartragen, ein, zwey, drey sieben, zehn Jahr?

Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Das ist, das wir in der nächsten Epistel gehöret haben, daß ein Christ sich soll hüten, daß er mit seinem Leben niemand

ärgerlich sey, damit nicht Gottes Name gelästert werde. Es ist ein groß Ding um einen Christen, der da ist, wie er gesagt hat, ein neuer Mensch, nach Gott geschaffen, und ein rechtschaffen Bild Gottes, darinn Gott selbst leuchten und scheinen will. Darum, was ein Christ Gutes thut, oder wiederum, Böses thut (unter dem Namen eines Christen), das reichet Gottes Namen zu Ehren oder Schanden: Wo ihr nun (spricht hier St. Paulus) euren Lüsten folget, und thut, was euer alter Adam will, so thut ihr nichts, denn daß ihr dem Lästerer (dem Teufel und seinen Schuppen,) Raum und Ursach gebet, daß Gottes Name um eurentwillen gelästert wird; denn der Teufel ohn das allezeit Ursach dazu suchet, und kanns nicht lassen, er muß das liebe Evangelium und Gottes Namen mit seinen Lästerungen beschmitzen, sollt ers auch mit eitel Lügen thun; wo er aber auch etwa rechte Ursach findet, die kann er ihm nütze machen, und thut das Maul weit auf: Siehe, sind das Evangelische Leute? Da siehet man die Früchte der neuen Lehre; ist das ihr Christus, den sie selbst also ehren mit ihrem Leben? ꝛc.

Hier soll sich ein Christ zum höchsten für scheuen und hüten, wenn er sonst nichts ansehen wollte, daß er doch seines lieben Gottes und Heilandes Christi Namen und Ehre schone, und dem Teufel nicht die Liebe thue, und Ursach gebe, sein Lästermaul an Christo zu wetzen: denn wie wollen wir auch vor ihm bestehen und verantworten, wo wir also leben, daß man muß billig über uns klagen, und wir es nicht können leugnen? und also willig-lich Gottes Namen und Wort, welches je seyn soll unser höchster Schatz und Gut selbst zu Unehren und Schanden setzen.

Daß er spricht: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, das er geben könne dem Dürftigen ꝛc. Da lehret er, was da ist die rechte Frucht der Busse, daß es muß seyn abgelassen und aufgehöret, oder nimmer Böses gethan, sondern dagegen Gutes gethan seyn; rühret und strafet auch damit das gemeine Laster in der Welt, die da voll ist eitel Stehlens und Raubens in allen Ständen: und alle vor Gott Diebe sind und heissen, die da müßig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit sie dem Nächsten dienen und geben.

Predigt am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epheser 5, 15 — 21.

Eine Vermahnung zu verschiedenen Christlichen Tugenden.

Diese Vermahnung thut St. Paulus auch wider diejenigen, welche, wenn sie das Evangelium gehöret haben, oder auch fein angefangen zu gläuben, werden bald so trefflich sicher, und wähnen, sie haben es nun gar; dencken nicht, daß sie noch in der Welt leben in des Teufels Reich; sondern gehen dahin ohn alle Sorge, als seyn sie ohne alle Gefahr, und der Teufel weit von ihnen geflohen; und eben damit übereilet werden vom Teufel und ihrem Fleisch, daß sie vom Evangelio kommen, ehe sie es gewahr werden, behalten allein so viel davon, daß sie davon reden können, rühmen sich Christen, und beweisen es mit keiner That.

Darum bedarf es hier Auffehens auf euer Leben, (will St. Paulus sagen; denn das heisset er fürsichtig wandeln und verständig seyn,) wie ihr dasselbe führet nach Gottes Wohlgefallen, daß ihr immer seinen Willen vor Augen habt, und alle euer Thun darnach richtet; denn wo ihr diesen Spiegel aus den Augen lasset, so hat der Teufel bald zu euch eingebrochen, und den Schaden gethan, daß er machet aus einem Christen einen faulen sichern Heuchler; aus einem Heuchler, einen Ketzer und Rottengeist; aus einem Ketzer, einen öffentlichen Feind. Darum spricht er hier: Es sey kein Schertz, sondern wer da will unverführet und unüberwunden bleiben vom Teufel, der muß wacker seyn, und wohl zusehen, wie er wandelt; denn wir haben an ihm einen Feind, der uns nachstellet, nicht allein zu hindern und aufzuhalten, sondern gar in Grund zu verderben.

Darum warnet St. Paulus nicht ohne Ursache, daß die Christen sollen allezeit weise und verständig seyn, das ist, Gottes Wort vor Augen haben, (denn darin stehet ihre Weisheit und Verstand,) beyde, ein jeder für sich selbst, und sonderlich in der Gemeinde unter einander; denn, wo das Wort aus der Kirchen kommt, und etwa Schwätzer auf den Predigtstuhl gelassen werden, die ihre eigene Kunst fürgeben, so ist es um die Kirche geschehen, und wird der Haufe gleich wie ihre Prediger sind. Deß-

gleichen, wo ein jeder insonderheit in seinem Stande nicht sein Leben richtet nach Gottes Wort, sondern desselben vergisset, und dencket, wie er reich werde, und in andere Händel und Sachen sich wickelt, der wird so bald ein kalter fauler Christ, darnach auch ein irriger Mensch, bis er zuletzt gar Gott, sein Wort und Willen verachtet. Darum auch Gott so oft in der Schrift befihlet, daß man soll immerdar sein Wort halten und treiben, gerne hören, damit umgehen, und daran gedencken Tag und Nacht; und also des Menschen Leben immer daher gehe in Gottes Lob und Danck, und sehe täglich in diesen Spiegel. Aber da höret Fleiß und Sorge zu. Und sollte hierinn jedermann mit Treuen dem andern helfen mit Lehren, Unterrichten, Vermahnen ꝛc.

Solche Vermahnung führet St. Paulus weiter, und deutet, was er heisset fürsichtiglich wandeln, und verständig seyn: Und schicket euch (spricht er,) in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Als wollte er sagen: Dencket nicht, daß ihr hier gute Tage werdet haben, oder wolltet eure Sachen aufziehen, bis ihr bessere Zeit ersehet; denn es wird doch nicht besser: ihr habt allezeit den Teufel in der Welt, der euch nur an allem Guten hindern will, und je länger je mehr in den Weg wirft; daß, je länger ihr harret, je weniger ihr könnet dazu kommen, Gutes zu thun: und so ihr die Zeit versäumet, wird es euch hernach nicht so gut. Darum schicket euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnet. Lasset euch nichts so lieb seyn, als daß ihr Gottes Reich fördert, und der Christenheit zu Nutz und Gutem dienet, wo ihr nur etwa könnet, es falle oder stosse euch für, was da wolle.

Siehe, das heißt sich in die Zeit geschicket, das ist, der Zeit wohl gebrauchet, weil da ist das rechte gülden Jahr, da wir haben Vergebung von Pein und Schuld (nicht wie der Pabst mit seinem Jubeljahr die Welt betrogen); da laßt uns zusehen, daß wir nicht uns mit falschem Dünckel auch selbst betrügen, als könnte es uns nicht entgehen; auf daß es uns nicht gehe, wie dem Volck Israel, davon der Psalm 95, 11, und die Epistel zun Ebräern C. 4, 3, 7, sagt, daß sie um ihres Unglaubens willen nicht sind zur Ruhe Gottes kommen, weil sie die Zeit nicht haben wollen annehmen, da er gantzer vierzig Jahr ihnen sein Wort und Wunder gab, sie täglich rufte und vermahnete zur Busse und Glauben, sie aber je mehr ihn versuchten und erzürneten; darum er nun aufs neue vermahnet, und abermal einen Tag bestimmet, und spricht: Heute, so ihr seine Stimme höret, so ver-

stocket eure Hertzen nicht ꝛc. Es heisset noch alle Tage Heute, da Gott sich bey uns lässet hören, schreyet und ruffet, daß wir nicht die Zeit sollen versäumen.

Hier möchte jemand fragen: Was ist das, daß St. Paulus sagt: Man soll sich in die Zeit schicken, und setzet noch dazu: Es ist böse Zeit? Soll man der Zeit gebrauchen, als der rechten güldenen Zeit; wie heißt sie denn böse Zeit?

Antwort: Ja, die Zeit ist freylich gut, weil das Evangelium klinget, mit Fleiß gehöret und geprediget wird; aber daneben ist die Welt auch eben in derselben Zeit voller Aergerniß, Rotten, eigen Dünckel, böser Exempel, in allerley Stücken, und stecket deß viel auch noch in unserm Busen. Mit denselben Stücken, daß der Teufel uns also nachtrachtet, und unser eigen Fleisch uns niederzeucht, und reitzet von dem Verstand und Aufmercken göttliches Willens, müssen die Christen immer kämpfen und streiten: sonst ist es bald versehen, und der Schade geschehen, auch zu der Zeit, wenn wir das Evangelium hören. Denn da tobet und treibet der Teufel am allermeisten, daß er die Welt beschmeisse mit Rotterey, und auch, die das Evangelium haben, hienach ziehe und reisse von der reinen Lehre und Glauben; so sind wir auch noch selbst im Fleisch und Blut, welches immer will sicher seyn, und sich nicht den Geist regieren und ziehen lassen, ist faul und träge zu Gottes Wort und zum Gebet. Item, in äusserlichem Leben und Ständen untereinander und allenthalben eitel Aergerniß und Hinderniß fürstossen, die nur den Menschen abwenden und treiben, das Evangelium zu dämpfen und die Kirche zu zerreissen.

Darum soll niemand dencken, daß er auf Erden lebe in guter, friedlicher Zeit. Denn obwol die Zeit an ihr selbst gut ist, und Gott das rechte gülden Jahr uns gibt, seines Worts und seiner Gnaden; so ist doch da der Teufel mit seinen Rotten und bösen Leuten, und unserm Fleisch, der solche gute Zeit verderbet, wo er kann, oder je so schwer und sauer machet den Christen, daß sie mit aller Macht hierwider streiten, und sich wehren müssen, daß sie durch solch Aergerniß und Hinderniß nicht von dem, das sie empfangen haben, wieder abgedrungen werden, sondern dasselbe bis ans Ende erhalten mögen.

Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget ꝛc.

Er rühret etliche Laster, so dazu helfen, daß man die Zeit versäumet, und das güldene Jahr lässet fürüber gehen. Das ist sun-

derlich die Trunckenheit, so die Leute gar sicher, ruchlos, wild und unordentliches Wesens machet; wie vorzeiten in Griechenland gemein war, und jetzt in Deutschland solch Volck ist, das nur will Tag und Nacht schlemmen und voll seyn. Bey solchen Leuten ist nicht möglich, daß da könne seyn das Aufmercken, Fleiß und Sorge, zu thun, was Gottes Wille ist; denn sie können auch in keinen andern weltlichen Sachen keinem Dinge mit Fleiß obliegen, noch zu rechter Zeit thun: ja, also viehisch und säuisch werden, daß sie alle Scham, Ehre, Zucht und menschliche Gedancken verlieren; wie man vor Augen siehet, leider! mehr und besser, denn hievon zu sagen ist.

Daß St. Paulus vermahnet mit einander zu reden mit geistlichen Psalmen und Lobgesängen ꝛc., davon ist anderswo gesaget, in der Epistel des fünften Sonntags nach Epiphaniä, da eben deßgleichen Text stehet.

Predigt am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 1, 3 — 11.

Ein Dankopfer und Gebet Pauli.

Im ersten Stück dieser Epistel dancket der Apostel Paulus Gott (wie er pfleget im Anfang seiner Episteln,) für die Guade, daß sie kommen sind zur Gemeinschaft des Evangelii, oder desselben theilhaftig worden. Zum andern, wünschet er und bittet von Gott, daß sie in solchem Erkenntniß und Früchten desselben zunehmen, und je reicher werden; und thut beydes darum, daß er mit solchem Preisen und Rühmen des Evangelii sie vermahne, daß sie veste und beständiglich bey demselben bleiben, wie sie angefangen, und jetzt im Glauben stehen. Es scheinet aber eine schlechte Epistel, sonderlich bey denen, die da sonst alles können, und bald der Schrift Meister werden, als sey hierin keine grosse Kunst zu spüren oder zu lernen; doch müssen wir solche und dergleichen Predigten auch handeln, für die, so es nicht gar zu wohl können, und noch gerne lernen wollten.

Es wird fürnehmlich in diesen Worten hierinn uns vorgemahlet ein recht Ebenbild oder Conterfey (wie man es jetzt nennet,) wie ein Christlich Hertz gestalt sey, so mit Ernst gläubet an das heilige Evangelium; welches in der Welt gar seltsam und wenig zu finden, sonderlich so schön, ausgenommen bey den lieben Aposteln, und so ihnen die nächsten gewest sind in Christo. Denn wir sind hierzu gar zu faul und kalt.

Also stehet aber ein Christlich Hertz, und diß ist seine Farbe und Gestalt; wie St. Pauli Worte lauten, daß er von Grund fröhlich und lustig darüber ist, und Gott dancket, dafür, daß auch andere Leute zu der Gemeinschaft des Evangelii kommen, und hat eine gute Zuversicht gegen die, so da angefangen zu glauben, nimmt sich ihres Heils an, freuet sich deß ja so hoch, als seines eigenen, und kann Gott nicht genug dafür voll dancken; und ohn Unterlaß bittet, daß er möge erleben und sehen, viel Leute mit ihm zu solcher Gemeinschaft kommen, und dabey erhalten werden, bis an den Tag des Herrn Jesu Christi, der alles vollkommen und gantz mache, woran es noch hier mangelt und fehlet, und also in solchem Glauben und Hoffnung fortfahren unanstößig, bis sie denselbigen fröhlichen Tag erreichen.

Siehe, also erzählet der fromme Apostel, und schüttet heraus den Grund seines Hertzens, voll rechter Früchte seines Geistes und Glaubens, so da brennet für Freude und Lust, über dem, wo er siehet das Evangelium erkannt und angenommen und geehret werden, und für hertzlicher Liebe gegen seine Kirchen, daß er nichts höhers weiß ihnen zu wünschen, und von Gott zu bitten, denn daß sie darinn zunehmen und bleiben. Für so theuren und grossen Schatz hält er es, wo man Gottes Wort mag haben und behalten; wie Christus auch selbst solche selig spricht, Luc. 11, 28.

Nun, das erste, deß hiemit St. Paulus uns ein Exempel gibt, ist, daß wir auch sollen danckbar seyn. Denn das gehöret erstlich zu einem Christen, der da Gottes Gnade und Wohlthat durchs Evangelium erkennet und gläubet, daß er sich desselben danckbar erzeige; nicht allein gegen Gott, welches ist das Fürnehmste, sondern auch gegen den Menschen. Denn nun wir sind Christen worden, und der falschen Gottesdienst und Opfer, dazu wir zuvor in unserer heydnischen Blindheit sehr brünstig und willig gewesen, abgangen sind; so sollen wir nun dencken, daß wir hinfort viel mehr und lieber rechte Gottesdienste und Opfer thun. Nun haben wir kein ander noch besser äusserlich Gottesdienst und

Werck, denn das die Schrift heisset das Danckopfer, daß wir nicht allein mit Mund und Worten, sondern von gantzem Hertzen, was wir mit Leib und Leben vermögen, zu Lob und Preis seiner Gnade, Gottes Wort predigen, hören, ehren und fördern. Denn dasselbige ist auch das beste Stück der Danckbarkeit.

Das andere Werck, so hie St. Paulus fürbildet, ist, daß die Christen sollen beten: denn es gehöret beydes zusammen, für die empfangene Wohlthat dancken, und bitten, daß Gott solches, so er angefangen, bey uns stärcken und erhalten wolle. Das ist auch wohl vonnöthen, weil des Teufels und der Welt Bosheit uns anfichtet, und gerne wollte davon reissen, daß wir hie müssen ohn Unterlaß dawider kämpfen, welches unserm schwachen Fleisch und Blut wehe thut, und nicht kann in solchem Kampf bestehen und unüberwunden bleiben, ohn durch stetig hertzlich Anruffen göttlicher Hülfe; darum müssen diese beyden Stücke immerdar gehen, eines neben dem andern (wie solches in den täglichen Opfern des Alten Testaments gebildet); das Lob- und Danckopfer und Deo gratias für das empfangene Gut und Gaben, und das Betopfer oder Vater Unser wider das Böse und Uebel, welches wir gerne lös wären.

Denn dieses Leben hat noch nicht das Ende erreichet, da es hinkommen soll, sondern nur die angefangenen Erstlinge: und wir sind noch nicht satt worden, deß, so wir begehren; sondern haben nur eine Morgensuppe und Vorschmack desselben, denn wir stehen noch im Glauben, deß, so uns geschencket, und nicht in gegenwärtigem Fühlen und voller Besitzung. Darum müssen wir beten für das übrige Unglück, das wir noch nicht los sind, so lang, bis wir dorthin kommen, da wir nicht mehr werden bitten dürfen, sondern nichts mehr seyn, weder eitel Leben und Freude, und ein ewig Deo gratias und Alleluja. Damit aber solch Lob und Freude auch hie auf Erden anfahen möge und gestärcket werden, so müssen wir es durchs Gebet treiben, beyde, für uns und die gantze Kirche, das ist, alle, so das Evangelium angenommen und geglaubet haben, und also alle einander damit helfen; denn es wird auch solch Gut viel edler, und die Freude viel stärcker, wenn es nicht allein bleibet, sondern viel derselben theilhaftig werden; wie St. Paulus saget, daß er Gott dancke, und auch sein Gebet für sich thue, über der Gemeinschaft des Evangelii.

Ja, das soll eines Christlichen Hertzens Freude und Lust seyn, daß er möge sehen viel Leute auch zu der Gnade kommen, und mit ihm Gott loben und dancken, denn solche Begierde auch

desto stärcker das Beten und Anruffen erwecket, denn ein Christ muß nicht ein solcher Unmensch seyn, der da nichts darnach frage noch sorge, wo andere Leute bleiben, ob sie gläuben oder nicht, sondern sich aller Menschen annehme, und immer für sie seufze und ruffe, daß Gottes Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe ꝛc. des Teufels Lügen allenthalben geschändet, und seine Gewalt und Mord über die armen Seelen gewehret, seinem Willen gesteuret werde.

Das soll gehen einem rechten Christen von Hertzen und rechtem Ernst; wie wir hören, daß St. Paulus mit diesen Worten zeiget, daß ihm beyde, diß Dancken und Beten aus brünstigem Hertzen gehet; denn solche Worte würde kein Mensch reden: Ich dancke meinem Gott, so oft ich euer gedencke, und thue das Gebet mit Freuden ꝛc., wo nicht das Hertz solcher Gedancken voll wäre. Das ist die rechte Rede, wie ein Apostel reden soll, daß er beyde, sein Dancken und Beten mit allen Freuden thut, so hertzlich wohl ist ihm dabey, daß er etwa eine Stadt oder ein Häuflein hat, da er Christen findet, so das Evangelium lieb haben, deren er sich mag freuen, und Gott dafür dancken und bitten. Sollte es hier nicht vielmehr also seyn, daß, wo das Evangelium gehöret würde, alle Menschen voller Freude würden, und St. Paulo mit Hertzen und Munde darum dancketen, und Gott für ihn beten, daß sie der Gnaden wären würdig worden, und von ihrer Blindheit erlöset, nun von ihm das Licht empfangen, dadurch sie von Sünden und Tod zu Gottes Gnaden und Leben kommen?

Predigt am drey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 3, 17 — 21.

Eine Abhandlung von der Gerechtigkeit des Gesetzes und des Glaubens.

Sanct Paulus lobet die Philipper aus dermassen sehr, daß sie wohl angefangen haben mit dem heiligen Evangelio, und sich red-

lich erzeiget mit den Früchten ihres Glaubens, als die es mit Ernst meyneten. Weil denn St. Paulus an dieser Kirchen sonderlich seine Freude und Lust siehet, treibet ihn die väterliche Sorge, daß sie nicht etwa verführet werden, sie zu vermahnen, daß sie beständig bleiben bey dem, so sie empfangen, nicht anders suchen, noch sich düncken lassen (wie die sichern sattsamen Geistern vom Teufel genarret werden), sie habens gar ergriffen, und seyn aller Dinge Meister worden, weil er von ihm selbst sagt (hart vor diesen Worten), daß er es noch nicht ergriffen habe.

Und sonderlich vermahnet er sie, daß sie ihm nachfolgen, und sehen auf die Prediger, die also wandeln, und sich halten nach dem Fürbild der Lehre und Lebens, wie sie von ihm gesehen und gehöret.

Nun ist St. Paulus zumal ein hefftiger Mann, daß er darf also von ihm rühmen, und sich selbst allen zu einem Exempel stellen, daß wol andere Prediger möchten sagen, er wollte sich allein über alle erheben und setzen. Meynest du denn (würden unsere klugen Geister sagen), daß du den Heiligen Geist allein habest? oder, daß andere nicht auch so gerne Ehre hätten als du? ꝛc. Gleichwie auch Mirjam und Aron, 4. Mos. 12, 2. wider ihren eigenen Bruder Mosen murreten: Redet der Herr allein durch Mosen? redet er nicht auch durch uns? ꝛc. Also scheinet ja auch diß zu hoch von sich gehalten, daß er sich allein zum Fürbilde setzet, als daß man auf niemand sehen solle, denn wer also wandele, wie er; obgleich die andern, so nicht ihm folgen, auch wol gröſſern Schein des Geistes, der Heiligkeit, Demuth ꝛc. mitbringen.

Aber er saget nicht allein von seiner einzelen Person, sondern spricht: Wie ihr uns habt zum Fürbilde, ꝛc. Damit er nicht ausschleußt die andern rechtschaffenen Apostel und Lehrer; sondern er will sie damit vermahnen, wie er allenthalben thut, daß sie ja bey der einigen Lehre bleiben, so sie von ihm erstlich empfangen haben, und hier nicht zu klug werden, noch sich Meister lassen düncken; sondern sich hüten für denen, so da wollten kommen, und etwas bessers fürgeben, wie bey andern geschehen, und viel von solchen verführet waren.

Was aber das Fürbild sey, darinn sie ihm folgen sollen, das hat er zuvor und bis daher gesagt; als, da er im dritten Capitel V. 3 — 6 anfähet, und spricht: Wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geiste dienen, und rühmen uns von Christo Jesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch: wiewol ich auch habe (spricht

er), daß ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein andrer sich düncken lässet, er möge sich Fleisches rühmen, ich vielmehr; der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volck von Israel des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer aus den Ebräern; das ist, die höchste Ehre, die ein Jude führen kann, die kann ich auch führen: nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen. Aber dennoch spricht er V. 7. 8. 9. weiter: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn. Um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben in Christo kommt; nemlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, ꝛc.

Siehe, das ist das Bild (will er sagen), so wir euch fürtragen, und euch vermahnen, demselben zu folgen, daß ihr auch dencket, wie ihr die Gerechtigkeit erlanget, und dabey bleibet; welche heißt eine Gerechtigkeit, nicht aus dem Gesetz; denn davon darf er sagen, daß er sie halte für lauter Koth und Unflath (so aus dem menschlichen Leibe gehet); ob sie gleich so schön und unsträflich wäre, als sie möglich auf Erden zu finden, wie sie bey ehrlichen Jüden und in Paulo war vor seiner Bekehrung; welche für ihrer grossen Heiligkeit die Christen hielten für lauter Buben und verfluchte Leute, und darauf getrost sie helfen verfolgen und ermorden.

Noch habe ich, (spricht er,) der ich doch auch ein geborner Jude bin, dieses alles nicht mehr denn für Schaden geachtet, auf daß ich erfunden würde in der Gerechtigkeit, so Gott dem Glauben durch Christi willen zurechnet. Denn dieselbige Gerechtigkeit lehret uns allein Gott recht erkennen und ergreifen, das ist, uns gewißlich seiner Gnade trösten, und auch warten eines zukünftigen andern Lebens; daß ein Mensch dencke, in der Auferstehung der Todten Christo entgegen zu kommen, das ist, im Tode und am Tage des Gerichts nicht vor ihm zu fliehen und erschrecken, sondern fröhlich ihm entgegen fahren, und ihn willkommen heissen, als dessen er mit grossem Verlangen und Sehnen gewartet. Solchen Muth kann jene Gerechtigkeit des Gesetzes nicht machen; darum ist sie mir vor Gott nichts hülflich, sondern mehr schädlich gewesen. Aber das thuts, daß Gott uns

Gerechtigkeit zurechnet um Christi willen, durch den Glauben, weil er durch sein Wort uns verkündiget, und spricht: Wer da gläubt an meinen Sohn, der soll um desselben willen meine Gnade und ewiges Leben haben. Wer solch Erkenntniß hat, der ist nun also geschickt, daß er nicht den Jüngsten Tag fürchtet und flieht, sondern dessen unerschrocken erwartet und hoffet.

Hier siehe, ist das nicht allzu grob und verächtlich geredet von der Gerechtigkeit des Gesetzes, daß er die hält, und damit halten lehret für solch Ding, das da nicht allein hindert oder nichts nützet, sondern auch Schaden thut, und als ein Eckel und Greuel zu halten ist. Wer dürfte von solchem unsträflichen Leben nach dem Gesetz also reden, der nicht von jedermann wollte des leidigen Teufels Apostel und Diener heissen, wo es nicht St. Paulus selbst thäte.

Sollte man diesen Prediger nicht für einen Ketzer verdammen, der also in Gottes Gesetz greifet, und darf es also tadeln; und dazu vermahnet und warnet, daß man sich für solchen fürsehen solle, so darnach wandeln, das ist, die auf solche Gerechtigkeit trotzen; und solche Heiligen also lobet und rühmet, daß er sie nennet Feinde des Creutzes Christi, und die den Bauch zum Gott haben, und ihm für Gott dienen, ꝛc.

Ja, spricht er von ihm selbst, ich bin auch ein solcher gewesen, eben in meiner höchsten Gerechtigkeit nach dem Gesetz, ein Feind und Verfolger der Gemeinde oder der Kirchen Christi. Das war die beste Frucht solcher Gerechtigkeit, daß ich meynete, ich müßte Christum und seine Christen aufs greulichste helfen verfolgen, und also mit meiner Heiligkeit ein rechter Gottesfeind und Christenmörder war. Denn solche machet natürlich diese Eigenheiligkeit, wie alle Historien der Schrift von Anfang zeugen, von dem ersten Cain an, und noch vor Augen ist an den Besten in der Welt, so nicht zu dem Erkenntniß Christi kommen: alle Fürsten, Obrigkeit: und je weiser, frömmer und ehrbarers Lebens sie sind, je ärgere, bitterere und schwerere Feinde des Evangelii.

Fragest du: Wo kommt doch das her? Daher, daß solches natürlich menschlicher Gerechtigkeit anhanget; denn es ist keiner, der nicht von Christo weiß, und doch solche Gerechtigkeit hat, und dafür hält, daß sie vor Gott gelte. Er muß sich darauf verlassen, kützelt und spiegelt sich damit vor Gott, und meynet, ihm damit trefflich wohl zu gefallen. Aus solchem Stoltz und Hoffart vor Gott folget denn Verachtung der andern, so sie nicht haben; wie der Pharisäer Luc. 18, 11, 12. zeuget. Aber vielmehr Feindschaft

und bitterer Zorn gegen die Predigt, die da darf solche Gerechtigkeit angreifen, und sagen, daß sie vor Gott nicht gelte, Gottes Gnade und ewiges Leben zu verdienen.

Also thut allezeit die Natur und Welt, und kann nicht anders thun, wenn diese Predigt vom Himmel kommt, und spricht: Du bist ein heiliger Mann, ein grosser, gelehrter, frommer Jurist, ein strenger Regent und löblicher Fürst, ein ehrlicher Bürger, ꝛc. aber mit deinem Regiment und seinem Leben fährest du zur Höllen; und alles, was du thust, das stincket und ist verdammt vor Gott, und muß gar ein andrer Mensch werden, andern Sinn und Hertz haben, willst du selig werden, ꝛc. Da gehet das Feuer auf, und ist der Rhein entbrannt; denn das hält sie schlecht nicht zu leiden, daß solch schön, löblich Wesen und Leben sollte durch solche Predigt etlicher geringen verachten Menschen öffentlich gestraft und verdammt werden, daß es heisse ein Schaden, und wie es St. Paulus nennet, Koth oder Dreck, und lauter Hinderniß zum ewigen Leben.

Hier sprichst du: Wie? verbeutest du gute Wercke? Ist es nicht recht, fein ehrbarlich, tugendlich leben? Mußt du nicht selbst bekennen, daß man soll weltlich Recht und Obrigkeit haben, und darüber halten, daß die Leute züchtig, friedlich und ehrbarlich leben? Ja, daß auch Gott selbst solches gebeut, und ernstlich will gehalten haben, und strafen, die dawider thun. Vielmehr will er, daß man sein eigen Gesetz und Zehen Gebote halte, und nicht verachte. Warum darfst du denn sagen, daß solche Gerechtigkeit schädlich und hinderlich sey zum ewigen Leben? Wie reimet sichs zusammen, daß man lehren soll, solches thun und fromm seyn, und doch auch, als vor Gott verdammt, strafen? Wie kann es zugleich gut, köstlich Ding heissen, und doch auch Schaden und Unflath?

Antwort: Das weiß St. Paulus wohl, daß die Welt darauf stehet, und solche Widerrede führet. Aber wer da will, der rede mit ihm darum, warum er klar und öffentlich also redet? Denn es sind ja nicht unsere, sondern seine Worte. Wahr ist es, und St. Paulus bekennets selbst, daß es also soll und muß seyn auf Erden, und Gott haben will, daß jedermann ehrbarlich und gehorsamlich lebe. Ja, er hat es also geordnet, daß es auch unter Türcken und Heyden gehalten werde: und ist doch gewiß, daß dieselbigen, wo sie auch am besten und frömmsten sind, und zum ehrlichsten leben, so sind sie natürlich und von Hertzen Feinde

Christi, und ihr Sinn und Gedancken dahin gerichtet, Gottes Volck auszurotten.

Item, gibt ihnen auch den Preis, daß ihr Ende ist das Verdammniß. Es sind (spricht er,) verdammte Leute, wenn sie ihr Lebenlang aufs höchste solche Gerechtigkeit gelehret und getrieben haben. Auf Erden ist es wol köstlich Ding, und ein schön edel Kleinod, und hat groß Lob und Ehre, ein frommer, ehrlicher Fürst, Regent, Bürger; item, eine fromme, züchtige Frau oder Jungfrau heissen. Wer wollte das nicht loben und rühmen? Ist es doch auch in der Welt ein seltsam Kleinod. Wolan, spricht er, laß es so schön, köstlich und löblich Ding seyn; aber doch ist es endlich verdammt, und gehöret nicht gen Himmel.

Ja, er macht es noch verdrüßlicher, und spricht: Welchen der Bauch ihr Gott ist. Da höreſt du, wie weit solche menschliche Gerechtigkeit gehet, wenn sie es zum höchsten bringet, daß es nicht mehr heisset, weder dem Bauch gedienet. Hier nimm alle Weisheit, Recht, Juristerey und Künste, und höchste Tugend dazu auf Erden; was sind es für Tugenden? Sie beten einen Gott an, der heißt der Bauch. Denn solches alles hilft sie nicht weiter, denn dieses Leben währet, und gehet auch allein dahin, daß man hier den Bauch voll habe: wenn dieser ein Ende hat, so hat dieses auch sein Ende, und seine Diener dazu; und kurtz, alles zugleich dahin stirbet und verdirbt, Gerechtigkeit, Tugend, Gesetz und ihr Gott Bauch, dem sie gedienet haben. Denn sie wissen nichts von dem rechten ewigen Gott, wie man demselbigen soll dienen, und zum ewigen Leben kommen; darum ist solches Leben im Grunde nichts anders, denn Götzendienst und ein abgöttisch Leben, so nichts mehr kann suchen, weder dieses sterblichen Bauchs Erhaltung, Friede und Ehre.

Zum vierten spricht er: Welcher Ehre zu schanden wird. Das ist das letzte davon: wenn die weisen Philosophi, fromme Heyden und kluge Juristen aufs höchste und ehrlichste gerühmet und geehret sind, so ist es doch Schande. Sie rühmen wol grosse Liebe der Tugend und Gerechtigkeit, und mögens auch mit grossem Ernst meynen und dafür halten; aber, wenn mans am Ende ansiehet, so ist solcher Ruhm nichts, und bestehet zuletzt mit eitel Schanden. Denn sie können es doch nicht weiter bringen, denn daß es hier auf Erden löblich und ehrlich heisset vor der Welt; aber es gilt vor Gott nicht, und kann jenes Leben nicht erlangen, läßt zuletzt den Menschen schändlich stecken, daß ihn der Tod hinweg frisset, und die Hölle hinreisset.

Hier sprichst du abermal: Ey, ist das wahr, worzu will man denn solches halten? So mehr laßt uns getrost leben, wie es uns gelüstet, daß niemand kein frommer, ehrlicher Mann, noch tugendliche, ehrliche Frau, Jungfrau, ꝛc. mehr sey? Antwort: Nein, das ist gar nicht die Meynung; denn du hast gehöret, daß Gott solches geboten und haben will, auch bey Türcken und Heyden, und St. Paulus selbst bald hernach in dieser Epistel Cap. 4, 8. die Christen vermahnet, daß sie dem nachdencken und trachten, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was löblich ist, was wohl lautet, wo etwan eine Tugend, oder ein Lob ist; und stellet hierein auch für sein eigen Fürbild. Welches ihr (spricht er V. 9.) auch gelernet und empfangen, und gehöret und gesehen habt an mir ꝛc.

Denn in denen, die da an Christum gläuben, und nun in ihm ihre Gerechtigkeit haben, da sollen auch diese Früchte folgen in diesem Leben auf Erden, Gott zu Gehorsam, und sind auch gute Wercke, die da Gott gefallen, und die er um ihres Glaubens willen, weil sie in Christo geschehen, auch in jenem Leben belohnen will. St. Paulus aber redet alhier von denen, so ausser Christo und dem Glauben ihr Leben und Werck, so sie aus ihren Kräften, auch nach Gottes Gesetz thun, für Gerechtigkeit halten, die da vor Gott gelte; wissen nichts von Christo, um welches willen uns (ohne unser Verdienst,) Gerechtigkeit von Gott zugerechnet wird, so wir an ihn gläuben. Wie er denn darum Mensch worden, für unsere Sünde gestorben, und vom Tode auferstanden ist, daß wir in ihm der Sünden los werden, und auch seine Auferstehung und Leben erlangen und besitzen. Dahin sollen wir trachten, und darnach leben und wandeln, wie er alhier beschleußt, und spricht: Unser Wandel ist nicht irdisch, oder allein auf diß zeitliche Leben gerichtet, sondern im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, ꝛc. Wo man das nicht weiß und hat, da lasse man jene menschliche, irdische Gerechtigkeit seyn so schön und ehrlich sie wolle, so ist sie wahrhaftig nicht mehr, denn Hinderniß und Schaden. Denn Fleisch und Blut kann es nicht lassen, es muß sich darauf verlassen, hoffärtig werden, und rühmen: Wir sind auch dennoch etwas ehrlicher, frömmer und besser, denn andere, wir Jüden sind Gottes Volck, und halten sein Gesetz ꝛc. Ja auch die da Christen sind, sind noch des Unflaths nicht gar los, wollen allezeit ihr eigen Werck und Verdienst suchen vor Gott zu bringen: denn ich weiß bey mir selbst, was es dem Menschen für Leid anleget, die heillose Weisheit und

Dünckel der Gerechtigkeit, und was es für Mühe kostet, ehe der Schlangenkopf zertreten wird.

Nun heisset es also, und muß also das Urtheil heissen: Entweder in die Hölle gefahren; oder diese menschliche eigene Gerechtigkeit gehalten für Schaden und Koth, und dahin gearbeitet, daß man ja nicht vor Gott und seinem Gericht, am letzten Ende zu bestehen, in dieser erfunden werde; sondern in der Gerechtigkeit, die da ist Christi, und uns in Christum zeucht, daß wir mögen in dem Kleid zur Auferstehung von Sünde und Tod entgegen kommen, und sagen: Sey willkommen, mein lieber Herr und Heiland, der du mich aus dem elenden Leib der Sünden und Todes erlöset, und deinem heiligen, reinen, klaren, herrlichen Leib ähnlich und gleich macheſt ꝛc.

Siehe, das ists, daß St. Paulus nennet seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz, einen Koth und Dreck, daß er will den Ruhm und Trotz derselben vor Gott niederlegen, ob er sie wol vor der Welt ehret, und Gerechtigkeit heisset; aber wo du vor ihm hierauf trotzen willst, stellet er hiemit das Urtheil, und hält dich in seinem Gericht für einen Greuel, und einen Feind des Creutzes Christi, und solche deine Ehre zu Schanden machet, und endlich in ewige Verdammniß wirfet. Aber von der Gerechtigkeit des Glaubens, so vor Gott gilt in Christo, spricht er also:

> Unsere Bürgerschaft (oder Wandel), ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

Wir (spricht er), so in Christum getaufet sind und gläuben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzet auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen oder weltlichen Lebens auf Erden; sondern haben eine solche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Christo, im Himmel, stehet und bleibet allein in ihm (sonst würde sie vor Gott nichts seyn noch bestehen), und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Christo seyn, und er uns durch seine Zukunft in jenem Leben auch dieses irdischen ein Ende, und dieses Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig, und dem Leben und Leibe Christi gleich werde.

Darum heissen wir nicht mehr Bürger auf Erden; sondern, wer da ist ein getaufter Christ, der ist durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darum sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören, und daheime sind, und uns jetzt deß trösten, daß uns Gott also annimmt und dahin setzen

will; aber indeß warten des Heilandes, der uns vom Himmel herab bringen wird ewige Gerechtigkeit, Leben, Ehre und Herrlichkeit.

Denn wir sind nicht dazu getaufet, und Christen worden, daß wir auf Erden sollen grosse Ehre, Ruhm der Gerechtigkeit, oder Herrschaft, Gewalt und Gut haben; und ob wir es haben für dieses Bauches Leben, sollen wir es doch nur für Koth achten, damit diesen Dreckbauch schmücken, wie wir können, für die, so noch sollen auch von uns, oder nach uns geboren werden. Aber für uns sollen wir nur warten und sehen, wenn da komme der Heiland, der da kommen soll und will, nicht uns zu Schaden noch zu Schanden (wie den andern); sondern um unsers nichtigen oder elenden Leibes willen, welcher auch in diesem Leben ist ein jämmerlicher, armer Leib, vielmehr aber, wenn er todt in der Erden lieget und verzehret wird.

Aber wie jämmerlich, elend und schändlich er ist, beyde, im Leben und im Tode, so will er ihn durch seine Zukunft so schön, rein, hell und klar, und voller Ehren machen, daß er soll ähnlich und gleich seyn seinem eigenen, unsterblichen (herrlichen) Leibe, nicht, wie er ist am Creutz gehangen und ins Grab gelegt, blutrünstig und eitel Todfarbe, in Schande und Unehre; sondern, wie er jetzt ist zur Rechten des Vaters verkläret. Darum sollen wir deß nicht erschrecken, daß wir diesen Leib müssen ablegen, und uns lassen berauben seiner Ehre, Gerechtigkeit und Lebens, und durch Tod und Grab hinrichten und fressen lassen (dafür laß sich die Feinde Christi entsetzen und erschrecken); sondern deß fröhlich hoffen und erwarten, daß er nur bald komme, und uns von diesem armen, stinkenden Unflath erlöse.

Durch die Wirckung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Siehe, was diese Gerechtigkeit Christi für Ehre und Herrlichkeit bringet, auch unserm Leibe. Wo kommet dieser arme, sündige, elende, unflätige, verderbte Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes Gottes, des Herrn der Majestät, sollte gleich und ähnlich werden? Was bist du, oder was ist deine und aller Menschen Kraft und Vermögen, daß solches an dir geschehen möge? Wolan, spricht St. Paulus,) Menschengerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Kraft, thut hier gar nichts zu; sondern es bleibet eitel Unflath, Schande und verdammt Ding; aber es ist hier eine andere Kraft und Wirckung; nemlich deß, der da ist der Herr Christus, und alle Dinge ihm kann unterthan machen. Kann er alles ihm

gehorsam machen, wie er will; so kann er auch den Unflath und Stanck, dazu die Maden, Würme und Staub des elenden Leibes herrlich verklären. Denn er ist in seinen Händen, als der Thon eines Töpfers, daß er aus diesem stinckenden Erdenklos kann einen schönen, hellen, neuen, reinen Topf oder Leib machen, klärer und schöner denn die Sonne.

Denn durch die Taufe hat er uns angenommen in seine Hände, eben dazu, daß er uns für dieses sündliche, verdammte, sterbliche Leibesleben, eine neue unvergängliche Gerechtigkeit und Leben, an Leib und Seele schaffen und geben will. Das ist die Kraft und Wirckung, so uns zu solcher Herrlichkeit bringet und hebet, welches keine irdische Gerechtigkeit des Gesetzes nicht vermag zu geben, sondern läßt den Menschen mit diesem Leben in Schanden und Verderben, und kann nicht weiter, denn der Bauch lebet und währet. Aber diese Gerechtigkeit Christi wircket solche Kraft, daran man siehet, daß wir nicht den Bauch, sondern den wahrhaftigen, lebendigen Gott haben, der uns nicht in Schanden und Tod lässet, sondern aus Sünde, Tod und Verdammniß hilft, und auch diesen sterblichen Leib zu ewigen Ehren und Herrlichkeit setzen will.

Predigt am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Coloss. 1. 3 — 14.

Ein Gebet und Wunsch Pauli, nebst einer Ermahnung zur Dankbarkeit gegen Gott.

Sanct Paulus nimmt für sich in dieser kurtzen Epistel viel Stück, davon er redet. Als fürnehmlich vom Glauben, Liebe, Geduld, Danckbarkeit ꝛc. Denn er ist aus der Maassen reich von solchen Sachen zu reden, als ein auserwählt Gefäß oder Rüstzeug Gottes, (wie er ihn selbst nennet Apg. 9, 15.) das ist der allerbeste Prediger, den er hat gehabt auf Erden. Aber sonderlich ist er überreich in dem Stück, da er anfähet das Hauptstück des Evangelii oder Glaubens Christi weiter auszustreichen, und Chri-

stum so hoch hebet, beyde, nach seinem Reich und seiner Person, als der es gar und alles ist in seiner Kirche, Gott, Herr, Haupt, Meister, Exempel, und was man Göttliches und Gutes mag sagen und rühmen.

Anfänglich lobet er die Colosser, und sagt, wie er habe ein sehr gut Geschrey von ihnen gehöret, daß sie haben den Glauben an Christum, und die Liebe zu allen Heiligen, dazu vest halten an der Hoffnung des ewigen Lebens, so ihnen schon beygelegt ist im Himmel; das ist, daß sie sind rechtschaffene Christen, die sich nicht haben lassen abwenden von dem reinen Gottes Wort, sondern mit Ernst daran hangen, und sich mit der That und Früchten beweisen, daß sie recht gläuben, weil sie die Liebe gegen den armen Christen üben, und um Christi willen in der Hoffnung der verheissenen Seligkeit viel erlitten haben, setzet also an ihnen ein Fürbild und Spiegel des gantzen Christlichen Lebens.

Auf solches fähret er nun fort, und spricht: Weil ich solches von euch gehöret habe, bin ich hertzlich erfreuet, daß ihr so einen guten Anfang habt. Denn es scheinet, daß er nicht selbst ihnen erstlich geprediget habe; wie er hernach am 2. Capitel V. 1. sagt, wie er sorge für sie und andere, die sein Angesicht nicht gesehen, und auch hie zeiget, daß sie das Evangelium und Christum gelernet haben von Epaphra, seinem Mitdiener ꝛc.

Und darum bitte ich auch immer weiter für euch, (spricht er,) daß ihr also fortfahret, zunehmet, und dabey bleibet. Denn er siehet und weiß, daß es beyde, solches Bittens und Vermahnens allezeit wohl bedarf bey den Christen, daß sie beständig, unwandelbar und unverrücklich bey dem angefangenen Glauben beharren, wider des Teufels unabläßig Anfechten, der Welt Bosheit, und des Fleisches Schwachheit im Creutz und Leiden.

Daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens ꝛc. Das ist die fürnehmste Bitte und Wunsch, welche, wo sie erlanget ist, da hat es darnach nicht Noth. Es heißt aber erfüllet werden, das ist, nicht allein mit den Ohren ergreifen und fassen solch Erkenntniß; sondern auch darinn reich und immer völler und völler werden. Ihr habt nun wohl angefangen, und seyd schöne, junge, frische Pflantzen, aber es ist nicht also darum gethan, daß es gnug sey, angefangen, oder daß es auf einmal, so man es gehöret und nun weiß, darum bald ausgelernet und gar erschöpfet sey; sondern es ist ein solch Ding, das da muß immerdar getrieben und geübet werden, weil wir hie leben, so lang bis es gantz rund und vollkommen werde.

Denn, Gottes Willen erkennen, heisset nicht, daß man allein von Gott zu sagen wisse, wie Jüden und Türcken von ihm reden, daß er Himmel und Erden geschaffen habe, das Gesetz gegeben; welchen ist wol offenbaret das, so man von Natur von Gott wissen kann, durch die Wercke der Schöpfung, Röm. 1, 20. und zeiget auch Gottes Willen in dem so wir thun sollen. Weil wir es aber nicht thun, so ist uns damit noch nichts geholfen, und bleibt ein vergeblich ledig Erkenntniß, (so es allein ist,) darnach nichts folget seines Willens in uns; ja, es wird endlich ein verdammlich Erkenntniß unsers eigenen ewigen Verderbens. Sondern, wo dieses nun erkannt wird, da muß alsdann ein ander Erkenntniß angehen, soll dem Menschen geholfen werden. Das ist das, davon Christus Joh. 6, 40. sagt: Das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben. Item Matth. 18, 14: Es ist nicht der Wille des Vaters, daß jemand verloren werde derer, die an mich gläuben ꝛc.

Denn, weil wir seinen Willen nach der ersten Offenbarung nicht gethan haben, und darum müßten unter seinem ewigen unerträglichen Zorn verstossen und verdammt seyn; so hat er durch seine göttliche Weisheit und Barmhertzigkeit solchen Rath und Willen beschlossen, daß er seinen einigen Sohn wollte lassen unsere Sünde und Zorn auf sich nehmen, und dafür ein Opfer und Bezahlung werden, auf daß dadurch der unerträgliche Zorn und Verdammniß von uns genommen, Vergebung der Sünden geschencket, und der Heilige Geist in unser Hertz gegeben würde, auf daß wir nun Lust und Liebe zu Gottes Geboten haben. Diesen Willen hat er selbst durch denselben seinen Sohn offenbaret, und ihm befohlen, der Welt zu verkündigen; wie er auch selbst uns auf ihn weiset, solches bey ihm zu suchen, da er spricht Matth. 3, 17: Diß ist mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.

Solche Erkenntniß wollte St. Paulus gerne in uns also zunehmen, daß wir nur deß reich und voll (das ist, ganz gewiß) werden. Denn es ist gar ein trefflich groß Erkenntniß, daß ein menschlich Hertz, in Sünden geboren, soll sich deß können erwegen und gewiß seyn, daß Gott im Abgrund seiner Majestät und göttliches Hertzens endlich und unwiderruflich beschlossen habe, und von jedermann will angenommen und gegläubet haben, daß er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben und gnädig seyn, und das ewige Leben schencken, um seines lieben Sohnes willen.

Solches erkennen und gewißlich gläuben, ist nicht so leicht erlernet, wie man andere Dinge lernen kann, der auch, wie die andere Erkenntniß des Gesetzes ist, welche ohne das ist in die Natur geschrieben; und wo sie recht das Hertze trift, da wird sie allzustarck, daß der Mensch allzuwohl Gottes Zorn erkennet und fühlet; ja, es hindert diß am allermeisten auch die Christen und Heiligen an diesem Erkenntniß des Willens Gottes in Christo, und ohne daß das Hertz und Gewissen sich selbst muß schuldig geben und bekennen, daß es Zorn verdienet habe, und darum natürlich vor Gott erschrickt und fleucht. So bläset und schüret hier der Teufel auch zu, und stecket dem Menschen in das Hertz seine böse und feurige Pfeile, greuliche und schwere Gedancken, bildet ihm nichts für denn eitel schreckliche Bilde und Exempel Gottes Zorns, und füllet den Menschen sogar mit solchem Erkenntniß, daß er nichts anders sehen noch dencken kann. Und lehret sich also diß Erkenntniß nur allzusehr wohl, daß es dem Menschen schwer und sauer wird, durch das Erkenntniß Christi wieder zu verlernen und vergessen. So hilft die böse Welt auch getrost dazu, mit ihrem bittern Haß und gifftigen Mordgeschrey über die Christen, als die ärgesten Leute, verbannete, verdammte Gottes Feinde ꝛc. Zudem, daß sie sonst die Schwachen mit ihrem Exempel ärgert, und unser Fleisch und Blut auch nach anderm strebet, und uns zurück zieht, hält viel von seiner eigenen Weisheit und Heiligkeit, davon es Ehre und Ruhm haben möge, oder sicher in seinem Nutz, Geitz, Wohllust lebe ꝛc. Also, daß ein Christ hier allenthalben in grossem schwerem Kampf stehen muß, beyde, wider Teufel und Welt, und auch wider sich selbst zu fechten, wo er will, und soll das Erkenntniß erhalten.

Weil denn diß Erkenntniß des Evangelii so schwer, und der Natur so fremd ist, so thut es wol noth, daß man mit allem Fleiß darum bitte, und darnach arbeite, daß man deß immer voller und voller werde, und den Willen Gottes nur wohl kennen lerne; denn unsre eigene Erfahrung hievon zeuget, wo er zu schwächlich und nicht wohl erkennet wird, wie leichtlich dem Menschen mag ein klein Unglück begegnen, oder geringe Gefahr und Noth schrecken, da flugs solche Donnerschläge sein Hertz stürmen; O weh! Gott ist mir feind, und will mein nicht ꝛc. Woher kömmt solch leidig O weh! einem Christen ins Hertz, über einem kleinen Schädlein? Wärest du hier dieser Erkenntniß so voll, als du ja seyn solltest, und als sich viel sichere, sattsame Geister lassen düncken, so würdest du nicht also erschrecken noch schreyen.

Weil du aber so zappelst und zagest: O Herr Gott, warum lässest du mir das wiederfahren? das heißt ja noch seinen Willen nicht erkannt: Denn da ist noch das O weh! viel grösser denn die Freude, so diese Erkenntniß, wo sie starck und völlig ist, mit sich bringet, welche ja soll alle Furcht und Schrecken weit überwägen, ja gantz und gar wegnehmen und aufheben.

Siehe, das ist es, so St. Paulus heißt erfüllet werden mit der Erkenntniß göttliches Willens in Christo, durch den Glauben des Evangelii: nemlich, der Glaube und Trost der Vergebung der Sünden, weil wir seines Willens in den Zehen Geboten in uns selbst nicht haben noch erfüllen können. Das ist nicht ein müßiger, fauler Gedancke, sondern eine lebendige, thätige Kunst, die da bestehet vor Gottes Gericht, kämpfet mit dem Teufel, und herrschet über Sünde, Tod und Leben.

Wo nun solche Erkenntniß oder Glaube ist, da folget darnach auch, daß das Hertz, durch den Heiligen Geist entzündet, Lust und Liebe kriget zu Gottes Geboten, und anfähet sie zu halten, preiset Gott durch sein Bekenntniß und Leben, wird ein geduldiger, keuscher, züchtiger, sanftmüthiger, gütiger und freundlicher Mensch; und also recht erfüllet heißt solcher Erkenntniß, das ist, allenthalben gerüst, gestärckt, zu bestehen und durchzudringen, wider Fleisch, Welt, Teufel und Hölle.

Das heisset denn auch, wie St. Paulus dieses weiter erkläret, allerley geistliche Weisheit und Verstand: das ist nicht der Welt Weisheit, darob man nicht also darf streiten, und keine solche Anfechtung haben, denn sie gehet mit andern Sachen um; noch der Vernunft, welche sich auch unterstehet, diese göttlichen Sachen zu urtheilen, und kann sie doch nimmer verstehen; sondern, wenn sie schon höret, fället sie doch flugs davon in ihren Zweifel oder Zagen.

Weisheit aber ist in St. Paulo, wo er diese zwey Worte bey einander setzet, eben die hohe, heimliche, verborgene Lehre des Evangelii von Christo, das da lehret Gottes Willen erkennen; und ein weiser Mensch heisset ein Christ, der da sich verstehet und weiß zu reden beyde von Gottes Willen gegen uns, und wie wir denselben im Glauben erkennen, und zunehmen, und darnach auch in seinem Gehorsam leben sollen. Das ist solche Weisheit, die nicht die Vernunft erdacht, noch in keines Menschen Hertz kommen, und keiner der Obristen dieser Welt nicht erkannt hat, wie St. Paulus 1. Corinth. 2, 8. 9. 10. sagt: sondern vom

Himmel offenbaret wird durch den Heiligen Geist, denen, die da gläuben dem Evangelio.

Zu dieser Weisheit (auf daß sie völlig und gantz werde,) gehöret auf das andere, so er nennet, den Verstand; das ist, ein fleißig Aufmercken, das zu behalten, so man empfangen hat. Denn es kann geschehen, obgleich ein Mensch die Weisheit hat, daß er dennoch etwa vom Teufel mit so geschwinden Eingeben schöner kluger Gedancken, oder mit Zorn, Ungeduld, ja auch mit Geitz, und dergleichen Reitzungen, durch guten Schein übereilet wird; darum muß er hier fürsichtig, munter und wacker seyn, daß er sich für dem listigen Nachstellen des Teufels hüten könne, und seine geistliche Weisheit immerdar zu Rath nehme, in allem, was ihm fürkömmt, damit er möge unbetrogen bleiben. Das heisset St. Paulus und die Schrift Verstand, der da kann der Weisheit wohl brauchen, und mercken, was derselben gemäß ist, oder nicht, und sie also ins Werck bringen, fein richtig urtheilen und unterscheiden, alles, was ihm mit dem Namen und Schein der Weisheit fürkömmt, und damit gerüstet sich wehren, daß er nicht etwa wider seine Weisheit fahre. Darum muß er hier immerdar auf Gottes Wort sehen, und dasselbe üben und treiben, damit ihm nicht der Teufel ein ander Geplerr oder Irrthum vor die Augen mache, und ihn berücke, ehe er sichs versiehet; wie er denn wohl kann, und darnach trachtet durch allerley Wege und Mittel, wo sich der Mensch nicht hütet, und Gottes Wort zu Rath fraget; wie David Psalm 119, 11, 24, durch sein Exempel uns lehret: Ich behalte dein Wort im Hertzen, auf daß ich nicht wider dich sündige. Item: Ich habe Lust zu deinen Geboten, das sind meine Rathsleute ꝛc.

Darum heißt es auch St. Paulus geistliche Weisheit und Verstand, so uns weise und klug machet, wider den Teufel, und seine Anfechtung oder Versuchung, und listige Anläufe (wie sie St. Paulus Eph. 9, 11, nennet), und uns beyde regieret und führet, weidet und leitet, lehret und schützet, daß wir in den geistlichen Sachen, des Glaubens und Gewissens vor Gott, und dessen äusserlichen Leben recht fahren, (da keine Vernunft rathen und lehren kann), wie hievon St. Paulus nun weiter spricht:

> Daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn, und fruchtbar seyd in allen guten Wercken; und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärcket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden; und Danck saget dem Vater,

der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

Was da heisset würdiglich wandeln dem Herrn, haben wir in andern Episteln gehöret: nemlich also gläuben, und mit Lehre und Leben den Glauben bekennen, als solche Leute, die des Herrn werth sind, und der sich der Herr rühmen darf, und sagen: Das ist mein Volck; das sind Christen, die da leben und bleiben in dem, wie sie gelehret sind durchs Wort, meinen Willen erkennen, thun und leiden darum, was sie sollen ꝛc.

Dazu soll unsere Weisheit und Verstand in Gottes Erkenntniß dienen und nützen, daß wir solche Leute werden, die da Gott eine Ehre und Lob seyn, daß er durch uns gepreiset werde, und also Gott zu allem Gefallen leben, oder in aller Weise ihm gefallen, nach seinem Wort; daß wir in unserm Leben, Stand, oder befohlenen Werck nicht unfruchtbar, oder schädliche (wie die andern falschen Christen) Heuchler und Ungläubigen, sondern viel Gutes thun, und nützliche Leute seyn, zu Ehren Gottes Reichs. Und daneben immer fortfahren und wachsen in der angefangenen Erkenntniß Gottes, daß wir nicht davon abgeführet oder abgedrungen werden, durch des Teufels List, der allenthalben und allezeit den Christen zusetzet, und sie so genau suchet von dem Wort und Gottes Willen zu fällen, wie er erstlich Adam und Eva im Paradies gethan.

Item: Daß wir auch gestärcket werden (spricht er,) durch seine herrliche Kraft ꝛc. daß wir mögen solchen Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch erhalten und überwinden. Das ist und thut nicht unser eigen, noch aller Menschen Kraft; sondern es muß seyn seine eigene göttliche herrliche Macht und Kraft, damit er dem Teufel obsieget, und Ehre und Preis einleget wider der Höllen Pforten: Wie Christus durch sich selbst beweiset hat, der dem Teufel alle seine Anschläge und Macht, die er an ihm zum höchsten versuchet, niedergeleget, und an ihm gesieget.

Von solcher Kraft und Macht müssen wir auch gestärcket werden im Glauben, darnach trachten, und anhalten durch Gottes Wort, und beten, daß es nicht allein ein Anfahen, sondern ein Nachdrücken und Durchdringen sey, und also je stärcker und stärcker werden in seiner Macht; was wir thun, nicht aus uns, noch durch uns selbst fürnehmen und rühmen, als hätten wirs gethan, sonden auf ihn und seine Stärcke und Hülfe; denn es gewißlich nicht unser, sondern seine göttliche Macht und Kraft ist, wo

jemand ein Christ bleibet, in der Erkenntniß Gottes, von dem Teufel unbetrogen und unüberwunden.

Aber also gestärcket werden und überwinden, das muß auch geschehen in allerley Geduld, (spricht er,) daß ihr solch Anhalten und Verfolgen des Teufels, der Welt und Fleisches ertragen könnet; ja, es gehöret nicht allein Geduld, sondern auch Langmuth dazu. Das unterscheidet er von Geduld, als das etwas grösseres und stärckeres ist. Denn der Teufel hat die Art an ihm, wo er nicht kann ein Hertz mit Leid und Plagen überwinden, so greifet er es an mit der Länge, daß der Geduld zu viel und zu lang wird, und scheinet, als wolle es kein Ende haben. Das ist seine Kunst und Schalckheit: was er nicht kann durch die Grösse und Menge der Anfechtungen ausrichten, das thut er mit dem unabläßigen Anhalten, daß er zuletzt den Menschen weich und müde mache, und ihm den Muth und Hoffnung nehme, zu überwinden. Dagegen ist vonnöthen zur Geduld auch der Langmüthigkeit, die dawider vest und stetig anhalte und fortfahre im Leiden, und also gesinnet sey: Nun sollst du mirs nicht zu viel noch zu lange machen, wenn es auch sollte währen bis an das Ende der Welt. Das heißt die rechte ritterliche Christliche Stärcke, so im hohen Kampf und Leiden, nicht allein groß, viel und mancherley Stürme des Teufels, sondern auch, die alle Länge derselben kann aushalten. Aber hiezu ist auch uns am allermeisten noth die Stärckung und Kraft Gottes durchs Gebet, daß wir in solchem schweren Kampf nicht unterliegen, sondern auch das Ende erreichen ꝛc.

Und solche Geduld und Langmuth sollt ihr haben und üben (spricht er) mit Freuden, daß ihr in solchen grossen, vielen, dazu langen Anfechtungen, nicht euch schwere betrübte Gedancken lasset machen, sondern getrost und fröhlich seyd, und den Teufel mit allen seinem und der Welt Plagen und Toben verachtet. Freuet euch deß, daß ihr habt die Erkenntniß göttliches Willens in Christo, und seine Kraft und herrliche Macht bey euch, und zweifelt nicht, er werde euch damit hindurch helfen.

Zuletzt (spricht er) Danck saget auch, oder seyd danckbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wohlthat und Gaben Gottes, so euch geschenket ist, vor allen Menschen auf Erden, wie er euch so selig gemachet, und von der Sünden, Todes, Höllen und Teufels Gewalt und Macht (darinnen ihr auch gestecket seyd, und eurenthalben ewig hättet darinn bleiben müssen,) gefreyet hat, und gesetzet zu der ewigen Herrlichkeit; da ihr seyd Miterben

aller seiner Heiligen, so er auserwählet zu seinem Reich, und theilhaftig aller ewigen, göttlichen, himmlischen Güter ꝛc. das sollt ihr ansehen und bedencken in eurem Leiden und Kampf, daß euch solches dagegen verordnet und geschencket ist, und davon desto fröhlicher und lustiger werden, darob zu kämpfen und leiden; daß ihr solches, so euch schon gewiß im Wort und Glauben zugeeignet ist, auch besitzen nnd geniessen möget ꝛc.

Er nennet es aber ein Erbtheil der Heiligen im Licht, oder der lichten Heiligen; das sind die rechtschaffenen Heiligen: diese sondert er hiemit von den andern falschen, und machet also zweyerley Heiligen: die einen, welcher ist ein grosser Haufe in der Welt, die da auch wollen heilig seyn, wie sonderlich die Jüden mit ihrer Heiligkeit des Gesetzes, und die gantze Welt, Philosophen, Juristen ꝛc. mit ihrer Gerechtigkeit ist; und sind doch nicht lichte, sondern finstere, unflätige, ja beschmissene Heiligen; wie er Philipp. 3, 8, solche Gerechtigkeit für Schaden und Dreck achtet. Dergleichen auch unter dem Häuflein der Christen, so das Evangelium haben, viel falsche heuchlische Heiligen sind, die auch das Evangelium hören, zum Sacrament gehen ꝛc. aber bleiben im Dunckeln und Finstern, und nicht die Weisheit und Verstand der Erkenntniß göttliches Willens schmecken noch erfahren. Aber welche hierinn sich üben, im Glauben, Liebe und Geduld, durch Anfechtung, und erkennen die grosse Gottes Gnade und Wohlthat, durchs Evangelium gegeben, das sind und mögen mit Ehren heissen solche Heiligen, die da gehören, und schon gesetzet sind zum ewigen Licht und Freuden in seinem Reich ꝛc.

> Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut: nemlich, die Vergebung der Sünden.

Hier streichet er nun weiter aus, wofür wir Gott dem Vater Danck sagen sollen, und leget die gantze Predigt und Summa des Evangelii vor, die uns anzeiget, was wir in Christo haben; und beschreibet beide, seine Wohlthat, und auch seine Person, aufs beste und tröstlichste. Aber erstlich (spricht er) sollen wir billig Gott zum höchsten ohn Unterlaß dancken, für diese Erkenntniß und Offenbarung des Evangelii. Denn wir haben darinne nicht einen geringen Schatz, noch solch Gut, dem alles Gold, Silber und aller Reichthum, Freude und Trost der Welt und dieses Lebens, zu vergleichen sey; sondern solche Erlösung aus dem ewigen unwiederbringlichen Schaden und Verderben, unter Got-

tes ewigem unerträglichem Zorn und Verdammniß, um der Sünde willen, darinnen wir schon gelegen sind, ohn alle Hülfe und Rettung; ja, in solcher Blindheit und Finsterniß gefangen, daß wir selbst auch von solchem Jammer nicht wußten, vielweniger konnten wir darnach trachten, oder Rath und Wege finden, wie wir heraus kommen möchten. Dafür haben wir nun gewißlich, ohn alle unser Vorbereitung oder Verdienst, Rath oder That, ja, ohne unser Gedancken, aus grundloser Gottes Gnade und Barmhertzigkeit, empfangen die Erlösung, welche ist die Vergebung der Sünden.

Predigt über Apostelgeschichte 8, 1 — 9.

Von der Bekehrung Pauli.

Die Historia von der Bekehrung des heiligen Pauli soll man als ein sonder Gnadenwunderwerck unsers lieben Herrn Gottes in der Kirche behalten und davon predigen, beyde um des grossen Trostes und nützer Lehre willen, die in solchem Wunderwerck uns wird vorgehalten. Derohalben wollen wir am ersten die Historie sehen und darnach auch ein wenig dabey melden, wozu sie uns nütze sey. Lucas meldet oben, im Anfang des 8ten Capitels, daß Paulus, der noch Saulus hieß, habe ein Wohlgefallen gehabt am Tode Stephani. Denn er hat es dafür gehalten, wenn man nur den Christen allen so thäte, so wäre es wohl ausgerichtet. Nun siehet man aber hier fein, was vor eine Sünde sey, Christenblut vergiessen. Denn das Blut des heiligen Stephani drückt Paulum so hart, daß er nicht kann ruhen, und hätte gern alle Christen in einem Tage ausgerottet und umgebracht, wenn er gekonnt und Gott ihm nicht gewehret hätte. Wie man an allen Tyrannen siehet, wenn sie einmal Christenblut versucht haben, läßt sie der Teufel nicht feyern, hetzet und treibt sie immerfort zu mehr morden, wie einen Jagdhund, der das Wild vor ihm siehet und in Sprung kommen ist. Da nun Paulus so zornig war, schreibet Lucas, wie es sey zugangen, daß er ist bekehret worden und spricht also:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Saulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damascon an die Schulen, (das ist, an die Kirchen,) auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem.

Das ist das erste Stück von dieser Legende des heil. Pauli, die man unter den Christen zum wenigsten im Jahr einmal soll predigen, ob man gleich den Tag nicht feyert. Nicht darum, daß wir St. Paulum anbeten und einen Gott aus ihm wollten machen, wie die Papisten thun, sondern das man Gottes Wunderwerck höre und lehre, und wir uns daraus bessern. Denn hier siehet man ein Wunderwerck über alle Wunder, daß Christus seinen höchsten Feind so gnädiglich bekehret. Denn wie es Lucas hier mit klaren Worten zeuget, ist er ein Mörder und ein Bluthund und Verräther gewesen aller Christen, der Christum gelästert und zum höchsten geschändet hat. In Summa, Paulus ist so ein Mann, wie man an der That siehet, der gern auf einen Tag Christum und die gantze Christenheit hätte getilget, wo ers hätte können thun. Was hat er aber vor Ursache dazu? Keine andere, denn daß er höret, die Christen predigten: man könnte durch das Gesetz nicht selig werden; wollte man selig werden, so müßte es allein geschehen durch den gecreutzigten Jesum; ausser demselben könnte man weder zur Vergebung der Sünden, noch ewigem Leben kommen. Da er das hörete, daß Moses nicht sollte helfen und alle Propheten hätten an Mose nicht genug gehabt, da ward er toll und thöricht. Eben wie unsere Papisten, wenn sie hören, daß ihre Orden, Beten, Fasten, Meßhalten, vor Gott nicht helfen soll, da möchten sie vor Bosheit wol bersten; denn sie können es keineswegs leiden. Eben also war dem elenden Paulo auch zu Sinne, ohne daß er eine bessere Sache hatte, denn unsere Papisten. Denn er hatte Gottes Gesetz und Wort vor sich, da gedachte er über zu halten, daß man das Gesetz, die Opffer, den Tempel und was Gott mehr geordnet hatte, nicht so verwerfen, sondern etwas sollte gelten lassen. Da (gedachte er,) will ich Leib und Leben ob lassen; denn wie kann es unrecht seyn, weil es von Gott selbst gegeben und geordnet ist. Aber unsere Papisten haben nicht Gottes Wort; denn eben darum fechten wir ihr Meßhalten und Orden an, daß es unrecht sey und vor Gott nichts gelte; sintemal es Gott nicht befohlen, sondern sie aus eigener Wahl und Andacht solches ausser Gottes Befehl vor-

genommen haben. Und dennoch siehet man, was sie, zu erhalten ihre Abgötterey, sich unterstehen. Wenn wir nun auf das Hertz Pauli sehen, was ihn beweget, daß er den Christen so feind und aller Jüden Hencker wider die Christen wird, so hat er weit eine bessere Ursache, denn die Papisten, die Gelds und Guts, ihres Standes und Würden halben, das Evangelium verfolgen. Der Meynung hat es mit Paulo keine; dem ist es allein darum zu thun, daß das Gesetz und der Gottesdienst im Tempel, welchen Gott selbst geordnet und geboten hatte, nicht in ein Abnehmen oder Geringerung käme. Derohalben meynet er nicht anders, denn er thue recht daran, daß er die Christen aufs höchste verfolge. Dagegen das Gewissen unsere Papisten überzeuget, daß es nicht unrecht sey, das Sacrament unter beyderley Gestalt nehmen, ehelich werden, Speise und anders frey gebrauchen; denn sie können je weder Gottes Wort, noch die Einsetzung Christi, noch den Brauch der ersten Kirche leugnen. Derohalben ist St. Paulus ein heiliger Verfolger der Christen, gegen den Papisten, die den schwartzen und kenntlichen Teufel sich führen und reiten lassen. Denn Paulus suchet nichts damit, denn daß er Gottes Dienst und Ehre vertheidige, und darüber wage und leide, was er wagen und leiden soll, wie er selbst saget, 1. Timoth. 1, 13: Mir ist Barmhertzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Solches kann kein Papist heutiges Tages rühmen; denn Gottes Wort stösset sie vor die Augen und den Kopf, daß sie müssen bekennen, es sey die Wahrheit; und dennoch wollen sie es nicht dulden, noch leiden. Derohalben zu besorgen, wer die Christen also wissend verfolget, da werde solche Verfolgung anders gerathen, denn dem heiligen Paulo, der es gantz und gar unwissend that. Da nun Paulus ihm die Sache ließ so ernst seyn, und ausser Jerusalem, an andern Oertern, der neuen Secte gedachte zu wehren, da hatte unser Herr Jesus auch seine Gedancken und gedachte: Halt still, der wird recht gut werden; denn was er thut, das thut er doch mit Ernst. Denselben Ernst, den er jetzt hat in einer bösen Sache, will ich stärcken mit meinem Geist und ihn zur guten Sache brauchen, und setzen wider die Juden, daß er von mir unter den Heyden predigen, und die Jüden, wie sie verdienet, gar soll toll und thöricht machen, wie er selbst bisher gewest ist. Wie unser Herr Gott mich heutiges Tages braucht wider den Pabst und seinen Anhang. Da ich mich vor für den Pabst hätte drüber lassen zureissen, muß ich nun am hefftigsten wider den Pabst streiten; das möchte die Papisten toll

und thöricht machen. Wie denn Paulus ein sehr trefflicher Prediger worden, und sonderlich unter den Heyden, deren er sich ein Lehrer rühmet, und wir ohne Zweifel seiner Lehre auch genossen haben, viel hat ausgerichtet. Solches ist darum ein gröſſer Wunder, daß Christus alle andere Apostel und Jünger lange zuvor bey sich behalten hat; Paulum aber schickt er alsbald unter die Heyden und läßt ihnen predigen. Daß also Paulus unser Meister ist, die wir Heyden sind und nicht Jüden. Das ist das grosse und tröstliche Wunderwerck, daß unser Herr Gott den Mann bekehret, der so böse war und Christum und seine Christenheit so mit grossem Ernst verfolgete. Es ist aber solches zugangen, wie ihr höret, daß er Briefe genommen und gedacht hat, jetzt will ich sie recht mustern; macht sich flugs hin auf den Weg gen Damascon, da etliche Jüden den Christlichen Glauben angenommen hatten. Dieselbe waren seine Blutsfreunde; dennoch dencket er ihnen alle Plagen anzuthun.

> Da er nun nahe bey Damascon kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht, und er fiel auf die Erde.

Da ist das rechte Stündlein kommen, da er im Felde plötzlich ein solch herrliches Licht siehet. Denn hier ist kein Hertz so starck, wenn es gleich eitel Kiß oder Demant wäre, das halten könnte und nicht müßte brechen. Darum fällt Paulus zur Erden und erblindet im Schrecken, daß er ohne Zweifel nicht anders gedacht hat, denn, jetzt ist es aus, du mußt sterben. Die Mahler mahlen die Historie nicht recht; denn sie mahlen, wie ein Donnerschlag Paulum zur Erden habe geschlagen. Aber wie es hier und andern Orten stehet, ist es nicht ein Blitz noch Donner, sondern ein plötzliches Licht gewest, in welchem er den Herrn Jesum gesehen hat. Wie bald drunten Ananias sagt und Paulus hernach am 26. Cap. dem Könige Agrippä selbst erzehlet. Wie er nun liegt in grosser Furcht und Schrecken, hörte er eine Stimme, die sprach zu ihm:

> Saul, Saul, warum verfolgest du mich?

Da wird er ohne Zweifel noch heftiger erschrocken seyn und bey ihm selbst gedacht haben: Heißt das verfolget? Wähne ich doch, ich thue Gott den höhesten und besten Dienst daran. Und er sprach:

> Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest.

Das ist so viel gesagt: Was du meinen Christen thust, das

thust du mir. Er greiffet ihn also in seiner Sünde und trifft ihm das Gewissen, und rücket ihm alles das Blut seiner Christen auf, das vergossen ist; daß nicht Wunder wäre, daß Paulus in einem Augenblick wäre todt gewest. Denn wenn das recht ins Hertz und unter die Augen schlägt, daß man Gott verfolget habe, da wird wenig Trostes bleiben. Unsern Papisten wirds auch also gehen; entweder wenn sie sterben sollen, oder am Jüngsten Tage, da wird ihr Gewissen sie beschuldigen und sie also zu Boden schlagen, daß weder Hertz noch Athem mehr wird da seyn. Nun, Paulus höret solche Worte nur allein, das Licht aber siehet er nicht allein; denn am 26. Cap. 13, 14, saget er, seine Gesellen haben es auch gesehen und sind auch zu Boden gefallen vor Schrecken; aber Paulum hören sie allein reden, und sehen doch niemand, mit dem er redet, wie hier stehet. Der Herr Christus redete weiter und spricht:

Es wird dir schwer seyn, wider den Stachel lecken.

Das ist eine treffliche Warnung, welche alle zu Hertzen nehmen sollten, so diese Lehre gedencken zu verfolgen; aber sie haben die Gnade nicht, daß sie es gläuben könnten. Darum bekehren sie sich nicht, wie Paulus, sondern fahren in Sünden fort, bis sie hier zeitlich und dort ewig müssen sterben und verderben. Köstlich Ding ist es, (spricht Christus,) daß du so tobest! Was richtest du doch damit aus? Anders nichts, denn daß du mir in Spieß läufest. Ist aber das nicht ein lächerlicher, ja auch ein schädlicher Krieg, daß du sehr zürnen und im Zorn mit dem Fuß wider einen Stachel lecken und deinen Zorn so mit Schaden auslassen wolltest. Dieses ist nun ein sehr mercklicher und tröstlicher Spruch für die armen verfolgten Christen, daß man es dafür halte, wer Christum verfolget, daß derselbige wider einen spitzigen Stachel lecke. Denn da soll der Fuß entweder verlähmet werden, oder sonst nicht viel Glück dabey seyn. Also soll es gerathen, wer wider Christum tobet. Viel grosser Fürsten, und sonderlich der Pabst und sein gottloser Haufe gedencken, sie wollen Christum herab vom Himmel reissen, das ist, seine Lehre und Wort dämpffen. Wie sie es denn getrost angreiffen, die armen Christen verfolgen und würgen, unsere Bücher verbieten und verbrennen, und allerley vornehmen, die Lehre des Evangelii zu hindern. Aber man soll bald sehen, wie es ihnen gerathen werde. Denn der Spieß ist nicht dazu gemacht, daß man darauf gehen oder dawider lauffen, sondern dawider stechen und sich wehren soll; so wollen die blinden Leute mit den Füssen dawider aufpumpen.

Aber Paulus hat an dieser Warnung gnug, und giebt sich, und spricht mit Zittern und mit Zagen:

Herr, was willst du, daß ich thun soll?

Woher das Zittern und Zagen komme, darf man nicht fragen; denn er wol gar verzweifelt und vor Leid sollte gestorben seyn, wo der Herr Christus ihn nicht getröstet und aufgerichtet hätte; denn der Herr sprach zu ihm:

Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.

Hier ist sonderlich zu mercken, ob gleich Gott vom Himmel mit Paulo redet, so will er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch jemand ein sonderliches machen; sondern weiset ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl oder Pfarrherrn, da soll er hören und lernen, was zu lernen sey. Denn unser Herr Gott will niemand ein sonders anrichten, sondern giebt seine Taufe und Evangelium der gantzen Welt, einem sowohl, als dem andern. Da soll man lernen, wie man soll selig werden und nicht darauf warten, ob uns Gott etwas neues machen, oder einen Engel vom Himmel schicken wolle. Denn er will, daß wir hingehen und das Evangelium von denen hören sollen, die es predigen. Da soll man ihn finden und sonst nirgends. Die Rottengeister lassen das Predigtamt anstehen, setzen sich dieweil in einen Winckel, warten daselbst des Heiligen Geistes. Aber sie kommen recht an, und finden anstatt des holdseligen Täubleins einen schwartzen Raben, den Teufel selbst. Denn warum wollen sie unsern Herrn Gott dahin zwingen, daß er sie etwas sonders soll sehen lassen? Paulus selbst, der des Herrn Christi leibliche Stimme und Wort höret, und der höchste Prediger werden soll, muß in die Stadt und Ananiam hören. Da, spricht Christus, gehe hin; will ihm kein sonders machen, noch ihn im Felde ferner lehren oder täufen, sondern weiset ihn zu Anania in die Stadt, da sein Wort und Taufe ist. Und Paulus folget gern, ob er gleich noch nicht weiß, wo er hin soll und wer es ihm sagen soll. Da schickt nun unser Herr Gott den Ananiam, wie die Historia weiter meldet, der predigt ihm, täufet ihn, und legt ihm die Hände auf und spricht:

Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest.

Daß also Paulus zum Erkenntniß Christi und des Worts kommt durch Ananiam. Vom selben kleinen Schwefelhöltzlein muß er sein Licht empfangen, der doch nicht ein Finger gegen Paulo, und wie ein Kertzlein gegen der Sonne war. Solches ist sonderlich hier bey dieser Historia zu mercken, daß man das Predigtamt hoch lerne halten. Denn hier stehets lauter und klar, daß Paulus, der grosse Doctor, durch das kleine Doctorlein, den Ananiam, den Verstand überkommt, daß er sobald auftritt und ein andrer Mann wird, der viel tausendmal mehr Christen macht, denn er zuvor Bluts vergossen hatte, daß die Jünger selber sich nicht genugsam verwundern können, daß der Mann jetzt so predigen soll. Die Jüden aber erzürnen sich darüber und werden toll und thöricht; denn sonst keiner ihnen so viel Leides gethan und so einen grossen Riß mit der Lehre gemacht hat, als Paulus. Das ist die Historia, eine sehr schöne Legende; derhalben man sie auch fleissig lernen und mercken soll, um dieses grossen Wunderwercks willen, daß der grosse Verfolger Christi und seiner Kirche so bekehret und aus einem Wolf ein sanftes unschuldiges Lämmlein wird. Solches soll erstlich uns zum Trost, darnach auch zur Lehre und Unterricht dienen. Den Trost zeigt der heilige Paulus selbst an, 1. Tim. 1, 12 — 17. mit sehr schönen Worten, die ein jeder Christ auswendig sollte wissen:

> Ich, spricht er, dancke unserm Herrn Christo Jesu, der mich starck gemacht und treu geachtet hat, und gesetzt in das Amt, der ich zuvor ein Lästerer war, und ein Verfolger und ein Schmäher. Aber mir ist Barmhertzigkeit widerfahren; denn ich habs unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn, sammt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist. Denn das ist je gewißlich wahr, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der fürnehmste bin. Aber darum ist mir Barmhertzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn gläuben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sey Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Hier höreſt du, was du dich dieses Exempels trösten sollst; nemlich, daß du sollst lernen, daß Gott gnädig sey, und gern un-

sere Sünde uns vergeben und uns selig wolle machen um Christi willen. Denn, wo er mit Sündern nicht Geduld tragen und Sünde nicht vergeben wollte, wo hätte Paulus müssen bleiben, oder, was hätte er verdienet, der nicht mit kleinen geringen Sünden (ich muß sie doch so nennen, wiewol es alles Todsünden sind,) der andern Tafel, sondern mit den höchsten und größten der ersten Tafel ist beladen gewest? Aber da zeugt Paulus selbst, ihm sey Gnade widerfahren, daß Gott an ihm ein Exempel sehen liesse, auf daß die armen Sünder nicht verzweifeln, sondern auch an Christum gläuben und sich seiner Güte trösten lernen. Denn mit unsern Wercken ists verloren, selbst werden wir uns nimmermehr können helfen. Diß aber ist die einige Hülfe, daß wir uns an Christum halten und durch ihn Vergebung der Sünden gläuben. Solcher Trost soll nun allen denen vorleuchten, so mit Sünden beladen und ein böses Gewissen haben. Neben solchem Trost ist auch hier eine treffliche Lehre, wie die Sünder sich schicken sollen, wenn sie zu Gnaden wollen kommen. Denn es ist ein feines Exempel einer rechten Christlichen Busse. Das ist das erste, daß man in Sünden nicht fortfahre, sondern aufhöre und lasse sie ihm von Hertzen leid seyn. Wie man an Paulo siehet; so bald er mit dem Licht troffen wird, da hebt er an zu zittern und zagen, und wollte, er wäre nie wider die Christen ausgezogen. Das heißt eine rechte Busse, da das Hertz anders wird, und ein Mißfallen folget gegen die Sünde und dem Unrecht, da man vor Gefallen an hat gehabt. Derhalben, wer zu Gottes Gnaden kommen und von Sünden begehret ledig zu werden, der hebe hier an, erkenne seine Sünde, leugne sie nicht, beschöne oder entschuldige sie nicht, sondern habe ein rechtes hertzliches Mißfallen darob, das will Gott haben; oder, wo man in Sünden, ohne Busse, will fortfahren, muß man der Strafe seines Zorns gewarten. Aber durch solche Reu und Leid wird man von der Sünde noch nicht ledig, sondern es gehört dazu, daß man dem Evangelio gläubt, und sich deß tröste, das uns im Evangelio und in der Taufe zugesagt wird. Denn Vergebung der Sünde stehet allein auf Christo. Also sagt der heilige Paulus selbst, Apostg. 26, 19, er sey der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig gewesen, und habe darnach auch unter Jüden und Heyden geprediget, daß sie Busse thun, sich zu Gott bekehren und rechtschaffene Wercke der Busse thun sollen. Busse thun heisset er, vom Bösen ablassen, Reu und Leid darüber haben. Zu Gott sich bekehren heisset er, an Christum gläuben, daß er un-

ser Mittler sey, durch den wir Vergebung und das ewige Leben haben. Zu dem soll noch ein Stück kommen, daß man rechte Frucht oder Wercke der Busse thue, daß jedermann sich befleisse des Gehorsams gegen Gott und in seinem Beruffe bleibe. Solches siehet man am heiligen Paulo auch, daß er es von Hertzen gern will thun und darum fraget und sagt; Herr, was willst du, das ich thun soll? Auf diese Weise sollen wir uns lernen auch recht schicken, unsere Sünde bekennen und davon ablassen, an Christum gläuben und uns seines Leidens trösten, und endlich zum rechten Gehorsam gegen Gott ergeben, auf daß wir nicht wieder durch Ungehorsam von der grossen Gnade abfallen und wieder in den Zorn Gottes, durch unbußfertiges Leben, gerathen. Das heißt dem Exempel Pauli recht gefolget, welches uns zum Trost und zur Lehre ist vorgeschrieben. Mögen derhalben Gott dancken, daß er uns so einen trefflichen Meister gegeben hat, und bitten, daß er uns in seiner Lehre erhalten und auch also zu Gnaden annehmen und selig machen wolle. Das verleihe uns unser lieber Herr und Seligmacher, Christus Jesus. Amen.

Leichenpredigt über Lucas 7, 11 — 16.

Hoffnung und Trost der Christen bey dem Absterben der Ihrigen.

Es sagt der heilige Apostel Paulus in seiner Epistel an die Römer 15, 4: daß die heilige Schrift uns zur Lehre diene, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Weil es denn natürlich ist, daß wir uns über den verstorbenen lieben Freunden bekümmern, sie betrauern, beklagen und beweinen: sollen wir in solchem Fall uns an die heilige Schrift halten, und wider solch Leid und Kümmerniß daraus einen gewissen und rechten Trost suchen. Denn ohne dieselbe mögen wir wol Trost auf allerley Weise suchen, wir werden aber keinen beständigen finden, der das Hertz zufrieden stellen und dem Unmuth recht wehren könnte. Allein die heilige Schrift vermag solches zu thun. Ursach, sie ist des Heiligen Geistes Buch, welcher der einige und rechte

Meister ist, der unsere Hertzen ändern, und an statt des Leides und Bekümmerniß, Trost und Freude machen kann. Derohalben wollen wir jetzt die Historie vor uns nehmen von der Wittwen Sohn zu Nain, welchen der Herr Jesus von den Todten auferwecket hat, und neben solchem tröstlichen Werck auch Zeugniß der heiligen Schrift setzen, auf daß wir lernen uns recht trösten, nicht allein in dem Fall, da wir liebe, vertraute Freunde verlieren, sondern auch für uns selbst, wenn unser Stündlein kommt, daß wir abscheiden sollen, daß wir ohnfehlbar wissen, weß wir dermaleins werden hoffen und gewarten sollen. Die Historie beschreibet Lucas im 7. Cap. v. 11 — 16, und lautet also:

Es begab sich, daß Jesus u. s. w.

Das ist eine sehr tröstliche Historie, in welcher es beydes sehr fein und eigentlich abgemahlet und beschrieben ist, erstlich: was wir Menschen mit unsern Todten pflegen zu thun, zum andern: was unser lieber Herr Christus wolle thun. Die Erfahrung giebts, wenn uns eine liebe Person oder Freund mit Tode abgeht, daß wir eben, wie die Wittwe hier, mehr nicht können, denn heulen und weinen. Ursach, wir lassen uns nicht anders, wie sie, dünken, wir haben solchen Menschen verloren, es sey mit ihm aus, und müssen nun fortan seiner Gegenwärtigkeit und Freundlichkeit beraubt seyn. Das ist unsere Art und Natur, wie wir an uns und andern sehen; bessers können und wissen wir von uns selbst nicht. Aber was lehret uns erstlich diese Historie und darnach die Schrift und Wort Gottes durchaus? Sind auch solche Gedancken dieser Wittwe wahr? Item, hat sie deß auch Ursache, daß sie so hertzlich betrübt ist, und sich so hoch bekümmert, als hätte sie ihren Sohn gar verloren? Denn da kommt unser lieber Herr Jesus Christus, der tröstet sie, nicht wie wir unter einander in solchem Leid pflegen, und andere mit uns betrübt und traurig machen. Mitleiden hat er mit ihr, aber das Weinen gefällt ihm nicht; denn er hatte im Sinn, ihr zu helfen, spricht derohalben, sie sollte nicht so weinen, gehet hin zum Sarg und spricht: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Alsbald richtet sich der Todte auf und redet, und er giebt ihn seiner Mutter wieder. Da sehen wir je, daß diß Weiblein nicht Ursach gehabt hat, sich so sehr zu bekümmern, und daß ihre Gedancken gantz und gar falsch und irrig seyn gewesen, da sie es dafür hielte, sie hätte ihren Sohn gar verloren. Denn ehe der halbe Tag weg ist, lebet ihr Sohn wieder, und ist frisch und gesund. Solches ist dazumal bey der Stadt Nain vor dem Thore geschehen, und hat es

jedermann, so gegenwärtig gewesen, mit leiblichen Augen gesehen, daß der Wittwe Sohn todt gewest; aber durch dieses einige Wort vom Herrn Jesu Christo ist er auferwecket und wieder lebendig worden, gleich als hätte er nur auf einem Bette geschlafen. Nun zeugen aber der heiligen Propheten und Aposteln und unsers lieben Herrn Christi eigene Predigten allenthalben, daß er, der Sohn Gottes, eben solch Werck mit allen wolle üben, die an ihn gläuben; nemlich, daß er sie im Tod nicht lassen, sondern aus dem Tod, durch sein Wort, zum ewigen Leben wolle auferwecken; wie er sagt, Joh. 5, 25 — 29: Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden des Sohnes Gottes Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Daher sprechen und bekennen wir auch in unserm heiligen Christlichen Glauben: Ich gläube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Daß also wir nicht allein das sollen gläuben, daß, wie der Herr Jesus der Wittwe Sohn hie auferwecket hat, so werde er uns und alle Christen auch auferwecken; sondern, wir sollen noch mehr gläuben, nemlich, daß er uns zum ewigen Leben werde auferwecken, da dieser nur in diß zeitliche Leben ist auferwecket worden. Aus diesem Grund führet der heilige Paulus seine Vermahnung und Lehre, da er an die Thessalonicher, 1. Epist. 4, 13. also schreibt: Ich will euch nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Mit diesen Worten macht St. Paulus erstlich einen grossen Unterscheid zwischen den Christen und allen andern Menschen, und schleußt kurtzum: Was nicht Christen sind, das ist, die an Christum nicht gläuben, ihn nicht für ihren Heiland halten und allein durch sein Sterben Vergebung der Sünden und ewiges Leben nicht gewarten, die haben keine Hoffnung; können weder für ihre Person, noch andere Leute, einigen Trost im Tode haben; sie müssen im ewigen Tod bleiben und verdammt seyn. Derohalben es wohl von nöthen wäre, daß sie selbst und andere mit ihnen, um solcher ewigen Noth willen, weineten und sich bekümmerten. Aber dagegen sind die Christen ein sonderlich Volck mit einem herrlichen und köstlichen Schmuck gezieret. Denn sie haben eine Hoffnung und können sich trösten, nicht allein, wenn andere liebe Leute ihnen durch Absterben entfallen, sondern auch wenn sie selbst sterben sollen. Solche Hoffnung ist aber nicht eine Welthoffnung, wie man siehet, daß zu-

weilen etliche desto lieber sterben, oder um andere sich desto weniger bekümmern, daß sie in Ehren und Würden gelebt, ihre Kinder wohl an und unterbracht, ihnen viel gelassen haben ꝛc. Weltkinder trösten zuweilen sich solches; aber es ist gar kein elender, fleischlicher Trost, der keine Hoffnung mit sich bringt wider den Tod. Das aber ist der Christen Hoffnung und Trost, wenn sie jemand Liebes verlieren, oder selbst sterben, daß sie gläuben: Jesus Christus sey gestorben und auferstanden, und Gott werde, die da entschlafen sind, durch Christum mit ihm führen. Das, sage ich, ist der rechte Trost, den wir uns wohl mercken und einbilden, fleissig daran halten und unsere Hertzen damit wider Traurigkeit, Unmuth und Kümmerniß, so aus dem Absterben deren, die uns verwandt oder lieb sind, erwächst, aufrichten sollen. Denn eben wie der Herr Christus hie dieser Wittwe ihren Sohn von den Todten auferwecket, ihn ihr wiedergiebet, da sie sich zuvor ließ dünken, sie hätte ihn verloren, weinet und beklaget derohalben ihn: also höreſt du hie von allen Christen, ob sie gleich Gott mit dem Tode abfordert. Du verleureſt dein liebes Kind, dein liebes Gemahl, oder sonst einen lieben und guten Freund; weine darum nicht allzusehr, bekümmere dich nicht, laß dich auch nicht dünken, du habeſt ihn verloren, denn gewiß ist es, er soll dir, so fern du auch ein Christ bist und bleibeſt, wieder werden. Unser lieber Herr Jesus Christus selbst will ihn am Jüngsten Tage mit sich führen, und also wieder zusammen helfen, daß ihr fortan ungeschieden in alle Ewigkeit bey einander bleiben sollet. Das ist eine rechte Hoffnung und ein gewisser Trost, der eigentlich folgen wird, wo du ihn recht in dein Hertz schleuſſeſt, daß dein Leid verschwinden und dein Klagen sich verlieren muß. Und ob es gleich nicht möglich ist, daß Fleisch und Blut sich nicht sollte in diesem Fall hoch bekümmern, wie wir sehen, daß die Patriarchen und Väter um ihre Eltern, um ihre Gemahl und Kinder hertzlich getrauert haben: so soll doch diese Hoffnung einen Unterscheid zwischen unserm Leid und Bekümmerniß machen, die wir Christen sind, und der Unchristen. Denn diese haben gar keine Hoffnung noch Trost, sintemal sie Gottes Wort nicht haben, noch wissen. Und wenn sie schon gläuben, es sterbe Leib und Seele zugleich, so muß doch ihr Leid und Traurigkeit desto gröſſer seyn. Denn da schneiden sie ihnen selbst alle Hoffnung ab, was einmal hin ist, das sey hin, und komme nimmer mehr wieder. Darum, je lieber ihnen jemand gewesen ist, je gröſſer ist das Leid. Gläuben sie aber, daß ein Leben nach diesem

Leben sey, so können sie noch weniger zufrieden seyn. Denn worauf wollen sie bauen? Wodurch wollen sie Vergebung der Sünden hoffen, sintemal es ohnmöglich ist, daß sie um ihrer Sünden willen nicht sollten ein böses Gewissen haben? Aber die Christen haben eine gewisse Hoffnung, darum unmöglich ist, daß sie können fehlen. Sie wissen, wer an Christum Jesum gläubt, das ist, wer ihn für einen Heiland hält, seines Sterbens sich tröstet, und Vergebung der Sünden von ihm begehret, daß er gewiß Vergebung der Sünden habe, und Gott um seines eingebornen Sohnes willen solchem Menschen nicht könne feind seyn. Denn Gottes Befehl ist lauter und klar, daß wir an Jesum Christum gläuben, ihn annehmen, und unser Vertrauen auf ihn setzen sollen. Derohalben, ob gleich der Tod kommt und solchen Menschen, wie andere, hinwegreisset, wissen doch die Christen, daß der Tod ihn nicht kann halten, sondern zu seiner Zeit am Jüngsten Tage muß wiedergeben. Derohalben, obschon Fleisch und Blut um des abgestorbenen Freundes willen sich bekümmert, so ist doch der Geist da, der siehet auf Gottes Wort und schleußt: Wohlan, habe ich dich hier auf Erden nicht mehr, so werden wir doch dort wieder zusammen kommen. Christus wird der betrübten Wittwe ihren Sohn wiedergeben. Darum soll es eine Maasse mit dem Weinen und Trauren haben ꝛc. Daß also der Christen Weinen ein solches Weinen ist, da eine herrliche Hoffnung darbey ist, die endlich das Leid überwiegt, daß es verschwinden und zergehen muß. Darum liegt alle Macht daran, daß wir alle diese Hoffnung gewiß fassen und vest in uns bilden, so werden wir uns um unsere lieben Brüder und Freunde, die absterben, nicht so sehr bekümmern, und selbst desto getroster seyn, wenn wir auch hinnach müssen. Und zwar ist die Schuld niemand, denn unser eigen, wenn wir solche Hoffnung aus den Augen und Hertzen lassen. Denn unser lieber Herr Jesus Christus hat alle sein Thun mit seinen Christen dahin gestellet, daß sie solcher Hoffnung genugsam vergewissert würden, und immerdar Ursach hätten, daran zu gedencken, und sich damit zu üben. Denn erstlich: Siehe deine Taufe an. Warum bist du getauft? Warum lassen andere sich taufen? Warum sollen wir gerne in aller Zucht und Ehrerbietung dabey seyn, wenn man taufet? Ist es auch ein Ding, dadurch man Geld, Güter, Gewalt, oder anderes dergleichen bekommen soll? Nein. Der heilige Apostel Paulus spricht also, Röm. 6, 3: Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft. Das ist: Die Taufe

dienet dazu, ob wir gleich eben sowohl müssen sterben, als die Unchristen, daß sie uns soll ein Pfand, ein Siegel und Versicherung seyn, daß Christus für uns gestorben, wir seines Todes genieſſen und mit ihm in Ewigkeit leben sollen. Darum, gedenckest du an deine Taufe, so gedencke auch an diese Hoffnung. Weißt du, daß dein guter Freund getaufet, sich seiner Taufe getröstet, und derselbigen sich ungern wollte verziehen haben, so höre auf, ihn zu beklagen und zu beweinen; denn durch sein Absterben ist es dazu kommen, daß er seiner Taufe genieſſen und des Todes Christi recht theilhaftig werde. Darum hast du keine Ursache, dich um seinetwillen sehr zu bekümmern, sondern vielmehr zu erfreuen. Zu dem bedencke, wie du dich auch zu dieser seligen Heimfahrt recht schickest, in einem rechten Erkenntniß, Glauben und Bekenntniß Christo deinen Geist befehlest, und gleichsam ein Verlangen habest, aus dieser Welt zu scheiden und bey Christo zu seyn ꝛc. Gleichwie nun die Taufe zu dieser seligen Hoffnung uns weiset, also auch das Abendmahl unsers lieben Herrn Jesu Christi. Denn daselbst hören wir nicht allein diesen groſſen Trost, daß der Leib Jesu Christi für uns gegeben, und sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen sey, welches doch je sollte genug seyn, uns wider die Sünde und den ewigen Tod zu trösten, sondern eben solch Opffer für unsere Sünde, nemlich der Leib und Blut Jesu Christi, wird uns, durch Kraft seines heiligen Wortes, im Brode und Wein zu einer Speise und Tranck in unsern Mund geleget, auf daß, wie auch die heiligen Väter davon geredet, unsere sterbliche Leiber hier auf Erden durch eine unsterbliche Speise zum ewigen Leben ernähret werden. Derhalben es bey den Christen in Brauch gekommen, daß krancke Leute mit solcher lebendigen und ewigen Speise und Tranck sich lassen bewahren, auf daß sie die Hoffnung des künftigen Lebens desto gewisser mögen fassen. Es dienet aber solches Essen und Trincken dazu, daß wir in dieser Hoffnung gewiß werden, daß wir in Ewigkeit leben, und im Tode nicht bleiben sollen, sintemal unser Leib auch hier auf Erden nicht allein mit vergänglichem Brod, sondern mit dem Leib und Blut Christi gespeiset worden. So du nun weißt, daß dein guter Freund in solchem Fall sich als ein Christ gehalten, solche ewige gnadenreiche Speise nicht verachtet, die gesucht und der genossen hat: so sey nun für seine Person zufrieden, er wird im Tode nicht bleiben. Christus wird ihn, wie Paulus sagt, 1. Thess. 4, 14, mit sich führen am Jüngsten Tage und ihn dir, eben wie der Wittfrauen hie ihren Sohn,

wieder zustellen. Also weisen uns die heiligen Sacramente, nemlich die Taufe und das Abendmahl, auf solche Hoffnung, daß wir gewiß seyn und gar nichts daran zweifeln sollen. Ja, das gantze Predigtamt ist auch dahin gestifftet, daß solche Hoffnung in uns geübet, von Tag zu Tag je stärcker und gewisser werde. Denn warum vermahnet uns Gottes Wort, daß wir an den Herrn Christum gläuben, und unser Hertz und Vertrauen auf sein Leiden und Sterben setzen sollen? Warum treibet uns Gottes Wort immerdar, daß wir Liebe beweisen, vor Aergerniß uns hüten, wider das Fleisch und die Sünde kämpffen und jedermann ein gut Exempel vortragen sollen? Geschieht es nicht alles darum, daß wir an dieser Hoffnung mögen veste halten, sintemal, wo kein Glaube, keine Liebe, sondern Aergerniß und sündlich Leben ist, da muß man sich Gottes Ungnade und Strafe befahren. Sonderlich hat die Schrift eine sehr feine Weise, vom Tode und gestorbenen Leuten zu reden. Denn wo wir, unserer Sprache Art nach, sagen: der ist auch hin, der ist auch gestorben, der ist lang verwesen, spricht die Schrift (doch allein von den Christen): der ist entschlaffen; heißt also den Tod nicht Tod, sondern einen Schlaf, damit anzuzeigen, obgleich die Christen ebensowohl müssen sterben, als die Unchristen, daß doch ihr Tod ein süsser, lieblicher Schlaf ist, davon sie sollen wieder auferwecket werden. Denn so unmöglich es ist, daß ein gesunder schlafender Mensch nicht soll wieder auferwachen, also unmöglich ists auch, daß ein Christ könnte immer im Tode bleiben, weil er an Christum gläubet, ihn bekennet, seiner Hülfe begehret, und also von dieser Welt abgeschieden ist. Christus wird ihn durch sein Wort, wie der Wittwen Sohn, am Jüngsten Tag gewißlich hervorruffen, und ihn mit sich auf Erden zum Gericht über Teufel und alle Gottlosen führen und also ewiglich erhalten. Weil nun dem allen also ist, so schleuß nun, was wir thun, und wie wir uns über die Verstorbenen sollen halten. Sollen wir auch uns bekümmern und weinen, wie wir sonst thun, wenn einem guten Freund ein sonderlich Unglück begegnet? Item, sollen wir auch dafür halten, wir haben sie gar verloren, wir werden nicht mehr zusammen kommen? Beyleibe nicht. Denn, wie wollte sich solches mit der Hoffnung reimen, davon wir jetzt gehöret haben? Da sie uns in so viel Wege vorgetragen, daß wir derselben gewiß versichert sind, daß den Christen nichts Arges widerfähret, wenn sie sterben. Darum sollen wir ohn allen Zweifel gläuben, wenn sie entschlafen und von hinnen scheiden, ist denn eben ihr seliges Stündelein,

da sie ihr Lebenlang alle Tage um gebeten und gesagt haben: Zukomme dein Reich, erlöse uns von allem Uebel. Solches kann nicht geschehen, es sey denn, daß wir im Namen Jesu Christi unsern Abschied von dieser Welt nehmen; da werden wir recht los von allem Uebel, und wird endlich folgen, daß wir mit allen Christen zum ewigen Reich durch Christum auferwecket werden. Da werden wir wieder zusammen kommen, und die finden, die uns auf Erden lieb sind gewesen. Ja, wir werden mit den lieben Engeln und den heiligen Patriarchen, Propheten und Aposteln und allen Auserwählten ein Hausgesinde werden, und alle Freude an Gott haben, und in solcher Freude in Ewigkeit ihm dancken und ihn loben. Nun bedencke, ob wir nicht arme, elende Leute sind, daß wir uns so hefftig lassen bekümmern, wenn irgend einem sein Gemahl, sein Kind, Bruder, Schwester oder sonst ein guter, vertrauter Freund dahin fällt? Wenn es viel ist, so hätte er noch zehn oder zwanzig Jahr bey dir mögen leben. Solche kleine Zeit lässest du dich so hoch bekümmern, und willt dich dagegen das nicht trösten lassen, noch erfreuen, daß du an statt so einer kurtzen Zeit in Ewigkeit bey ihm wohnen und bleiben sollt, in aller Freude und Wonne, da hingegen hier auf Erden nichts kann seyn, denn Unruhe, Traurigkeit und Leid, wie wir täglich, sonderlich im Haushalten, unter den verwandtesten und liebsten Freunden erfahren, da jetzt das, jetzt jenes fehlet, jetzt das kranck wird, ein anders sonst einen Schaden empfähet. Solches sind die Verstorbenen alles überhaben, und liegen in ihrem Grabe, als in einem sanften Bette, süssen und leisen Schlafe, und warten, wenn unser Herr Christus kommen, an das Bette klopffen und ihnen hervor ruffen wird, daß sie mit allen Gottseligen, mit Gott und seinen lieben Engeln in Ewigkeit leben sollen. Wer will doch um solche Leute trauren, da wir Freude über haben und Gott von Hertzen dafür sollten dancken, daß sie alsonahe zu ihrer Hoffnung kommen sind, da wir, die noch hie auf Erden übrig bleiben, so weit zu haben, und so viel Hinderniß und Gefahr müssen ausstehen, ehe wir dazu kommen. Das lasset uns lernen; denn es will sich nicht leiden, daß wir Christen, die wir solche Hoffnung gewiß haben, mit dieser Wittfrauen im Evangelio uns so hefftig betrüben, und so gar erbärmlich und so bitterlich sehr weinen wollten. Sie denckt wohl, es sey mit ihrem Sohn aus. Das macht, sie weiß nicht, was vor ein trefflicher Gast zu ihr kommt, dem es nur um ein Wort zu thun ist, daß ihr Sohn wieder lebend, frisch und gesund wird.

So sie solches gewußt, oder hoffen hätte können, würden die Thränen wohl seyn dahinten blieben. Wir aber wissen es, und ist uns diese Hoffnung, wie ihr gehöret, so in viel Wege vorgestellt und gewiß gemacht. Derhalben es nicht will leiden, daß wir um deren willen, die in Christo entschlafen sind, sollten so bitterlich weinen, und uns so hefftig bekümmern, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben. Denn es ist gewiß, daß die, so in Christo entschlafen, nicht im Tode bleiben, sondern wieder auferstehen werden zum ewigen Leben. Daselbst werden wir, so fern wir veste am Glauben halten, zu ihnen kommen und also ewig mit ihnen leben, ja, nicht mit ihnen allein, sondern mit den lieben Engeln, mit den heiligen Patriarchen, Propheten, Aposteln und allen Gottes Heiligen. Wenn solche Hoffnung in uns vest und gewiß wäre, meyneſt du nicht, wir würden aller Kümmerniß vergessen und von Hertzen uns auch darnach sehnen, daß der liebe Gott bald kommen und uns von diesem Jammerthal abfordern, und zu solcher herrlichen Gesellschaft bringen wollte? Aber Fleisch und Blut behält seine Art, jenes ewige Gut siehet es nicht; darum lassen wir es uns nicht zu Hertzen gehen. Es verlanget uns nicht darnach, darum stecken wir mit Händen und Füssen im Zeitlichen; das geliebet uns, deß können wir nicht vergessen. Ist demnach wohl vonnöthen, daß man mit dem Wort und der Predigt immerdar anhalte, und oft und viel anmahne, daß wir dieser Hoffnung nicht vergessen, sondern je länger wir leben, jemehr und vester sie in unsere Hertzen bilden, und nicht allein um unsere lieben Freunde uns nicht bekümmern, welchen nichts Böses begegnet, wenn sie sterben, sondern auch selbst gern und willig des Todes begehren, auf daß wir auch zu solcher Gnade und Seligkeit kommen. Das verleihe uns Gott allen, um Jesu Christi, seines lieben Sohnes willen. Amen.

Auslegung

der

Epistel St. Pauli an die Galater.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Capitel 1.

1. Paulus, ein Apostel.

Dieweil man jetzt in der gantzen Christenheit Griechisch lernet (und die Anmerkungen des Erasmi, der in der Theologie sehr wohl beschlagen ist, in jedermanns Händen sind): düncket mich ohne Noth seyn, anzuzeigen, was Apostolus auf Griechisch genannt ist, denn allein denen, welchen (nicht Erasmus, sondern) Ich schreibe. Apostel ist eben so viel gesagt, als ein Gesandter, und wie St. Hieronymus saget, ist es also viel, als bey den Hebräischen das Wort Sila, das ein Gesandter heisset, von dem, daß er gesandt wird.

Doch ist das vielmehr zu bedencken, daß Apostel nicht ein ruhmräthiger und doch zugleich ein hoher und ehrlicher Name ist, welcher eine grosse Demuth (dabey aber auch eine grosse Hoheit) anzeiget. Die Demuth zeiget sich in dem, daß er von einem andern gesandt wird. Er zeiget auch an Schuldigkeit, Dienstbarkeit, Gehorsam, damit nicht einer vielleicht sich rühme und falsche Hoffnung in diesen Namen setze, als wäre er ein Name einer Würdigkeit, oder Titels, sondern wäre gezogen und beweget durch den Namen der Dienstbarkeit in und zu dem, der ihn gesandt hat, von welchem soll auch ermessen werden die Höhe und Grösse des gesandten Knechts, damit er also ehrlich angenommen werde; nicht, wie zu unsern Zeiten, da die Namen Apostelamt, Bischoffamt, und dergleichen, nicht des Amts, sondern der Würdigkeit und Gewalt Namen sind worden, welche Christus, Joh. 10, 8, eben widersinnisch nennet, nicht als die, die da gesandt seyn, sondern die da kommen, und sich selbst auslegt und nennet sie Diebe und Mörder, nemlich als die, welche nicht weiden, auch nicht mit sich bringen das Wort deß, von dem sie gesandt seyn, sondern ihren eigenen Gewinn und Nutz, damit sie die Schafe erwürgen. Als viel ihr (sagt er V. 10.) kommen seyn, das ist,

als viel ihr nicht gesandt waren, sind Diebe und Mörder. Und, als der Apostel zu den Römern 10, 15, saget: Wie werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?

Und wollte Gott, daß das Christenvolck und Seelsorger, auch Regenten, diese Lehre wohl zu Hertzen fasseten. Denn wer kann predigen, er sey denn ein Apostel? Wer kann aber ein Apostel seyn, denn eben der, welcher das Wort Gottes mit sich bringet? Wer mag aber das Wort Gottes mit sich bringen, denn allein der, welcher Gott gehöret hat? Welcher aber entweder seinen Traum oder Menschengesetz, oder der heydnischen weisen Philosophen Meynung darbringet, achtest du, daß dieser ein Apostel soll genannt werden? Ja vielmehr, er kommet von sich selbst, und ist ein Dieb und Mörder und ein Seelenwürger.

Und daß ich es deutlicher sage, also oft das Wort Gottes wird geprediget, so macht es fröhliche, sichere und lautere Gewissen gegen Gott; denn es ist ein Wort der Gnaden und Vergebung, fast gut und süsse. So oft man aber Menschentand prediget, so machets alsobald ein traurig, enge, ängstig und zitternd Gewissen in ihm selbst. Ursache, es ist ein Wort des Gesetzes, des Zorns und der Sünden, das nur anzeiget, was es nicht gethan habe und wie viel es sollte gethan haben.

Derohalben ist es um die Christliche Kirche nicht unglückseliger gestanden vom Anfang, denn eben jetzt, und wird täglich je böser und böser, da man mit so viel Gesetzen, Statuten, und unzähligen Stricken und Marter die armen Gewissen martert, viel schwerer, denn zu der Märtyrer Zeiten, da man sie allein an dem Leibe äusserlich verfolgete. Und solch der Seelen Verderben beweget also gar nichts unsere Bischöffe, und haben sogar kein Mitleiden über der Angst Josephs, Amos 6, 6, daß sie auch (als thäten sie Gott einen Wohlgefallen, Joh. 16, 2.) Schmertzen mit Schmertzen häufen.

> Nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater, der ihn auferwecket hat von den Todten.

Bald im Anfang trifft Paulus die falschen Apostel der Galater, und zeiget an, daß sie nicht durch Christum gesandt seyn, sondern durch sich selbst, oder irgend durch andere Apostel, deren Lehre sie doch falsch handelten.

So ist nun hier wohl zu mercken, daß Christus keinen Apostel hat wollen werden lassen von den Menschen, oder aus der Erwählung der Menschen, sondern aus seiner einigen Beruffung.

Derhalben haben auch die Apostel Matthiam nicht dürfen erwählen, aber vom Himmel durch Beten haben sie ihn erlanget. Apg. 1, 23. Er hat auch Paulum selbst von dem Himmel erwählet, Apg. 9, 14, und zu einem Apostel gemacht, zuvoran durch die Stimme des Heiligen Geistes, Apg. 13, 2: Sondert mir aus Barnabam und Paulum zu dem Werck, dazu ich sie beruffen habe. Also berühmet er sich auch selbst zu den Röm. 1, 1, 2, daß er ausgesondert sey, zu predigen das Evangelium, welches andern Aposteln zu predigen den Jüden befohlen war, aber ihm und Barnaba den Heyden.

Es ist auch zu mercken, daß Paulus den Namen Apostel des Amts und der Dignität halben sehr hoch hält, da er spricht: ein Apostel, nicht von Menschen, welches lautet, nicht von den Menschen gesandt. Welches alles dahin gerichtet ist, daß du seheſt, mit was grossem Fleiß Gott seine Kirche hat angerichtet und beschützet, daß sich ja niemand mit Gewalt und Frevel unterstünde, zu lehren, er wäre denn gesandt von ihm, oder von denen, die von ihm zuvor gesandt wären. Denn wie die erste und größte Nutzbarkeit ist der Christlichen Kirche das Wort Gottes: also auch herwiederum ist nichts, das gröſſern Schaden der Kirche mag zufügen, denn Menschenlehre und Aufsatz dieser Welt. Denn Gott ist allein wahrhaftig; alle Menschen aber Lügner, Psalm. 116, 11. Und zum letzten, wie David hinter ihm ließ alle Kost und Materie, mit welchen Salomon den Tempel sollte aufbauen: also hat auch Christus hinter ihm gelassen das Evangelium und alle andere Schriften, daß durch und mit denselbigen würde aufgerichtet und gebauet die Christliche Gemeinde, welche durch Menschenlehre wird zustöret und verderbet; wie man aber das hat verachtet und nachgelassen, jetzt länger, denn dreyhundert Jahr, beweist gnugsam mit kräftiger Anzeigung der Stand und Wesen der jetzigen Kirchen.

Daß nun der Apostel saget, daß er nicht von den Menschen sey gesandt, setzt er sich entgegen den falschen Aposteln; daß er aber auch sagt: nicht durch Menschen, setzt er sich entgegen den Gläubigen, die von den Aposteln gesandt waren. Derohalben brauchet er eines solchen Anfangs wider dreyerley Geschlecht der Apostel. Und wie auch Hieronymus bezeuget, so sind etliche aus den Jüden, die an Christum gläubten, in Galatiam gangen und haben gelehret, daß auch Petrus, Jacobus und Johannes das Gesetz hielten, als wir hernach baß wollen sehen.

Daß er aber auch mit einmischet die Auferstehung Christi,

wird fast gesehen, als sey es vergebens; doch pflegt der Apostel der Auferstehung Christi gern zu gedencken, und zum meisten wider die, welche auf ihre eigene Gerechtigkeit sich verlassen. Denn also gedencket er auch der Auferstehung mit mehrern Worten in dem Gruß zu den Römern 1, 4. darum, daß er auch selbst kräftiglich wider die Gerechtigkeit der Wercke disputiret. Denn, wer ein solcher ist, folget gewißlich, daß der die Auferstehung Christi verleugne, ja auch verlache. Denn er spricht Röm. 4, 25: Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket. Darum, welcher nun durch einen andern Weg verhoffet, gerecht und fromm zu werden, denn durch den Glauben in Christum, derselbige wirft Christum von sich weg, und achtet, daß Christi Leiden und Auferstehung vergebens und umsonst sey geschehen. Welcher aber gläubet in Christum, der vom Tode ist auferstanden und nun hinfort lebet: so stehet derselbige auf von den Todten, eben durch denselbigen Glauben in Christum, und lebet also in Christo und Christus lebet in ihm. Gal. 2, 20.

Derohalben, so ist die Auferstehung Christi unsere Gerechtigkeit und Leben, nicht allein dem Exempel nach, sondern auch vielmehr in der Kraft und Macht. Denn ohne die Auferstehung Christi stehet niemand auf, er thue, wie gute Wercke er wolle. Herwiederum, durch die Auferstehung Christi stehet ein jeder auf, er habe gleich gehandelt, wie böse es sey; davon Paulus weiter zu den Römern. Doch ist das vielleicht auch eine Ursache, daß er allweg in dem Gruß der Auferstehung gedencket, daß der Heilige Geist ist gegeben worden durch die Auferstehung Christi, durch welchen Geist nachmals ausgetheilet sind worden die Gaben des Apostelamts und andere, 1. Cor. 12, 4—11: daß er auch also hat wollen anzeigen, daß er ein Apostel sey, auch durch göttliche Macht und Gewalt, durch den Heiligen Geist, der Auferstehung Jesu Christi.

Er saget: alle Brüder, mit welchem Artickel er abermal den falschen Aposteln entgegen kommet, welche sagten, daß Paulus immer anders und anders bey andern lehrete und predigte, denn er die Galater gelehret hätte. Nachmals, so ist auch sehr kräftig vieler Menschen einträchtige Meynung und Bewilligung, das Volck zu strafen.

Den Gemeinden in Galatia.

In andern Episteln schreibet er zu einer einigen Stadtgemeinde, aber in dieser schreibt er zu vieler Städte Gemeinden,

der gantzen Gegend und Landschaft. Und mercke hier sonderlich, was Hieronymus fein angemercket, daß hier Paulus die Kirchen oder Gemeinden nennet eben die, welche in dem Glauben irreten und zwiespaltig waren; aber, dieweil sie hatten das Wort Gottes und die Taufe, werden sie nichts destoweniger recht Gemeinden genannt.

Was wäre aber das für eine Liebe, die die schwachen und bösen Christen weder dulden, noch vertragen, auch nicht helfen wollte? Es wäre eine Unsinnigkeit, die sich mit dem Namen einer erdichteten Liebe färbet und bedecket. Was wollen sie aber hiezu antworten? Der Apostel nennet alhier Gemeinden oder Kirchen, die nicht in dem Irrthum der Sitten, (denn solche Kirchen ärgern und machen allein Ketzer,) sondern in dem Irrthum des Glaubens strauchelten, und war also die gantze Macht und Haabe, davon die Gemeinden genannt werden, verdorben.

3. Gnade sey mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo.

Paulus scheidet diese Gnade und Friede von dem, welche die Welt oder ein Mensch sich selbst geben kann. Die Gnade Gottes des Vaters und unsers Herrn Jesu Christi nimmt hinweg die Sünde, dieweil sie ist eine geistliche und verborgene Gnade. Also auch der Friede Gottes machet ein fröhlich und friedselig Hertz dem Menschen in der Stille und Heimlichkeit vor Gott. Und wie anderswo gesagt, so nimmt die Gnade die Schuld hinweg, der Friede aber die Pein und Strafe, daß sich also die Gerechtigkeit und Friede unter einander küssen und zusammen kommen. Ps. 85, 11.

Wenn aber das also geschiehet, so verliert man alsobald die Gunst und Friede der Menschen, des Fleisches und der Welt, das ist sein selbst und des Teufels, und wird also erwecket der Zorn und Widerwille aller Menschen gegen uns. Denn, wer in der Gunst Gottes ist, der thut allein, was Gott gefällig ist. Derohalben hat der Teufel, die Welt und sein eigen Fleisch bald einen Mißfallen an ihm.

So wägen sich diese vier Dinge gegen einander, eben wie in einer Waage, die Gunst und Gnade Gottes gegen den Widerwillen der Welt, der Friede Gottes gegen den Aufruhr der Welt, auch Gunst der Welt gegen den Widerwillen Gottes, und Friede der Welt gegen den Zorn Gottes. Und also sagt auch Christus, Joh. 16, 33: In der Welt werdet ihr Angst haben, in mir aber Friede; doch seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Und

weiter unten sagt Paulus: Wenn ich den Menschen noch gefiele, so wäre ich Christi Knecht nicht, d. i., er hätte keinen Gefallen an mir. So hat nun Paulus in diesem Gruß die gantze Summa seiner Lehre begreiffen wollen, nemlich, daß niemand gerecht mag seyn, denn allein durch die Gnade und Gunst Gottes, und nicht durch die Wercke; und daß das Gewissen nicht zufrieden wird gestellet, denn allein durch den Frieden Gottes, und nicht durch die Wercke einigerley Tugend oder Gnugthuung.

Was ist aber Ursache, daß der Apostel auch hinzu setzet: Und von dem Herrn Jesu Christo? Wäre es denn nicht gnug gewesen also: von Gott, unserm Vater? Antwort: Das wird gesprochen zum Unterschied dem Reiche der Gnaden und dem Reiche der Glorie und Herrlichkeit. Das Reich der Gnaden oder Gunst ist das Reich des Glaubens, in welchem Christus regieret als ein Mensch über alle Dinge, nach Psalm 8, 7., in welchem er von Gott empfangen hat Gaben gegen den Menschen, wie Psalm 68, 19. saget, und dieses bis auf das letzte Gerichte. Alsdenn, wie Paulus, 1. Cor. 15, 24., lehret, wird er das Reich dem Vater übergeben und wird ein Gott seyn alles in allen, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Und das ist das Reich der Herrlichkeit, in welchem Gott durch sich regieren wird, nicht mehr durch die Menschheit, den Glauben zu erwecken; nicht, daß ein ander und ander Reich wäre, sondern, daß anders und anders regieret wird, jetzt in dem Glauben und dunckeln Wort durch die Menschheit Christi, darnach in der Gestalt und Offenbarung der göttlichen Natur und Wesen. Daher haben die Apostel Christum immerzu einen Herrn genannt, aber den Vater Gott, so doch sie beyde Ein Gott sind; aber, wie ich gesagt, von wegen des Reichs Unterscheid, welches wir sind, die wir in dem Glauben gereiniget, aber in der Gestalt selig werden.

4. Der sich für unsere Sünde gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt.

Das sind treffliche Worte und wohl zu fassen, durch welche Paulus schleußt, daß das Gesetz und menschlicher freyer Wille nichts sey noch vermöge gantz und gar, es sey denn, daß wir gläuben, Christus sey um unsrer Sünde willen dargegeben. Er spricht: Der sich gegeben hat, als für die Unverdienten, eine geschenckte und umsonst gegebene Gabe; er hat nicht bezahlet den Lohn, als denen, die des Lohns würdig wären; als Röm. 5, 10: Da wir noch Feinde waren, sind wir mit Gott versöhnet worden durch den Tod seines Sohns. Er hat aber gegeben für uns und

unsere Sünde nicht Gold, noch Silber, nicht einen Menschen, auch nicht alle Engel, ja vielmehr sich selbst, ohne welches nichts gröſſers ist, auch er selbst nichts theurers hat, noch vermag, 1. Petr. 1, 18. Er hat gegeben, sage ich, so einen übertrefflichen, unerschätzlichen Schatz für unsere Sünde, für ein so verächtlich und häßlich Ding. O, wie eine grosse Würdigkeit und Liebe Gotteß ist die gegen uns arme und verworfene Madensäcke. Wie gar mit artigen und auserlesenen Worten befihlet und bildet uns Paulus ein die unbegreifliche Barmhertzigkeit Gottes des Vaters; wie süsse machet er uns die!

Wo bleiben denn nun die grossen und hochmüthigen, aufgeblasenen Berühmer des freyen Willens? Wo ist die Lehre der sittlichen Philosophen? Wo ist die Kraft und Macht beyder Gesetze, geistlicher und weltlicher? Sind denn unsere Sünden so groß, daß sie nicht haben weggenommen mögen werden, man bezahle denn so ein grosses Lösegeld darum: was wollen wir denn, daß wir uns vornehmen, durch den freyen Willen, Gesetze und Menschenlehre gerecht zu werden? Was thun wir doch mit solchen Gauckelwercken, denn daß wir unsere Sünde decken mit einer erdichteten und erlogenen Gerechtigkeit und Gestalt eines sittlichen und frommen Lebens, und machen also aus uns selbst verdammte Heuchler und Gleisner, welchen nicht zu helfen ist? Was bringet doch vor Nutz die Tugend, so doch nichts desto weniger die Sünde immerzu bleibet? So ist nun zu verzweifeln an diesen allen, und, wo der Glaube in Christum nicht gelehret wird, ist alle Tugend nichts anders zu achten und zu halten, denn wie ein Deckel und Vorhang aller Schalckheit und Unflaths, eben wie Christus, Matth. 23, 27., die Phariſäer beschreibet (da er sie den schönen und übertünchten Gräbern vergleichet, die von aussen schön und innwendig voller Unflaths und Greuel seyn). So sind nun der Heyden Tugend und frommes Leben nichts anders, denn Betrügerey, du wolleſt denn sagen, daß Christus vergebens und umsonst für unsere Sünde gestorben sey und hätte umsonst sich deß so viel kosten lassen, daß wirs durch unsere Kräfte ohne ihn wohl möchten erlangen.

Allhier habe nun Achtung, daß du nicht schläferig lieſest das Wörtlein: für unsere, für uns nemlich. Denn es bringet dir keinen Nutz, ob du gleich gläubeſt, daß Christus für die Sünde der Heiligen gestorben sey, oder ja für andere, und woliteſt zweifeln, ob er für dich auch wäre gestorben; denn solches gläuben auch die Gottlosen und bösen Teufel. Aber du mußt dich mit gantzer

Zuversicht verlassen darauf, daß Christus sowol für deine Sünde gestorben sey, (als für St. Peters,) und daß du auch endlich einer seyst, für welchen Christus dargegeben ist. Und dieser Glaube machet dich gerecht, machet auch, daß Christus in dir wohnet, lebet und regieret. Und der Glaube ist auch ein Zeugniß des Geistes, welches er gibt unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes seyn, Röm. 8, 16. Derohalben kannst du leicht ermessen und empfinden, daß ein solcher Affect oder Begierde nicht in deiner Macht und Kräften stehe; er ist aber zu erlangen durch einen demüthigen Geist, der in ihm selbst gar verzweifelt hat.

So ist nun das ein Fabeltand, daß da sagen die Schullehrer, daß der Mensch ungewiß sey und nicht wissen mag, ob er sey in dem Stande der Seligkeit, oder nicht. Hüte du dich, daß du ungewiß seyst, sondern sey gewiß, daß du, dir selbst gelassen, zwar verloren seyst; du mußt aber dich dahin bestreben, daß du vest seyst und unbeweglich in dem Glauben, daß Christus für deine Sünde sey dargegeben. Wie kanns doch seyn, daß du einen solchen Glauben, so er in dir ist, nicht empfinden solltest, so doch St. Augustin darf sagen, daß ein solcher Glaube auch möge gesehen werden von dem, der ihn hat.

Nun schaue zu, Paulus spricht nicht: für eure Sünde, sondern: für unsere, denn er war gewiß und wanckete nichts, also auch, daß er Uns erlösete; er spricht nicht: Euch, sondern: Uns, mit welchem Worte er aber einmal zu Boden schläget und stösset den grossen Pracht und Pochen des freyen Willens und Gesetzes und der Wercke menschlicher Gerechtigkeit. Er spricht nicht: Freyer Wille und das Gesetz, die Wercke menschlicher Gerechtigkeit erlösen uns, sondern: Christus, der dargegeben ist, gläubest du das anders. Aber dieselbige Erlösung ist geistlich, und nicht fleischlich oder leiblich, und geschiehet, wenn die Seele stirbet und gecreutziget wird der Welt, das ist, den bösen Wohllüsten und Begierden, die denn seyn in dem Fleische aller Menschen, in welchen Worten er beydes hat ausgesprochen, nemlich das Leben in dieser Welt und weltliche Begierlichkeit; denn in dieser Welt sind überflüssig viel der bösen Begierden. Darum hat er alhier hinzu gethan: Daß er uns erlösete von dieser argen Welt. Denn wenn wir die Welt also wollten hier verstehen für die Zeit dieses Lebens, oder für den Lauf dieser Zeit: so lehrete Paulus, daß vonnöthen wäre, daß aus diesem Leben alsbald sich hinwegreissen müßten alle, die in Christum gläubten, als er sich selbst, 1. Cor. 5, 10, erkläret, da er spricht: Sonst hättet ihr aus dieser Welt

müssen gehen; als spräche er: Ich habe nicht wollen, daß ihr aus diesem Leben fliehen solltet, sondern von den Lastern und Begierlichkeiten dieses Lebens! als auch in der andern Epistel St. Peters stehet, daß wir sollen fliehen die Verderbung der Begierlichkeit, welche ist in dieser Welt.

5. Nach dem Willen Gottes, unsers Vaters, welchem sey Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nach dem Willen Gottes werden wir erlöset. Da siehest du aber, daß es nicht an unserm Willen gelegen ist. Es liegt ja nicht an jemands Wollen oder Lauffen, viel weniger an unsern guten Wercken, sondern an Gottes Erbarmen, Röm. 9, 16. Also auch saget Ps. 51, 20: Herr, thue Barmhertzigkeit gegen Sion nach deinem Willen; und Luc. 2, 14: Und der Friede den Menschen eines guten Willens; nicht ihres, sondern Gottes. Denn, als gesprochen werden Männer der Barmhertzigkeit, nicht, die durch ihre Verdienste die Barmhertzigkeit erlanget haben, sondern, die durch die Barmhertzigkeit Gottes zu Gnaden sind aufgenommen, also auch die Menschen eines guten Willens, nicht, die durch ihre eigenen Kräfte, sondern durch das Wohlgefallen göttliches Willens werden selig gemachet: daß die Ehre also Gott allein zustehe und bleibe immer und ewiglich, Amen, wie hier der Apostel gesagt hat. Denn, wo wir etwas durch eigene Kräfte vermöchten, fürwahr, solches sollte und müßte nicht der Ehre und Namen Gottes, sondern unsern Kräften zugeschrieben werden. Aber, das soll ferne von uns seyn, daß ein Staub- und Dreckssack und der, der nichts ist, soll Ehre haben, und die nicht ohne Mittel Gott, seinem Schöpffer, zuschreiben. So siehe du nun, mit was Sturm allein Paulus im Gruß die Galater angegriffen hat und ihre Lehrmeister, nemlich mit einem gantz füglichen Anfang dieser Epistel, der sich zu ihrem Innhalt schicket.

6. 7. Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch beruffen hat durch die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium, so doch kein anders ist, ohne daß etliche seyn, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren.

Das sind fast hefftige Worte Pauli, aber gleichwol sanftmüthige und mäßige. Er saget, daß er sich verwundere, so er doch hernach bald anzeiget, daß er gantz schellig und zornig sey. Doch fein säuberlich gehet er mit der Sache um, nicht mit Gewalt und Sturm, der aus empfangenem Zorn fliessend ist.

So will nun Paulus, daß die Galater wollen das Evange-

lium, welches eine Lehre ist des Geistes und der Gnaden, hinter sich in den Buchstaben wieder ziehen, welcher weit dahinten ist gelassen: so doch durch das Evangelium das ist ausgerichtet worden, daß es je mehr und mehr zunehmen soll in dem Geiste der Freyheit. Sie wollten wohl gerne, spricht er, aber sie werden nichts ausrichten.

Galatia heisset auf Ebräisch eine Abwendung oder Abführung, als ob der Apostel aus ihrem eigenthümlichen Namen die Gelegenheit zu diesem Eingange hergenommen habe, und sagen wolle: Ihr seyd wahrlich rechte Galater, fast schnell abzuwenden, es reimet sich die That mit eurem Namen, wenn man auf dessen Bedeutung im Ebräischen siehet. Und es sind dergleichen Wortspiele, aus fremden Sprachen hergenommen, eben nicht unangenehm, wenn sie an rechten Ort angebracht werden. Eben, als wenn einer wollte sagen von Rom: Wahrlich, du heissest wol und bist billig Rom, das ist auf Ebräisch: hoffärtig, übermüthig und aufgeblasen. Und was thut der Apostel anders, da er zu den Römern schreibet, denn daß er ihren Uebermuth und Hoffart am sehrsten antastet und strafet, als hätte er auch aus ihrem Namen Ursache genommen, solches zu schreiben.

8. 9. Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders, denn wir euch geprediget haben, der sey verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht.

Der Apostel will in diesen Worten, daß er selbst und alle Engel vom Himmel verflucht, vermaledeyet, verdammt und verstossen sollen seyn, ehe das Evangelium soll in Gefahr stehen, und repetirt dasselbe zweymal mit kräftigen und scharfen Worten; nicht darum, daß er gläubet, daß die Engel, oder er selbst, oder auch die andern Apostel etwas anders würden predigen, sondern, daß er gleichsam mit einem Sturm wollte untergedrückt haben und gantz und gar ausgewurtzelt und vertilget alle die, die unter dem Namen und Exempel der Apostel das Gesetz wider die Evangelische Gnade und Freyheit lehreten; als wollte er sprechen: Ihr berühmet euch fast sehr der Namen und der Gewalt der Apostel: setzet aber auch weiter, daß auch ich und die Engel vom Himmel etwas anders lehreten oder lehren möchten, so will ich, daß auch solches verdammt und verflucht seyn solle, vielweniger

solltet ihr euch mit dem Namen und Titel der Apostel schrecken lassen.

Was meynest du, daß wol Paulus hätte gethan, wenn er zu unsern Zeiten so viel unnütze und schädliche Gesetze der Menschen, damit die gantze Welt beschwert und Christus mit seinem Evangelio gar ausgerottet ist, gesehen hätte, so er also ungestüm und gewaltiglich stürmet wider die Gesetze Gottes, durch Mosen gegeben, durch welche nur an einem Ort, bey den Galatern, Christus verloren ging.

Darum wollen wir auch mit St. Paulo muthig seyn, und sprechen: Es soll verderben und vermaledeyet seyn alle Lehre, sie komme vom Himmel, oder von der Erden, oder wo sie denn herkommet und bracht wird, die da lehret die Menschen ihre Hoffnung und Vertrauen setzen in eigene Wercke, eigene Gerechtigkeit, Verdienst und gute Wercke, und nicht allein lauter in die Gnade, Tod und Verdienst Jesu Christi. Wir sind auch an dem nicht widerspenstig und sträflich gegen die Päbste und Nachkommen der Apostel, sondern gütig und wahrhaftig in Christum. Es ist ja billig und recht, daß wir Christum, Gottes Sohn, solchen Menschenlarven vorsetzen. Wollen sie es nicht dulden, sollen sie hinfort gemieden werden von uns, als eine höllische und ewige Vermaledeyung.

10. Predige ich denn jetzt Menschen, oder Gott, zu Dienst?

Das ist so viel geredt: Meine Lehre, die ich predige, ist nicht aus den Menschen, sondern aus Gott, wie bald weiter hernach folget, da er saget, daß sein Evangelium weder durch, noch irgend aus einem Menschen sey.

Oder gedencke ich, Menschen gefällig zu seyn? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.

Das saget Paulus darum; denn die falschen Apostel lehreten darum die Wercke des Gesetzes, damit sie nicht um des Evangelii halben von den Jüden Verfolgung müßten leiden, welche das Gesetze Mosis schützten, und verfolgten darum alle Menschen, die dem Evangelio anhängig waren, und nicht dem Gesetze, als 1. Thess. 2, 14. 15. Paulus schreibt, als er auch hernach Cap. 6, 12. sagt: Die da wollen geberden im Fleisch, die zwingen euch, zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem Creutze Christi verfolget werden. Darum lehret Paulus, der gantz keck und muthig ist wider solche Kleinmüthigkeit des Geistes, daß alle Menschen um der Liebe Christi willen zu verachten seyn, und mit

nichten das Wort Gottes nachzulassen sey, um etwas ihnen zu gefallen.

Das Wörtlein: Menschen, wird alhier genommen in kräftiger Bedeutung, nemlich für die Menschen, die da allein Menschen seyn, nach der Geburt des Fleisches aus Adam, ausserhalb Christo und seines Glaubens. Denn solche Menschen, dieweil sie weit und ferne abgesondert seyn von der Wahrheit, sind sie nothwendig voller Lügen und Haß gegen der Wahrheit. Also kommt es, daß ein jeder Mensch ein Lügner ist, Ps. 116, 11., also auch zu den 1. Cor. 3, 3: Seyd ihr denn nicht Menschen? Und nach dem Brauch der Heiligen Schrift ist es eine lästerliche Schmachheit, ein Mensch genannt werden, nicht seiner Natur nach und menschlichem Wesen, (denn also sehen unsere Theologi allerley Tugend an dem Menschen,) sondern geistlich geredt, und wie ein Mensch in Gottes Augen gesehen wird und geurtheilet. Aber herwiederum die Gerechten werden nicht leichte Menschen genannt, sondern Götter, Ps. 82, 6. 7: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter und allesammt Kinder des Allerhöchsten. Aber ihr werdet sterben, wie die Menschen. Darum sagt er recht im 53. Psalm, 6: Gott hat zerstreuet die Beine derer, welche den Menschen gefallen haben, sie seyn zu schanden worden. Ursache, der Herr hat sie verachtet. Warum doch? Darum, daß sie aus Liebe der Menschen verleugnet haben Gott und sein Wort, dieweil sie Verfolgung fürchten. Also wiederum Ps. 34, 21: Es behütet Gott alle Gebeine. Welcher? Der Gerechten. Welche seyn die? Die den Menschen mißfallen. Sie seyn geehret worden, denn Gott hat sie aufgenommen. Und Luca 16, 15: Das vor den Menschen hoch ist, ist ein Greuel vor Gott. Dieweil aber wir auch Menschen seyn, ist vonnöthen, daß wir auch an uns selbst ein Mißfallen tragen und haben, nach dem Wort Christi, Matth. 16, 25: Welcher sein Leben (oder Seele) lieb hat, der wird es verlieren.

Derohalben lehret uns Paulus, daß wir trauren sollen, so oft es kommet, daß wir vernünftige Menschen gelobet werden mit dem Titel des freyen Willens und zum letzten aller unserer Wercke, so doch Paulus sagt, daß der nicht mag seyn ein Knecht Jesu Christi, das ist der Wahrheit, welcher ihm selbst oder andern Menschen gefällig ist.

Aber das Wort: gefallen, muß alhier auch geistlich verstanden werden, nemlich für den Willen, damit man gefallen will andern Leuten, dieweil es nicht an unserer Macht liegt, welchen wir gefallen oder nicht gefallen wollen, welches auch Paulus selbst

gnugsam anzeiget alhier. Da er zuvor gesagt hatte: Oder gedencke ich, den Menschen gefällig zu seyn, so spricht er nicht so fort: Wenn ich noch suchete, den Menschen zu gefallen, sondern: Wenn ich ihnen noch gefiele. Also auch zu den Corinthern, 1. Epist. 10, 32. 33: Ihr sollt gefällig seyn allen in allen Dingen, als auch ich durchaus allen gefällig bin. Wie gefället denn Paulus allen? Folget weiter: Dieweil ich nicht suche, was mir allein nütze sey, sondern vielen. Siehe nun: gefallen, ist suchen und gedencken, gefällig zu seyn allen, auch wenn ihrer vielleicht keiner oder gar wenig seyn, denen er gefällig war. Es ist fast gemein Christo und den Seinen allen, daß wenn sie sich befleissigen, gefällig zu seyn, und thun auch darnach, sie mehr mißfallen, nach dem Wort nemlich: Um deßwegen, daß sie mich sollten geliebt haben, haben sie mich gescholten, Ps. 109, 4. 5., und wiederum Ps. 69, 5: Sie haben mich unverdienter Sachen gehasset; und abermal Ps. 120, 7. Sie haben wider mich gefochten und gestürmet umsonst, ob gleichwol in mir war Ursache, darum sie mich geliebet sollten haben. Darum müssen wir, dem Exempel Christi nach, auch umsonst unsere Gutheit und Verdienst verlieren, daß wir also suchen, dadurch wir allen gefällig seyn, und doch mit keinerley Weise suchen, womit wir gefällig werden, sondern, wie zu den Römern 15, 2: Ein jeder gefalle dem andern zu dem Guten, zur Besserung. Ohne Zweifel nicht nach jedes Begierlichkeit, Muthwillen und Eitelkeit.

11. 12. Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habs nicht von einem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

Da zeiget Paulus an, wie billig und recht er die falschen Apostel vermaledeyet hat, und beweiset mit vielen Argumenten und langem Umschweif der Rede, daß, was er gelehret, nicht menschlich, sondern göttlich gewesen sey. Zum ersten spricht er: Daß ihr nun wisset, daß mein Evangelium, welches ich gelehret, nicht menschlich sey gewesen, sollt ihr wissen, daß ich dasselbige von keinem Menschen empfangen, noch von mir selbst gelernet habe, sondern dasselbige durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen. Alhier machet der heilige Hieronymus unter dem Empfahen und Lernen solchen Unterscheid, daß der empfähet, welchem es zum ersten wird geoffenbaret, und also sein Glaube darzu gezogen; aber der lernet, der da erkennet die Dinge, welche

zuvor durch Figuren angezeiget, nun bedeutlicher durch andere ausgeleget werden. Das verstehe ich also: Der empfähet, welcher anhebt; der lernet aber, welcher in der Erkenntniß des Evangelii zunimmt. Wie, wenn nun das die Meynung des Apostels wäre, daß das Wort: empfangen, verbunden würde mit dem Wörtlein: von Menschen, und das Wort: lernen, wäre frey gesetzet, nemlich auf diese Meynung: weder von irgend einem Menschen, oder durch irgend eines Meisterschaft, habe ich dasselbige empfangen; es hat michs auch niemand gelehret; ich habs aber auch nicht von mir selber gelernet, auch nicht durch meinen Fleiß erforschet und gegründet, gefunden oder gesuchet; sondern durch die einige Offenbarung Jesu Christi habe ichs empfangen, und von ihm selbst gelernet; nemlich auf dem Wege, da er gen Damascon reisete, und alda selbst die Stimme Christi gehöret hat, wie der H. Hieronymus meynet.

Weiter nimmt Paulus hier den Menschen nicht allein für die Bösen, sondern auch für die Apostel selber, als er denn bald sagen wird, daß er nicht von ihnen gelehret oder unterwiesen sey worden, habe auch nicht mit ihnen beschlossen alsbald nach der Offenbarung. Und das thut Paulus darum, daß er bekräftige das, das er oben 8. gesagt hat, nemlich: obs Sache wäre, daß gleich die Apostel, oder auch er selbst, etwas andern lehreten, (dieweil sie Menschen seyn,) so soll doch darum nicht zu verlassen seyn dasjenige, das er einmal zuvor gelehret hätte, dieweil er das weder aus den Aposteln, noch aus ihm selber hätte, sondern aus der göttlichen Offenbarung. Derohalben soll für eine Vermaledeyung gehalten werden alles, das die falschen Apostel, oder auch Pauli, anders predigten und lehreten. Denn sie möchten ja nichts anders aus den Menschen haben, denn ein verführisch Evangelium, oder lautern Irrthum, so Er aus Christo gewißlich hat die heilsame Wahrheit.

13. 14. Denn ihr habt je wohl gehöret meinen Wandel weiland im Judenthum, wie ich über die Maassen die Gemeinde Gottes verfolgete, und verstörete sie, und nahm zu im Judenthum über viele meines gleichen und meiner Nation.

Diese Worte saget Paulus darum, daß er desto besser probire, das er vormals gesagt hat, das ist, daß sein Evangelium nicht von Menschen sey, sondern daß er aus Gott und göttliche Gnade lehre, wiewol Hieronymus alhier anderswohin zeucht diese Worte und die Ordnung der Sentenz fast fahren läßt. So will

nun der Apostel sagen: Daß ihr ja gewiß wisset, daß ich weder von meinen Vorfahren, noch irgend von einem Apostel, oder einigerley Menschen nicht gelehret sey worden, sondern allein von Gott, daß ihr also gewiß seyd, daß ihr göttliche Lehre und Wort, nemlich von mir gehöret habt, und werdet nicht gewendet und gezogen auf Menschen Tand und Lehre durch irgend eines Apostels Namen, oder auch mein selbst: sehet, so will ich euch noch einmal erzehlen die Historie, wie es um mich gestanden hat; denn ihr habt gehöret meinen Wandel ꝛc.

Es ist aber hier der Wörter wohl wahrzunehmen. Er spricht: Wandel, und nicht, Gnade; vorzeiten, und nicht, jetzt; in dem Judenthum, nicht, in dem Glauben Christi; auch nicht, wie andere, verfolget, sondern, wie ein Verderber und Räuber verheerte und verwüstete er die Gemeinde Gottes. Nicht, daß er sie zu derselben Zeit dafür gehalten hätte, sondern, daß er sie nunmehro erkannt hatte, nennet er sie also. Und weiter: Und nahm zu im Judenthum, nicht, im Glauben des Christenthums; über viel, nicht, über alle (daß er die Mäßigkeit behalte); meines gleichen, nicht, über die Alten; in meinem Geschlecht, nicht, unter den Heyden. Denn also pflegt er die Jüden zu nennen, als in 2. Cor. 11, 26: Ich bin in Fährlichkeit gewesen unter meinem Geschlecht, in Fährlichkeit unter den Heyden. Doch will ich daneben auch nicht leugnen, daß Paulus hat auch wollen die Galater durch sein Exempel abziehen von dem Gesetz, mit dem, daß er durch seine Historien probiret, er habe allein, was göttlich ist, gelehret, daß damit die Galater bewegt würden und vermahnet, in dem, daß sie hören: So ein solcher und so grosser Eiferer des Gesetzes, der sich vielmehr kann und mag von dem Gesetze rühmen, denn die falschen Apostel, (als er denn thut, 2. Cor. 11, 22. und Phil. 3, 6.) und hat doch das Gesetz wie einen Dreck geachtet, verlassen, Phil. 3, 8., wie vielmehr wir, die wir in der Gnade seyn, sollten uns von der Gnade zu dem Gesetz nicht wenden noch gewendet haben.

Und eiferte mehr, denn alle andern, um der Väter Gesetz.

Paulus nennet das Gesetz der Väter Gesetz, daß er in demselbigen von Menschen, von seinen Vätern nemlich und Aeltesten, auferzogen und gelehret ist worden, und auch, daß seine Väter dieselbigen von Mose empfangen und ihre Kinder gelehret haben, nach dem Spruch des Psalms 78, 5: Wie viel hat er befohlen unsern Vätern, daß sie die Dinge kund thäten und offenbarten

ihren Söhnen. Denn der Apostel füget alle Dinge hieherzu gar gewaltig, und setzet es den falschen Aposteln entgegen, daß er damit erhalte und probire, daß sein Evangelium von Gott sey, und also die Galater, darinnen beständiglich zu stehen, eben bezwinget. Derohalben er auch das Gesetz der Väter dem Evangelio, eben als mit einer Verachtung und Ringerung entgegen setzet, welches Evangelium er will für göttliche Gesetze gehalten wissen.

15. 16. Da es aber Gott gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und beruffen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarete in mir, daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen soll unter den Heyden.

So ist es nun weit ein anders, daß einer das Gesetz erkennet und in desselben Gerechtigkeit übertrefflich und fromm gewesen ist, und ein anders, daß einer den Sohn Gottes erkannt habe. Denn jenes wircket und bringet Verderben, das aber Heil, Friede. Und siehe, wie gar ein danckbarer und aufrichtiger Prediger Paulus sey der Gnaden Gottes. Er spricht nicht: Es ist mir geoffenbaret worden der Sohn Gottes, denn ich hatte also zugenommen in der Gerechtigkeit des väterlichen Gesetzes; nicht: durch mein Verdienst, sondern darum, daß es Gott also gefallen hat, daß es geschehen soll, so ich doch weit anders verdienet hatte. Daß es aber Gott gefällig ist gewesen also, auch ohne mein Verdienst, beweiset das, daß er mich zu dem ausgesondert hat, ehe denn ich geboren war, und hat mich in dem Bauche meiner Mutter einen solchen zu seyn bereitet, Jer. 1, 5. Nochmals hat er mich auch beruffen aus Gnaden, daß ihr durch solches alles erkennen möchtet, daß der Glaube und Erkenntniß Christi mir nicht kommen sey aus dem Gesetze, sondern aus der einigen göttlichen Versehung und aus seiner Gnade, dadurch er mich beruffen hat. Daher wird auch euch die Seligkeit aus dem Gesetze nicht kommen können.

Alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht lange darüber mit Fleisch und Blut.

Paulus, indem er anzeigen will, daß er die Galater aus der Offenbarung Gottes gelehret, saget, er habe zuvor mit keinem Menschen sich besprochen seiner Offenbarung halben, sondern alsbald nach der empfangenen Offenbarung angefangen, zu lehren und zu predigen Christum, als denn auch, Apg. 9, 20., geschrieben stehet: Saulus aber war etliche Tage bey den Jüngern zu Damasco, und alsobald predigte er Christum in den Schulen. Al-

sobald, sagt er; das ist, er hatte sich nicht zuvor besprochen mit ihnen, daß mich deucht, die Rede Pauli sey also zu stellen: Ich habe alsobald geprediget und das Evangelium verkündiget, und nicht zuvor mich beredt mit den Menschen! damit das Wörtlein: alsobald, gantz und gar leugne, daß er sey von den Menschen gelehret worden, sondern vielmehr, daß andere Leute alsobald von ihm das Evangelium gelernet haben. Denn, wie ich gesagt, der Apostel handelt hier mit grossem Ernst und Streit, damit er ja gewiß anzeiget, daß er göttliche Lehre immer den Galatern und andern vorgehalten habe. Und wo er diß Hauptargument und Artickel erhalten hat, ist darnach leichtlich zu widerfechten alles, was die falschen Apostel anders wider seine Lehre den Galatern geprediget haben.

So heisset nun: besprechen, wie Hieronymus sagt, nichts anders, denn sich bereden der Sachen halben mit guten Freunden, und also darüber anderer Leute Meynung, Sententz und Rath auch hören, ob seine Meynung recht, oder nicht recht sey. Denn welcher nach der Weise sich bespricht mit seinen Freunden, erzeigt sich schon in einem guten Theil, gelernig zu seyn. Aber Pauli Meynung ist nie gewesen, daß er entweder gelehret wollte werden von andern, oder disputiren wollte, ob seine Lehre gerecht wäre, oder nicht, die er aus Gott empfangen hatte, und thut an dem fast recht; denn es wäre ja eine gottlose Sünde gewesen, wenn er erst die göttliche Offenbarung hätte durch Menschen Rath wollen bekräftigen lassen, als einer, der daran gezweifelt hätte.

17. Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren.

Ich habe nicht allein die zu Damasco nicht um Rath gefragt, sondern auch nicht die Apostel, die vor mir seyn gewesen in dem Apostelamte, welches doch geschehen seyn sollte und vonnöthen gewesen wäre, wenn ich durch oder von einem Menschen hätte wollen lernen. Ich habe mir lassen begnügen an der gewissen und untrüglichen Offenbarung Gottes des Vaters. Mercke hier, daß das eine nöthige Hoffart, oder vielmehr eine Billigkeit Pauli ist. Er bekennet, daß alle andere Apostel vor ihm gewesen seyn, und daß er nicht gröſſer, doch aber auch nicht geringer sey. Wiewol er der Person nach sich den kleinesten unter allen Aposteln selbst bekennet und den verachtesten, ja auch nicht würdig, der ein Apostel genannt sollte werden: doch erhöhet er sein Amt so fast, (denn das ist nicht sein, sondern Gottes,) daß er auch kei-

nem Apostel in dem weichen will. Denn es sey die Person eines Apostels, wie sie sey, so ist doch ihr aller Amt gleich; sie lehren alle einen einigen Christum, Gottes Sohn; sie haben alle eine gleiche Gewalt, und seyn zugleich von einem gesandt. Und sagt doch, 2. Cor. 11, 5: Ich schätze, daß ich nicht weniger gethan, denn die grossen Apostel. Und bald, Cap. 12, 12: Denn ich habe nicht weniger gethan, denn die da grosse Apostel waren. Da siehest du, wie sehr er sie ihm vorsetzet, und vergleichet sich doch ihnen. In der Würdigkeit weicht er ihnen unterthäniglich; aber in dem Amte und Gewalt vergleichet er sich ihnen gantz und gar.

Sondern zog hin in Arabiam, und kam wiederum gen Damasco.

Lucas der gedencket dieses Zugs Pauli in Arabiam gar nicht, sondern allein, wie er, über die Mauer zu Damasco abgelassen, gen Jerusalem sey kommen.

18. Darnach über drey Jahr kam ich gen Jerusalem, Petrum zu schauen, und blieb funfzehn Tage bey ihm.

Mercke, wie fleissig er hinzu thut, nach dreyen Jahren, nicht, zu hören, sondern Petrum zu sehen. Denn in dem, daß Paulus anzeiget, daß er nach dreyen Jahren wiederum zu Damasco das Evangelium geprediget hat, (bis daß er, über die Mauer abgelassen, davon kommen ist,) beschleußt er mächtiglich, daß er von Petro nicht sey gemacht noch verordnet worden zu einem Evangelisten und Prediger, sondern zuvor längst gewesen, ehe denn er zu Petro kommen ist. Daß er also den falschen Aposteln das Maul stopffe, die vielleicht durch diese Argumenta wollen sagen, daß Paulus von Petro unterwiesen sey worden, durch welches (Petri) Exempel sie die Galater reitzten und zogen zur Haltung des Gesetzes.

19. Der andern Apostel sahe ich keinen, ohne Jacobum, des Herrn Bruder.

Das saget Paulus darum, damit sie nicht sprechen möchten: Ob du gleich von Petro nicht gelehret bist worden, so haben dich doch die andern Apostel unterwiesen im Evangelio. Er hat sie aber nicht gesehen, aus der Ursache, denn sie waren schon in alle Welt zerstreuet, zu predigen das Evangelium.

Dieser Jacobus, von dem Paulus hier redet, wird insgemein der kleinere St. Jacob genannt, von welchem Eusebius also redet, lib. 2. Eccles. Hist. Cap. 1., und sey darum genannt worden ein Bruder des Herrn, daß er ist ein Sohn Josephs gewesen, welcher gehalten war, als wäre er Christi Vater. Diß ver-

wirft St. Hieronymus, und spricht: Jacobus, als etliche meynen, sey Josephs Sohn aus einer andern Frauen; aber, als ich achte, ist er Marien Sohn, die eine Schwester der Mutter des Herrn war, welcher Johannes in seinem Evangelio gedencket mit diesen Worten, und saget 19, 25: Es stunden aber bey dem Creutz Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Item, Marcus 15, 40: Und es waren auch Weiber da, die von ferne solches schaueten, unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, des kleinern Jacobs und Joses Mutter, und Salome. Welchen auch zufällt St. Matthäus 27, 56: Unter welchen war Maria Magdalena, und die Mutter Jacobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi. Aus diesen und dergleichen wird klärlich angezeiget, daß eben eine Maria ist des Jacobs Mutter und Maria Cleophe, nemlich die Schwester der Jungfrauen Maria, und ist genannt Cleophe von ihrem Manne, und Maria Jacobi von dem Sohn Jacobo, welche auch die Mutter war Simonis und Judä. Denn auch Eusebius, 3. Buch Eccles. Hist., saget, daß Cleophas sey ein Bruder gewesen Joses, und alsdenn sey Simon genannt worden, gegen dem Herrn Geschwister Kinder. Und das saget Marcus am allerklärsten 6, 3: Ist er nicht der Zimmermann, Marien Sohn, und der Bruder Jacobi und Joses, und Judä und Simonis.

20. Was ich euch aber schreibe, Gott weiß, ich lüge nicht.

Paulus schwöret alhier in einer schlechten und geringen Sache, als es sich ansehen läßt, damit sie gläuben sollen, daß er gen Jerusalem kommen sey, und keinen Apostel gesehen, und was er denn mehr gesagt. Aus was Noth aber thut er das? Er ist sorgfältig und empfindet, daß ihn hart dringen die falschen Apostel mit dem Namen und Beywohnung der andern Apostel, der sie sich denn gründeten. Derohalben, dieweil er nichts anders hat, damit er seine Worte bezeuge und bekräftige, schwöret er, und thut sehr wohl daran, damit nicht die Macht der göttlichen Offenbarung würde unterdrückt und gemindert, durch welche er die Galater hat gelehret, durch Fürgeben der apostolischen und menschlichen Gewalt, zu einer Schmach dem Evangelio und Glauben. Er schwöret aber nicht allein für das, das vor gesagt, sondern auch, was noch zu sagen ist. Denn also thun, die sehr sorgfältig seyn, daß sie auch mitten in der Rede auffahren und schwören, ihre Worte zu bekräftigen.

21. Darnach kam ich in die Länder Syria und Cilicia.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Also sagt Lucas in Geschichten der Apostel 9, 29. 30: Er redete auch (vernimm, zu Jerusalem,) und befragte sich mit den Griechen; aber sie stelleten ihm nach, daß sie ihn tödteten. Da das die Brüder erfuhren, geleiteten sie ihn gen Cäsarien, und liessen ihn gen Tarsen gehen. Da hast du, was Paulus gehandelt hat die funfzehen Tage bey Petro. Er hat nicht gelernet, sondern er selbst hat den Heyden das Wort Gottes geprediget; denn es war künftig, daß er derselbigen Apostel sollte werden, und disputirete mit den Griechen, ohne Zweifel auch mit den Jüden, als vor ihm hat auch Stephanus gethan, Apg. 6, 9. u. 7, 1. Was ist denn nun fast noth, daß wir hören, daß Paulus in Syriam und Ciliciam kommen ist? Nemlich hieher, daß Paulus habe nirgend Lehrmeister gebrauchet, sondern daß er allwege ein Lehrer ist gewesen, und schauet mit dem allein hieher, wendet auch die gantze Summa seiner Historie dahin, damit er aufs kräftigste allen denen das Maul stopffe, die andere Dinge, denn er, hatten gelehret, dieweil er Gottes Wort und sie Menschen Lügen gelehret hätten.

23. 24. Ich war aber unbekannt von Angesicht den Christlichen Gemeinden in Judäa. Sie hatten aber allein gehöret, daß, der uns weiland verfolget, der prediget jetzt den Glauben, welchen er weiland verstöret, und preiseten Gott über mir.

Was will Paulus in diesen Worten sagen? Nemlich das, daß er nicht allein nicht von St. Petro sey gelehret worden, oder andern Aposteln, sondern auch von niemand anders alle, die dieselbige Zeit in Judäa Christen waren, und behielten das Gesetz, vermischt mit dem Glauben. Und, das aufs allermeiste preiset und lobet die Lehre Pauli, so hat er auch Zeugniß von denen gehabt, von welchen er nie gesehen ist worden, daß er den Glauben predige und lehre; denn Paulus will allein den Glauben in allen Gemeinden aufrichten.

So zeiget er nun an aus dem Zeugniß aller Gemeinden, daß er recht gelehret habe, dieweil er gelobt ist worden in dem, daß er den Glauben gepredigt hat, und Gott also durch ihn gepreiset ward von den Christlichen Gemeinden, durch welcher Exempel die falschen Apostel die Galater wieder zu dem Gesetz zogen, und zeiget also klar an, daß sie fälschlich, und nicht dem Exempel der Gemeinden in Judäa nach, die Galater wieder auf das Gesetz zogen. So die Gemeinden Gott preisen und glorificiren, daß Paulus den Glauben prediget, welche zuvor traurig waren um

deß willen, daß Paulus den Glauben verfolget, und klagten nicht des Gesetzes halben: was ist denn nun vonnöthen gewest, daß sie die Galater mit der gesetzlichen Gerechtigkeit unter der Apostel Namen versuchten und abwendig machten?

Capitel 2.

1. 2. Darnach über vierzehen Jahr zog ich aber einmal hinauf gen Jerusalem mit Barnaba, und nahm Titum auch mit mir. Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung, und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heyden, besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten, auf daß ich nicht vergebens lieffe oder gelauffen hätte.

Nachdem Paulus genugsam hat probiret, daß er durch keines Menschen Meisterschaft zum Apostelamt, sondern allein durch die göttliche Offenbarung erwählet sey worden, probiret er nun nachfolgends auch die andere Offenbarung, welche er auch so gewiß und wahr hat gehalten, daß er keinen Menschen, ja auch die Apostel selbst nicht gescheuet hat, Richter zu leiden über seine Lehre und Evangelium, habe auch darneben keines Menschen Halsstarrigkeit in dieser Sache gewichen.

Zum ersten sagt er: nach vierzehen Jahren, welches, so du hinzu thust die vorigen drey, davon er oben (Gal. 1, 18.) gesagt, so wirst du finden, daß er schon siebenzehen oder achtzehen Jahre geprediget hat, ehe er sich hat wollen mit den andern Aposteln besprechen, also, daß es auch unmöglich ist, daß St. Paulus soll der eines widerruffen haben, das er an so viel Enden und so viel Völckern zuvor geprediget hatte. Darum ist Paulus nicht von seinetwegen hinauf gezogen, eben als hätte er sich gefürchtet, als hätte er etwas in den siebenzehen Jahren falsch geprediget, sondern allein, daß er auch andern anzeigte, daß er so viel Zeit nicht vergebens gelauffen sey, dieweil auch alle andere Apostel approbirten seinen Lauf und Predigtamt. Denn so Paulus gezweifelt hätte, ob er hätte recht oder unrecht gelehret die siebenzehen Jah-

re: so wäre es fast ein grosser und unerhörlicher Frevel und Muthwille, auch Gotteslästerung gewesen, daß er so eine nöthige Besprechung hätte lassen anstehen, und doch dieweil nichts destoweniger mit so ungewisser und falscher Lehre so viel Volcks betrogen und verführet.

Zum andern, so wäre Paulus nimmermehr hinauf gezogen, wenn er nicht durch eine Offenbarung vermahnet wäre worden, nicht, daß ihn anderer Leute Muthwill und Halsstarrigkeit bewegt hätte. Ich will geschweigen, daß er sich darum soll besprochen haben mit ihnen, als ob er seiner Lehre halben gezweifelt hätte, und hat derohalben gar keine Ursache gehabt, daß er soll hinauf ziehen.

Zum dritten: gen Jerusalem, in welcher Stadt waren die Fürsten der Synagogen, auch die Fürsten der Christlichen Gemeinden, und war alda bereit und willig, sich mit allen zu bereden und besprechen, oder auch seiner Lehre Ursache anzuzeigen vor allen, und stritt wider den grossen Haufen der Jüden, und fürchtete viel weniger die grossen Eiferer des Gesetzes.

Zum vierten, so ist er nicht allein hinauf gezogen, sondern mit Barnaba und Tito, die doch zweyerley Geschlechts waren, und doch füglich Zeugen seiner Handlung, damit nicht irgend einer möchte glauben, daß Paulus anders hätte gehandelt gegenwärtig, und anders in Abwesen: daß, wenn er zuviel den Jüden hätte zugelegt, hätte das Titus, welcher ein Heyde war gewesen, mögen offenbaren, und wiederum, so er zu viel den Heyden hätte zugeleget, hätte dawider geredt Barnabas, dieweil derselbige ein Jüde war. Und aus dem mag man wohl ermessen, was Paulus vor einen Muth und Mannheit gehabt hat, so er die zween mit sich geführet, und sie beyde zu Zeugen hat haben wollen.

Und zum letzten, dieweil er mit den Zweyen kommet gen Jerusalem, und sich mit ihnen stellet, will er ohne Zweifel anzeigen, daß er mit Tito als einem Heyden, mit Barnaba als einem Jüden gelebt, und also die Evangelische Freyheit in den beyden beweiset: daß es frey stünde, sich beschneiden zu lassen, und doch das Beschneiden nicht nöthig sey, als denn auch nach der Weise von dem gantzen Gesetz zu halten ist.

3. 4. 5. Aber es ward auch Titus nicht gezwungen, sich zu beschneiden, der mit mir war, ob er wol ein Grieche war, und das um etlicher neben eingeführter falscher Brüder willen, die neben einkommen waren, zu verkundschaften unsere Freyheit, die wir haben in Christo

Jesu, daß sie uns gefangen nähmen, welchen wir auch dazumal nicht wichen, unterthan zu seyn, auf daß die Wahrheit des Evangelii bey euch beständе.

Das ist so viel gesprochen: Daß Titus nicht gezwungen war, sich zu beschneiden, ist nicht geschehen aus Haß oder Verachtung des Gesetzes oder der Wercke des Gesetzes, sondern von wegen der falschen Brüder, die uns aus unserer Freyheit eine Dienstbarkeit machen wollten, welchen wir auch dazumal nicht wichen; das ist: Wir beschützten uns also sehr wider dieselbigen, die der Evangelischen Freyheit widerstunden, daß sie auch das nicht mochten von uns erlangen, daß wir ihnen nur auf eine Zeitlang hätten wollen weichen, auch nur allein auf dißmal, so wir doch hernach wieder hätten mögen thun, was uns gefällig wäre gewesen, allein, daß wir ihnen auf dißmal gefällig wären gewesen, und ihnen gewichen, und also ihrem Begehren nachgekommen, und sie gestillet hätten, so wir doch sonst der Zeit und Statt nach der Person halben viel Dinge pflegen zu thun, welche uns hernach frey seyn, zu thun oder zu lassen. Doch soll das allwege geschehen in denen Dingen, in welchen die göttliche Wahrheit und Evangelische Freyheit nicht in eine Gefahr gestellet werde und komme, um welcher willen weder Zeit, noch Statt, noch Person anzusehen und zu achten ist.

Sonst aber, so liegt der ganze Handel dieses Haders nicht in den Wercken des Gesetzes, sie sind gleich, was sie wollen vor Wercke, sondern in der Nothdurft und Freyheit der Wercke des Gesetzes. Denn die Wercke des Gesetzes, und dazu das Gesetze selbst, ist nicht also von Christo getödtet und aufgehaben, daß man sein darum gar nimmer gebrauchen dürfte; sondern um das ist es zu thun, daß man gläube, daß das Heil nicht aus den Wercken des Gesetzes kommen sey, sondern allein durch den einigen Christum aus lauter Gnaden. Denn Christus ist ein Ende des Gesetzes allen Gläubigen, in welchen die Gebote aufhören. Röm. 10, 4. Denn nachdem Christus ist kommen, hat er die gesetzlichen Wercke also aufgehaben, daß man sie ohne Unterscheid mag halten, das ist, thun oder lassen, ohne allen Zwang und Heissen, als denn Paulus bald hernach in dem 4. Cap., 1. ein hübsch Gleichniß gibt von einem Erben, der da jung ist und lebet unter den Vormündern. Derohalben die andern Apostel das Gesetze hielten mit den Jüden, die da gläubten; aber Paulus und Barnabas thatens zuweilen und zuweilen nicht, damit sie klärlich anzeigten, daß das Gesetze frey wäre, und ohne allen Unterscheid, und wäre

gleich dem, der dasselbige thäte und hielte, als er denn sagt, 1. Cor. 9, 19, 20, 21: Ich bin worden den Jüden, als ein Jüde, auf daß ich die Jüden gewinne, und denen, die unter dem Gesetze waren, eben als wäre ich unter dem Gesetze, so ich doch gleichwol nicht unter dem Gesetze war, und die ohne das Gesetz waren, eben als wäre ich ohne das Gesetze.

Wie hätte aber Paulus klärer die Evangelische Freyheit mögen lehren? Ich bin kommen, spricht er, zu den Jüden, daß ich Christum predigte. Aber damit sie mich höreten, ist mir noth gewesen von ihrentwegen, dieser Freyheit noch nicht zu gebrauchen, damit ich sie nicht verachtete mit ihren Wercken. Darum habe ich gethan, was sie thäten, bis so lange ich sie lehrete, daß solche Dinge und Wercke des Gesetzes unnöthig wären, und daß allein der einige Glaube an Christum genug sey, selig zu werden. Also, wenn ich kam zu den Heyden, so that ich nichts mehr dererjenigen Dinge, so ich bey den Jüden hatte gethan; sondern, ich aß und tranck alles, was sie assen, bis so lange ich sie auch Christum lehrete. Wie hätten sie mich gehöret und zugelassen, wenn ich sie alsbald verachtet hätte in freyen und indifferenten Sachen? Ist es sonst ziemlich, ja auch verdienstlich, so einer Schmertzen trägt um seinen Nächsten, oder auch leidet, stirbet und arbeitet: wie vielmehr geziemet sich, die Wercke des Gesetzes zu halten, wie denn die Wercke geschickt sind, so das die Liebe des Nächsten fordert und erheischet? Doch das soll nicht geschehen aus Zwang des Gesetzes, oder als müßte es vonnöthen geschehen (denn der Zwang des Gesetzes ist überwunden durch das Kindlein, das uns gegeben ist); sondern aus williger Liebe, dem Nächsten darinnen brüderlich zu dienen, und seiner Schwachheit zu schonen. Derohalben, wenn die Nothdurft deines Bruders begehret, daß du sollst beschnitten werden: so magst du dich jetzt nicht allein ohne Gefährlichkeit, sondern auch mit viel gröſserm Verdienst beschneiden lassen; denn du thätest das nicht aus Zwang des Gesetzes, sondern, deinem Bruder darinnen zu dienen.

Derohalben alhier Paulus nicht ohne sondere Fürsichtigkeit hinzuthut und spricht, daß Titus nicht hat wollen beschnitten werden, oder es habe ihm nicht geziemet, oder sey nicht billig gewesen, sondern er ist nicht gezwungen worden, sich zu beschneiden. Beschnitten werden ist nicht böse; aber jetzt, dieweil uns Christus aus lauter Gnaden hat gerechtfertig gemacht, wenn einer gezwungen würde zu der Beschneidung, als wäre sie vonnöthen,

daß er dadurch gerechtfertiget würde: das wäre falsch und verführisch, und lästerlich wider die Gnade Christi, dadurch wir gerecht seyn worden. Darum so müssen die Wercke des Gesetzes Christo weichen und nachgeben, eben als Reichthum, Ehre, Gewalt, bürgerliche Gerechtigkeit und alle andere zeitliche Dinge und Güter, welche, ob du sie gleich hast, so bist du doch nicht besser vor Gott, und ob du sie nicht hast, nichts desto ärger. Aber da wärest du erst eben der allerböseste, wenn du solch Ding vonnöthen achtetest, daß du dadurch Gott müssest oder wollest gefallen. Darum so schaue die Worte des Apostels wohl an, in welchen die Macht der Verständniß liegt. Er spricht: Er war nicht gezwungen; item, Freyheit, Dienstbarkeit, unterthänig zu seyn. Durch welche Worte er genugsam zu verstehen gibt, daß etliche gewesen sind unter ihnen, die auf Paulum haben acht und Aufmerkung gehabt, seiner Freyheit halben, durch welche er das Gesetz zuzeiten hielt, und zuweilen nicht, nach Gelegenheit, wie er denn sahe und vermerckte, daß es dienstlich und nütze seyn würde, das Evangelium zu predigen und mancherley Menschen Christo zu gewinnen, und die mit Anklagung und Verrätherey, darum, daß er das Gesetze nicht hielte, die Heyden nicht beschnitte, ihn wollten bezwingen, welches er hier Unterthänigkeit und Dienstbarkeit nennet.

Denn das ist eben die Freyheit, die wir Christen haben, und uns derselbigen berühmen, daß wir gäntzlich keinem einigen äusserlichen Wercke seyn angebunden, sondern in allen frey, zu thun oder zu lassen, zu was Zeit und Maaß, denn allein, wo die brüderliche Liebe und Einigkeit möchte geärgert werden, als, Röm. 13, 8: Ihr seyd niemand nichts schuldig, denn allein, daß ihr euch unter einander lieb habt. Derohalben so ist ein rechter Christ, als im 3. Capitel, 28, folget, weder Freyer noch Knecht, weder ein Mann noch Weib, weder Pfaff oder Laye, weder geistlich noch weltlich; er betet nicht, er liefet nicht, er thut nichts, und unterlässet doch nichts, sondern ist ohne Unterscheid gegen diesen Dingen allen, er thue es, oder lasse, eben wie die Dinge, die einem unter die Hände kommen, oder nicht, und wie Samuel sagt zu Saul, 1. Sam. 10, 6, 7: Du wirst verwandelt werden in einen andern Mann, thue alles, was dir vorkommet, der Herr ist bey dir. Daß aber einer unter uns ein Weib nimmt, ein anderer wird ein Mönch, und ein anderer verbindet sich aber zu einem andern Werck, das geschiehet nicht aus Zwang des Gesetzes, sondern er unterwirfet sich aus freiem Willen dieser oder jener Dienstbarkeit. Und so er das thut aus Liebe, so thut er

vollkommen wohl; thut er es aber aus Noth und Furcht, so thut er nicht Christlich, sondern menschlich.

Zum letzten ist auch zu wissen alhier, daß die Evangelische Wahrheit wird hier nicht genommen für den Sententz und Meynung des Evangelii, sondern für den rechten Brauch des Evangelii. Denn das Evangelium ist immerzu wahr und recht, aber sein Brauch wird durch Heucheley und Dichterey gar oft verkehret. Denn die Evangelische Wahrheit ist nichts anders, denn wissen, daß alle Dinge frey seyn, alle Dinge rein seyn den Reinen, Tit. 1, 15, und daß kein Werck des Gesetzes vonnöthen sey zu dem Heil und Gerechtigkeit, so das Gesetze todt ist und nimmer zwinget; jedoch darf man das Gesetz wol halten aus Liebe, und doch nicht, als wäre es Gesetz.

6. Von denen aber, die das Ansehen hatten, welcherley sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an.

Von denen aber, die das Ansehen hatten, verstehe: habe ich nichts empfangen oder gelehret; welcherley Weise sie weiland gewesen sind, muß gezogen werden auf die Würdigkeit und Dignität der Apostel, und ist gesagt von St. Paulo wider die falschen Apostel, die da groß und prächtig rühmeten die Ehre und Dignität der rechten Apostel, nemlich, daß sie lange bey Christo hätten gewohnet, und mit ihm umgezogen, alles gesehen und gehöret, gelernet und empfangen von ihm, derohalben sie Paulo billig wären vorzuziehen, und das Gesetze mit ihnen zu halten. Aber Paulus schilt die Apostel nichts, und gibt zu, daß es alles wahr sey, das ihm wird vorgeworfen; doch begegnet er ihnen mit einer fast nutzbaren Antwort, und spricht, daß das alles nichts zu der Sache dienstbarlich und nütze, sondern vergebens sey, durch welches sie sich so sehr aufblasen.

Denn Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht.

Mercke zum ersten, daß Person alhier nicht also genommen wird, wie es unsere Sophisten brauchen, daß es bedeutet, nicht eine vernünftige, unzertheilte Substantz, als sie sagen, sondern das äusserliche Wesen und Wandel des Lebens oder Wercks, durch welches ein Mensch von dem andern geurtheilet, gelobet, geschändet oder genennet wird. Der Mensch siehet das, was öffentlich und unverborgen ist, als äusserlichen Wandel und Handel; Gott aber schauet das Hertz an. Also Psalm 7, 10: Gott ist ein Erforscher und Ergründer der Hertzen und Nieren. So verstehe nun alles, was vor Augen ist, äusserliches Wandels und Lebens, für Person, Ansehen, Angesichter, Geberde und persönlich Ding,

willst du anders recht verstehen die Schriften, so reden von Ansehen der Personen. Der Mensch siehet immerzu allein die Person an, und nicht das Hertz, darum so ist sein Urtheil allewege falsch und böse; Gott siehet die Person nicht an, aber allewege das Hertze, derohalben er recht richtet alle Völcker. Und zum letzten, so ist gar oft verdolmetscht: Angesicht oder Ansehen. Ansehen aber bedeutet in der Schrift alles, was äusserlich scheinet, also Marc. 12, 14: Du richtest nicht nach dem Ansehen der Menschen; und 1. Sam. 16, 7: Siehe nicht in sein Angesicht ꝛc. Dieweil aber das Wörtlein: Person, fast ist gewandelt worden in eine fremde Bedeutung, so wäre gut, so allenthalben in der Bibel für: Person, Ansehen der Menschen geschrieben würde.

Mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts anders gelehrt.

Sie haben nicht Paulo sein Evangelium ausgelegt, und sich mit ihm darüber besprochen. Es war auch nicht noth, sondern es war genug, daß sie es allein approbirten. Denn sie sahen, (wie folget,) daß ihm befohlen war das Evangelium der Vorhaut. Und das sagt Paulus darum, damit er anzeige, daß er auch durch Approbirung und Zeugniß der Apostel, welcher sich die falschen Apostel wider Paulum sehr berühmeten, hätte zuvor recht und wohl gelehret, und daß es auch die Apostel mit ihm hielten, wider die falschen Berühmer des Ansehens der Menschen. Derohalben er weiter sagte:

7. 8. 9. Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir vertraut war das Evangelium an die Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium an die Beschneidung (denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heyden), und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jacobus, Cephas und Johannes, die für Seulen angesehen waren: gaben sie mir und Barnaba die rechte Hand, und wurden mit uns eins, daß wir unter die Heyden, sie aber unter die Beschneidung predigten.

Da siehe zu, daß eben ein Evangelium ist gewesen Pauli und Petri. Der ist unter den Juden, der andere unter den Heyden. Wie mögen denn nun die falschen Apostel Petrum und die andern Apostel vor Paulo groß aufwerfen, dieweil sie eben eine Lehre und Evangelium gelehret und gepredigt haben? Denn wenn Petrus, Jacobus und Johannes anders hätten gehalten, denn wie Paulus die Galater gelehret hatte, ohne Zweifel wäre er von

ihnen gestraft worden. Aber nun haben sie ihn nicht allein nicht gestrafet, sondern auch gelobet und ihm die Hand gegeben. Es waren noch nicht in der Christlichen Kirche Hader und Zanck von der Uebertreffung der Kirchen und Bischöffe und Päbste. Petrus, Jacobus und Johannes verachten Paulum nicht für einen Mitgesellen; aber mit der Zeit und Zunehmung der Sünden und Laster ist die Gesellschaft in Dignität und Gewalt verwandelt worden.

10. Allein, daß wir der Armen gedächten; welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun.

Das ist nicht also zu verstehen, als hätte Paulus keinen Jüden dürfen lehren, und Paulus keinen Heyden, denn es sind beyder Episteln darwider, sondern, daß einem jeden Volck sein Apostel würde geschickt: Der den Heyden, welcher den freyen Glauben ohne die Bürde des Gesetzes lehrete; denen Jüden aber Der, welcher das alte eingewurtzelte Gesetz noch eine Weile, von wegen des aufwachsenden und zunehmenden Glaubens, dulden möchte.

Die Armen aber, welche er in der Römer Epistel 15, 26, nennet die armen Heiligen, waren die, welchen die Jüden hatten ihre Haabe und Güter genommen von Christi wegen, oder welche ihre Güter zugleich zuvor hatten ausgetheilet in die Gemeinde, als Apg. 4, 32, stehet, und vielleicht auch die, so darbeten der Theurung halben, welche geschehen ist unter Claudio dem Käyser, wie Lucas in den Geschichten der Apostel 11, 28, anzeiget. Denn es ist gewiß, daß die Dinge unter Claudio geschehen sind, davon hier Paulus schreibet, wenn du die Jahre recht supputirest und rechnest.

11. Da aber Petrus gen Antiochia kam, widerstund ich ihm unter Augen, denn es war Klage über ihn kommen.

Zum ersten ist gewiß, daß Paulus Petrum nicht gestraft hatte um das, daß er heydnisch gelebt hat (als St. Hieronymus will; denn alsdenn hätte er eben dasselbige in ihm selbst auch müssen strafen, und bestünde kräftiglich die Meynung St. Hieronymi, welcher gemeynet, daß die Wercke des Gesetzes nach dem Leiden Christi tödtlich sind gewesen und schädlich; denn alhier weichet der gute heilige Mann ab, vielleicht durch etliche seiner Rotten verführet) sondern hat ihn darum gestraft, daß er geheuchelt hatte. Das Heucheln St. Petri hat Paulus nicht mögen leiden. Denn das lobet Paulus, daß er heydnisch lebet und wiederum Jüdisch; aber das verwirft er, daß sich Petrus entzog und absonderte von der Speise und Essen der Heyden, da die Jüden

kamen, durch welches Entziehen Petrus eine Ursache war den Heyden und Jüden, daß sie meyneten, daß das heydnische Leben nicht ziemlich und billig wäre, und das Jüdische Gesetz und Leben vonnöthen wäre, so er doch wohl wußte, daß die beyde frey und willkürlich waren. Daher auch der Text anzeiget, daß es Petro unverborgen ist gewesen, daß die Dinge frey sind gewesen. Denn zum ersten sagt er 12: Er aß mit den Heyden; item, er fürchtete die, so von Jacobo kamen. Derohalben hat er solche Dinge aus Furcht, und nicht aus Unwissenheit gethan. Denn Paulus spricht nicht: Warum lebest du heydnisch? Er spricht auch nicht: Warum wendest du dich wiederum zu dem Jüdischen Leben? Es waren beyde Dinge frey, zu thun; sondern 14: Warum zwingest du die Heyden, Jüdisch zu leben? Dieser Zwang durch sein Heucheln und Entziehen war sträflich, durch welches die Heyden und Jüden glaubten, daß das Jüdische Leben vonnöthen, und das heydnische unnöthig wäre.

Also klaget er auch nicht, daß andere Jüden hätten bewilliget in die Speise, es wäre heydnisch oder Jüdisch, (denn er wußte wohl, daß beyde frey waren,) sondern klaget wider das Heucheln und Zwang St. Petri gegen den Jüden und Heyden zu dem Jüdenthum, als wäre es hoch vonnöthen. Weiter so beklaget er auch nicht, daß Barnabas mit ihnen gessen hätte, es wäre heydnisch oder Jüdisch, sondern daß er von St. Petro war zugleich in dieselbige Heucheley gezogen worden, und mit bewilliget den Zwang St. Petri wider die Jüden und Heyden in dem Judenthum.

Darum so streitet Paulus um die Freyheit wider die Nothwendigkeit. Denn es ist allein vonnöthen der einige Glaube in Christum zu dem, daß wir gerecht werden. Alle andere Dinge sind frey und aufs allerfreyeste gelassen, weder geboten, noch verboten. So nun St. Petrus die beyde hätte aufrichtiglich gethan, wäre er wol ungestraft blieben von St. Paulo. Also hat Paulus mit keckem Muth beydes gethan. Ob aber St. Petrus in dem hat tödtlich gesündiget, laß ich andere ausdisputiren. Das weiß ich gewiß, daß die andern, so durch St. Petrum zur Heucheley sind verführet worden, verloren wären gewesen, wenn sie durch St. Paulum nicht wiederum bekehret wären worden. Denn sie huben an, nicht durch den Glauben gerecht zu seyn, sondern durch die Wercke des Gesetzes. Derohalben hat Petrus mit samt den andern ein fast kräftig Aergerniß gegeben, nicht der Sitten, sondern des Glaubens und der ewigen Verdammniß. Es hätte

ihm auch Paulus nicht so dürftig dürfen widerstehen, wenn es eine geringe Gefahr und tägliche Sünde gewesen wäre. Denn er beklaget sich, daß alda die Evangelische Wahrheit verloschen war. So man aber der Evangelischen Wahrheit nicht folget, ist schon ein gottlos Laster und Sünde.

Es gefället mir nicht der grosse Fleiß, damit man sich befleißiget, die Heiligen groß zu entschuldigen, zuvor, wenn die Sache antrifft die Macht und die Kraft der heiligen Schrifft. Es ist weit besser, daß St. Peter und Paul sey gefallen in die Sünde des Unglaubens, ja daß sie auch vermaledeyet sind, wie oben gesagt, denn daß der kleineste Buchstabe von dem Evangelio als erlogen verderben sollte.

12. 13. Denn zuvor, ehe etliche von Jacobo kamen, aß er mit den Heyden; da sie aber kamen, entzog er sich, und sonderte sich, darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete, und heuchelten mit ihm die andern Jüden allesamt, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln.

Hier ist nun eine Frage: Wenn sich Petrus hätte befürchtet der Schwachgläubigen Aergerniß, und hätte sich also in guter Meynung entzogen, was würde nun Paulus thun, wenn auf beyder Seiten und eben in einem solchen Falle Schwachgläubige waren, beyde, Jüden und Heyden? Wem würde er hier weichen? Denn sonderlich einer jeden Partey zu weichen, wäre nicht schwer. Denn wenn er mit den Jüden die Speise nähme, würde er ohne Zweifel die Heyden ärgern, wie Petrus; isset er aber mit den Heyden, so ärgert er die Jüden, als Petrus hier gefürchtet hat. In einem solchen Fall muß man die Evangelische Wahrheit halten, und mit angezeigter Ursache lehren und auslegen, als Paulus auch da thut, da er vor ihnen allen Petrum strafet, und zeiget an, daß es frey und ziemlich sey, heydnisch zu leben; und eben, da er Titum nicht hat wollen lassen beschneiden, hat er nicht eine Stunde lang wollen weichen. So aber alhier die schwachen Jüden nicht wollten folgen, müßte man sie fahren lassen; denn es ist besser, daß man einen Theil mit dem Evangelio erhalte, denn daß man sie alle beyde samt dem Evangelio verderben lasse.

14. Da ich aber sahe, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: So du, der du ein Jüde bist, heyd-

nisch lebest, und nicht Jüdisch, warum zwingest du denn die Heyden, Jüdisch zu leben?

Da offenbaret St. Paulus Petrum, und entdecket seine Heucheley. Denn er strafet die allein in Petro, damit Petrus sich stellet, als lebete er nicht heydnisch, sondern Jüdisch. Aber Paulus: Ja vielmehr (sagt er,) du lebest heydnisch, und jetzt geberdest und heuchelst du anders; und mit dieser Heucheley zwingest du auch die Heyden, nicht heydnisch, sondern Jüdisch zu leben, und zwingest also die Unverständigen wiederum in die Dienstbarkeit des Gesetzes.

15. Wiewol wir von Natur Jüden und nicht Sünder aus den Heyden sind.

Paulus vergleichet hier die Jüden mit den Heyden, und spricht: Wir sind von Natur Jüden und übertreffen die Heyden in des Gesetzes Gerechtigkeit, als Sünder, wenn sie uns sollen verglichen werden, nemlich, als die, welche weder Gesetz, noch Werck des Gesetzes haben; aber doch sind wir auch in demselben nicht gerecht vor Gott, denn dieselbige unsere Gerechtigkeit ist äusserlich. Und diesen Sententz handelt Paulus mit vielen Worten zu den Römern im ersten und zweyten Capitel, da er vom ersten beweiset und anzeiget, daß die Heyden seyn groß gewesen, grosse Sünder, und sich doch wendet im 2. Cap. zu den Jüden, welche, ob sie wol nicht seyn solche, wie die Heyden von ihm beschrieben seyn: saget doch gleichwol, daß sie nichts destoweniger Sünder seyn, dieweil sie das Gesetz mehr äusserlich und nicht auch inwendig gehalten hätten, und sich also im Gesetz berühmeten, und doch in der Uebertretung des Gesetzes Gott geunehret hätten.

16. Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch die Wercke des Gesetzes nicht rechtfertig wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christ: so haben wir auch an Jesum Christum geläubet, auf daß wir gerechtfertiget würden durch den Glauben an Jesum Christum, und nicht durch die Wercke des Gesetzes.

Wir sind gerecht, spricht er, als die, so von Natur Jüden sind, nicht Sünder, wie die Heyden; aber doch sind wir allein gerecht durch die Gerechtigkeit der Wercke des Gesetzes, durch welche keiner rechtfertig wird geachtet vor Gott. Darum auch wir, eben als die Heyden, achten unsere Gerechtigkeit für Mist und Unflath, begehren und suchen, durch Christum gerechtfertiget zu werden, und sind jetzt zugleich Sünder mit den Heyden und zugleich mit ihnen durch Christum gerechtfertiget, dieweil Gott

gar keinen Unterschied unter uns und unter ihnen gemachet, wie Petrus sagt, Apostelg. 15, 9, sondern zugleich durch den Glauben ihre Hertzen gereiniget hat.

Dieweil aber dieser Spruch Pauli vielen, die St. Pauli Lehre nicht gewohnet haben, scheinet abgeschmackt zu seyn, und dieweil sich auch Hieronymus viel bemühet hierinnen: wollen wir hier einen weitern Auslauf thun, und das wir oben angefangen haben, alhie mit mehrern Worten ausstreichen von den väterlichen Lehren und Satzungen.

Vornemlich ist demnach zu wissen, daß der Mensch nach zweyerley Weise wird gerechtfertiget und gantz wider einander: das einemal äußerlich, von seinen Wercken, aus eigenen Kräften, als da sind die menschlichen Gerechtigkeiten, die man durch den Gebrauch und Gewohnheit (als man sagt,) erlanget, als denn Aristoteles und andere heydnische Minister mehr beschreiben, welcherley Gerechtigkeit auch die bürgerlichen Gesetze und Kirchengesetze in ihren äußerlichen Gepräng en und Ceremonien beschreiben, welcherley Gerechtigkeit auch ein jeder durch eigener Vernunft Eingebung erlanget. Denn also sagen sie, daß man durch viel Wercke der Gerechtigkeit zuletzt gerecht wird, durch mäßig seyn mäßig, und dergleichen mehr. Diese Gerechtigkeit wirckt auch das Gesetz Mosis, auch die Zehen Gebote selbst wircken nicht bessere Gerechtigkeit, denn eben die, nemlich, wo man durch Furcht der Strafe, oder aus Verheissung des Lohns, Gott dienet, nicht schwöret bey dem Namen Gottes, Vater und Mutter wird geehret, man tödtet nicht, man raubet noch stihlet nicht, item, man treibet nicht Ehebrecherey ꝛc. Und das alles lässet man, wie gesagt ist, entweder aus Furcht der Strafe, oder Verheissung des Lohns.

Und das ist eine knechtische, tagelöhnerische, gedichtete, gleissende, und eine äusserliche, zeitliche, weltliche, auch eine menschliche Gerechtigkeit, welche zu der zukünftigen Herrlichkeit und ewigem Leben nichts nütze ist; sondern sie nimmt in diesem zergänglichen Leben ihren Lohn, Ehre, Reichthum, Gewalt, Freundschaft, Herrlichkeit, Gesundheit, oder zeitlichen Friede und stille Tage, hat auch weniger Uebel, denn die andern, welche nicht darnach leben, als Christus die Pharisäer beschreibet und St. Augustinus die Römer in dem ersten Buch de Ciuitate Dei, cap. 6. Und die äusserliche Gerechtigkeit betrüget wunderlich, auch die sehr weisen und grossen Leute, wenn sie nicht in der heiligen Schrift wohl unterweiset und verständiget seyn; und die Gerechtigkeit

nennet Jeremias 2, 13, eine zerbrochene Cisterne, welche das Wasser nicht behalten kann. Und jedoch, als er daselbst saget, machet sie so viel, daß einer ein falsch Vertrauen in dieselbige setzet, und meynet also sich von allen Sünden rein und unschuldig seyn. Und ist gäntzlich gleich diese äußerliche Gerechtigkeit denen Wercken, welche man siehet von einem Affen gethan werden durch Nachfolgung der Menschen, oder durch denen Wercken, die da geschehen von denen, die vermummert seyn, und ist gantz und gar eine gleisnerische und abgöttische Gerechtigkeit, derohalben sie in der Schrift genannt wird Lügen und Schalckheit. Daher ist auch das Haus Bethauen, Hos. 4, 15, 5, 8, Amos 5, 5, ein Haus der Abgötterey oder Schalckheit. Und des Geschlechts seyn noch zu unsern Zeiten die Hertzbetrüger, welche durch Vertrauen des freyen Willens wollen einen guten Vorsatz formiren und eine Wircklichkeit, Gott zu lieben vor allen Dingen, und nehmen ihnen alsobald vor, aber mit ihrer grossen Verderblichkeit, daß sie also die Gnade Gottes erlanget haben. Das sind die, welche das Weib mit dem Blutgang (das ist, die sündigen Gewissen) mit Wercken stillen und gesund wollen machen, und wenn sie alles verzehret haben, wird es doch nur immer böser mit ihnen, Marc. 5, 25, 26.

Zum andernmal wird der Mensch gerechtfertiget von inwendig aus dem Glauben, aus Gunst und Gnade. Das gehet also zu: Wenn der Mensch an der ersten Gerechtigkeit gar verzweifelt, eben als an der Unreinigkeit eines besudelten und stinckenden Tuchs, Es. 64, 6: so fället er vor Gott nieder, und seufzet demüthiglich, und so er sich für einen Sünder bekennet, spricht er mit dem Zöllner, Luc. 18, 13, 14: Gott, sey gnädig mir armen Sünder; der, spricht Christus, ist gerechter abgestiegen in sein Haus. Denn diese Gerechtigkeit ist nichts anders, denn eine Auruffung des göttlichen Namens. Aber der Name Gottes ist nichts anders, denn Barmhertzigkeit, Gerechtigkeit, Tugend, Macht, Weisheit und seines selbst Namens Anklagung. Unser Name aber ist Sünde, Lügen, Schnödigkeit, Narrheit, nach diesem Spruch: Es ist ein jeder Mensch ein Lügner ꝛc. Es ist Eitelkeit und Schnödigkeit ein jeder, der da lebet. Aber die Anruffung des Namens Gottes, so sie in und aus dem Hertzen geschehen ist, so zeiget sie an, daß das Hertz und der Name des Herrn sey eines und hangen an einander. Derohalben es unmöglich ist, daß nicht das Hertz auch aller Kraft, Macht, Tugend, und Gerechtigkeit des Namens Gottes soll theilhaftig werden durch

den Glauben. Ich meyne aber den Glauben, welcher kommet durch das Wort Gottes, durch welches geprediget wird der Name Gottes, als er spricht, Ps. 22, 23: Ich werde verkündigen deinen Namen meinen Brüdern. Und wiederum, Ps. 102, 22: Auf daß sie verkündigen den Namen des Herrn in Sion. Wie nun der Name des Herrn ist rein, lauter, heilig, gerecht, wahrhaftig, gut ꝛc.: also, so er anrühret, oder wird angerühret mit dem Hertzen, welches geschiehet durch den Glauben, so machet er gäntzlich das Hertze ihm gleich.

Daher kommt es, daß denen, so in den Namen des Herrn gläuben, werden verziehen alle Sünden, und ihnen wird zugerechnet die Gerechtigkeit, von wegen deines Namens, Herr, denn es ist gut, nicht von wegen der Verdienste; denn sie hätten auch nicht verdienet, daß sie erhöret sollten werden. Welcher nun also im Hertzen gerechtfertiget ist worden durch den Glauben, der ist in dem Namen des Herrn, dem hat alsobald Gott die Macht gegeben, ein Kind Gottes zu werden, Joh. 1, 12, und durchgeusset also seinen Heiligen Geist in die Hertzen der Gläubigen, der sie durch Liebe ausbreitet und gantz friedlich und fröhlich machet, daß sie also in kurtzen aller guten Wercke Wircker, und aller bösen Dinge Ueberwinder, auch Verächter des Todes und der Höllen werden. Alda hören auf von Stund an alle Gesetze, alle Wercke des Gesetzes, seyn jetzt alle Dinge frey, ziemlich, und ist also das Gesetz durch Glauben und Liebe erfüllet. Siehe, das ist nun, das uns Christus erworben hat, nemlich, daß sein Name geprediget soll werden, das ist, die Barmhertzigkeit und Wahrheit Gottes, in welchen Namen, wer da gläubet, der wird selig.

Ficht dich nun an dein Gewissen, und bist ein Sünder, und suchest gerecht zu werden, was willst du thun? Willt du vielleicht dich umsehen, was dir zu thun sey, oder wo du hingehest? Nicht thue ihm also, sondern thue das, daß du entweder den Namen des Herrn höreſt oder bedenckest; daß ist, gedencke, daß Gott gerecht, gut und heilig sey, und alsbald hange ihm an und gläube, daß er dir ein solcher Gott sey: so bist du jetzt auch ein solcher, ihm gantz und gar gleich. Doch wirst du den Namen des Herrn nirgend klärer sehen, denn in Christo. Da siehest du endlich, wie gut, süße, treu, gerecht und wahrhaftig Gott sey, nemlich, als der seinen einigen Sohn von deinet wegen nicht hat wollen übersehen und verschonen, der wird dich durch Christum zu ihm ziehen. Und ohne die Gerechtigkeit ist es unmöglich, daß das Hertze rein sey. Derohalben auch hinwiederum unmöglich ist, daß die Ge-

rechtigkeit der Menschen wahrhaftig sey; denn alhier wird der Name des Herrn zur Wahrheit gebrauchet, dort aber zur Falschheit und Eitelkeit. Denn hier gibt man Gott die Ehre, und ihm selbst Schmach, dort aber ihm selbst die Ehre, und dem Namen Gottes Schändung und Lästerung. Und das ist die wahre, heimliche Verständniß und Auslegung des Namens Gottes. Denn der Glaube in den Namen des Herrn ist ein Verständniß des Gesetzes und ein Ende des Gesetzes, und gäntzlich alles in allen. Aber diesen Namen hat er in Christum gesetzet, wie er auch Mosen zuvor gesagt hat.

Diese Gerechtigkeit ist frey, umsonst gegeben, beständig, ewig, innwendig, wahrhaftig, himmlisch und göttlich, welche in diesem Leben nichts verdienet, noch nimmt, auch nicht suchet, ja vielmehr, dieweil sie ist in Christum und seinen Namen (welcher ist die Gerechtigkeit), geschiehet, daß Christus und der Christen Gerechtigkeit eins und zugleich unaussprechlich mit einander verbunden seyn. Denn aus Christo fließt sie und entspringet, wie er Joh. 4, 14, sagt: Das Wasser, welches ich ihm geben werde, wird in ihm werden ein Brunnen eines lebendigen Wassers, das da springet in das ewige Leben. Also geschiehet es auch, daß, gleichwie wir durch eine fremde Sünde alle sind Sünder worden: also auch durch eine fremde Gerechtigkeit alle gerecht werden, als Röm. 5, 18, 19: Gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind: also auch durch eines Gehorsam werden viel gerecht. Und das ist die grosse Barmhertzigkeit, welche von allen Propheten vor gesaget ist und gepreiset worden, Apostelg. 10, 43. Und das ist auch der Segen, welcher Abrahä und seinem Saamem verheissen ist worden, 1 Mos. 12, 3, wie wir bald hernach sehen werden.

Nun wollen wir uns wiederum wenden zu dem Text, und sehen, wie recht Paulus gesagt habe, daß aus den Wercken des Gesetzes kein Mensch wird rechtfertig, denn allein aus dem Glauben in Jesum Christum. Und wir gläuben auch in Christum Jesum, daß wir also auch gerecht werden durch den Glauben in Christum, und nicht aus den Wercken des Gesetzes. In welchen Worten Paulus alle beyde Gerechtigkeiten anzeiget, und wirft doch die erste hinweg, die aus den Wercken des Gesetzes ist, und die letzte aus dem Glauben nimmet er an.

Also thue du ihm auch, liebster Bruder! Höre vorerst, daß Jesus nichts anders bedeutet, denn Heil und Seligkeit, und Christus eine Salbung der Barmhertzigkeit, und gläube kräftiglich an

diese unerhörte Barmhertzigkeit und Heil: so wirst du gerecht vor Gott. Das ist so viel gesagt: Gläube beständiglich, daß dir Christus wird seyn ein Heil und Barmhertzigkeit, so wird er dir solches seyn ohne allen Zweifel. Daher lehret man die Leute gantz teufelisch und verführerisch, wenn man sie die Vergebung der Sünden lehret durch Genugthuung und erzwungene Reue, und löscht also aus diese Lehre von dem Glauben in Christum, wie denn jetzt pflegen und lange Zeit gepflegt haben die grausamen verführischen Sophisten das arme und unverständige Volck zu lehren.

Doch ist hier zu mercken, daß der Apostel die Wercke nicht verwirft, sondern die falsche Zuversicht und Vertrauen in die Wercke, das ist, er verwirft die Wercke nicht, als sollte man sie nicht thun, oder, daß es böse wäre, wenn man sie thut; sondern er saget, daß niemand durch die Wercke fromm noch gerechtfertig wird, und auch nicht werden kann. Derohalben sind diese Worte mit einem hohen Verstande zu lesen, da Paulus spricht: Es wird der Mensch nicht gerecht aus den Wercken des Gesetzes! als wollte er sprechen: Ich lasse euch nach die Wercke, daß ihr sie möget thun; aber ich sage, daß dadurch, wo sie gleich gethan werden, kein Mensch rechtfertig wird, ausgenommen vor ihm selbst und den Menschen, und in dem zergänglichen Leben. Ich mag wol leiden, daß Wercke geschehen: doch soll man dabey wissen, daß sie vor Gott nichts anders seyn, denn Sünde, und also nicht rechte Wercke. Also nimmet Paulus hinweg die gantze Vermessenheit und falsche Zuversicht unserer eigenen Gerechtigkeit, daß also über alle Wercke des Gesetzes weit einer andern Gerechtigkeit vonnöthen ist, nemlich der Wercke Gottes und seiner Gnaden.

Du magst auch das wohl mercken, daß Paulus die Wercke des Gesetzes nicht allein nennet die Opfferwercke, sondern auch alle Wercke, die in den Zehen Geboten begriffen sind. Denn auch dieselbigen, wenn sie ausserhalb dem Glauben und rechter Gerechtigkeit geschehen, nicht genug seyn, und eine falsche Zuversicht in sich selbst den Heuchlern geben. So muß nun der, der da will gerecht und selig werden, gantz und gar verzweifeln an allen Wercken, Gesetzen, Kräften und Vermögen.

Mercke auch die Weise Pauli, die ihm fast gemein ist in seiner Rede, daß er die Wercke des Gesetzes nicht durch andern Brauch nennet, mit welchen das Gesetz wird erfüllet. Denn dieser Verstand ist eben die Ursache, daß ihr viel Paulum nicht verstehen, welche die Wercke des Gesetzes nicht anders können verstehen, denn daß sie gut und gerecht sind, dieweil das Gesetz selbst

gut und gerecht ist: darum sie gezwungen sind worden, daß sie durch das Gesetz verstanden haben allein, was zu den Opfferwercken gedienet hat, daß dieselbigen zu derselbigen Zeit böse und todt sind gewesen. Aber sie haben geirret. Denn auch das Opffergesetz, wie es immer ist gut gewesen, also ist es auch noch gut und heilig, dieweil es von Gott selbst ist geboten und aufgesetzet worden.

Der Apostel leugnet beständig, daß man das Gesetz möge mit Wercken erfüllen, außer durch den einigen Glauben. Denn die Erfüllung des Gesetzes ist die Gerechtigkeit. Die ist aber nicht aus den Wercken, sondern aus dem Glauben. Darum so mag durch die Wercke des Gesetzes nicht verstanden werden das, durch welches dem Gesetz ein Genügen und Genugthung geschiehet. Was muß denn das Gesetz erfüllen? Das ist die Regel des Apostels: Die Wercke erfüllen nicht das Gesetz; sondern die Erfüllung des Gesetzes thut Wercke. Es wird keiner gerecht in dem, daß er eines Gerechten Wercke thut; sondern ein gerechter Mensch thut gute und gerechte Wercke. Es muß die Gerechtigkeit und Erfüllung des Gesetzes zuvor seyn, ehe denn die Wercke geschehen, dieweil die Wercke aus derselbigen fließen. Darum nennet sie Paulus die Wercke des Gesetzes, zu einem Unterschied der Wercke der Gnaden, oder der Wercke Gottes. Denn die Wercke des Gesetzes sind wahrlich des Gesetzes, nicht unser, dieweil sie nicht geschehen aus unserm freyen und wirckenden Willen, sondern wird von uns erzwungen entweder durch Dräuungen oder Verheissungen, das ist noch heißt nicht unser, sondern in ein Werck deß, der uns zu dem erzwungen und genöthiget hat. Denn die Wercke seyn deß, durch welches Gebieten und Geschäfte sie geschehen. So geschehen nun auch die Wercke des Gesetzes aus Geschäft des Gesetzes, und nicht aus freyem, unnöthigem Willen, welches genugsam aus dem offenbar ist, daß, wenn es einem frey gelassen wäre, ohne das Gesetz zu leben, würde er freylich aus seinem Willen nimmermehr die Wercke des Gesetzes thun.

Daher wird das Gesetz von Esaia 9, 4, ein Treiber oder Erzwinger genannt, da er spricht: Die Ruthe seiner Schulter, das Joch seiner Bürden, den Stecken ihres Treibers hast du überwunden, als in dem Tage Midian. Denn wir werden durch das Kindlein, Es. 9, 6, welches du uns gegeben hast, in welches wir gläuben, frey und willig zu dem Gesetz. Und also sind wir jetzt nicht mehr des Gesetzes, sondern das Gesetz ist unser; und seyn jetzt nicht mehr Wercke des Gesetzes, sondern der Gnaden

Wercke, aus welchem frey und süßiglich fließen die Dinge, welche zuvor das Gesetz gantz scharf und mit Gewalt von uns erzwang und nöthigte.

Diese Dinge wirst du besser verstehen, so du die viererley Ordnung der Wercke vorsetzest: Die Wercke der Sünde, welche geschehen durch die Herrschung der bösen Lüste, ohne allen Widerstand der Gnaden. Darnach, die Wercke des Gesetzes, welche, wiewol sie geschehen durch den äusserlichen Bezwang der bösen Lüste, so ist doch innwendig die Begierlichkeit der Wohllust so viel gröſſer, die das Gesetz hasset; das seyn die Wercke, ob sie wol gut sind der Gestalt nach, sind sie doch in dem Hertzen falsch und böse. Zum dritten, die Wercke der Gnaden, welche, obwol noch Widerstrebung der bösen Lüste da ist, geschehen sie doch durch Ueberwindung des Geistes. Zum letzten, die Wercke des Friedens und der vollkommenen Gesundheit, welche geschehen, wenn jetzt alle Begierlichkeiten seyn gedämpffet und getödtet mit aller Leichtigkeit und Süßigkeit, welches erst in zukünftigem Leben Statt wird haben, und desselben hier nur ein Anfang ist.

Darum wird durch die Wercke des Gesetzes kein Fleisch gerechtfertiget.

Eben denselben Sententz schleußt Paulus auch zu den Römern 3, 28, und dasselbige probiret er weiter 10, aus dem 14. Psalm, 3, daß kein Gerechter sey, der etwas gutes thue. Derohalben vonnöthen ist, daß die Wercke des Gesetzes Sünde sind, sonst machten sie ohne Zweifel gerecht. Und also ist es ja klar, daß die Christliche und menschliche Gerechtigkeit nicht allein zweyspaltig, sondern auch gar widereinander sind. Ursache ist die, daß die menschliche Gerechtigkeit wird aus den Wercken; aber aus der göttlichen Gerechtigkeit geschehen gute Wercke.

Derohalben soll man sich nicht sehr wundern, daß die Lehre und Theologie Pauli also gar ist verfallen und von wenigen verstanden worden, nachdem die das Volck haben zu lehren sich unterstanden, welche gesagt haben, daß die sittliche Lehre des heydnischen und verführischen Aristotelis sich gantz reime und übereinkomme mit der Lehre Christi und Pauli, so sie doch weder Christum noch Aristotelem haben recht verstanden. Denn unsere Gerechtigkeit schauet von dem Himmel hervor, und kommet herab zu uns; aber die Gottlosen wollen durch ihre Gerechtigkeit in den Himmel hinauf steigen, und wollen die Wahrheit daher holen, welche bey uns von der Erden ist erstanden. So stehet nun Paulus gantz vest, und spricht, daß kein Mensch werde gerechtfertiget

aus den Wercken des Gesetzes, als auch Psalm 143, 2, sagt, daß in deinem Angesicht kein Mensch mit seiner Gerechtigkeit bestehen kann. So folget nun, daß die Wercke des Gesetzes nicht seyn Wercke der Gerechtigkeit, denn allein derselben Gerechtigkeit, welche wir vollbringen, das ist, der menschlichen.

17. Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Das sey ferne.

Das ist so viel geredet: Wir haben jetzt gesaget, daß wir in Christum gläuben, auf daß wir gerechtfertiget werden aus dem Glauben Christi. Ists aber Sache, daß wir auch also nicht rechtfertig seyn worden, ja, auch noch Sünder erfunden werden, die der Rechtfertigung nothdürftig seyn (denn du zwingest uns, daß wir aus den Wercken des Gesetzes rechtfertig sollen werden): so muß die Rechtfertigung aus dem Glauben nichts seyn, und Christus hat uns mit seinem Glauben nichts anders gemacht, denn Sünder, die der Gerechtigkeit des Gesetzes bedürfen. Welches schändlich wäre zu reden, und damit man Christum und seine Gnade gantz und gar verdunckelte. Denn also hätten wir von Christo allein Sünde, welche durch das Gesetz sollte aufgehaben werden, und wäre also jetzt die Gerechtigkeit aus dem Gesetz besser und fürträglicher, denn Christi Gerechtigkeit. Denn der Apostel nimmt ein Argument und Beschlußrede von unmöglichen Dingen; als spräche er: Ists Sache, daß uns das Gesetz vonnöthen ist, die wir in Christo suchen gerechtfertiget zu werden, so müssen die, so in Christo seyn gerechtfertiget worden, noch Sünder seyn und Schuldiger des Gesetzes. Ist das nun wahr, so hat uns Christus nicht gerechtfertiget, sondern hat uns allein zu Sündern gemachet, daß wir also durch das Gesetz sollen gerecht werden, welches unmöglich ist. Und darum so muß das auch unmöglich seyn, daß das Gesetz nothdürftig sey, und daß wir auch durch die Wercke des Gesetzes rechtfertig werden. Denn so wir gerechtfertiget durch Christum seyn, werden wir nimmer Sünder erfunden, sondern gerecht. Denn Christus ist nicht ein Darreicher oder Diener der Sünden, sondern der Gerechtigkeit.

Daß du aber den Apostel verstehest, so mercke, daß er Christum und Mosen mit einander vergleichet, doch gantz dunckel. Denn das ist Pauli eigene Gewohnheit, daß er das Gesetz pflegt zu nennen eine Ursache und Kraft der Sünden, darum das Amt des Gesetzes er auch darf nennen ein Amt des Todes und der Sünden, 2. Cor. 3, 7: So aber das Amt, das durch die Buch-

staben tödtet, und in die Steine gebildet ist ꝛc. und Röm. 7, 5, 9, zeiget er an, wie die Sünde durch das Gesetz getödtet hat. Derohalben er durch Mosen, als durch einen Diener des Gesetzes, verstehet einen Diener der Sünden, daß durch das Gesetz die Sünde kommen ist, und durch die Sünde der Tod; denn er spricht zu den Röm. 4, 15: Wo kein Gesetz ist, da ist auch nicht Sünde; welchem er entgegen setzet Christum, einen Diener der Gerechtigkeit, welcher das hat erfüllet, das Moses durch das Gesetz begehret hat, welches auch Johannes 1, 17, nicht verschweiget, und spricht, daß das Gesetz durch Mosen sey gegeben worden, aber die Gnade und Wahrheit sey durch Jesum Christum kommen; als wollte er sprechen: Nicht aber die Gnade, auch nicht die Wahrheit ist kommen durch Mosen, sondern vielmehr Sünde und Uebertretung ist durch ihn dargereicht worden.

Darum so ist Christus kein Gesetzgeber, sondern vielmehr ein Gesetzerfüller. Ein jeder Gesetzgeber ist ein Diener der Sünden; denn er giebet Ursache der Sünden durch das Gesetz. Darum er auch das alte Gesetz durch die Engel, und nicht durch sich selbst geordnet hat. Aber das neue Gesetz, das ist, Gnade und Barmhertzigkeit, das hat er durch sich selbst aufgerichtet, nachdem er den Heiligen Geist vom Himmel hat geschickt.

Ich gläube aber, daß sich ihr etliche bekümmern ob dem, daß der Apostel sagt, daß die nicht Sünder sind, welche in Christum gläuben und werden gerechtfertiget, so doch kein Mensch ohne Sünde ist, auch Paulus selbst nicht, als er von ihm selbst bezeuget zu den Römern 7, 17, und 8, 2. Ich antworte also: daß ein jeder, der da in Christum gläubet, gerecht sey, doch nicht vollkommen in der That, sondern in der Hoffnung; denn er hat angefangen, gerecht und gesund zu werden; wie der, Luc. 10, 30, der in die Räuber war gefallen und von ihnen halb todt verlassen, welcher, dieweil er so gerecht wird und hebt an, gesund zu werden, wird ihm keine Sünde zugerechnet, welche noch in dem Fleisch übrig ist, von Christi wegen; welcher, dieweil er ist ohne alle Sünde, ist er jetzt gantz mit seinem Christo verbunden und einig, und stehet also seine Gerechtigkeit für den Sünder, und beschützet mit Fürbitte ohne Unterlaß den Christgläubigen vor dem Vater. Also auch zu den Römern, als er gesagt hatte, 7, 23, daß er gefangen würde genommen in die Sünde durch das Gesetz der Glieder, spricht er doch nichts desto weniger 8, 1, daß keiner Verdammniß diese mehr unterworfen seyn, welche in Christo seyn, und nicht nach dem Fleisch wandeln. Er spricht nicht, daß

sie keiner Sünde unterworfen sind, denn es ist viel Sünde noch vorhanden; doch sie wird nicht gestrafet, sagt er, mit der Verdammniß. Auf dieses Geheimniß scheinet Christus gesehen zu haben, als er am Creutze sagte, ehe denn er starb: Es ist vollbracht, Joh. 19, 30. Daher sollen alle Lob und Preis der Gerechten gezogen und also verstanden werden, daß sie nicht gäntzlich in ihnen, noch vollkommen seyn, sondern in Gott, der ihnen die Sünde vergibt und nicht zurechnet, von wegen des Glaubens in Jesum Christum, seinen Sohn, welcher unser Gnadenstuhl ist, Röm. 3, 25.

So irren nun die gantz schädlich und verführen andere mit sich, so den Getauften und Bußfertigen keine Sünde geben, denn allein Schwachheit und einen Zunder und Kranckheit der Natur, zuvoran, wenn sie sagen, daß in ihnen keine Sünde sey: so sie doch dafür sollten gesagt haben, daß in Gott, welcher ihnen die Sünde vergibt und nicht zurechnen will, keine Sünde nicht sey.

18. Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter.

Das ist so viel gesagt: Dieweil ich gelehret habe durch die Predigt des Glaubens die Gerechtigkeit in Christo, und daß durch den das Gesetz erfüllet sey worden, und habe also durch das die Sünde zubrochen, so ich nun wieder das Gesetz lehrete zu halten, und daß es noch nicht erfüllet wäre: was thäte ich anders, denn daß ich die Sünde wiederum aufrichtete und bauete, und daß sie also noch wäre zu überwinden durch unsere Wercke? In welcher Sache ich nichts anders thäte, denn daß ich anzeigete, daß ich entweder zuvor, oder jetzt, hätte übel und böslich gehandelt, das ist, ich machte mich selbst zu einem Uebertreter; ja vielmehr, ich sonderte mich gar ab von Christo, in welchem ich zuvor gerechtfertiget war, und gäbe mich also williglich wiederum unter das Gesetz und Sünde, und wäre also nicht anders ein Uebertreter, wie ich vor Christo gewesen bin.

Alda brauchet der Apostel wiederum seiner Weise in der Rede, derohalben hier die, so verdolmetscht haben, wider einander seyn. S. Hieronymus will verstehen durch das Zerbrechen und Wiederaufbauen das Gesetz, welches zum Opffer gehöret; welcher Sententz und Meynung, ob er wol recht ist, so ist er doch zu enge gespannet, denn daß er gnug sollte seyn und sich reimen zu andern Sprüchen und Oertern der Schrift. St. Augustinus saget, daß die Wercke des Gesetzes zerbrochen seyn, ja, auch der Uebermuth und Hoffart, welche sich aufbläst und ein falsch Ver-

trauen suchet in den Wercken des Gesetzes, welches Meynung ich auch nicht verwerfe.

Denn wenn man den Apostel mit den vorgehenden und nachfolgenden Sprüchen recht vergleichet, so wird er angesehen, als zerbreche er die Sünde, wie von mir vormals gesagt, nicht das Gesetz, so er zu den Römern 3, 31. verneinet und leugnet, und sagt, daß er das Gesetz nicht zerstöre durch den Glauben, sondern vielmehr aufrichte. Die Sünde aber zubricht er, Röm. 6, 6., auf daß zerstöret würde der Leib der Sünden. Denn durch den Glauben werden die Sünden zerstöret, welche durch das Gesetz blieben und überflüssiger worden. So wird die Sünde nicht zerstöret, es sey denn Sache, daß das Gesetz erfüllet werde; das Gesetz wird aber nicht erfüllet, denn allein durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Also geschieht es, daß durch den Glauben zugleich das Gesetz wird aufgerichtet, und die Sünde zerstöret. Denn so durch den Glauben dem Gesetz sein Genügen geschiehet, so hören die Sünden auf, und das Gesetz bleibet also in seinem Werthe und Kraft.

Die Sünde aber wieder aufrichten oder bauen, ist nichts anders, denn das Gesetz lehren, und schätzen, daß vonnöthen sey, das Gesetz zu halten, und dem gnug zu thun. Wo aber das Gesetz ist zu halten, so ist die Gerechtigkeit noch nicht geschehen, ja vielmehr die Sünde regiert noch da und ist noch übrig. Denn das ist eben die Sünde, daß das Gesetz noch nicht erfüllet ist. Also kommen die Sünden wieder, welche vormals durch den Glauben zerbrochen waren. Darum so ist Sünde aufrichten nichts anders, denn kräncken und zerbrechen, auch untüchtig machen das Gesetz, die Sünde aber zubrechen ist eben so viel, als das Gesetz aufrichten und bauen und erfüllen. Derohalben welcher nun lehret, daß das Gesetz erfüllet sey, und die Gerechtigkeit gemacht, derselbige verstöret allerdings die Sünde. Der aber thut das, welcher da lehret, daß man allein gerecht wird durch den Glauben in Jesum Christum, das ist, daß die Gesetze erfüllet werden allein durch Christum. Welcher aber saget, daß das Gesetz noch zu erfüllen und zu halten sey, ohne Zweifel dieser erwecket von neuem auf die Sünde und richtet sie wieder auf, und machet also Schuldiger des Gesetzes, und daß das die Meynung und Sententz des Apostels sey, schätze ich gäntzlich, welcher lehret, daß durch die Sünde das Gesetz werde zerbrochen, als er zu den Römern 8, 3. auch schreibet: welches unmöglich war dem Gesetz, in welchem man kranck lag durch das Fleisch, das ist, welches

wir nicht erfülleten; denn das Fleisch erfüllet nicht das Gesetz. Es wird aber auch an andern Orten der heiligen Schrift eben diese Weise zu reden gefunden. Also Jeremia 35, 16: Die Kinder Jonadab haben gestärcket das Gebot ihres Vaters, welches er ihnen geboten hatte. Und aber einmal 14: Es haben überhand genommen oder seyn kräftig worden die Reden Jonadab, die er ihnen geboten hatte. Und aber einmal, Psalm 18, 37: Meine Fußstapfen sind nicht geschwächt worden, das ist, meine Wege sind bekräftiget und erfüllet worden.

Man vermercket aber auch aus den vorhergehenden Worten, daß dieser Sententz muß seyn, da er sagt, daß keine Sünder werden gefunden, welche in Christo sind gerecht worden. Daher beschlossen wird, daß derselbigen Sünden zerstöret sind worden. Wenn sie aber Sünder würden gefunden, so würden wiederum aufgerichtet die Sünden, welche zuvor zerbrochen sind, welches eine grosse Schwachheit und Lästerung wider Christum wäre, welcher den Tod und Sünde zerstöret deren, so an ihn gläuben, und wie Johannes auch sagt, 1. Epist. 1, 9: Der aus Gott geboren ist, sündiget nicht.

Ich gläube aber, daß der Apostel nicht allein rede von den Ceremonialgesetzen, sondern von dem gantzen Gesetz. Es hätte ja Christus zu wenig gegeben, wenn er allein die Sünde des Ceremonialwerckes hätte weggenommen und zerstöret; aber dieweil er auch die Sünde der Zehen Gebote hat hinweg genommen, folget von einem grössern, daß er auch die wenigere hat zerstöret, und daß also alle Gesetze sind frey gemachet worden.

19. Ich bin aber durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe.

Diesen Sententz streichet Paulus mit mehrern Worten aus zu den Römern 7, 1., da er beschreibet, daß ein Weib, die beym Leben ist, sey frey von dem Gesetz eines verstorbenen Mannes. Welche Worte alle du für verführisch ansehen wirst, wenn du nicht von deinem Verstande hinweg thust die metaphysischen Tode und Verwandlungen. Denn, wie der Tod aufhebt den Tod, die Sünde die Sünde, und die Gefängniß die Gefängniß, Freyheit die Freyheit, Dienstbarkeit die Dienstbarkeit, das Leben das Leben, Gut das Gut, Böse das Böse, Vermaledeyung die Vermaledeyung, das Licht das Licht, und Nacht die Nacht, Finsterniß die Finsterniß, den Tag der Tag: also auch wird hinweggenommen Gesetz durch das Gesetz. Und von dem findet man viel Exempel in der Schrift.

So berühret nun Paulus alhier öffentlich zweyerley Gesetz: Das eine ist des Geistes und des Glaubens, durch welches man Gott liebet, wenn man die Sünde hat überwunden und das Gesetz erfüllet, wie gnugsam ist gesaget. Das andere ist das Gesetz des Buchstabens und der Wercke, durch welches man der Sünde lebet, und also das Gesetz nimmer erfüllet wird, allein, daß oft die Erfüllung gedichtet wird durch Gleisnerey. Durch das Gesetz wird nichts anders erwecket, denn Haß wider das Gesetz; durch den Glauben aber wird die Liebe gegen dem Gesetz eingegossen. Daher kommt es, daß der, so in des Gesetzes Wercken lebet, dem Gesetz hässig ist, das ist, er unterlässet es auf das schändlichste, dieweil er ein anders innwendig in seinem Hertzen wünschet, und ein anders auswendig in den falschen Wercken durch Gleisnerey dichtet. Der Geist aber des Glaubens, der hält das Gesetz mit Liebe des Gesetzes, das ist, er vollbringet das Gesetz wohl und aufrichtiglich, und zeiget doch gleichwol an, daß er daneben auch ein Sünder ist, dieweil er auswendig noch einen stetigen Kampf und Streit mit seinen Sünden führet.

So seyn nun diese zwey gantz wider einander. Der, so das Gesetz zu halten suchet, sündiget inwendig wider das Gesetz, und äusserlich wendet er die Gerechtigkeit für. Aber der Gläubige thut innwendig Gutes, und trägt auswendig seine Sünden, welche er verfolget, und von Tag zu Tage tödtet und ausrotet. Darum so lebet nun Paulus durch das Gesetz des Glaubens innwendig Gott, und ist alda dem Gesetz gestorben; aber in dem Fleische lebet noch nicht Gott, er wird aber gleichwol Gott lebendig gemachet. Er ist auch dem Gesetze noch nicht abgestorben äusserlich; er wird aber dennoch getödtet täglich dem Gesetz, so er sich befleissiget, daß er die Reinigkeit des Glaubens in dem Hertzen auch äusserlich in das Fleisch treibe und ausbreite, durch welchen Fleiß er erlanget, daß er dafür geachtet wird, als lebe er gantz und gar Gott, und sey dem Gesetz gar abgestorben. Eben wie wir oben haben gesagt, daß einer ist ein Sünder, und doch auch kein Sünder, und ein Erfüller des Gesetzes, und ist doch keiner. Es wird erst in derjenigen Welt künftig seyn, wenn wir gantz vollkömmlich Gott werden leben und dem Gesetze gar absterben. Du mußt aber: leben und sterben, hier nicht fleischlich verstehen, oder natürlicher Weise nach. Des Apostels Meynung ist die gantz nicht; denn er redet nicht einfältiger Verständniß nach, sondern saget, daß er dem Gesetz todt sey, und Gott lebendig.

So ist nun: leben dem Gesetz, nichts anders, denn unter-

than seyn dem Gesetz und des Gesetzes Herrschaft und Gewalt unterworfen seyn, als zu den Römern 7, 1: Das Gesetz herrschet in dem Menschen, so lange er lebet. Eben wie ein Knecht, welcher, als lange er nicht erlöset wird, muß er unter seinem Herrn leben durch das Gesetz der Dienstbarkeit und Recht der Völcker: also wir auch, dieweil wir ausserhalb des Glaubens seyn, und die bösen Lüste in uns regieren, so dienen wir dem Gesetz, und werden bezwungen, Wercke zu thun, und erfüllen also durch diesen Zwang das Gesetz mit nichten, welches allein durch die Liebe erfüllet wird. Sterben aber dem Gesetz, ist nichts anders, denn frey werden von dem Gesetz; als, ein Schuldener, der viel schuldig ist und stirbet, derselbige wird frey von seinem Mahner und Erheischer. Also auch, wenn der alte Mensch durch die Gnade des Glaubens anhebet, getödtet, und die Sünde, so durch das Gesetz überflüssig war, zerstöret zu werden: alsdenn so sterben wir mit diesem selbigen Tode, das ist, wir werden lebendig gemacht zu der Gerechtigkeit. Wie denn Paulus weiter zu den Römern 6, 2. und 8, 10. von dieser Materie disputiret und nennet die Christen eben mit dieser Weise jetzt todt der Sünde, und lebendig der Gerechtigkeit.

So ist nun: leben dem Gesetz, so viel, als das Gesetz nicht erfüllen. Sterben dem Gesetz, ist das Gesetz erfüllen. Diß geschiehet durch den Glauben Christi; jenes aber durch die Wercke des Gesetzes. Also sagt Paulus zu den Römern 3, 28: Denn wir schliessen, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, 4, 16., welchen er auch das Gesetz des Glaubens nennet, 3, 27. Und abermal Röm. 8, 2: Denn das Gesetz des Geistes, das ist, des Glaubens, der da lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frey gemachet von dem Gesetz der Sünden und des Todes, das ist, von dem Gesetz, welches den Tod und die Sünde wircket und mehret, wie denn pflegen alle Gesetze, sie sind gleich von Gott oder von Menschen gegeben. Darum, wie wir haben angefangen, wollen wir diese zwey Gesetze mit klärern und verständigern Worten weiter ausstreichen.

Das Gesetz des Geistes ist das, welches mit keinen Buchstaben wird geschrieben, auch mit keinem Wort ausgesprochen, mit keinen Gedancken begriffen; sondern es ist eben derselbige lebendige Wille und das empfindliche Leben, und gantz und gar das Ding, das allein geschrieben wird in die Hertzen der Gläubigen mit dem Finger Gottes durch den Heiligen Geist, als Röm. 5, 5: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Hertzen, durch den

Heiligen Geist! von welchem auch saget Jeremias 31, 33., und der Apostel dasselbige in der Epistel zu den Hebräern 8, 10. citiret, da er spricht: Ich will geben mein Gesetz in ihr Gemüth, und will dieselbigen schreiben in ihre Hertzen. Und das, sage ich, ist das verständliche Licht des Hertzens und die Flamme des Hertzens, und ist das Gesetz des Glaubens, nemlich ein neues Gesetz, ein Gesetz Christi, ein Gesetz des Geistes, ein Gesetz der Gnaden, das da Gerechtigkeit machet, alle Dinge thut und erfüllet, und die Lüste des Fleisches tödtet und creutziget. Also saget auch gar hübsch auf die Weise St. Augustin, daß der gleich das Gesetz selbst lebet, welcher mit Liebe der Gerechtigkeit gerecht lebet. Mercke wohl, er spricht, mit Liebe der Gerechtigkeit, um welche Liebe die Natur nicht viel weiß, es erlanget sie aber der Glaube. Also saget auch Paulus in 2. Corinth. 3, 3: Ihr seyd ein Brief Christi, spricht er, durch unser Amt zubereitet, und nicht mit Tinten geschrieben, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht in steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln des Hertzens.

Das Gesetz aber des Buchstabens ist alles das, welches mit Buchstaben verfaßt und geschrieben, und mit Worten ausgesprochen, mit den Gedancken bedacht wird. Und das ist das Gesetz der Wercke, das alte Gesetz, ein Gesetz Mosis, ein Gesetz der Sünden, ein Gesetz des Zorns, ein Gesetz des Todes, das da alles verdammt und schuldig machet, alle Menschen erweckt, und mehret die böse Lust und tödtet; und das so viel mehr, wie viel es geistlicher ist, welcherley dasselbige ist 2. Mos. 20, 17: Du sollst nicht begehren; oder: Laß dich nicht gelüsten. Denn dieses Gesetz machet viel mehr Schuldiger und Sünder, weder das 13: Du sollt nicht tödten; oder das 1. Mos. 17, 11: Ihr sollt beschneiden eure Vorhaut, und dergleichen mehr. Ursache ist die, daß kein gut Werck geschehen kann ohne das Gesetz des Geistes, sondern es wird allewege gedichtet.

So folget nun, daß das Gesetz des Geistes das muß seyn, was das Gesetz des Buchstabens erfordert, nemlich der Wille; wie Psalm 1, 2. geschrieben stehet, sondern sein Wille wird seyn in dem Gesetz des Herrn, das ist, die Liebe, Lust und Wohlgefallen; zu den Röm. 13, 10: Die Vollkommenheit des Gesetzes ist die Liebe. Und in der ersten zu Timoth. 1, 5: Die Liebe ist ein Ende des Gesetzes. Und daß ichs aufs klärste und lauterste sage, das Gesetz des Buchstabens und das Gesetz des Geistes sind also unterschiedlich, wie das Zeichen, und das Ding, das verzeich-

net wird, wie das Wort und Ding. Derohalben, wo man das verzeichnete Ding erlanget, ist des Zeichens nicht mehr vonnöthen. Darum so ist dem Gerechten kein Gesetz aufgesetzet, 1. Tim. 1, 9. Wenn wir aber nur allein das Zeichen haben, so ist fast noth, daß wir das Ding selbst suchen. Also Moses und die Propheten, und zuletzt auch Johannes der Täufer schicken uns alle zu Christo. Das Gesetz lehret dich, was du thun sollst, und was dir mangelt, Christus aber gibt, daß du dasselbige thust und habest. Welche nun das Gesetz anders brauchen, denn wie ein Zeichen, durch welches sie zu Christo geweiset und geleitet werden, durch welches sie auch erkennen lernen ihre Armseligkeit, Jammer und Unvermögen, und suchen also Gnade: die brauchen das Gesetz nicht wohl, nemlich als die, welche auf ihre Kräfte verhoffen, und fälschlich Vertrauen darein setzen. Alsbald, wenn sie das Gesetz gehöret haben, rüsten sie sich zu den Wercken, und suchen also das Vermögen des Gesetzes in ihnen selbst mit falschem Vornehmen, so sie doch gleichwol sehen, daß sie das Zeichen des Gesetzes, sage ich, auch nicht in ihnen selbst gefunden haben.

20. Ich bin mit Christo gecreutziget, ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Zuvor hat er gesaget, daß er gestorben sey dem Gesetz; jetzt zeiget er an die Weise desselbigen Sterbens, welche ist das Creutz Christi. Daher gehöret, das hernach gesagt wird, Cap. 5, 24., da er spricht: Welche Christi sind, die haben ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden gecreutziget. Und Petrus in seiner ersten Epistel 4, 1: Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wapnet euch auch mit demselben Sinn. Denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden. Und Cap. 2, 24: Welcher unsere Sünde selbst geopffert hat an seinem Leibe auf dem Holtze, auf daß wir der Sünden ohn seyn, und der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seyd gesund worden.

Aus dem folget, daß das Gesetz die Sünde nicht aufhebt oder vertilget, dieweil allein Erkenntniß der Sünden daraus kommet und Mehrung derselben, und wird also vergeblich in demselben Gerechtfertigung gesuchet. Nun aber lebet der Gerechte, nicht er, sondern Christus in ihm; denn Christus wohnet in ihm durch den Glauben, und gießt ihm ein die Gnade und Gunst, durch welche geschiehet, daß der Mensch nicht durch seinen, sondern durch Christi Geist regieret wird. Denn wenn wir von unserm Geiste geführet und regieret werden, so folgen wir den bösen Lüsten und Begierden, und tödten sie nicht. So muß nun das alles Christo

zugeschrieben werden, und gar nicht uns, daß wir gläuben, gerecht seyn, dem Gesetz sind gestorben, und zuletzt, daß wir auch alle böse Lust und Begierde haben gecreutziget.

Denn, was ich lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich für mich dargegeben.

Die Meynung des Apostels ist die: Ich habe gesagt, daß ich jetzt nicht lebe, sondern Christus lebet in mir; doch, damit ihr nicht vielleicht meynet, oder, daß ich den zukünftigen Ketzern eine Ursache liesse, eben als wäre ein Christlich Leben ausserhalb dem Fleische in einer Englischen Geistlichkeit, in wunderbarlichen Dingen, die einer über seinen Wandel führet: es lebet also Christus in mir, daß ich doch derweilen nichts destoweniger auch in dem Fleische lebe; aber doch lebe ich nicht also in dem Fleische, daß aus dem Fleische und in dem Fleische, oder auch nach dem Fleische mein Leben wäre, sondern in dem Glauben des Sohnes Gottes. Die Werckheiligen aber leben auch in dem Fleische, das ist, sie leben auch in dem gegenwärtigen Leben; aber doch gleichwol so verzehren sie das Leben nicht in dem Glauben Christi, sondern in den Wercken des Gesetzes. Derohalben so führen sie ein todtes Leben in ihren Sünden.

Wo Paulus sagt von dem Leben, das da lebet in der Gerechtigkeit, so verwickelt er allwege zugleich beyde Leben mit einander, das leibliche und geistliche. Das leibliche Leben ist alsdenn recht gut, wenn man in Christo und in dem Geiste des Glaubens lebet. Denn, wie das Gesetz tödtet seinen Erfüller mit dem geistlichen Tode, dieweil es die Sünde nur kräftiger und gröſſer machet: also machet es auch das Leben des Leibes todt, das ist, zu einer Sünderin.

21. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes. Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

So ein böse Ding ist es, und eine grosse injuria wider Gott den Allmächtigen, wenn wir wollen durch Wercke und unsere eigenen Kräfte, durch das Gesetz, Gerechtigkeit erlangen: daß auch der Apostel dasselbige darf nennen eine Wegwerfung der Gnade Gottes, nicht allein eine Undanckbarkeit (welche durch sich selbst das böseste Laster ist), sondern auch eine Verachtung der göttlichen Gnade, so doch die Gnade Gottes von uns soll gesucht werden mit allem Fleiß. Aber die, so durch sich selbst gerecht wollen werden, werfen hinweg die gegebene und empfangene Gnade.

Diese Beschlußrede des Apostels wollen wir wohl ansehen: So durch das Gesetz Gerechtigkeit kommet, so ist Christus vergeblich gestorben. Es spricht Paulus mit trotzigem Hertzen: Entweder Christus ist umsonst gestorben, (welches die Gotteslästerung ist,) oder durch das Gesetz kann nichts kommen, denn Sünde. Denn diese soll man weit von der heiligen Schrift jagen, welche aus ihrem eigenen tollen sophistischen Kopf hervor ziehen manche Zertheilung und Distinction, und bringen also zu der Theologie eine sittliche Gerechtigkeit und eine Gerechtigkeit des Glaubens, und dergleichen Affenschwäntze viel mehr.

Es sey nun erstritten, daß das bürgerliche Wesen habe auch seine Gerechtigkeit, und die Philosophi, welche sittlich Leben lehren, haben ihre auch, und zuletzt ein jeder seine Gerechtigkeit: so müssen wir dennoch alhier die Gerechtigkeit nehmen nach dem Verstande der Schrift, welche allein ist aus dem Glauben Christi, wie Paulus saget, Röm. 4, 16. Alle andere Wercke, auch des allerheiligsten Gesetzes Gottes, vermögen also gar nicht, die Gerechtigkeit zu geben: daß sie ja auch lauter Sünde sind, und den Menschen vor Gott nur böser machen. Ueber das, so sind sie so grosse Sünde, und von der Gerechtigkeit so weit, daß auch der Sohn Gottes hat müssen sterben darum, auf daß er uns mit der rechten Gerechtigkeit begabete. Darum so hüte du dich, daß du nicht in der Theologie dasjenige Gerechtigkeit nennest, welches ausserhalb dem Glauben Christi ist. So es aber gewiß ist, daß es die Gerechtigkeit nicht ist: so folget, daß es endlich Sünde und eine verdammliche Sünde muß seyn.

So siehe nun auf eine neue Gerechtigkeit, und auf eine neue Beschreibung der Gerechtigkeit. Dem gemeinen Brauch nach wird die Gerechtigkeit genennet eine Tugend, die einem jeden gibt, was sein ist. Aber da wird genannt von Paulo die Gerechtigkeit, daß sie sey der Glaube in Jesum Christum, oder daß sie sey eine Kraft oder Tugend, durch welche man gläubet in Jesum Christum, wie denn Paulus zu den Römern schreibet, 10, 10: Mit dem Hertzen gläubet man zu der Gerechtigkeit, d. i. welcher gerecht will seyn, dem ist vonnöthen, daß er gläube in seinem Hertzen an Jesum Christum. Und der H. Hieronymus am 3. Cap.: Es ist ein hübscher Spruch des weisen Mannes, daß der Gläubige nicht lebet aus der Gerechtigkeit; sondern der Gerechte lebet aus dem Glauben, Hab. 2, 4., das ist so viel gesprochen: Er ist nicht durch seine Gerechtigkeit gläubig; sondern durch den Glauben ist er gerecht, und das ist ein sehr feiner Spruch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So folget nun weiter, daß der, so gerecht ist durch den Glauben, keinem gibt, was sein ist, durch sich selbst, sondern vielmehr durch einen andern, nemlich durch Jesum Christum, welcher allein also gerecht ist, daß er allein gebe, was einem jeden zu geben ist, ja daß auch alle Dinge ihm schuldig seyn und zugehören. Welcher nun in Christum gläubet, und eines ist worden mit ihm durch den Geist des Glaubens, der thut jetzt allein allen Menschen ein Genügen, in dem, daß er gibt einem jeden, was zu geben ist; ja, er richtet auch das aus, daß ihm auch alle Dinge schuldig und zugehörig seyn, nemlich als dem, welcher alle Dinge mit Christo gemein hat, und sind auch seine Sünden nicht mehr seine, sondern Christi. In Christo aber ist es unmöglich, daß die Sünden sollen oder mögen überwinden die Gerechtigkeit, sondern sie werden überwunden von der Gerechtigkeit, und gantz und gar verschlungen. Wiederum auch ist die Gerechtigkeit Christi nicht allein Christi, sondern sie ist auch seines Christen, der an ihn gläubet. Darum so mag er niemand schuldig seyn, oder von den Sünden unterdrückt werden, dieweil er mit einer solchen Gerechtigkeit erhalten wird.

Und das ist eben die unerschätzliche und unermeßliche Ehre und Glorie der Christen; das ist auch die unaussprechliche Würdigkeit der göttlichen Liebe gegen uns, durch welche uns so grosse und kostbarliche Dinge geschencket sind worden, um welche Paulus also mit Ernst fichtet und streitet, damit sie nicht weggeworfen würden.

Aus dem wird auch die Gerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit genennet, als in der ersten zu den Cor. 1, 30: Welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Also Röm. 1, 16. 17: Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran gläuben, die Jüden vornehmlich und auch die Griechen; sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus dem Glauben in Glauben, wie denn geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Und zu den Römern 10, 3: Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Und das ist auch die Stimme in Psalm 31, 1: Erlöse mich, Herr, in deiner Gerechtigkeit, nicht in meiner, welche, dieweil sie aus dem Gesetz ist, ist sie nur lauter Sünde. Und abermal im Psalm 143, 1:

Erhöre mich, Herr, in deiner Gerechtigkeit. Und im 72, 17. Herr, gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit des Königes Sohn. Es wird erstehen in seinen Tagen Gerechtigkeit und Ueberfluß des Friedens; und 96, 13: Er wird richten die Welt in der Gerechtigkeit. Und was soll ich viele Worte machen? Die Gerechtigkeit Gottes wird schier allewege in der Schrift genommen für Glauben und Gnade, und gar selten für Schärfe und Ernst, durch welche sie die Gottlosen richtet und verdammet, und erlöst die Gerechten, wie denn jetzt hin und wieder der Brauch ist.

Capitel 3.

---

1. O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?

Nun wendet sich Paulus wiederum zu den Galatern. Ob er aber die Worte alle in Gegenwärtigkeit St. Peters habe geredt, weiß ich nicht. Ich achte gänzlich, daß Paulus von dem Ende an (Cap. 2, 16.): darum wird kein Mensch rechtfertig aus den Wercken des Gesetzes, habe aufgehöret, mit Petro zu reden. Denn er repetiret wiederum die vorigen Worte, welche er mit Petro geredet hat, als er denn selbst schreibet, 16: Dieweil wir wissen, daß kein Mensch aus den Wercken des Gesetzes wird gerechtfertiget.

So berühmet sich nun Paulus gantz mit einem göttlichen Eifer; und wiewol er die gantze Epistel gefüllet hat mit starcker Bewährung, oder Argumenten und Auflösungen der Gegenwürfe: so mischet er doch auch gleichwol zuzeiten mit ein Vermahnung und Strafe, und zuzeiten auch mit viel repetiren sagt er oft ein Ding herwieder, und versuchet allewege nach der apostolischen Weise und Sorgfältigkeit, und nennet sie Unverständige, Närrische, Unweise, Thörichte, als Hieronymus zeuget; vielleicht eines Theils darum, daß er sie mit der Eigenschaft oder Laster ihres eignen Landes treffe und erwecke, als er auch, da er zu Tito schreibet, die aus Creta Lügner nennet und viel andere Völcker mit eigenem Laster antastet, oder auch darum, daß sie von

grössern und höhern Dingen zu niedrigen und verachtern kommen waren, und gleichsam wiederum anhuben, Kinder zu werden, nachdem sie sich gewandt hätten zu dem Zuchtmeister des Gesetzes. Und das gefällt mir sehr wohl. Denn er disputiret in den nachfolgenden Capiteln von den Elementen, von dem Zuchtmeister, von dem jungen Erben, und straft also klärlich ihre Narrheit und Kindheit.

Und eben das zeiget auch an das Wörtlein: bezaubern, dieweil man saget, und Hieronymus auch in der Meynung ist, daß Zauberey zuvor den Kindern und der Jugend schadhaftig ist.

Also sind auch die Galater (da sie waren in Christo, wie die jetzt geborne Kinder, und wuchsen gantz seliglich) von den falschen Aposteln bezaubert und verletzt worden, und gezogen zu der Dürre und Magerheit, ja Armuth des Gesetzes. Und stehet fast ein hübsches Gleichniß; denn wie ein Bezauberer die greulichen Augen hefftet und wirft auf das Kind, bis so lange er den Schaden gethan hat: also auch, ein schädlicher Prediger oder Lehrer wirft sein schalckhaftiges Auge, das ist, seine gottlose Weisheit, in die Hertzen der einfältigen und simpeln Menschen, bis daß er den rechten Verstand gar verderbt hat. Denn das Auge wird auch genommen in der Schrift für Verständniß und Lehre, auch für den Lehrmeister selbst, als Hiob 29, 15: Ich bin ein Auge gewesen dem Blinden; und Matth. 18, 9: Wenn dich dein Auge ärgert ꝛc. Und die sind es eben, welche die Schrift Betrüger, hinterschlägige Spötter und Hertzensschänder oder Lästerer nennet, Psalm 1, 1: Und ist in dem Stuhl der Lästerer oder Verspötter nicht gesessen; und Sprüchw. 3, 32: Gott hält für einen Greuel einen jeden Verspötter, und mit den Einfältigen ist seine Rede.

> Welchen Jesus Christus vor die Augen gemahlet war, und jetzund unter euch gecreutziget ist.

Daß Christus gecreutziget wird in einem, wird in der Schrift allewege zum bösen Theil ausgeleget, als zu den Ebräern 6, 6: Die da wiederum creutzigen den Sohn Gottes in ihnen selbst. Und oben (Cap. 2, 20.) spricht Paulus nicht: Christus ist in mir gecreutziget, sondern: Christus lebet in mir. Da er aber spricht: Christus ist unter euch gecreutziget worden, will er ohne Zweifel das angezeiget haben, daß Christus nicht lebe, sondern todt sey in den Galatern, das ist, daß Christi Glaube durch die Gerechtigkeit des Gesetzes in den Galatern ausgelöschet sey.

Daher mag ich wol leiden, daß das Wort: vorgeschrieben oder vorgemahlet, werde verstanden von der Schrift oder Ge-

mählde: daß vorgeschrieben also viel sey, als öffentlich vorgesetzet und vor den Augen angeweist und angezeiget. Und eben aus der Ursache thut er hinzu: vor die Augen, daß er diese Meynung ausspreche: Welchen in die Augen oder vor die Augen Christus ist vorgeschrieben worden, derselbige ist unter euch gecreutziget; das ist: Schauet zu, lieben Galater, ihr sehet selbst, und ist von mir mit den vorigen Argumenten erstritten, daß es klar ist und euern Augen vorgemahlet, auch vorgeschrieben, daß Jesus Christus unter euch gecreutziget worden. Und daß dieses der Verstand sey, glaube ich, wird niemand leugnen, wer das vorhergehende, ja das gantze Argument der Epistel betrachtet. Denn er hatte ja zuvor gesagt, Cap. 20, 21: Ich werfe die Gnade Gottes nicht weg; 20: Ich lebe, aber nicht ich, sondern ꝛc.; item 21: So aus dem Gesetz kommet die Gerechtigkeit, so ist Christus vergeblich gestorben. Welche Worte alhierher sich lencken, daß Christus in allen denen ist gecreutziget worden (wie in den Jüden), welche nicht glauben an ihn, sondern setzen ihren Trost in sich selbst und in das Gesetz. Denn so die Gnade Gottes ist hinweg geworfen worden, so lebet Christus nimmer in ihnen; was ist denn noch übrig, denn allein, daß Christus in denselbigen todt und gecreutziget sey?

Und siehe, wie gewaltige und kräftige Worte brauchet da der Apostel. Vor die Augen ist er euch vorgeschrieben, spricht er; als wollte er sagen: Ich weiß nicht, wie mans euch doch hat mögen klärer sagen; nachmals: nicht allein der Name Christi, sondern Jesus Christus selbst; zum letzten: der in euch gecreutziget ist. Es wäre viel gelinder geredt gewesen, wenn er nicht gesagt hätte: in euch, die ihr so groß seyd gewesen. Es wäre auch schlechter gewesen, wenn er gesagt hätte: er ist gestorben, oder hat gelitten, oder er ist kranck gewesen; aber er spricht schrecklich und greulich zu hören, zuvoraus: der da gecreutziget ist worden in euch, nemlich als der, der am schändlichsten und schmählichsten von euch gehandelt ist worden.

Was meynest du aber, daß Paulus würde sagen, wenn er würde sehen, daß jetzt Christus vielmehr, denn gecreutziget wird in der Christlichen Gemeinde von Menschengesetzen. Ohne Zweifel würde er das sagen, welches in der Apostelgeschichte 20, 29. stehet, weinend: Das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden.

2. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist

empfangen durch des Gesetzes Werck, oder durch die Predigt von dem Glauben?

Siehe, wie kräftig Paulus diesen Locum handelt von der Erfahrung; was wollten sie doch hier fürwenden? Es sey, daß alle meine Gründe und Argumente, spricht er, untüchtig und schwach sind gewesen, welcher ich gebrauchet habe; was wollet ihr aber hierzu sagen? Lehret mich allein das. Nun wolan, ich will da euer Jünger seyn. Sagt an, ihr, die in den Wercken des Gesetzes haben gewandelt, habt ihr irgend einmal den Geist empfangen, ehe ihr vor meiner Predigt in Christum habt geglaubet? Also verhöhnet er sie mit keckem Hertzen, und eben, als diejenigen, die jetzt mit unauflöslichen Banden verstrickt seyd, spricht er weiter:

3. Seyd ihr so unverständig, im Geist habt ihr angefangen.

Es läßt sich ansehen, daß der Apostel diese Dinge geschrieben habe denenjenigen, so aus dem Jüdenthum bekehret und geglaubet, und zuvor in den Wercken des Gesetzes gewandelt hatten, und die nachmals hatten den Heiligen Geist mit einem sichtbarlichen Zeichen empfangen, wie denn der Heilige Geist zu derselbigen Zeit also gegeben ward; sonst würden diese Worte nicht so hart zwingen. Oder zwar hat er das geschrieben, vermischet, zugleich den Heyden und Jüden, doch denen Heyden, welche zuvor von den Jüden in das Gesetz gezogen worden. Es sey denn Sache, daß du wolleſt sprechen, daß der Apostel rede von den Wercken des Gesetzes, in welche sie gefallen waren von dem Glauben Christi, welches ich auch für gerechter halte. Denn, daß sie den Heiligen Geist von den falschen Aposteln nicht empfangen haben, als sie zuvor von Pauli Predigt, ist kein Zweifel.

Wollt ihrs denn nun im Fleisch vollenden?

Mercke hier, er spricht: durch das Fleisch vollendet werden, das ist, geendet werden, aufhören, erlegen, vollenden; aus welchem klar wird, daß das Fleisch nicht allein für Empfindlichkeit und Begierde, oder böse Lust des Fleisches genommen wird, sondern für alles das, was ausserhalb der Gnade und Geist Christi ist. Denn es ist gewiß, daß die Galater nicht darum von dem Fleische werden vollendet, daß sie der Wohllust des Fleisches und anderer bösen Neigung des Fleisches nachfolgeten, sondern darum, daß sie vermeyneten und suchten, mit den Wercken des Gesetzes, nachdem sie den Glauben verlassen hatten, die Gerechtigkeit zu überkommen. Die Gerechtigkeit aber und die Wercke des Gesetzes sind nicht allein sinnliche oder empfindliche Dinge, dieweil hieher

auch gehören Wahn und Vertrauen, welche in dem Hertzen sind, Alles, was nun nicht aus Glauben ist, das ist Fleisch, Röm. 14. 23., in mancherley Gerechtigkeit und Taufung des Fleisches. Also auch 1. Mos. 6, 3: Mein Geist wird nicht bleiben in dem Menschen, denn er ist Fleisch. Er spricht nicht: darum, daß er Fleisch hat, sondern: er ist Fleisch. Und 7, 18: Ich finde in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes. So folget nun, daß er selbst und sein Fleisch, als viel aus Adams Geburt ist, eben ein Ding ist. Und abermal, 1. Cor. 15, 50: Fleisch und Blut wird das Reich Gottes nicht besitzen; und Matth. 16, 17: Das Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret. Item in 1. Cor. 3, 3: Ihr seyd noch, spricht er, fleischliche Menschen, ob sie gleichwol sich haderten um der Apostel Namen.

Aus dem allen folget, daß alle Lehre und Gerechtigkeit aller Menschen, Philosophen, der wohlberedten Oratoren, auch der Päbste und Bischöffe, fleischlich ist, wenn sie nicht lehren den einigen Glauben in Christum. So vollenden es nun die Galater im Fleisch, dieweil sie anhebend annehmen, zu vollbringen den Affect und Wahn der Wercke des Gesetzes, sie sind, wie sie seyn, und verlassen also den Glauben.

4. Habt ihr denn so viel umsonst gelitten, ists anders umsonst!

Diese Worte legt Hieronymus auf mancherley Weise aus; aber kürtzlich folge ich einem Sententz, daß die Galater, dieweil sie wandelten im Glauben Christi, viel erlitten hätten, und zuvoraus von den Jüden, welche alle Christen verfolgeten, wie denn geschrieben in der Apostelgeschichte und das offenbar wird auch aus vielen Episteln Pauli hin und wieder, welche Dinge sie doch vergebens und umsonst gelitten haben, so sie in das Gesetz fallen und bleiben ausserhalb dem Glauben. Doch, dieweil er hoffet, sie werden wieder umkehren, setzet er hinzu: Ists anders umsonst! Als wollte er sagen: Werdet ihr euch wieder zu Christo wenden, so habt ihr nichts umsonst gelitten. Denn er strafet sie von ihrem eignen Schaden und vergebner Arbeit, damit er sie bewegen möge, als solche, die durch das Gesetz nicht allein wären abgefallen von Christo, sondern auch von allen seinen Verdiensten und Belohnungen.

5. Der euch nun den Geist reichet und thut solche Thaten unter euch, thut ers durch des Gesetzes Werck, oder durch die Predigt vom Glauben?

Er repetiret und präget ihnen ein, was er schon oben gesagt hatte. Denn er examiniret und verhöret die Erfahrung, damit er

sie aufs allerkräftigste bezwinge, und daß er zugleich hinzuthue und heranbinde die nachfolgenden Worte desto füglicher. Denn zuvor hatte er ihnen allein den empfangenen Heiligen Geist vorgesetzt; jetzt hält er ihnen auch vor die Wirckungen der Kräfte, durch den Geist geschehen, das ist, die Miracke1 und Wunderzeichen, welche sie gethan, nicht aus den Wercken des Gesetzes, sondern aus dem Glauben vollbracht haben.

6. Gleichwie Abraham hat Gott geglaubet, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.

Diß Exempel und Schlußrede tractiret und handelt Paulus mit vielen Worten Röm. 4, 9., da er probiret, daß Abraham vor der Beschneidung habe geglaubt, und daß ihm der Glaube sey für eine Gerechtigkeit zugerechnet worden. Es ist auch wol glaublich, daß auch dieser Ort von Paulo bey den Galatern zuvor durch sein Predigen wohl sey ausgeleget worden, und daß er sie jetzt allein deß erinnere und beruffe zu dem vorigen Verstand.

7. So erkennet ihr ja nun, daß, die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder.

Ihr erkennet aus der jetzt angezeigten Schrift, daß die, so gläuben in Christum, sind Abrahams Kinder. Derohalben, so sind die nichts, die aus dem Saamen oder der Beschneidung sich Abrahams Kinder berühmeten, zu den Röm. 4, 11: Das Zeichen aber der Beschneidung empfing er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte, auf daß er würde ein Vater aller, die da gläuben in der Vorhaut, daß denenselben auch solches werde gerechnet zur Gerechtigkeit. Und Cap. 9, 7. 8. derselben Epistel: In Isaac soll dir der Saame genennet werden, das ist, nicht, die da seyn Söhne des Fleisches, sind darum auch Söhne Gottes, sondern die Söhne der Verheissung werden gerechnet in den Saamen.

Da siehest du, mit was grossem Aufmercken und Fleiß die Schrift gelesen will werden. Denn, wer hätte solch Argument und Bewährung aus dem Buch der Schöpffung gezogen, daß Abraham hätte vor der Beschneidung geglaubet, und daß er durch nichts anders, denn durch die Verheissung von Gott, empfangen hat Isaac, und daß das dazu darinnen bedeutet wäre, nemlich, wie Isaac empfangen ist allein durch den Glauben Abrahä von Gott, da er der göttlichen Verheissung vestiglich gläubte, und ist ihm also zu einem Saamen bestimmet und genannt worden: also auch kein andrer ist ein Saamen oder Sohn Abrahä, er sey denn verheissen zuvor und durch den Glauben angenommen. Wer

hätte darzu geglaubet, daß in diesen Worten so lange und bevor die Ehre und Ruhmredigkeit der Jüden sollte zu Boden gestossen seyn, damit sie sich hoch emporheben und rühmen sich in dem Fleisch und Geburt der Väter. Diese Figur: im Glauben und in den Wercken seyn, achte ich, daß sie nun allen Menschen wohl bekannt sey. Die sind aus dem Glauben, die da gläuben; und bald hernach 10: Die sind aus den Wercken, die da Wercke thun. Dergleichen mehr Reden seyn auch: aus dem Gesetz seyn, aus der Beschneidung, aus der Vorhaut seyn und derer mehr bey Paulo.

8. Die Schrift aber hats zuvor ersehen, daß Gott die Heyden durch den Glauben rechtfertiget; darum verkündiget sie dem Abraham: In dir sollen alle Heyden gebenedeyet werden.

Die Schrift hat zuvor ersehen, das ist, der Heilige Geist in der Schrift, als 1. Mos. 12, 3. Ich gläube, daß der Apostel von Kürtze wegen hat ausgelassen: in deinem Saamen ꝛc., so er doch bald hernach die beyde setzen wird. Aber dem Abrahä, spricht er, sind gesprochen und bestimmet worden Verheissungen und seinem Saamen. So ist nun alles wahr, daß in beyden, Abraham und seinem Saamen, die Verheissung vollbracht sey worden; doch liegt nichts daran, welches er da gesagt hat.

So denn nun die Dinge sind gesagt worden zu Abraham, nicht einem jeglichen, oder fleischlichen, sondern zu dem gläubenden, geistlichen, und der gäntzlich ein andrer Mensch schon war, und zuletzt, der die Verheissung hatte: so folget, daß die Schrift uns hat wollen lehren, daß die nicht wären Söhne Abrahä, sie wären denn auch solche, wie Abraham, das ist, geistliche, gläubige und gantz und gar verneuet, so fast, daß auch die Abrahams Kinder worden, die nicht von seinem Fleisch waren, nemlich die Heyden, wie er hier sagt, daß Gott die Heyden gerecht machet aus dem Glauben, wie denn die Schrift solches alles bevor gesehen hat und dem Abraham verkündiget.

So werden wir nun in Abraham gebenedeyet; aber in welchem Abraham? Ohne Zweifel in dem gläubigen. Ists Sache, daß wir ausserhalb dem Abraham seyn: werden wir vielmehr vermaledeyet, und ob wir gleich aus seinem Fleische worden sind, darum, daß die Schrift handelt von Abrahams Fleisch. So sind nun die in Abraham, welche in Gott gläuben, wie Abraham hatte gethan.

9. Also werden nun, die des Glaubens sind, gebenedeyet mit dem Gläubigen Abraham.

Mercke wohl das Prädicat des Abrahams: gläubig, wir werden gebenedeyet mit dem gläubigen Abraham, nicht mit dem gebärenden Fleische, oder das ander Ding ausrichtet. Denn die Schrift gibt ihm nicht Kinder oder Saamen, denn allein dem Gläubigen. Welche nun ohne Glauben sind, die werden die Gleichniß und Erbfall ihres Vaters nicht erlangen, darum sie auch nicht Kinder Abrahä genannt mögen werden, sondern allein Pankerten.

10. Denn alle, die mit des Gesetzes Wercken umgehen, die sind unter der Vermaledeyung. Denn es stehet geschrieben: Vermaledeyet sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in diesem Buch des Gesetzes, daß ers thue.

Er hatte gesagt zuvor, daß die gebenedeyet seyn, die aus dem Glauben sind; jetzt aber zeiget er an durch ein ander Argument, daß alle die vermaledeyet sind, die aus den Wercken sind. Alda mercke auf den wunderlichen Syllogismum des Apostels. Er bringet hervor aus dem fünften Buch Mosis 27, 26. Zeugniß, daß die vermaledeyet sind, welche nicht thun alles das, was geschrieben ist in dem Buch des Gesetzes, aus welcher Schlußrede er das einführet: Vermaledeyet sind die, die da thun die Wercke des Gesetzes. Bekennet aber Paulus mit denen Worten nicht, welches Moses verneinet? Und, das ja noch närrischer wird angesehen, probiret eben Paulus seinen bejahenden Satz durch Mosis verneinenden Satz. Es möchte aber da auch wol einer sagen, wie Festus Porcius, Apg. 26, 24: Paule, du rasest, die grosse Kunst machet dich rasend. Was wollen wir aber sagen? Sind denn die gebenedeyet, welche nicht wircken die Wercke des Gesetzes, dieweil es ein solcher grosser Apostel also lehret; aber Moses spricht, daß die vermaledeyet sind, die es nicht thun.

So ist nun übrig, daß, wie oben gesagt, alle die, welche nicht gläuben, ob sie gleichwol wircken und thun nach dem Gesetz, erfüllen sie doch das Gesetz nicht. Denn die Wercke des Gesetzes sind allein erdichtete Wercke, als er denn hernach selbst sagt, Cap. 6, 13: Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht; und Cap. 5, 3: Ich zeuge abermal einem jedermann, der sich beschneiden läßt, daß er noch des gantzen Gesetzes schuldig ist. Siehe, daß der nichts erfüllet von dem gantzen Gesetz, der sich beschneidet, also auch der nicht, der gleichwohl an-

dere Wercke des Gesetzes thut: so folget nun, daß Moses mit dem Wort alle Menschen unter die Vermaledeyung gezwungen hat, da er spricht: Vermaledeyet ist jedermann ꝛc., hat eben das wollen sprechen: Es wird kein Mensch die Dinge thun, so geschrieben sind in dem Gesetzbuch; darum werden sie alle vermaledeyet seyn, und werden bedürfen Christi, des Erlösers und Heilandes.

Derohalben, so ist es bey dem Apostel und der Wahrheit schon unwidersprechlich beschlossen, daß die, so nach dem Gesetz leben, das Gesetz nicht erfüllen, daß sie also eben durch das, daß sie sich unterwinden zu thun, nicht thun. Eben, wie Christus redet in dem Evangelio Luc. 8, 10. von den Hörenden, und doch nicht hörend, und Sehenden, und doch nicht sehend. Es gedeucht sie wol, als erfüllen sie das Gesetz und thun die Wercke des Gesetzes; aber in der Wahrheit, sie dichten nur, dieweil sie ohne die Gnade weder das Hertz, noch den Leib mögen reinigen. Daher ist noth, daß den Unreinen nichts rein sey. Tit. 1, 15.

11. Daß aber durchs Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar. Denn der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Durch diese Worte will Paulus probiren den Sententz, aus Mose hervorgebracht; als wollte er sprechen: Du höreſt aus Mose, daß der vermaledeyet ist, welcher nicht thut, was im Gesetz geschrieben ist, und ich habe das auch aufgenommen, daß die solche sind, die aus dem Gesetz sind. Daß aber nun die beyde wahr seyn, erweist sich daraus, daß vor Gott kein Mensch aus dem Gesetz gerecht wird. So er aber nicht gerecht wird vor Gott, so ist gewiß, daß er nicht gethan hat dasjenige, was in dem Gesetz geschrieben ist. Ist aber das nun wahr, so ist er endlich vermaledeyet. Denn diese, die da thun, was im Gesetz vorgeschrieben ist, werden allein gerecht.

Daß aber die Dichter des Gesetzes das nicht thun, wird aus dem angezeiget, daß der Gerechte aus seinem Glauben wird leben. Habac. 2, 4. Ist nun diese Schrift wahr, wie sie ohne allen Zweifel ist und seyn muß, und die Wercke des Gesetzes, dieweil sie glaublos sind, sind sie sonder Zweifel todt und untüchtig, und der ungerecht ist, der sie thut. So er ungerecht ist, so thut er nicht, was im Gesetz geschrieben ist. Ich wollte auch gerne, daß alda für das: im Gesetz, gesagt wird, durch das Gesetz gesagt wäre, daß das der Sententz wäre: Durch das Gesetz wird nie-

mand gerecht vor Gott seyn, daß er also die Wercke des Gesetzes zugleich mit beschliesse.

12. Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens.

Das ist eben, das ich gesagt habe, daß darum durchs Gesetz niemand gerecht wird, weil allein aus dem Glauben gerechtfertiget wird der Gerechte. Gesetz aber und Glauben ist nicht ein Ding. Es ist auch weder das Gesetz selbst, noch seine Wercke aus dem Glauben, auch nicht mit dem Glauben. Derhalben sie allein vor den Menschen gerecht sind, aber nicht bey Gott, wie denn weiter folget:

Sondern der Mensch, der es thut, wird dardurch leben.

Das Wort hat Paulus genommen aus Levitico 18, 5. und Röm. 10, 5. So ist nun die Meynung des Apostels also: Das Gesetz machet weder lebendig, noch gerecht vor Gott; welcher aber thut dasjenige, was das Gesetz will haben, der wird leben darinnen, als ein Mensch, das ist, er wird entfliehen die Strafe des Gesetzes und erlangen die Belohnung des Gesetzes; er wird aber nicht leben in Gott, auch nicht, wie ein Sohn Abrahams. Darum, so rechne den Nachdruck der Wörter wohl aus: Der Mensch wird leben in den Wercken des Gesetzes, welcher doch gleichwol vor Gott todt ist. Der Mensch, sage ich, nicht der Gerechte, wird leben in denselbigen Wercken, das ist, in seinen Wercken, das ist, er wird sein Leben beschützen, damit er nicht erwürget werde durch das Gerichte des Gesetzes; er wird aber nicht als ein Gerechter darinnen leben, sondern in dem Glauben lebet der Gerechte.

So gedencke nun, daß du an diesem Ort von dem Apostel hast gelernet, daß die Wercke des Gesetzes sind die, durch welche wir gegen den Menschen äusserlich erscheinen und angesehen werden gerecht und Thäter des Gesetzes, ob wir gleichwol innwendig, durch Mangel des Glaubens, nichts weniger sind, denn gerecht, aus welchem folget, daß aus dem Gesetz nichts anders wird der Mensch, denn ein verzweifelter Heuchler und Gleisner und ein Grab, das auswendig lustig ist anzusehen, innwendig aber voller Unflath und Greuel. Matth. 23, 27.

13. 14. Christus aber hat uns erlöset von der Vermaledeyung des Gesetzes, da er ward eine Vermaledeyung für uns. Denn es stehet geschrieben: Vermaledeyet ist jedermann, der am Holtz hanget, auf daß die Benedeyung Abrahä unter die Heyden käme in Christo Jesu, und wir also den verheissenen Geist empfingen durch den Glauben.

Zum ersten will ich mit denen reden, welche weder unter der Vermaledeyung sind, noch Christi, des Erlösers, bedürfen; die sind die, welche setzen, daß ein anders sey: wider das Gesetz sündigen, und wider den Willen oder innerlichen Intent des Gesetzes. Wer wider das Gesetz handelt, der sündiget; wer aber wider den Willen des Gesetzes thut, der sündiget nicht, sondern allein er weichet ab von dem Guten. Wer soll aber solche gifftige und Sophistische Lehre dulden? Aber höre zu, wie sie das beweisen (aber den Intent oder Willen des Gesetzes nennen sie, daß Gott die Wercke des Gesetzes will gethan haben in der Liebe). Wenn der Mensch, sprechen sie, auch verbunden wäre zu dem innerlichen Willen des Gesetzes: so folgete, daß der, so ausserhalb der Gnade ist, ohne Unterlaß sündiget im nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen ꝛc. Antwort: Er sündiget nicht im tödten ꝛc., sondern er sündiget innwendig in dem, daß er das Gesetz hasset, darwider begehret und heimlich wider dasselbe böse Lust hat, durch böse Neigung und Reitzung ohne Aufhören. Und die heimliche und verborgene Unreinigkeit des Hertzens und des Fleisches wird nicht hinweg genommen, denn allein durch den Glauben und Gnade Jesu Christi.

So ist nun nicht das die Meynung des Gesetzes, daß es in der Gnade gehalten werde, eben, als wäre die Gnade irgend ein Zwang und Erheischung, sondern das Gesetz will, daß es gehalten soll werden. Es kann aber nicht gehalten werden ohne die Gnade. Aus dem, so bezwingets einen, daß er suche die Gnade; darum, so sind wir alle unter der Vermaledeyung des Gesetzes, alle, die wir sind ohne die Gnade des Glaubens, wie denn jetzt gnugsam gesagt ist. Sintemal der Gerechte allein seines Glaubens lebet: so ist offenbar, daß die Vermaledeyung liegt auf den Ungläubigen, damit wir Christum mit seiner Erlösung nicht untüchtig machen, oder daß wirs allein auf die ceremonialischen Gesetze ziehen, von welchen uns auch ein purer Mensch hätte erledigen mögen. Nachmals, so hätten auch die Wercke des Gesetzes von uns mögen vollbracht werden.

So ist nun übrig, daß er uns erlöset hat von Zorn, Neid, bösen Lüsten, Unglauben und allen andern Uebeln, so durch Adam und Eva in unsere Hertzen und Fleisch gepflantzet sind, durch welche wir unrein sind worden, und also nicht das kleineste von dem Gesetz erfüllen. Derohalben wir billig der Vermaledeyung und Verdammniß zugeurtheilt worden sind. Also haben wir durch das Gesetz keine Hülfe, sondern eine Anzeigung und Vermahnung

unsers Uebels. Aber, wie er zu den Corinthern sagt, 2. Epist. 5, 21., daß Christus für uns sey eine Sünde worden, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden durch ihn: also sagt er auch hier, daß Christus sey eine Vermaledeyung für uns worden, damit wir in ihm würden eine Benedeyung Abrahä, eben mit gleicher Figur der Rede.

Also ist er gestorben, damit wir wären ein Leben in ihm; ist also zu schanden worden, daß wir würden eine Ehre und Herrlichkeit in ihm, und ist alles für uns worden, daß wir alles in ihm würden; das ist: So wir gläuben in ihm, so haben wir jetzt schon das Gesetz erfüllet und sind also frey von der Vermaledeyung. Denn, das wir verdienet hätten, nemlich, daß wir verdammt und vermaledeyet sollten seyn, hat er bezahlet und gelitten für uns.

Es ist aber der Mensch ein zwiefacher Mensch, ein innwendiger und auswendiger: also ist auch die Benedeyung und Vermaledeyung zweyerley. Die innwendige Benedeyung ist die Gnade und Gerechtigkeit in dem Heiligen Geiste. Und diese ist eigentlich dem Abraham in Christo verheissen worden. Die innwendige Maledeyung ist die Sünde des Unglaubens, als Psalm 119, 21: Vermaledeyet sind die, so sich abwenden von deinen Geboten, und Matth. 25, 41: Gehet hin, ihr Vermaledeyeten ꝛc., und Jerem. 48, 10: Vermaledeyet ist der, welcher seine Hoffnung setzet in einen Menschen. Die äusserliche Benedeyung ist Ueberfluß der leiblichen Güter, und die ist eigentlich des Alten Testaments gewesen. Aber die äusserliche Vermaledeyung ist Mangel und Hunger, als Maleach. 3, 9: Und in der Theurung seyd ihr vermaledeyet. Also hat Christus auch vermaledeyet den Feigenbaum, und ist alsbald verdorret, Matth. 21, 19., also auch Helisäus die Kinder zu Bethel, 2. Kön. 2, 24. So soll nun kein Zweifel seyn, daß Christus sey vermaledeyet gewesen mit allen seinen Heiligen durch die äusserliche Vermaledeyung, und ist doch gleichwol auch gebenedeyet durch die innerliche Benedeyung, als Ps. 109, 28: Sie werden vermaledeyen, aber du wirst benedeyen. Also ist es auch kein Greuel, daß Christus gelitten hat, gecreutziget ist worden, gestorben; ja vielmehr, spricht er, Matth. 5, 11: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen vermaledeyen werden.

Du möchtest aber sprechen: Du probirest aber gleichwol nicht, daß Christus von Gott ist vermaledeyet gewesen, welches den heiligen Hieronymum fast bekümmert. Antwort: Die Vermaledeyungen der Menschen treffen ohne Zweifel nach Gottes

Ordnung einen jeden, auf den sie verordnet sind, als, 2. Sam. 16, 10: Der Herr hat mich befohlen, daß er soll vermaledeyen David; und eben daselbst 11: Laß ihn, daß er mich schände oder vermaledeye, nach dem Gebot des Herrn. Es hatte Gott dem Simei nicht geboten, daß er den David sollte vermaledeyen; aber, dieweil er Schändens und Lästerns voll war, damit sein Böses wohl anlegte, hat Gott wollen, daß er sein Lästern und Vermaledeyen in den David ausschüttete.

Aus dem berühret er hier aber einmal, wiewol gantz finster und kurtz, daß die Heyden sollen werden Kinder Abrahä; nicht, daß sie ihm nachfolgten, sondern darum, daß sie ihm verheissen sind worden, und würden ihm darum nachfolgen, daß sie künftige Kinder sollen seyn, aus der Verheissung und Erfüllung Gottes den Heyden, die weder nachfolgten, noch erfülleten. Die Nachfolgung hat die Heyden nicht zu Söhnen Abrahä gemacht, sondern, daß sie sind zukünftige Söhne Abrahä verheissen worden, machet, daß sie auch Nachfolger sind worden. Er thut auch hinzu, in Christo, damit er von der rechten Linie nicht abweiche. Denn die Heyden sind nicht durch ihr Verdienst, auch durch keinen andern Weg Söhne Abrahä worden, denn allein durch den einigen Christum, der ihnen das verdienet hat, und von ihnen durch den Glauben empfangen, wie folget, daß wir also die Verheissung des Geistes, das ist, den verheissenen Geist, durch den Glauben empfingen. Denn der Heilige Geist ist dem Abraham verheissen worden, da ihm die Benedeyung des Glaubens verheissen ward. So wird auch der Glaube nicht anders verliehen, denn durch den Heiligen Geist Christi in dem Wort und Hören des Evangelii.

15. Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden, verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts hinzu.

Der Apostel bricht hier die Rede in der Mitte ab; denn er sollte hinzu gesetzet haben: Wie viel weniger soll niemand verachten und etwas hinzu thun dem bekräftigten Testament Gottes? Er sagt, nach menschlicher Weise, damit er den unverständigen und groben Galatern durch ein menschlich Gleichniß die göttlichen Dinge lehre, wie Hieronymi Meynung ist. Aber nach meinem Verstand ist keiner so gelehrt und weise, welchem nicht noth wäre solch Gleichniß, Christum recht lernen zu erkennen. Ja, es ist auch groß vonnöthen gewesen einer solchen Gleichniß, sonst wäre es schwerer zu verstehen gewesen, denn zu den Römer 4.,

da er eben diese Lehre handelt ohne alle Gleichniß, und habe noch nicht gesehen, wer denselbigen Locum hätte recht ausgeleget.

So wollen wir nun diese beyde vor uns nehmen, die Gleichniß und das Ding, durch die Gleichniß bezeichnet: so werden wir sehen, mit was grossem Argument aber einmal Paulus die Gerechtigkeit des Gesetzes zu Boden stösset. Er will aber diesen folgenden Schluß eingeführet haben: So wir die Gerechtigkeit mögen haben aus uns, durch das Gesetz und seine Wercke, so ist jetzt vergebens und unnütze die Verheissung der Benedeyung, so Abraham geschehen ist, Röm. 4, 14., Ursache, daß wir ohne dieselbige gerecht seyn durch das Gesetz, oder zwar, sie muß nicht gnugsam seyn, daß sie gerecht machet, dieweil die Gerechtigkeit des Gesetzes ist hinzuzusetzen. Und geschiehet also, daß das Testament und die göttliche Verheissung entweder übrig ist und zu viel, oder sie hat einen Fehl und Abgang, daß vonnöthen sey, etwas anders hinzuzusetzen. Aber die beyden wären schmälich zu reden wider Christum. So ist nun also der Widertheil wahr, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes sey weder nöthig, noch gnugsam. Siehe, das ist ja ein kräftig und starck Argument.

Wollen weiter sehen. In einem jeden Testament müssen seyn drey Dinge: Der Testator, der das Testament machet, und dem das Testament gemacht wird, und nachmals das Testament selbst, das ist, das Ding, welches einem bescheiden wird durch den Testator. Also gehet es hie auch zu: Gott ist der Testator, denn er verheisset und bescheidet. Abraham und sein Saamen sind die, welchen das Testament ist aufgerichtet, als den Erben des Testamentmachers; das Testament aber ist die Verheissung, 1. Mos. 12, 2. 3. und 17, 7., das bescheidene Gut ist die Erbschaft selbst, das ist, Gnade und Gerechtigkeit Gottes, nemlich die Benedeyung der Heyden in dem Saamen Abrahams. Ist nun Sache, daß die Gnade der Verheissung und Gerechtigkeit Gottes, durch Christum gegeben, (nach dem, daß jetzt sein Testament durch seinen Tod bekräftiget und ausgerichtet ist worden), nicht genugsam ist, du habest denn auch die Gerechtigkeit des Gesetzes: so sage mir eins, ob nicht jetzt das Testament Gottes, nicht allein, das bescheiden ist, sondern auch bekräftiget durch Christi Tod und jetzt schon ausgerichtet, wird untüchtig, vergebens und unnütze, und wird ihm also ein schändlicher Zusatz gethan, welches auch eines Menschen Testament nicht widerfahren soll? Ist aber die Gnade gnugsam und das Testament Gottes kräftig und beständig, so ist offenbar, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht zu suchen sey; also zu

Römer 4, 14: Denn, wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube aus, und höret die Verheissung auf, nemlich darum, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes allein gnugsam wäre, und wäre nicht von nöthen des Glaubens und der Gnade, die dem Abraham verheissen ist.

Da siehest du nun, wie gar säuberlich der Apostel die heilige Schrift tractiret, also, daß unmöglich ist, daß er verstanden möge werden von denen, so meynen, daß er allein rede von den ceremonialischen Gesetzen; denn er beschleußt mit demselben Argument auch wider die Gerechtigkeit der Zehen Gebote Wercke gerecht mögen werden, so ist der Glaube umsonst und die Benedeyung, Abrahä geschehen, auch vergebens, dieweil wir ohne den Glauben und Verheissung gerecht sind.

16. Nun ist die Verheissung Abrahä und seinem Saamen zugesagt.

Das ist so viel gesagt: Das Testament Gottes ist Abraham beschieden und aufgerichtet worden. Das er alhier Verheissung nennet, das nennet er bald hernach ein Testament. So mercke nun, wie er diß Gleichniß durch das Testament appliciret und zufüget. Die Verheissungen, sagt er, sind gesprochen worden, das ist, die bescheidenen Güter, nemlich das Testament selbst. Was ists aber für ein Gut? Nichts anders, denn die Benedeyung der Heyden in seinem Saamen, das ist, die Gnade des Glaubens in Christo, aus welchem weiter folget:

> Er spricht nicht: in denen Saamen, als in vielen, sondern als durch einen, durch deinen Saamen, welcher ist Christus.

Da siehe zu, wie der Saamen Abrahä den angezeigten Christum lernet, damit nicht die Jüden sich berühmeten, daß sie die wären, in welchen die Heyden gebenedeyet worden. Dieweil ihr so viel sind, daß nimmer gewiß hätte mögen seyn, wer doch der wäre, in welchem der Verheissung ein Genügen hätte müssen geschehen, und wäre also wiederum die Verheissung in Gefahr gestanden, und das göttliche Testament zu hauffen gefallen: so hat nun müssen aus Noth ein einiger Saame bestimmet werden derselbigen Benedeyung, die zu geben war, nicht allein um die Gewißheit, sondern auch von wegen der Einigkeit des einigen Volcks Christi, daß also die Secten und Parteyen unter dem Christlichen Volck verhütet und vermieden würden.

So hast du nun also den Testator, das Testament, das im Testament beschiedene Gut, auch diejenigen, um welcher willen

das Testament ist angerichtet worden. Jetzt ist noch vorhanden, daß, das allein bekräftiget ist, geoffenbaret werde, das ist, daß die Heyden diese Benedeyung in Christo erlangen und empfahen.

17. Ich sage aber davon, das Testament, das von Gott bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehaben, daß die Verheissung sollte durchs Gesetz aufhören.

Da folget des Apostels Grund, daß durch den Tod Christi das Testament gewiß und kräftig sey worden, das ist, daß es durch Christum den Heyden soll ausgetheilet werden, in welchen es, gleichsam zu behalten, ist hinter hingeleget worden. Denn durch Christum, in Christum, ist das Testament erfüllet worden; denn Christus ist nicht also gestorben, daß die Gnade des Glaubens würde ausgestossen, durch welche man in einen andern, denn in Christum, gläuben soll, sondern eben in Christum selbst, durch welchen sie erworben und gegeben wird.

Welches gegeben ist über vierhundert und dreyßig Jahr hernach.

Der Apostel redet nach seiner Hitze und Heftigkeit auf das dunckelste und verborgenste. Er spricht, daß das Testament Gottes, so durch Christum bekräftiget ist, soll nicht untüchtig werden durch das Gesetz und seine Gerechtigkeit. Es wird aber untüchtig und die Verheissung auch ausgeleeret gäntzlich, wenn des Gesetzes Wercke für nöthig würden gethan und gehalten zu der Gerechtigkeit, eben, als wäre die Gnade der Verheissung nicht gnugsam, oder zu schwach zu unserer Rechtfertigung.

Daß er aber hinzusetzet, welches nach vierhundert und dreyßig Jahren ist gegeben worden, wird er gesehen, als thue er das, das Gesetz zu niedrigen, als hätte er wollen sprechen: Wenn die Verheissung wäre erst geschehen nach dem gegebenen Gesetz, so möchte man es dafür gehalten haben, daß sie durch die Gerechtigkeit des Gesetzes erlanget und verdienet würde. Nun aber, so wird die Gnade und Gerechtigkeit auch also fast ohne die Wercke des Gesetzes gegeben, daß sie auch so viel Jahre zuvor, ehe denn das Gesetz und seine Gerechtigkeit käme, schon verheissen war, aus niemands Bitte noch Verdienst, sondern durch die freye Barmhertzigkeit Gottes, die das alles umsonst verhieß und gegeben hat. Aus was Macht wollte denn nun das Gesetz dieselbige Verheissung der Gnaden, und nun die Leistung derselbigen untüchtig und kraftlos machen, so doch das Gesetz zu diesen beyden nichts gewircket hat? Und als Röm. 3, 21. geschrieben, so ist die Gerechtigkeit ohne das Gesetz geoffenbaret worden, ja auch vielmehr,

Röm. 4, 14. 15. 16., das Gesetz hat das Widerspiel getrieben, dieweil es vielmehr den Zorn wircket und Sünde mehret. So soll nun das weit von uns seyn, daß sich die Gerechtigkeit soll auf das Gesetz gründen, und sey mit unsern Wercken zu erlangen; ja vielmehr, sie soll sich gründen auf die unzweifelhaftige Verheissung Gottes, welcher nicht lüget, auch obs Sache wäre, daß wir durchs Gesetz immer böser und unwürdiger würden.

18. Denn, so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheissung gegeben.

Das ist so viel gesagt: So die Gerechtigkeit, welche dem Abraham versprochen ist worden in der Benedeyung, ist aus den Wercken des Gesetzes und aus uns, so ist die Verheissung aufgehebt und vergeblich. Denn sie kann und mag nicht zugleich aus uns und aus Gott seyn, dieweil er wahrhaftig und wir alle Lügner seyn, Röm. 3, 4. So probiret er mit diesem Wort, das er jetzt gesagt hat, nemlich, daß die Verheissung nicht wird geringert oder aufgehaben durch das Gesetz. Denn, warum sagt er: So aus dem Gesetz ist das Erbe, so ist die Verheissung schon unnütz worden durch das Gesetz; alsdenn auch zu Röm. 4, 14: So aus dem Gesetz sind die Erben, so ist die Verheissung hinweg genommen.

Die Figur der apostolischen Rede habe ich oben (Cap. 2, 16.) gnugsam angepriesen, daß er das Gesetz und die Wercke des Gesetzes und die Gerechtigkeit des Gesetzes für ein Ding nimmt, darum, daß eine solche Gerechtigkeit nicht williglich, sondern aus Zwang des Gesetzes geschiehet. Unsere Sophistischen Schwätzer nennen das aus uns, oder aus unsern Kräften, oder aus pur lautern natürlichen Kräften, darum sie auch Paulum nicht in dem kleinesten Buchstaben verstehen, dieweil sie meynen, er klage das Gesetz an.

Gott aber hats Abraham durch Verheissung frey geschenckt.

Er hats nicht durchs Gesetz gegeben, sondern frey geschencket durch die umsonst gegebene Verheissung, da das Gesetz noch nie verkündiget war, und viel weniger hat er dieselbige erfüllet, nachdem das Gesetz kommen ist. Also hast du das gantze Argument des Apostels.

Nun wollen wir das sehen, daß er sagt, daß das Gesetz erst sey gegeben nach vierhundert und dreyßig Jahren. Die Jahre aber mögen nicht besser gerechnet werden, denn von dem Ausgang an des Abrahams aus seinem Lande, da er zum ersten die

Verheissung empfing, 1. Mos. 12, 1. 2. 3., bis auf den Ausgang der Kinder von Israel, 2. Mos. 12, 37., also Abraham ist in dem 75. Jahr seines Alters ausgangen aus seinem Lande, 1. Mos. 12, 5., da er aber nun hundert Jahr alt war, gebar er Isaac, 1. Mos. 21, 5. (also hast du 25 Jahr). Isaac aber im 60. Jahr seines Alters gebar Jacob und Esau, 1. Mos. 25, 26. (mercke also 60 Jahr). Jacob aber im 90. Jahr seines Alters hat gezeuget Joseph, 1. Mos. 30, 23. 24. (zeichne nun an 90 Jahr, wie man denn in Genesis durch viel Capitel klärlich kann finden. Joseph hat gelebt 110 Jahr, wie 1. Mos. 50, 26. Nach demselbigen hat gewähret die Dienstbarkeit in Egyptenland 65 Jahr, wie man denn aus Philone sehen kann; alsdenn ist erst Moses geboren worden, zu welches Zeiten, da er 80 Jahr alt ward, sind die Kinder von Israel aus Egypten gezogen. So sind nun von den 75 Jahren des Abrahams bis auf die 80 Jahre Mosis 430 Jahr.

Ich gläube aber, daß der Apostel die Dinge nicht angezeiget habe aus der Summa und Rechnung der Jahre, sondern aus 2. Mos. 12, 40., da gesagt wird, daß die Wohnung der Kinder von Israel, durch welche sie gewohnet haben in Egypten, sey gewesen vierhundert und dreyßig Jahr. Nach der Weise auch da, Apostelg. 7, 6., aus Genesi Stephanus die Historie erzehlet, da er dem (Cap. 15, 13.) Abrahã zuvor saget, daß sein Saame würde in der Dienstbarkeit seyn 400 Jahr, da mischet St. Stephanus beyde zusammen und zählet auch vierhundert und dreyßig Jahr.

Du sollst auch das wohl mercken, daß der Apostel die Verheissungen Gottes ein Testament nennet, wie sie denn auch an andern Oertern der Schrift genennet werden, in welchem er angezeigt hat, doch verborgen, daß Gott sterben würde, und daß also in der göttlichen Verheissung, als in einem bescheidenen Testament, zugleich verstanden wird die Menschwerdung und das Leiden Christi. Denn wie es zu den Ebräern geschrieben ist, daß ein Testament durch den Tod bekräftiget wird: so hat auch das Testament göttlicher Majestät nicht sollen bekräftiget werden, es stürbe denn Gott, wie denn eben daselbst weiter von Christo geredet wird; darum ist er des Neuen Testaments ein Mittler, daß durch Mittel seines Todes wir die Verheissung empfingen. Und das ist der Tag Christi, welchen Abraham durch die göttliche Verheissung erkannt hat, und sich deß sehr erfreuet, wie geschrieben stehet Joh. 8, 56.

Also kann auch vereiniget werden, das St. Hieronymus will, daß im Ebräischen Text vielmehr ein Pact, denn Testament genannt wird. Der machet einen Pact, oder Verbündniß, der da lebendig bleibet; der testiret aber, welcher sterben wird. Also hat Jesus Christus zugleich, als ein unsterblicher Gott, einen Pact mit uns gemachet, auch ein Testament aufgerichtet, als der noch künftig sterben würde. Also eben der einige, wie ein Gott und Mensch, hat er auch aufgerichtet einen Pact und Testament.

19. Was soll denn das Gesetz?

Dieweil Paulus verneinet hat, daß durch das Gesetz die Gerechtigkeit nicht hat erlanget mögen werden, und das mit mannigfaltigen starcken Argumenten und Gründen der Schrift bevestiget und wahr gemachet: so kann er wohl mercken, daß ihm billig vorgeworfen möchte werden, wozu denn das Gesetz nütze sey, so doch das Gesetz angesehen wird, als sey es allein von der Gerechtigkeit und guter Sitten wegen gegeben? Du sieheſt auch wohl, daß er immerzu redet von allen Gesetzen, auch der zehen Gebote, durch und durch, als zu Röm. 14, 14. 15. 16. und 5, 13. 20. Er antwortet aber also:

Es ist dazu kommen um der Sünde willen.

Wer hätte sich doch immer versehen einer solchen Antwort, welche gantz und gar entgegen ist denenjenigen, so pflegen zu sagen, schreiben und verständig zu seyn von der Nutzbarkeit der Gesetze. Er saget, daß das Gesetz darum sey hinzugethan, damit die Uebertretungen immer mehr überhand nehmen; eben mit dem Verstande, wie er zu Röm. 5, 20. sagt: Das Gesetz aber ist neben einkommen, auf daß die Sünde überhand nehme.

Daß aber Hieronymus das Widersinnes verstehet, als, daß durch das Gesetz die Uebertretungen verhalten und bezwungen würden: ist dem entgegen, zum ersten, daß alsdenn vielmehr gesagt soll werden, das Gesetz sey uns gegeben worden von wegen der Rechtfertigung, dieweil ein jedes Gesetz allein um der Haltung willen gesetzet wird.

Zum andern, daß das die gemeine und eigene Zunge ist des Apostels: Das Gesetz ist eine Kraft der Sünden, das Gesetz ist eine Ursache der Sünden, das Gesetz des Todes, das Gesetz des Zorns. Also zu Röm. 4, 15: Das Gesetz wircket den Zorn; denn wo kein Gesetz nicht ist, da ist keine Uebertretung. Also auch, wo keine Vergebung nicht ist, da ist auch kein Heil, noch Seligkeit. Derohalben, wie nun die Vergebung von wegen des Heils ist: also ist auch die Uebertretung von wegen der Verge-

bung, und das Gesetz von wegen der Uebertretung. Das Gesetz machet die Sünde, die aber ist eine Ursache der Vergebung, die Vergebung bringet mit sich das Heil. Das alles mit einander darum, daß die Sünde ohne das Gesetz todt ist, Röm. 7, 8, 9, und wird nicht verstanden, Röm. 5, 14 und 7, 9: Die Sünde war wol in der Welt, aber sie ward nicht zugerechnet bis auf Mosen. So ist nun das die Meynung: Das Gesetz ist von wegen der Uebertretung gegeben worden, daß die Uebertretung währe und überhand nehme, daß also der Mensch durch das gegebene Gesetz zu sein selbst Erkenntniß gezogen würde, und suchte die Hülfe und Hand des barmhertzigen Gottes, welcher sonst, ohne das Gesetz, nicht erkennet die Sünde, ihm selbst für gerecht und gesund gesehen ward.

Zum dritten, so würden sich auch die nachfolgenden Worte nicht reimen: bis der Saamen käme. Denn es ist ja albern und närrisch, daß die Uebertretung soll bezwungen werden, bis Christus käme, eben als wäre sie darnach nicht auch zu bezwingen: so doch gleichwol der Apostel das Widerspiel hat wollen, nemlich, daß die Sünde durchs Gesetz nicht allein sey nicht verhalten und bezwungen worden, sondern daß sie auch gemehret und überflüßiger ist worden, so lange, bis Christus käme und der Sünde ein Ende machte durch die Erfüllung des Gesetzes und Verleihung der Gnaden, wie auch Danielis 9, 24. Gabriel saget: Auf daß die Sünde ein Ende nehme, hergebracht werde eine ewige Gerechtigkeit; als spräche er: Die Sünde hat durch Adam einen Anfang genommen, durch das Gesetz auch eine Mehrung; aber allein durch Christum wird sie nehmen ein Ende, welcher durch Absterbung der Sünden wird herbringen eine ewige unaufhörliche Gerechtigkeit, als Ps. 111, 3, und 112, 3, sagt: Seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit.

Zum vierten, so kommts auch nicht überein mit V. 21: So ist das Gesetz wider die Verheissung Gottes? Das wird nicht dadurch beschlossen oder eingeführet, wenn der Apostel wollte verstanden haben, daß das Gesetz wäre gegeben worden von wegen der Verhütung der Sünden. Denn alsdenn so wäre das Gesetz nicht mehr wider die Verheissung Gottes, sondern mit denn Verheissungen. Nun aber, dieweil es die Sünden mehret, und den Zorn immer und mehr reitzet: so ist offenbar, daß das Gesetz Gott nicht beweget, die Verheissung zu halten, sondern daß es ihn vielmehr zu Zorn reitzet und verhindert. Aus dieser Verständniß reimet sich der gantze Text wohl; sonst mußt du ge-

wißlich so viel Sententz erdichten, als viel Reden in dem Text sind. Zum fünften, daß er saget: durch die Hand des Mittlers, welches er, nach meinem Urtheil, darum saget, weil das Gesetz nicht ist in unserer Gewalt, daß wir es erfüllen, sondern in des zukünftigen Christi Hand, der es erfüllen wird. Derhalben ist das Gesetz nicht gegeben, daß es gerecht mache, sondern daß es die Sünder strafe und die Hand des Mittlers fordere. Denn es hat müssen der menschlichen Hoffart widerstanden werden, daß sie nicht gläubete, als ob der Sohn Gottes wegen ihres Verdiensts sey Mensch worden, und also undanckbar würde gegen solche grosse Barmhertzigkeit.

Bis der Saame käme, dem die Verheissung geschehen ist.

Das ist, in welchem Saamen zu geben wäre die Benedeyung, Gerechtigkeit und Erfüllung des Gesetzes, und die Uebertretung, welche durch das Gesetz immer gröſſer worden, jetzt nicht allein bezwungen, sondern gar vertilget worden, welches denn durch den Glauben wird ausgerichtet.

Und ist gestellet von den Engeln.

Er spricht, gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers. Und St. Stephan auch, Apg. 7, 53 sagt: Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habts nicht gehalten. Und Ebr. 2, 2: Denn so das Wort veste worden ist, das durch die Engel geredet ist ꝛc. So will nun der Apostel, daß das Gesetz ein Buchstabe sey, und derohalben nichts anders sey, denn eine Kraft der Sünden, und wie er sagt in 2. Corinth. 3, 6: Der Buchstabe tödtet, der Geist aber machet lebendig. Es ist wol viel, daß das Gesetz uns durch die Engel ist überreichet worden; aber das gehet die Gerechtigkeit nichts an, dieweil die Engel nicht mögen dasselbige für uns erfüllen, und viel weniger geben das, durch welches dem Gesetz ein Genügen möchte geschehen; sie mögen allein das einige, daß sie das, das Gott also verordnet hat, uns dasselbige haben überreichet. Aber sintemal es gegeben ist durch die Verordnung göttlicher Majestät, wird uns ohne allen Zweifel auch darinnen zu verstehen gegeben, daß das Gesetz sey gäntzlich zu erfüllen mit vollem Genügen; denn die Engel sind nicht Macher des Gesetzes, sondern allein Diener gewesen.

Durch die Hand des Mittlers.

Und dieser Mittler ist Moses, welcher zwischen Gott und dem Volck, als ein Schiedsmann, das Gesetz von den Engeln empfing und dem Volck darnach überantwortete, derohalben er ein

Diener der Sünden und ein Mittler des Todes ist; Christus aber wird gesprochen, daß er sey ein Mittler eines bessern Testaments, zu Ebr. 8, 6. Aus dem zeiget Paulus an, daß das Volck so gar nicht hat mögen gerecht werden durch das Gesetz, daß es auch das Gesetz nicht hat mögen dulden und hören, sondern hat Mosen zu einem Mittler angenommen, welchen sie nicht bedurft hätten, wenn sie durch sich selbst das Gesetz hätten mögen hören. Wie wollen sie es denn nun mit den Wercken thun und vollbringen, oder auch durch dasselbige gerecht werden, wenn sie es nicht haben hören mögen?

20. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler, Gott aber ist einig.

Das ist so viel, Gott hat für sich selbst keines Mittlers bedurft, weder in dem, daß er das Gesetz gab, auch nicht in dem, da er die Gnade ausschenckte. Aber wir seyn der beyder nothdürftig gewesen, daß wir also auch das Gesetz dulden, und die Gnade empfangen möchten. Denn es muß ein Mittler unter zweyen seyn; Gott ist aber einig, und bedarf mit keinem andern Gott, auch nicht mit ihm selbst, eines Mittlers. Wir bedürfens aber, ob ers gleichwol nicht bedarf.

21. Wie, ist denn das Gesetz wider Gottes Verheissen? Das sey ferne.

Da entspringet eine andere Frage, welche aus der ersten Verantwortung genommen wird. Denn so das Gesetz mehret die Uebertretung, so wird sie eben angesehen, als reitzete sie die Gutheit Gottes, der die Verheissung gethan hat. Das wäre wahr, wenn sich die Verheissung der Benedeyung gründete und bevestigte auf das Gesetz, oder auf unsere Gerechtigkeit, die da ist in dem Gesetz. Nun aber bauet und gründet sie sich allein auf die Wahrheit Gottes, von welchem die Verheissung geschehen ist.

Darum ist das Gesetz nicht wider die Verheissung Gottes, sondern vielmehr mit den Verheissungen. Wie kommet das? Also: Dieweil das Gesetz die Sünden allein angezeiget, und beweiset, daß niemand durch dasselbige möge gerecht werden, ja vielmehr, daß die Sünden nur immerzu durch sich gröſſer und mehr werden: jetzt zwinget es einen jeglichen Menschen, so viel gröſſern Fleiß zu suchen, anzuruffen und zu erwarten die Erfüllung der verheissenen Benedeyung, nemlich als die, welcher man viel mehr bedarf, als wenn das Gesetz nicht wäre. Also gar ist nun das Gesetz nicht wider die göttlichen Verheissungen, daß es auch dieselbigen einem jeden Menschen viel angenehmer und liebticher machet,

nemlich denen, welche es durch die Erkenntniß ihrer Sünden gedemüthiget und geniedriget hat.

Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.

Das ist so viel gesagt: Das Gesetz ist nicht wider die göttlichen Verheissungen, denn es ist allein gegeben worden, daß es tödten und die Sünde mehren soll: daß also der Mensch durch das Gesetz erkennen lerne, wie fast und sehr ihm vonnöthen sey der Gnade, der Verheissung, dieweil er durch das Gesetz, das da gut, gerecht und heilig ist, Röm. 7, 12, immerzu böser und nur ärger wird, und also sich nicht gründe noch baue mit falschem Vertrauen auf das Gesetz, eben als wäre er durch die Wercke desselbigen gantz sicher und heilig, sondern suche durch das Gesetz weit etwas anders und bessers, nemlich die göttliche Verheissung. Denn wenn das hätte mögen lebendig machen, so wären wir gerecht, und wäre also wider die Verheissung, ja es hebt auch dieselbige gar auf; aber nun thut es nichts anders, denn daß es tödtet und grössere Sünder machet, und ist der Ursachen halben mit den Verheissungen, dieweil es machet und jedermann verursachet, daß sie der Verheissung so viel mehr begierig werden, und zerstören also im Grund die Gerechtigkeit der Wercke. Denn wenn es die nicht untüchtig machte, so suchete niemand die Gnade der Verheissung, und würde mit Undanckbarkeit angenommen, ja auch verworfen und verachtet, wie denn geschiehet in denen, welche des Gesetzes keinen Verstand haben. Es verstöret aber nicht, wenn es Sache wäre, daß es nicht allein nicht gerecht und lebendig machte, sondern nicht auch eine Ursache würde immer zu mehrern und mehrern Sünden, und also auch je das tödtete. Denn die böse Lust und Begierde wird durch das Verbot nur desto vester gereitzet, angezündet und gröſſer.

Derohalben, wiewol vielen das Gesetz scheinet, als wäre es wider die göttlichen Verheissungen, dieweil es die Sünden nur gröſſer machet, bey denen, so die Sünde durch das Gesetz nicht erkennen: so geschiehet doch das nicht aus Schuld des Gesetzes, denn es ist kein Gesetz nirgend, wo es nicht recht verstanden wird. Es wird aber alsdenn recht verstanden, wenn die Sünden durch dasselbige erkennet werden. Wo es aber verstanden und die Sünden dadurch erkennet werden, alda wahrlich stehet es auf der Seiten der Verheissung. Denn es gibt Ursache, daß der Mensch nach der Gnade seufze und Verlangen gewinne, zeiget auch zugleich

an, wie gar aus keinem Verdienst ihm die Gnade sey zugeschrieben: daß also bestehe und bekräftiget wird durch den Verstand des Gesetzes die lautere Würdigkeit und guter Wille deß, der die Verheissung gethan hat, und die reine und einige Danckbarkeit der dargeschenckten Gnade und Barmhertzigkeit.

22. Aber die Schrift hats alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheissung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da gläuben.

Mit diesen Worten antwortet Paulus auf die beyden Fragen: Daß das Gesetz sey gegeben worden, daß es die Sünde mehren soll, und ist doch gleichwol nicht wider die Verheissung Gottes, ob es wol die Uebertretung gröſſer machet. Es hat Gott, spricht er, alle Menschen unter die Sünde beschlossen durch die Schrift, das ist, durch das Gesetz und Buchstaben zeiget er das an, daß wir Sünder waren, und unmächtig oder zu schwach zu der Gerechtigkeit oder Erfüllung des Gesetzes: daß also, so die Sünde durch das Gesetz ist angezeiget, und unser Vermögen zu der Erfüllung überwunden wird, als untüchtig, das Gesetz zwinge und nöthige diejenigen, so an ihnen verzweifelt haben, und jetzt gedemüthiget sind, zu laufen mit zitterndem Hertzen zu der umsonst gegebenen Barmhertzigkeit Gottes, welche uns in Christo vorgesetzet ist, daß also die Verheissung (wie er denn da sagt) gegeben würde, und nicht bezahlet.

Es würde aber gleichwol die Verheissung, so Abraham geschehen ist, gegeben den Unwürdigen, und die durch das Gesetz weit einen andern Lohn verdienet hätten; das ist, es gehet also zu, daß die Gnade und Benedeyung der Gerechtigkeit wird gegeben aus dem Glauben Christi allen denen, so an ihn gläuben. Also spricht er zu Röm. 11, 32: Gott hat jedermann beschlossen unter die Sünde, auf daß er sich aller erbarme! und 3, 19, 20: Daß aller Mund verstopffet werde, und alle Welt sey Gott schuldig, darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werck vor ihm gerecht seyn mag. Wie hat er sie aber beschlossen? Durch die Schrift, durch das Gesetz, durch den Buchstaben. Und das ist eben, das er oben (13.) so trotzlich hat ausgelegt wider die Wercke des Gesetzes, das Moses geschrieben hat: Vermaledeyet ist jedermann, der nicht bleibet in allen dem, das da geschrieben ist in dem Gesetzbuch, daß ers thue. Es ist auch das, dadurch er zu Röm. 3, 23, verursachet wird, und darf sagen, daß die Jüden und Heyden zugleich Sünder sind. Scheuet sich auch nicht, diesen Spruch über alle Menschen auszusprechen, Röm. 3, 10,

11, 12, nemlich aus Ps. 14, 3: Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht einer, da ist nicht der, verständig sey, da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer.

Und das ist auch die Ursache, daß er die Jüden, welche in die Gestalt und Ansehen der Wercke ihr Vertrauen setzten, darf Sünder nennen, Röm. 2, und achtet nichts ihres hübschen gleissenden Lebens. Du thust (spricht er, 21.) eben dasselbe, das du richtest; du lehrest, man soll nicht stehlen, und du stihlest, nemlich mit dem Willen und Lust ꝛc. Also gewiß war Paulus, wie es denn gewiß ist, daß alle Dinge, so ausserhalb der Gnaden geschehen, Sünde sind und lauter verderbliche Dichterey und Heuchlerey. Also auch St. Augustinus, da er handelt diesen Spruch, Sprüchw. 31, 26, von dem Buchstaben und dem Geiste, Cap. 9: Das Gesetz und die Gütigkeit ist auf seiner Zunge! sagt er darauf gar einen fast edlen Sententz und spricht: daß darum von der Weisheit geschrieben sey, daß sie trage das Gesetz und Gütigkeit auf ihrer Zunge, daß sie mit dem Gesetz die Hoffärtigen und aufgeblasenen Sünder mache, aber durch die Gütigkeit gerecht mache die, so gedemüthiget sind.

So bestehet nun dieser Sententz, Röm. 3, 4, Psalm 116, 11: Ein jeder Mensch ist ein Lügner. Es bestehet auch der, daß kein Mensch gerecht wird vor Gott: daß also bestehe die Ehre und Herrlichkeit des göttlichen Namens und das Lob der Gnaden, auch der Preis und Großmachung seiner Barmhertzigkeit. Uns gehöret zu (spricht Daniel 9, 7) Schande und Laster, dir aber, unserm Gott, Gerechtigkeit ꝛc.

Also siehest du nun, was doch sey, durch den Glauben Christi gerecht werden, nemlich, so du durch das Gesetz erkennest dein sündig Leben und Schwachheit, daß du verzweifelst an dir, an deinen Kräften und Vermögen, an deiner Kunst, an dem Gesetz, an den Wercken, und kurtzum an allen Dingen, und alsdenn mit Zittern, doch mit gantzem Vertrauen, demüthiglich anruffest die Hülfe und Beystand des einigen Mittlers Christi, und vestiglich gläubest, daß du Gnade erlangest, wie denn Paulus in der Epistel zu den Röm. 10, 13, aus dem Joel 2, 32, hervor bringet: Wer den Namen des Herrn wird anruffen, der soll selig werden.

Du siehest auch dabey, daß das gantze menschliche Geschlechte, es scheine vor den Menschen, wie heilig, gerecht, weise und klug es immer mag seyn, nichts sey, denn eine Materie der ewigen

Verderblichkeit und Vermaledeyung, welches man fein erkennen mag aus dem Wort der Verheissung, das also lautet, 1. Mos. 22, 18: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Heyden. Was ist doch das? Daß alle Heyden sollen gerecht und selig gemacht werden, und was denn mit dem Namen des Segens begriffen mag werden, bedeutet nichts anders, denn daß die Heyden und alle Völcker zuvor Sünder und verloren sind, und was in dem Fluch begriffen oder verstanden mag werden.

So ist nun das Gesetz gegeben, daß es die Sünden mehre. Doch ist nicht allein darinnen gesuchet worden die Mehrung der Sünden, sondern daß der hoffärtige Mensch dieselbe dadurch erkenne, und also durch das Gesetz erschrecke, und endlich zu sein selbst Verzweifelung gedrungen würde, und also anhübe, zu suchen und zu dursten um die Barmhertzigkeit, als Ps. 42, 2. sagt: Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, also hat auch meine Seele Verlangen nach dir, mein Gott. Item 4: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir saget: Wo ist nun dein Gott? Aus dem ist kommen alles Seufzen, Geschrey, Klagen, Weinen, Begier und Verlangen der alten Väter und Propheten und die bekümmerliche Erwartung der Zukunft Christi, auch die schwere Klage von der Bürde des Gesetzes. Das Gesetz ist demnach gut, gerecht und heilig; es machet aber nicht gerecht, sondern zeiget allein mir an, wer ich bin, dieweil ich dadurch gereitzet werde und vielmehr der Gerechtigkeit feinder werde, denn vormals, und habe vielmehr lieb die böse Wohllust und Begierde, denn vormals, erhalte mich auch von dem Bösen, allein aus Zwang und Dräuen des schrecklichen Gesetzes, wiewol ich derweilen immerzu voll bin der bösen Lüste.

Und daß ich dir deß ein Exempel gebe: das Wasser ist ein gut Ding; aber wenn es auf den Kalck wird gegossen, so entzündet es den Kalck. Soll nun die Schuld des Wassers seyn, daß sich der Kalck erhitzte? Ja vielmehr der Kalck, so angesehen wird, als sey er kalt, wird überwiesen durch das Wasser, was er in ihm gehabt hat. Also das Gesetz auch reitzet wol, und zeiget an die böse Lust und Haß; aber es machet sie nicht gesund. Wenn du aber auf den Kalck Oel schüttest, so erhitzet er sich nicht, sondern seine verborgene Hitze wird vertilget und ausgelöschet. Also thut auch die Gnade Gottes, so sie wird ausgegossen in unsere Hertzen durch den Heiligen Geist, löschet sie aus allen Haß und böse Lust. Das habe ich mit sehr vielen Worten darum gehandelt, dieweil man zu unsern Zeiten das nicht gnugsam kann wieder

in die Leute bringen; so sehr hat wiederum überhand genommen die Tyranney derjenigen, so nichts anders lehren, denn Wercke und Gesetze.

Aber du habe drauf acht, so uns das allerheiligste Gesetz Gottes nicht hat mögen gerecht machen, sondern wir dadurch nur böser und grössere Sünder sind worden, was wollen denn die unzähligen, unermessenen Haufen unserer Gesetze, Traditionen, Auffsätze und Ceremonien in der Kirchen ausrichten und thun? Und zuvor, dieweil man sie mit dem Wahn und Meynung hält, daß sie wollen gerecht darinnen erfunden werden, und wollen nicht zugeben, daß man wisse, was Christus sey, oder warum an ihn sey zu gläuben. Denn sie brauchen derselbigen Gesetze nicht, daß sie die Sünde dadurch erkenneten, auch nicht, daß sie den Glauben Christi aus freyer Liebe darinnen übeten, sondern hoffen gäntzlich, wenn sie die halten und vollbringen, daß sie gerecht erfunden werden, und gläuben also, daß ihnen nichts anders weiter von nöthen sey; oder ob sie gleich die Gnade Christi anruffen, so ruffen sie solche nur darum an, daß sie solche Wercke mögen thun, nicht darum, daß sie entlediget würden von der innerlichen Verderbniß und Unreinlichkeit des Fleisches. Darum, wie ich oft habe gesagt, so kann es nicht seyn, es muß zuletzt die gantze Christliche Gemeinde verderben und untergehen durch solche närrische, verführische und unselige Gesetze, es sey denn, daß uns Gott auf erste eine Artzeney für dieses Uebel schicke.

23. Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden.

Es spricht Paulus, daß allen, die unter dem Gesetz sind, ehe sie werden gerecht durch den Glauben, ist das Gesetz nichts anders, denn ein Kercker, darinnen sie verschlossen und behalten werden. Denn sie werden durch Gewalt und Erschrecken des Gesetzes von der Freyheit zu sündigen mit Unwillen und Widerstrebung der bösen Lust und Begierde gedrungen. Denn die Begierde wütet immerzu, und hasset das Gesetz, wie seinen Kercker, und wird doch dennoch bezwungen, daß sie sich muß enthalten von den sündlichen Wercken.

Und welche dieses Elend verstehen und empfinden, ohne Zweifel seufzen sie mit aller Demüthigkeit zu der Gnade Gottes, setzen ihnen auch nicht mehr vor, daß sie durch die Gerechtigkeit des Gesetzes wollen gerecht erfunden werden, dieweil sie empfinden, daß sie einen Unwillen zu dem Gesetz und eine grosse Nei-

gung und Begierde immer zu den Sünden haben durch das Gesetz. Denn sie wollten ja lieber, daß das Gesetz gar nicht wäre, daß also ihnen frey wäre und unsträflich, die bösen Wohllüste zu vollbringen. Aber eben das, daß sie lieber wollten, das Gesetz wäre nicht, ist nichts anders, denn das Gesetz hassen. Das Gesetz aber hassen, ist nichts anders, denn die Wahrheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit hassen, und das ist jetzt nicht allein Sünde, sondern ist auch eine Liebe gegen der Sünde, und ist auch nicht allein nicht gerecht seyn, sondern auch hassen und Feind seyn der Gerechtigkeit, welches wahrlich die Sünde heisset gemehret seyn durch das Gesetz. Daher saget der heilige Augustinus an diesem Ende: daß durch das Gesetz die Uebertreter des Gesetzes sind erfunden worden, diene nicht zu dem Verderben, sondern zum Nutz dieser, so gläubet haben, dieweil es hat gemacht, daß man durch die Erkenntniß einer grössern Kranckheit des Artztes desto mehr begehret hat, und ihn so innbrünstiger mehr geliebet. Denn, wem viel wird verziehen und nachgelassen, der hat so viel mehr Liebe, Luc. 7, 47, und das zu den Römern 5, 20: Da die Sünde überhand genommen hat, da hat auch die Gnade mehr überhand genommen.

So ist nun das Gesetz nicht allein gegeben worden, daß es die Sünden offenbar mache und mehre, sonst wäre viel besser gewesen, daß es verzogen wäre worden, bis auf das letzte Gericht, damit wir nicht durch zwiefache Bereuung verzehret würden, sondern, daß es uns durch die angezeigte Sünde demüthig mache und zu Christo treibe.

Die Worte aber, ehe denn der Glaube kam, sind nicht allein zu verstehen von dem Glauben, welcher nach Christi Zeit ist erst geoffenbaret worden, sondern von einem jeglichen Glauben aller Heiligen. Denn es ist eben der Glaube vorzeiten auch den Vätern kommen, dieweil das Gesetz Gottes, welches ihnen vonersten ist geoffenbaret worden, sie bezwungen hat, die Gnade zu suchen. Und wiewol es zu derselbigen Zeit nicht also geprediget ward durch die Welt: so ward es doch insonderheit durch die Häuser der Altväter gelehret und geprediget.

24. 25. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

Das ist ein fast hübsches Gleichniß. Zu gleicher Weise, spricht er, wie den jungen Kindern wird zugestellet ein Zuchtmei-

ster, welche die freche Jugend zähme: also ist uns auch gegeben worden das Gesetz, welches die Sünde bezwünge und innen hielte. Aber, wie die Kinder allein aus Furcht der Strafe werden bezwungen und unterweilen auch dem Zuchtmeister neidisch und hässig sind, und wollten kurtzum lieber frey seyn, verbringen auch alle Dinge, so ihnen der Zuchtmeister gebeut, mit Unlust und gezwungen, oder durch Schmeichelworte dazu überredet, und nimmermehr aus Liebe und gutem Willen: also auch die, so unter dem Gesetz seyn, werden allein bezwungen von den Wercken der Sünden, mit Furcht des Gesetzes, welches dem Sünder mit grosser Strafe dräuet, hassen derweilen nichts destoweniger das Gesetz, und wollten auch lieber, daß sie hätten in allen Dingen frey zu thun und zu lassen mit Lust und Begierden. Sie thun aber alle Dinge, aus Furcht der Strafe bezwungen, oder aus Liebe der zeitlichen Verheissung, nimmer aber etwas aus freyem und ungenöthigtem Willen.

Nachmals, wenn nun die Kinder zum Erbe gekommen sind, und verstehen, wie nutzbarlich ihnen gewesen ist der Zuchtmeister, alsdenn so heben sie auch an, und loben die längstbeweiste Zucht, Strafe, Fleiß und Dienstbarkeit des Zuchtmeisters, und schelten sich selbst, daß sie ihm nicht willig und gerne haben gehorchet. Nun aber thun sie ohne den Zuchtmeister aus freyem Willen gerne fröhlich dasjenige, welches sie unter der Gewalt des Zuchtmeisters mit Widerwillen und gezwungen thaten. Also wir auch, wenn wir den Glauben erobern und erlangen, welcher unser wahrer Erbfall ist, Abraham und seinem Saamen verheissen, und verstehen alsdenn, wie heilig und nutzbarlich das Gesetz ist, wie schändlich aber die böse Lust und Begierde: so lieben wir alsdenn das Gesetz, und loben es und preisen es wunderlich, und wiederum schelten und verdammen wir also fast unsere böse Begierden, als fast und sehr uns hat angefangen das Gesetz zu gefallen. Wir thun auch nun willig und gern, mit fröhlichem Hertzen, das vormals von uns Unwissenden das heilsame Gesetz mit Gewalt und viel Dräuen äusserlich erzwang, und mochte doch dasselbige innerlich nicht heraus nöthigen. Das ist auch, das Paulus saget, daß wir jetzt nicht mehr unter dem Zuchtmeister sind, nachdem der Glaube kommen ist; sondern der Zuchtmeister ist unser Freund worden, und wird von uns nun mehr geehret, denn gefürchtet.

Wie nun die Kinder sind unter dem Zuchtmeister bis auf das Erbe, daß ist, daß sie gezogen und unterweiset werden, daß sie auf das Erbe kommen: also ist das Gesetz unser Zuchtmeister

auf Christum, das ist, daß wir durch das Gesetz getrieben, geübet und zubereitet würden, Christum und den Glauben und unser Erbe zu suchen. Denn das Gesetz, wie gesagt, bereitet die Menschen zu der Gnade, dieweil es die Sünde anzeiget und mehret, mit Demüthigung der Uebermüthigen, zu suchen die Hülfe Christi. Und diesen Sententz stärcket der Apostel mit dem nachfolgenden Stücklein, nemlich: auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden, die wir durch das Gesetz Sünder waren, als Psalm 109, 21, saget: Denn Herr, deine Barmhertzigkeit ist süsse. Warum doch? Ursache, dein Gesetz, o Herr, das ist bitter. Derohalben so wird das Kind nicht unter dem Zuchtmeister bleiben, sondern wird allein aufgezogen zu der Erbschaft, die süsser ist zu empfahen. Also machet auch das Gesetz die Gnade Gottes viel süsser und angenehmer.

So zeiget nun Paulus gar fein an das Ende des Gesetzes, nemlich, daß dasselbige nicht sey unsere Gerechtigkeit, oder die Erfüllung, sondern ein Seufzen zu Christo, daß durch seinen Glauben gesucht werde die Erfüllung. Aber unsere Werckheiligen haben das Ende ihrer Gesetze die Gesetze selbst und ihre Wercke; richten auch dieselbigen nicht auf Christum, sondern allein in die Wercke, daß sie also ewiglich verderben mit den Jüden, welcher Nachfolger sie sind, und verstehen also weder die Gesetze, noch derselbigen Wercke.

26. Denn ihr seyd alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christo Jesu.

Dieweil der Glaube die Benedeyung selbst ist und das Erbe Abrahä, so verheissen ist in seinem Saamen, Christo: derohalben, wer den Glauben hat in Christum, der hat das Erbe und Benedeyung Gottes. So er aber das Erbe hat, so ist er jetzt nicht weiter unter dem Zuchtmeister, sondern ist frey, und ein Herr, und ein Erbe. Es wird aber keinem das Erbe gegeben, denn den Kindern; so folget, daß der, so gläubet an Christum, sey ein Sohn und Kind Gottes, wie denn Joh. 1, 12, stehet: Er hat ihnen Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, denenjenigen, welche gläuben in seinem Namen.

27. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

Er zeiget an, daß sie Kinder Gottes sind durch den Glauben. Die Taufe, sagt er, ist eine Ursache, daß ihr Christum anziehet. Christum aber anziehen ist eben also viel, als anziehen die Gerechtigkeit und alle Gnade, auch die vollkommene Erfüllung des

gantzen Gesetzes. Darum habt ihr durch Christum die Benedeyung und Erbschaft Abrahä. So ihr aber Christum habt angezogen, und Christus aber ist ein Sohn Gottes: so seyd ihr zugleich mit dem Kleide und Anziehen Kinder Gottes. Es ist aber das auch eine figürliche Weise der Zunge Pauli, welche er auch brauchet in der Epistel zu Röm. 13, 14, da er spricht: Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum; und zu Ephes. 4, 24: Ziehet an einen neuen Menschen, welcher nach Gott geschaffen ist in der Gerechtigkeit und Herrlichkeit der Wahrheit. Er spricht: der Wahrheit, darum, weil das Gesetz nur den Schein der Heiligkeit und Gerechtigkeit anziehet.

28. Hier ist kein Jude, noch Grieche; hier ist kein Knecht, noch Freyer; hier ist kein Mann, noch Weib.

Du bist nicht darum gerecht, spricht er, daß du ein Jude bist und ein Halter des Gesetzes, sondern darum, daß du in Christum gläubest und Christum hast angezogen. Was lasset ihr euch den ziehen zu dem Judenthum durch die falschen Apostel? Denn in Christo, wie das Ansehen der Jüdischen Observantz nichts ist, also ist auch keine andere Person in Ansehn. In den menschlichen und gesetzlichen Gerechtigkeiten sind viel Zertheilungen der Secten, und werden durch oder bey den Wercken erkannt, dieweil diese das, diejenigen ein anderes thun und bekennen. In Christo aber sind alle Dinge allen gemein, alle Dinge gleich und eines. Also saget er hernach, Cap. 5, 6, daß in Christo Jesu weder die Beschneidung etwas sey, auch nicht die Vorhaut, sondern der Glaube und eine neue Creatur.

Darum so ist ein Christenmensch, oder Gläubiger, ein Mensch ohne Namen, Gestalt, Unterscheid, Person, Ps. 133, 1: Ey, wie gut ist es, und wie lustig, so die Brüder einträchtiglich leben. Wo Einigkeit ist, da ist keine Gestalt, noch Unterscheid, ja auch kein Name. Also hat wol der übertrefliche Martyr, Attalus, geantwortet, da er gefragt ward von dem Namen Gottes: Wo ihrer viel sind, da werden sie unterschiedlich mit den Namen genennet; der aber einer ist, darf keines Namens.

Also, der Weise nach, wird die Christliche Gemeinde in der Schrift genannt verborgen und heimlich. Es wird auch mit grossem Fleiß das wohl in acht genommen, daß, als oft die Gerechten beschrieben, werden sie genannt und beschrieben ohne alle Namen irgend einer Secte oder Person; als in Ps. 1, 6: „Denn der Herr erkennet den Weg der Gerechten;" er saget nicht, der Jüden, Männer, Alten oder Kinder. Und Ps. 15, 1, 2: Herr,

wer wird wohnen in deinen Hütten? Antwortet er: der da wird eingehen ohne Mackel, er sagt nicht, ein Jüde, oder einer deß oder deß Ordens. Und Ps. 111, 1: In dem Rath und Versammlung der Gerechten; er saget nicht, der Pfaffen, Mönche, oder Bischöffe.

Eben mit diesem Urtheil ist auch zu sagen von einer jeden andern Person. Denn Gott nimmt das Ansehen der Person nicht an, Apostelg. 10, 34. So ist nun weder ein Reicher noch Armer, weder schön noch ungestalt, weder Bürger noch Bauer, weder edel noch unedel, weder Pfaffe noch Laye, weder Benedictiner noch Carthäuser, weder Prediger noch Barfüsser, weder Augustiner noch Observantzer etwas. Alle Dinge sind also gethan, daß sie keinen Christen machen, ob sie gleich da sind, machen auch keinen Ungläubigen, wenn sie nicht da sind, wiewol sie mögen in dem angefangen seyn, daß sie einen Christen üben und besser machen sollen.

Denn ihr seyd allzumal einer in Christo Jesu.

Das ist, dem Glauben Christi seyd ihr einer, und wie das vonnöthen ist, daß ihr von des Leibes und Lebens Nothdurft wegen müsset getheilet werden in viel und mancherley Personen, eben, wie viel Glieder, und doch nur Ein Leib unter einem Haupte ist.

29. Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr ja Abrahams Saamen und nach der Verheissung Erben.

Darum, daß er gesagt hat, daß wir Christum haben angezogen, und sind einer mit Christo worden: so wird nun eben das, das von Christo gesagt ist, auch von uns um Christi willen verstanden und gesagt. Denn Christus mag nicht abgesondert werden von uns, auch wir nicht von ihm; eben, wie die Glieder eines in dem Kopf und mit Einem Kopffe sind. Wie nun die Verheissung von keinem andern, denn von Christo verstanden mag werden: also, dieweil wir nichts anders, denn Christus seyn, so muß dieselbige von uns auch verstanden werden.

So sind wir nun wahrlich ein Saamen Abrahä und Erben, nicht nach dem Fleisch, sondern aus der Verheissung. Denn wir sind die, von welchen Meldung geschiehet in der Verheissung, nemlich die Heyden, welche gebenedeyet müssen werden in dem Saamen Abrahä. Also zu Röm. 9, 8, werden die gehalten für die Söhne der Verheissung im Saamen; nicht die da Söhne des Fleisches, sind auch Söhne Gottes.

Capitel 4.

1. 2. Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterscheid, ob er wol ein Herr ist aller Güter, sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.

Paulus gibt hier der Gerechtigkeit und Wercken des Gesetzes noch einen härtern Stoß mit der dritten Gleichniß, die fast gleich ist der nähesten von dem Zuchtmeister. Also gar überflüßig ist der Apostel in dem Anzeigen der Verheissung Gottes.

Zum ersten ist unter einem jungen Erben und Knecht gar kein Unterschied, hat eben so wenig Gewalt, in den väterlichen Gütern zu handeln, als ein Knecht. Zum andern, so ist er dennoch gleichwol ein Herr aller Güter der Hoffnung und des väterlichen Bescheides nach. Zum dritten ist er unter den Vormündern und Verwesern, bis auf die bestimmte Zeit von dem Vater. Es habe nun der Apostel in dem nachgefolget der Römer oder anderer Leute Gesetz, liegt wenig daran. Denn, wie Hieronymus sagt, endet sich die bestimmte Zeit eines Erben, nach der Römer Gesetz, im fünf und zwantzigsten Jahr. Wir wollen das Exempel brauchen, so viel es noth ist.

3. Also wir auch, da wir Kinder waren.

Der junge Erbe sind wir; die Vormünder sind die Elementa oder Satzungen dieser Welt. Es war kein Unterschied unter uns und unter den Knechten; denn wir dieneten, und sind doch Herren gewesen aller Güter, nemlich nach der Versehung des himmlischen Vaters. Von den Erben und von der Erbschaft ist gnugsam oben (Cap. 3) gesagt, nemlich, daß die Erben sind der Saamen Abrahä, das ist, Christus und die Christen. Die Erbschaft aber ist die Gnade und die Benedeyung des Christlichen Glaubens unter den Heyden. Von der Dienstbarkeit aber der Erben ist auch oben gesagt mit andern Worten. Denn das sind die Knechte, welche nicht um das Erbe des Hausvaters, sondern um den Lohn dienen, oder auch der, so aus Zwang der Strafe seine Arbeit thut. Derohalben, wie Christus sagt, Joh. 8, 35:

Der Knecht bleibet nicht ewig im Hause, das Kind bleibet aber ewig drinnen. Und das ist mit einer hübschen Figur angezeiget, 1, Mos. 21, 14, da der Magd Sohn, Ismael, wird aus dem Hause getrieben mit einer kleinen empfangenen Aufenthaltung des Leibes; und Capit. 25, 5, 6: Abraham hat gegeben alle seine Güter, die er besaß, Isaac; aber den Söhnen der Beyschläferin hat er ausgetheilet Schenckung, und hat sie abgesondert von seinem Sohn Isaac.

Also wir auch, wenn wir ohne die Gnade im Gesetz leben, so thun wir die Wercke des Gesetzes nach knechtischer Weise, das ist, entweder gezwungen, aus Furcht der Strafe, oder aus Reitzung und Gesuch der zeitlichen Belohnung. Mit welchem allen wir doch also unterweiset werden, daß wir Seufzen und Verlangen haben zu dem Erbe, das ist, zu dem Glauben und der Gnaden, durch welche, so wir erlöset sind worden von der Dienstbarkeit des Gesetzes, erfüllen wir das Gesetz aus Freyheit des Geistes, und fürchten jetzt nicht mehr die Strafe; wir begehren auch keines Lohns nicht, das ist, wir dienen nimmer. Derweilen aber sind wir Herren aller Güter, so uns Gott versehen und zubereitet hat diesen Erbfall, und so wir durch die knechtische Furcht der Strafe und durch die Liebe der Güter, so in dem Gesetz sind, unterweiset werden, daß wir des Erbes begierig seyn; doch müssen wir in keinem Wege mit den Jüden und verzweifelten Heuchlern verharren in der Dienstbarkeit, welches wir thun werden, so wir durch die Furcht der Strafe und Liebe der Belohnung empfinden, daß in uns nicht zunimmt die Liebe gegen dem Gesetz, sondern nur größer wird immerzu in uns der Haß gegen dem Gesetz. Denn, wie gesagt, wir wollten viel lieber, daß das Gesetz gantz und gar nicht wäre. Also bezwinget uns das Gesetz zu dem Erbe, durch welches wir Herren werden aller Dinge, das ist, Besitzer der Benedeyung in Christo durch den Glauben.

Waren wir gefangen unter den äusserlichen (Elementen, oder) Satzungen.

Von den Elementen der Welt, nemlich von den Vormündern und Verwesern, ist auf mancherley Weise geredet worden. Kürtzlich aber solltest du die Elemente hier nicht auch philosophisch verstehen für Feuer, Luft, Wasser und Erden, sondern, nach der Zunge Pauli und nach der Grammatik, für die Buchstaben des geschriebenen Gesetzes, aus welchen das Gesetz ist zusammen gesetzet, wie er denn auch 2 Cor. 3, 6, und anderswo mehr (Röm. 2, 27, 29.) das Gesetz Buchstaben pflegt zu nennen: daß also Ele-

ment nichts anders sey, denn Schrift, oder das geschriebene Gesetz. Und ist alhier nicht weiter noth einer andern Bewährung, denn eben des Apostels selbst, der da spricht: Wir waren unter den Elementen der Welt. Und folget bald 5: Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete; daß er also anzeiget, daß er eben ein Ding will verstanden haben durch das Gesetz und Element. Sonst sind auch die, so erlöset sind in der Zeit der Erfüllung, gleichwol noch unter den natürlichen Elementen. Und hernach 9: Wie wendet ihr euch wieder zu den schwachen und dürftigen Elementen dieser Welt, welchen ihr wieder dienen wollet? Und leget sich selbst aus in dem, das folget 10: Denn ihr habt Aufmerkung auf Tage und Zeit ꝛc. So ist nun Tage halten und Feste und Jahrzeit nichts anders, denn sich wenden zu den Elementen, das ist, sich kehren zu den Buchstaben des Gesetzes.

Es gibt aber auch die Vernunft nicht zu, daß durch die Elementa verstanden sollen werden Abgötterey, oder einigerley ander Element, wie denn etliche in der Meynung sind gewesen. Ursache ist, daß man nirgend lieset, daß die Jüden hätten die natürliche Elementa angebetet oder geehret, auch, daß er hätte vielmehr müssen sagen: Wir waren unter der Gewalt der Abgötterey oder Finsterniß, wie er denn zu den Römern und andern pfleget zu schreiben, Röm. 1, 22, 23. Ephes. 2, 12, 5, 8, auch, daß Paulus insgemein redet, darum, daß alle Menschen, wie viel ihr denn sind, haben gedienet unter den Elementen ausserhalb des Glaubens Christi. Welches, wo es nicht von dem Gesetz verstanden wird, so wird es in keinerley Wege verstanden, dieweil das Gesetz alles, das ist, unter die Sünde (wie Cap. 3, 22, gesagt ist) beschlossen hat, zuvor auch, dieweil Paulus hier nichts anders thut, denn daß er das Gesetz und die Gnade mit einander vergleichet, daß er die erhebe, und das Gesetz unterdrücke, zu meist aber, so die Weise der Rede dem Apostel fast gemein ist, als Coloss. 2, 8: Sehet zu, daß euch nicht widerfahre ein Räuber durch die Philosophia und lose Verführung nach der Menschen Satzungen und nach den Elementen dieser Welt, (das ist, nach der Welt Satzungen,) und nicht nach Christo. [Denn dem Hieronymus ist hier nicht zu glauben, welcher meynet, daß in diesem angeführten Orte durch Elemente nicht dasjenige zu verstehen, was Paulus in dieser Epistel meynet. Denn es wird an beyden Orten einerley verstanden. Denn er nennet Elementa die Schriften und Lehren der Welt, das ist der Menschen, oder viel-

mehr, die da in Sachen, diese Welt betreffend, gemacht sind. Daß dieses die Meynung Pauli sey, beweiset bald darauf das folgende. Aber auch Hebr. 5, 12, braucht er dieses Wort in eben dem Verstande: Ihr bedürfet, daß man euch die ersten Buchstaben ꝛc.]

So nennet nun Paulus das Gesetz die Elementa der Welt gleichsam verächtlich, damit er den Pracht und Ehre, auch den falschen Wahn der Gerechtigkeit und die Wercke des Gesetzes schmaler und geringer machet; als wollte er sprechen: Was haben wir doch aus dem Gesetz, denn allein die Buchstaben, welche des Geistes gantz leer und eitel sind, nemlich, welche wiedergeben mögen das, dadurch man sie erfüllen könnte, und wir sie sonst auch nicht erfüllen mögen? Er heisset sie aber Elementa der Welt, darum, daß sie sind von denen Dingen, die in der Welt sind, als von den äusserlichen Wercken; wie denn auch wird genannt die Wissenschaft Gottes, welche man von Gott weiß. Denn das Gesetz hat keinen nie zum Geist geführet, sondern man hats allein äusserlich in dem Fleisch gehalten mit widerspenstigem Willen und widerstrebenden bösen Lüsten.

Aus dem merckest du, daß die Elementa nichts anders sind, denn unsere Vormünder und Pfleger, wie daß Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen. Denn der Buchstabe verstehet das Gesetz; dieweil es durch Furcht der Strafe die Unwilligen zwinget zu seinen Wercken, so bezwingets auch zugleich in dem, daß einer erkennet seines Willens Unlust, und widerstrebet gegen dem Gesetz, zu Christo zu lauffen, der ein Geber und Verleiher ist des Geistes der Freyheit.

So folget denn nun, daß das Gesetz nicht verderbet, sondern fast dienlich und nütze ist. Doch, daß du verstehest das, daß du durch dasselbige, als durch einen treuen Vormünder, geführet werdest, ja auch gezwungen zu Christo, dein Erbe von ihm zu empfangen. Wenn du das Gesetz nicht also verstehest, so wird es dir seyn, wie ein Tyrann und widerwärtiger Feind, daß es dich überantwortet den Peinigern, Matth. 18, 34. Es wird dein Richter seyn, und dich verfolgen aus der Ursache, daß es dir nimmermehr wird lassen ein stilles und friedsames Gewissen, dieweil du zu keiner Zeit in dir nach deinen Wercken finden magst das, dadurch dem Gesetz ein Genügen wäre geschehen. Aber also verstehen die das Gesetz, welche nicht wollen dadurch zu Christo geweiset werden, sondern unterwinden sich, dasselbige mit ihren Kräften zu erfüllen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4. Da aber die Zeit erfüllet ward.

Die Fülle der Zeit kömmet auf das, das er vormals gesagt hat, die bestimmte Zeit von dem Vater. Denn also hätte auch Gott eine gewisse Zeit vorgestimmt, in welcher die Benedeyung, so Abraham verheissen war, in Christo, seinem Saamen, soll erfüllet werden. Nicht verstehe es also, daß derweilen die alten heiligen Väter dieselbige Benedeyung nicht hätten erlanget, sondern, daß sie mußte in Christo geoffenbaret werden in der Welt, und er mußte auch geoffenbaret werden, in welchem sie und wir gebenedeyet würden. Und das heißt Paulus alhier die Vollkommenheit der Zeit, das ist, die Erfüllung der bestimmten Zeit.

Derohalben ist des Apostels Rede wohl in acht zu nehmen. Denn unter dem Gesetz seyn, ist nicht das, daß du eine bestimmte Zeit lang unter dem Gesetz lebest. Also ist weder Job, noch Namaan Syrus unter dem Gesetz gewesen, auch nicht Sareptana, des Sidonis Weib; sondern es ist so viel, daß einer ein Schuldiger des Gesetzes ist, und nicht hat, damit ers erfüllen möchte oder wüßte, und ist gefallen in alle Strafen, die von dem Gesetze beschrieben sind. Christus aber, der da nicht war, mochte auch nicht seyn unter dem Gesetz, ist er doch gethan unter das Gesetz, eine Sünde und ein Sünder, nicht, daß er das Gesetz hätte gewircket und vollbracht, wie wir, sondern daß er unschuldiglich auf sich nehme die Strafe der Sünden, so vom Gesetz zu leiden aufgelegt worden. Darum sind alle Völcker unter dem Gesetz gewesen, aufs wenigste unter dem natürlichen und Zehen Geboten. Aber Christus ist nicht mit der Weise unter das Gesetz gethan, nach der wir unter dem Gesetz sind, als denn auch beyder Weise nach Christus nicht vermaledeyet und ein Sünder gewesen ist, wie wir sind; denn er ist allein dem Leibe nach, wir aber an Leib und an Geist vermaledeyet.

4. 5. Sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete.

Das Stücklein: geboren von einem Weibe, wird es nicht angesehen, als sey es eine Schwachheit der Jungfrauen Maria, der Mutter? Er hätte ja mögen auf gleiche Art sprechen: geboren von einer Jungfrauen. St. Hieronymus meynet, daß Paulus also geredet habe wider den Manichäum, den Ketzer, welcher saget, daß Christus durch ein Weib, und nicht von einem Weibe geboren wäre, wollte dadurch erwiesen haben, daß Christus nicht

einen wahren, menschlichen Leib an sich hätte genommen, sondern allein einen vermeynten.

Man mag auch sagen, daß von dem Apostel durch diese Worte die überschwengliche Demüthigkeit und Barmhertzigkeit Gottes gepreiset wird, welche so tief herab gestiegen ist, daß sie nicht allein von der menschlichen Natur, sondern auch von dem schwachen Geschlecht derselbigen hat wollen geboren werden, derhalben sich hieher bas gereimet hätte der Namen des Geschlechts, denn der Namen des Standes; auch vielleicht darum, daß er das will angezeigt haben, daß Adam aus keinem Weibe geboren ist, Eva aber aus einem Manne, und aus keinem Weibe: daß, wie ein Weib, von einem Manne gemacht, eine Ursache ist gewesen der Sünden und alles Verderbens, Sir. 25, 32, 1. Tim. 2, 14, also ein Mann, von einem Weibe geboren, wird eine Ursache der Gerechtigkeit und Seligkeit, daß die beyde, Eva und Christus, von widerwärtigen Geschlechten, auch widerwärtig Ding wirckten, welche man ohne die Namen des Geschlechts nicht leichtlich hat mercken mögen. Wiewol er auch der Jungfrauschaft Mariä in dem nicht vergessen hat; denn dieweil alle andere Menschen herkommen aus einem Mann und Weib, der aber allein von einem Weibe kommen ist. Und preiset also Paulus hoch genug das Miracke1, daß eine Mutter ist ein Weib, eine Jungfrau, und Christus ein Sohn einer Jungfrauen.

Zum letzten, daß er hat müssen seyn ein natürlicher Mensch und ein Sohn, ist vonnöthen gewesen, daß er geboren würde. Aber zu dem Gebären ist noth des weiblichen Geschlechts; denn es wäre kein Mensch, auch kein Sohn, er wäre denn durch ein Weib geboren, als auch Adam keines Menschen Sohn, noch Eva keines Menschen Tochter gewesen ist. Luc. 3, 38.

Daß wir die Kindschaft empfingen.

Diese Kindschaft aber empfangen wir, wie oben (Cap. 3, 9.) gesagt ist, durch den Glauben Christi, welchen Gott Abrahä in Christo zukünftig verheissen hat. Denn, gläuben in Christum, ist, Christum anziehen und Einer mit ihm werden. Christus ist ein Sohn Gottes; derhalben diejenigen, so in ihn gläuben, werden auch Söhne mit ihm.

Von wegen derer, die noch in Christo nicht genugsam unterwiesen sind, nehme ich herwieder die Dinge, die ich oben oft gesagt; das ist, die Worte: erlöset, die Kindschaft empfahen, ihr seyd Söhne, schicket er den Heiligen Geist, es ist kein Knecht, sondern ein Sohn und Erbe, und dergleichen mehr, sind nicht

also zu vernehmen, als würden sie in uns vollbracht, sondern das Christus sie hat vollbracht, damit sie auch in uns werden vollbracht. Denn also sind alle Dinge angefangen worden, daß sie von Tag zu Tag je mehr und mehr erfüllet würden. Derohalben es auch ein Gang des Herrn genannt wird, 2 Mos. 12, 11, und wir werden genannt Galiläi, das ist Wegwanderer, darum, daß wir täglich aus Egyptenland durch die Wüstung, das ist durch den Weg des Creutzes, Verfolgung und Leidens wandeln, und reisen in das gesegnete Land der Verheissung. Wir sind erlöset und werden täglich noch erlöset. Wir haben die Kindschaft empfangen, und empfangens noch. Wir sind auch schon worden Kinder Gottes und werdens noch täglich. Der Heilige Geist ist gesandt worden, er wird geschickt, und wird noch immerzu geschickt werden; wir erkennen, und werden erkennen.

Und also solltest du nicht gedencken oder imaginiren, daß eines Christenmenschen Leben sey ein Stand und ein Ruhm, sondern ein Zug und Gang oder Wandlung von den Lastern zu der Tugend, von der Liebe in die Liebe, von der Tugend in die Tugend. Und welcher nicht immerzu wird in dem Gange seyn, den darfst du für keinen Christen nicht achten, sondern für ein Volck des Friedens und der Ruhe, über welche der Prophet einführen wird ihre Feinde. Jer. 8, 11, 12.

6. Weil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt seinen Geist in eure Hertzen, der schreyet Abba, lieber Vater.

Dieser Spruch trifft überein mit dem zu den Röm. 8, 15: Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir schreyen: Abba, lieber Vater. Er spricht nicht: in oder durch welchen ihr schreyet, wiewol er zuvor in der andern Person zu ihnen hatte geredet. Also thut er da auch. Warum er Abba, Vater, das ist, Abba, lieber Vater, zweymal gesetzt hat, dieweil keine Ursache aus der Grammatica erscheinet: so gefällt mir die gemeine Ursache der Heimlichkeit wohl, daß eben Ein Geist ist des Glaubens der Jüden und Heyden, zweyer Völcker eines einigen Gottes, wie denn der Apostel Röm. 1, 16, und 2, 10, sagt: vonerst den Jüden, darnach den Griechen.

Weil der Apostel von den Söhnen Gottes gesagt, darum hat er auch den Heiligen Geist den Geist des Sohnes Gottes genennet, damit er anzeiget, daß eben derselbige Geist den Gläubigen geschickt sey worden, der da in Christo, dem Sohn Gottes, ist, zeiget auch dabey öffentlich an, daß die heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott sey. Denn dieweil er ein wahrer Gott ist, so

lebet er in seinem Geist, in welchem auch sonder allen Zweifel der Vater lebet; und welchen Paulus anderswo den Geist Gottes nennet, den nennet er alda den Geist des Sohnes, Röm. 8, 9. Also sind wir auch in Gott, werden bewegt und leben, Apostelg. 17, 28. Wir sind von wegen des Vaters, der da ist das Wesen und die Substantz der Gottheit, werden bewegt nach dem Bildniß des Sohns, welcher aus dem Vater geboren wird, beweget, eben als eine göttliche und ewige Bewegung; wir leben aber durch den Heiligen Geist, in welchem der Vater und der Sohn ruhen und gleichsam leben. Aber die Dinge sind eines höhern Verstandes, denn daß sie sich hieher reimeten.

Das ist vielmehr in acht zu nehmen, daß der Apostel bezeuget, daß den Gläubigen alsbald wird auch gegeben der Geist des Sohnes. Sintemal (spricht er) ihr Söhne seyd, (ohne Zweifel durch den Glauben, wie jetzt oft gesagt ist,) so hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Hertzen, mit welchen Worten nun leichtlich wird beantwortet diejenige Frage: Wie man doch möge anzeigen, daß der Mensch allein durch den Glauben wird rechtfertig und selig? Du darfest dich nicht bewegen lassen; ist der Glaube recht, und wahrhaftig der Sohn da, so wird der Heilige Geist nicht ausbleiben. So aber der Heilige Geist da ist, so durchgiesset er den Menschen mit der Liebe, und bringet mit sich allerley Tugend, welche Paulus, 1. Cor. 13, 4, 5, der Liebe zueignet, da er spricht: Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe schalcket nicht, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht höhnisch ꝛc. Derohalben, wenn Paulus redet von dem Glauben, der rechtfertig machet: so redet er allwege von dem Glauben, der durch die Liebe wircket, wie er an andern Enden pfleget. Denn der Glaube verdienet, daß der Geist wird verliehen und gegeben, wie denn oben C. 3, 2, gesagt ist: Habet ihr den Geist empfangen aus der Predigt des Glaubens, oder aus den Wercken? Uebrigens ist der Glaube, nach welchem auch die Teufel erzittern und die Gottlosen Wunder thun, kein wahrer Glaube, denn sie sind noch nicht Kinder, noch Erben.

7. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes durch Christum.

Das letzte Stücklein: durch Christum, hat Paulus darum hinzugethan, damit niemand möchte hoffen, daß er die Erbschaft wollte erlangen durch das Gesetz, oder etwas anders, denn durch Christum. Denn die Benedeyung wird versprochen und gegeben

in dem Saamen Abrahä, welcher ist Christus. Also sagt er auch zu den Röm. 8, 17: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi. Was ein Knecht und Dienstbarkeit ist, ist genugsam gesagt, nemlich der das Gesetz hält und nicht hält; er hälts in den Wercken, entweder aus Furcht der Strafe, oder aus Liebe der Belohnung, hälts aber nicht in dem Willen und Hertzen. Denn er wollte lieber, daß überall kein Gesetz wäre; und also hasset er jetzt innwendig die Gerechtigkeit des Gesetzes, welche er doch mit äusserlichen Wercken dichtet vor den Menschen. Der Sohn aber, durch Hülfe der Gnade, thuts frey, ungenöthiget, und will nicht, daß kein Gesetz seyn sollte; ja, er erfreuet sich, daß das Gesetz ist. So hat nun der Knecht im Gesetz des Herrn die Hände, aber der Sohn den Willen und das Hertz.

8. Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkennetet, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter seyn.

Paulus gibt in diesen Worten klärlich zu verstehen, daß auf zweyerley von Gott wird gesaget: Erstlich, daß ein Gott von Natur ist, das ist, ein wahrer, einiger, ewiger, unsterblicher Gott. Zum andern, daß viel falscher, todter Götter sind, als da sind: Menschen, Thiere, Vögel, wie denn sagt Paulus, Röm. 1, 23: Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Gleichniß eines Bildes der vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere.

Also sind dieselbigen nun nicht aus Natur Götter, sondern aus dem Wahn und Irrthum der Menschen, welchen sie, wider das andere Gebot, den Namen und die Herrlichkeit des wahren Gottes schändlich haben zugeeignet; wie denn noch heutiges Tages der gebenedeyte Name des Herrn muß unzähligen Abergläubigen ein Deckel seyn. Denn dieweil es ein heiliger und erschrecklicher Name ist, so kann er ohne großen Schaden nicht fürgewendet werden, es sey waserley Schalckheit und Betrügereyen, daß durch desselbigen Namens Erschreckniß die Menschen sehr kräftiglich gezogen und überredet werden. Denn es ist von Natur fast einem jeden eingepflantzet eine Ehrerbietung gegen den Namen des Herrn. Aber das ist am schwersten zu erkennen, wenn er wird angeruffen in der Wahrheit; und die Unwissenheit ziehet fast alle Menschen von dem wahren Gott mit einer geschwinden Hinterlistigkeit, durch welche er saget, daß auch vorzeiten die Galater samt andern Heyden sind betrogen worden.

9. Nun ihr aber Gott erkannt habet.

Nun aber, da ihr unvergleichlich viel besser seyd worden, als das Jüdenthum, dürfet ihr derselben Satzung gar nicht. Von der Undanckbarkeit also: Ihr gedenckt wol, wie mit einem schändlichen Dienst der Abgöttereyen ihr den Göttern gedienet habt, und nun durch die Barmhertzigkeit Gottes zu dem wahren Gottesdienst beruffen seyd; schämet ihr euch denn nun nicht einer solchen Undanckbarkeit, daß ihr von Gott wiederum abweichet, welcher euch so aus grossem Uebel in solche Güter beruffen hat?

Ja vielmehr von Gott erkannt seyd.

Sanct Augustinus meynet, daß das darzu gesetzt sey, den Schwachen die vorigen Worte klärer auszustreichen. Denn die Unverständigen möchten vielleicht verstehen, die Erkenntniß Gottes, durch welche sie Gott erkennet hätten, wäre von Angesicht zu Angesicht gewesen, und also verstünden sie den Apostel nicht, und habe darum sich selbst ausgelegt, daß sie vielmehr von Gott erkennet sind worden, denn daß sie erkennet sollten haben.

Wie wendet ihr euch denn wiederum zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt?

Mercke doch, wie verächtlich Paulus da von dem Gesetz redet. Er spricht: zu den Elementen, das ist, Buchstaben und Zeichen der Dinge, so sie ihnen doch würden gesehen, als hätten sie sich zu denen Dingen selbst gewendet; nachmals: zu den schwachen Elementen, denn das Gesetz mag endlich nichts helfen zu der Gerechtigkeit, dieweil es vielmehr die Sünde nur gröſſer und gröſſer machet; und: dürftigen Lehren, denn das Gesetz mag euch nicht allein nicht weiter heben und helfen, sondern es mag euch nicht behalten noch erretten in dem, das ihr seyd, sondern ist vonnöthen, daß ihr von Tag zu Tage böser und ärger dadurch werdet. Die Gnade aber des Glaubens in Christo ist mächtig, nicht allein, euch zu halten, sondern auch in die Vollkommenheit euch fortzubringen.

Das Gesetz halten ist nicht böse; aber dem Gesetz dienen ist böse. Der dienet aber dem Gesetz, welcher aus Furcht der Strafe, wie jetzt oben gesagt, dasselbige bezwungen thut, eben, als wäre es nothdürftig zu der Seligkeit und Rechtfertigung, dadurch man die Rechtfertigkeit verdienen müßte. Wenn es aber frey, ungezwungen wird gethan, so schadets nichts. Also haben die Propheten das Gesetz gehalten, nicht um der Gerechtigkeit willen zu er-

langen, sondern von wegen der Liebe Gottes und des Nächsten zu üben, dieweil sie vor durch den Glauben gerecht waren.

10. Ihr haltet Tage und Monden und Feste und Jahrzeit.

Darum sind die Fasttage und andere Versammlungen unter den Tagen aufgesetzet von den Rechtskundigen um derer willen, welche mehr den weltlichen Geschäften anhängig sind, denn Gott. Das ist auch wahr. Denn also hat Esaias 66, 23. geweissaget: Es wird werden ein Sabbath aus dem andern und ein Mond aus dem andern. Und fürwahr, in dem neuen Gesetz ist alle Tage Feyertag; ausgenommen, als viel aus dem Gebot der Kirchen ein Tag vor dem andern wird aufgesetzet; nicht, daß der besser wäre, denn der andere, sondern, daß das Volck zusammen komme, das Wort Gottes zu hören und das Sacrament zu empfangen, und zu beten mit gemeinem Gebet.

11. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.

So will nun Paulus also sprechen: O ihr Galater! Wiewol euch euer Uebel nicht fast beweget, so erbarmet euch doch allein meiner und traget Schmertzen mit mir, der ich fürchte, daß ich an euch verloren habe nicht Gut noch Geld, nicht Ehre noch Lob, auch nicht allein das Wort, das ich euch geprediget habe, und das Werck, sondern die gantze Arbeit, so ich an euch geleget habe. Es wäre viel gelinder gewesen, wenn Paulus hätte also gesprochen: Nun habe ich gearbeitet, für euch gebetet, viel erlitten, in mancherley Gefährlichkeit gestanden, wie er denn zu den Corinthern 2. Epistel 11, 23. das mit vielen Worten thut, und nun habe ich die Dinge alle vergebens und umsonst an euch gewendet. Diese Worte Pauli scheinen mit Thränen begleitet zu seyn.

12. Seyd doch, wie ich; denn ich bin, wie ihr.

Darum die Galater nicht zürneten, dieweil sie der Apostel mit scharfen Worten gestraft hatte, kommet er ihnen zuvor und begehrt, daß sie sich gegen ihm also halten sollten, wie er denn sich gegen ihnen gehalten hat. Daß also diß die Meynung sey: Ich bin wol von euch nicht beleidiget worden, habt mich auch nicht erzürnet, also herwiederum auch sollet ihr von mir auch nicht beleidiget noch erzürnet werden, sondern wollen auf beyden Theilen zugleich das gemeine Uebel beweinen. Das ist mein Schaden, daß ihr abfallet, darum ich von euch nicht beleidiget bin, sondern von meinem Schaden: also sollet ihr auch nicht beleidiget werden aus meiner Strafe, sondern mehr aus eurem

Schaden. Und diesem Verstand der Worte helfen auch die nachfolgenden, denn ihr habt mich (spricht er) nicht beleidiget.

Lieben Brüder, ich bitte euch, ihr habt mir kein Leid gethan.

Das ist gewiß, daß der Apostel mit denen Worten, der väterlichen Sorgfältigkeit nach, lindert und ringert die Schärfe und Bitterkeit aller seiner vorigen Rede. Er hatte sie gestraft für unverständige, die sich hätten lassen abwenden, die sich bekehret hätten zu den schwachen und nothdürftigen Elementen dieser Welt, die im Fleisch fortführen, bezaubert, daß Christus in ihnen würde gecreutziget, und daß die Gnade von ihnen verachtet wäre worden, auch Gottes Testament von ihnen für untüchtig geachtet wäre, item, daß sie aus Söhnen Knechte wären worden, und jetzt in einer Summa, daß er alle Dinge umsonst gethan habe, und Mühe und Arbeit verloren sey, und zeiget an, daß er schier von ihnen alles Uebel und Verzweifelung fürchtet. Und diese Dinge alle hat Paulus aus grosser Innbrünstigkeit und Fleiß, die Gnade Gottes zu beschützen, den Galatern vorgeworfen. Derohalben er nun seine Strafe mischet und temperiret mit dem Oele der Lindigkeit, und begehret, daß sie wollen geduldig seyn und etwas nachgeben dem Eifer Gottes, damit er über sie eifert, wie denn auch er geduldig ist gewesen, nemlich, welcher ihnen viel verziehen hat, auch diß gegenwärtige Uebel und Sünde. Ich bitte euch, spricht er, lieben Brüder, daß ich das nicht geredt darum, als hassete ich euch. Ich sage euch, was wahr ist, sollet mich aber darum nicht für euren Feind achten.

Denn, daß Paulus gefürchtet, daß die Galater aus seinem Schreiben beleidiget sind worden, zeiget er gnugsam an aus dem, daß er bald hernach setzet 16: So bin ich euer Feind worden, wenn ich die Wahrheit sage? und aber einmal 20: Ich wollte aber, daß ich jetzt bey euch wäre und meine Stimme wandeln könnte! als spräche er: Ich fürchte, daß euch mein Schreiben werde fast beleidiget haben! wie wir denn sehen werden. Und daß er ja aufs kräftigste beweisete, daß solche Worte von ihm nicht geschrieben sind worden aus bitterm Hertzen, auch nicht aus Haß, so hebet er sie fast überflüssig an zu loben: Ich bin euch nicht feind, lieben Brüder; denn ihr habt mir kein Leid gethan irgend einmal; ja, ihr habt mich sogar nicht beleidiget, daß ihr mich auch übertreffentlich als einen Engel Gottes habt angenommen.

13. 14. Denn ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium geprediget habe zum er-

stenmal, und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet noch verschmähet, sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja als Jesum Christum.

Durch diese Worte: Schwachheit nach dem Fleisch, zeiget Paulus an das Unvermögen seines Standes. Denn Schwachheit ist nicht anders, denn Unvermögen, durch welche die Apostel (dieweil sie waren arm und verachtet, nachmals auch mancherley Verfolgung unterworfen, und wie er zu den Corinthern 1. Epistel 4, 9. saget, die letzten unter allen nach dem Fleisch und vor den Menschen,) waren gehalten und geachtet für lose Leute und gantz für untüchtig. Jedoch, so wirckten sie unter solcher Schwachheit des Fleisches Kraft und Tugend, und waren mächtiger in dem Wort und der That, denn die gantze Welt. So muß nun das Wörtlein: Fleisch, weder auf den Apostel, noch auf die Galater gezogen werden, sondern frey, wie es der Apostel gesetzt hat, zu dem Geist vergleichet werden, als Röm. 1, 3: Der geboren ist von dem Saamen David nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget ꝛc. Und 1. Petr. 3, 18: Christus ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. Also auch da die Schwachheit des Fleisches, das ist, das Unvermögen, welche nach dem Fleisch ist, wenn du nicht siehest die Kraft oder Tugend, welche in dem Geist verborgen lieget.

Daß aber die Schwachheit solches bedeute, wie ich gesagt, erweiset sich klärlich aus der andern Epistel zu den Corinthern 11, 18. und 12, 9. 10., da Paulus alle Dinge erzehlet, die er vollbracht und erlitten hatte, und spricht: Ich berühme mich gern in meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi in mir wohne. Und die Kraft wird durch Schwachheit stärcker, und wenn ich schwach bin, so bin ich mächtig. So ist nun das ein grosser Preis und Lob der Galater, daß sie sich an solchen ärgerlichen Dingen nicht haben geärgert, durch welche die gantze Welt sich ärgert und verspottet also verächtlich die Apostel, ein Theil von wegen der Schwachheit nach dem Fleisch, und auch von wegen der Narrheit des Creutzes, durch welche sie das zukünftige Leben lerneten und alle gegenwärtige Dinge verachteten, nemlich, in welchen Dingen, Güter und Reichthümern die Menschen ihr Vermögen und Tugend preiseten. Aber die Galater haben der Schwachheit Pauli nicht viel in acht gehabt, sondern ihn in aller Herrlichkeit als einen Engel Gottes, ja auch wie Christum selbst angenommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

15. Wie waret ihr dazumal so selig.

Entweder hat er die Galater zu derselbigen Zeit um der Beständigkeit willen eines solchen Glaubens selig gesprochen, oder darum, daß die, welche solche sind, als er denn die Galater preiset, mögen wahrlich selig genannt werden. Es sey denn, daß einer wollte meynen, daß die Scham des Apostels würde alhier mit diesen Worten bezeichnet, nemlich, als wollte er sagen: Wo ist nun euere Reverentz und Ehrerbietung, auch Aufmerckung und gleichsam eine Anbetung gegen mir? Daß er also lieber hat wollen mit Scham das zueignen ihrer Seligkeit, denn seiner Glorie, nach dem Exempel Christi, welcher auch die Kraft und Mirackel, so geschahen in ihm, lieber pflegte zuzuschreiben dem Glauben derer, von welcher wegen die Mirackel geschahen und vollbracht worden. Oder, so wir auf dem einfältigen Sinn bleiben wollen, so hebet er ihnen auf und ziehet ihnen vor den Glauben in Christum, in welchem sie selig gemachet würden.

Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich wäre gewesen, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.

Der Heil. Hieronymus meynet, daß in diesen Worten sey eine Hyperbole, das ist, daß mehr gesagt wird, denn verstanden soll werden. Aber ich halte, daß hier keiner Hyperbole vonnöthen sey, dieweil es aus den vorigen Worten klar genug ist, daß sie auch von des Apostels wegen ihr Leib und Leben in Gefährlichkeit gesetzt hätten. Derohalben es nicht Wunder ist, wenn es geschehen hätte mögen, das ist, wenns der Apostel hätte zugegeben und wenns also geschehen hätte müssen (sonst, wie hätte es nicht geschehen mögen, wenn sie es hätten wollen), daß sie auch die Augen hätten ausgestochen. Es sey denn, daß er durch die Rede die verborgene Strafe durch die Heimlichkeit der Augen verstanden habe, nemlich, daß die Galater alsdenn ihre Augen, das ist, ihren Verstand dem Apostel gantz willig unterlassen und unterworfen haben, daß sie den Glauben lernten, Ebr. 11, 1., welcher auch die weisen und klugen Leute zu Narren machet, und machet die, so sehen, daß sie nicht sehen, 1. Cor. 1, 19. Nun ists aber dazu kommen, daß sie durch ihr eigenes Auge werden geärgert, welches doch Christus hat geboten auszureissen und von sich zu werfen, Matth. 18, 9.

16. Bin ich denn also euer Feind worden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?

O, das ist ein schön Exempel, die Wahrheit andern Menschen zu lehren! Denn also ist eine Wunde zu machen, daß du

auch weisseſt, dieſelbe zu lindern und zu heilen. Du mußt alſo ernſthaft ſeyn, daß du der Sanftmüthigkeit nicht vergeſſeſt. Denn alſo wandelt auch Gott oft die grauſamen Blitze und Donner in einen Regen, auch die traurigen Wolcken und finſtern Himmel löſet er auf in fruchtbare und heilſame Platzregen. Denn alſo ſagt auch das gemeine Sprüchwort, daß das Ungewitter der Blitzen ohne Schaden ſey, welches mit Regen gemiſchet iſt, aber das ſey zu fürchten, welches dürre und allein kommet. Denn das Wort Gottes ſoll nicht immerzu zürnen, auch nicht ewiglich dräuen.

17. Sie eifern um euch nicht fein; aber ſie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um ſie ſollt eifern.

Hier kommet der Apoſtel entgegen der Entſchuldigung, ſo die Galater hätten mögen fürwenden und ſprechen: Daß wir ihnen gehorchet haben, haben wir darum gethan, weil ſie uns ſcheinen, mit allem Fleiß und guter (wie man jetzt pflegt zu ſagen,) Meynung unſer Heil zu ſuchen, zuvoran ſo niemand ſein ſelbſt Meiſter ſoll ſeyn, und wie 5. Moſ. 12, 8. wird geſagt, ſollen wir nicht thun das, welches wir für gut anſehen. Antwortet Paulus: Ich weiß eben wol, daß ſie einen Eifer haben; aber keinen guten, auch nicht nach der Kunſt und Wiſſenheit.

18. Eifern iſt gut, wenns immerdar geſchiehet um das Gute, und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bey euch bin.

Da leget er nieder den andern Theil ihrer Entſchuldigung. Denn der eine war, daß ſie in guter Meynung ſuchten der Galater Nutz und Heil, zu welchem der Apoſtel Nein ſpricht. Sie eifern um euch, ſagt er, nicht wohl. Sie ſuchen nicht euren Nutz und Gedeyen, ſondern ihren Nutz an euch, daß ſie ſich in euch rühmen möchten, wie denn im 6. Cap. 13. folgen wird. Der andere Theil, daß man unterthänig ſoll ſeyn und nicht ihm ſelbſt gläuben, zu dem antwortet er alſo: Es iſt wol gut eifern und andern nachzufolgen; aber das iſt allein nütze und fürträglich in guten Dingen, aber nimmer nicht in böſen; nicht allein, wenn ich gegenwärtig bin, ſondern auch, wenn ich im Abweſen bin, damit ihr nicht geſehen werdet, als thätet ihr etwas von meinetwegen und nicht vielmehr von wegen des Guten.

So will nun der Apoſtel mit denen Worten eben ſo viel ſagen, als: Sehet, daß ihr alle Dinge probiret, und was gut iſt, das nehmet an, 1. Theſſ. 5, 21. Welche Regel wir ſehen, daß ſie Paulus faſt allen Gemeinden oder Kirchen gegeben hat, ob ſie gleichwol in vielen Jahrhunderten iſt gantz vergeſſen worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

19. Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.

Da siehe die wunderbarliche Liebe des Apostels; wie ist ihm doch so gantz und gar nichts anders angelegen, als die Galater; sogar transformiret und wendet er alle Dinge in sich selbst mit aller Vergessung seines Leibes. Wie leidet er sich in ihnen, wie arbeitet er, wie bekümmert er sich, nicht von seinetwegen, sondern träget Sorge um die Galater. O, wie ein fein apostolisch Exempel eines Christlichen Seelsorgers! Wahrlich, die Liebe suchet nicht, was ihr zugehörig ist, 1. Cor. 13, 5. Meine allerliebsten Kinderlein, spricht er, mein mütterlicher Leib wird geängstiget und hat Schmertzen. Ich bin euer Vater gewesen; nun werde ich eure Mutter. Ich trage euch in meinem Bauche, formire euch, und wollte euch gerne gebären, wo ich könnte. Diesen Affect befihlet Hieronymus mit viel Worten dem Leser. Denn das heißt die Seelen der Menschen suchen, nicht dem schändlichen Geld und Gewinn nachstellen.

Mercke alhier wohl auf die Worte; er spricht nicht: bis daß ich Christum in euch formire, sondern, daß er formiret werde; gibet und leget also mehr zu der Gnade Gottes, denn seinen Wercken. Eben, wie eine Mutter, trägt er sie im Bauche, einen schlechten und groben Saamen, bis daß sie durch Mitwirckung des Heiligen Geistes in Christum geformiret werden. Es mag sich ein Prediger wol bekümmern, wie er Christen gebäre; aber er kann sie nicht mehr formiren, denn eine Mutter des Fleisches Frucht formiren kann oder mag, sondern allein trägt in ihrem Bauche, daß die Frucht geformiret und geboren wird. Er hat auch nicht gesagt: Bis daß ihr in Christum geformiret werdet; sondern: Bis Christus in euch geformiret wird. Denn das Leben eines Christen ist nicht sein, sondern Christi, welcher in ihm lebet, wie oben im zweyten Capitel 20. gesagt ist: Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wir müssen zustöret werden, auf daß Christus geformiret werde und allein in uns sey.

20. Ich wollte aber, daß ich jetzt bey euch wäre und meine Stimme wandeln könnte.

Ich wollte, daß ich jetzt bey euch wäre um deßwillen, daß ich möchte meine Stimme wandeln, nicht, wie ein Singer, sondern, wie ein Prediger des Worts Gottes. Das ist so viel: Eine geschriebene Epistel, strafet sie zu viel, so beleidiget sie die Leser; ist sie aber zu linde und zu sanfte, so gilt sie nichts bey Unverständigen in einer solchen ernstlichen Sache. Die Schrift ist ein

todt Ding, und gibt so viel, als sie vermag und hat; wenn er aber gegenwärtig wäre, so möchte er nach der Mannigfaltigkeit der Zuhörer auch seine Rede temperiren und mäßigen, diese strafen, jene aber mit sanftern Worten anreden, die bitten, aber jene schelten und bedräuen, und sich also in alle Affecten (wie sichs gebühret) verwandeln.

Es scheinet auch, als sey der Apostel gantz sorgfältig, damit er auch in den vergangenen Worten zu fast sich gewendet habe auf den Theil des Strafens, und nun da unter dem Loben und Schmeicheln sich zu sehr gegeben habe auf ihren Preis, und fürchtet also, doch gantz gütiglich, damit er nicht auf beyden Seiten sie zu sehr beleidige, oder zu wenig, wenns nothdürftig wäre, schlage. Und also stehet er zwischen den zweyen im Zweifel und ist irre, daß er gleichsam nicht weiß, was er thun soll, nemlich, als dem nicht wohl füglich ist, sie zu strafen, noch zu preisen. Und diesen Sententz probiren die nachfolgenden Worte:

Denn ich bin irre an euch.

Das ist, (wie es Erasmus auf das vortrefflichste gegeben,) ich zweifele und bin verwirret in meinem Sinn, ohne alle Rache, daß ich nicht weiß, was mir mit euch zu handeln ist.

21. Saget mir, die ihr unter dem Gesetz wollt seyn, habt ihr das Gesetz nicht gehöret?

Dieweil bey den Jüden die fünf Bücher Mosis werden genennet Thora, das ist, Gesetz: so nennet der Apostel das Buch Genesis auch nicht unrecht ein Gesetz, in welchem, obgleich nichts anders, so wird doch dennoch die Beschneidung geboten, nemlich das fürnehmlichste Gesetz der Jüden und das allererste. 1. Mos. 17, 9.

22. 23. 24. Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte; einen von der Magd, den andern von der Freyen. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleische geboren; der aber von der Freyen ist durch die Verheissung geboren. Die Worte bedeuten etwas.

Nicht soll das also vernommen werden, daß im Genesi (1. Mos. 16, 11. 12.) diese Geschichte nach der Allegorie, das ist, anders, denn die Geschichte innhält, zu verstehen sey; sondern der Apostel will anzeigen, daß die Dinge durch ihn allegorisch gesagt sind, was im Genesi schlecht nach den Buchstaben wird gesagt.

Es ist aber hier eine solche Frage, warum doch nicht Ismael auch sey geboren aus der Verheissung, von welchem 1. Mos. 16,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

11. 12. so viel von dem Engel des Herrn seiner Mutter verheissen worden, ehe das Kind geboren ward? Und wiederum, 1. Mos. 17, 20., werden vielmehr von Gott selbst Abraham Verheissungen gethan, eben von demselbigen Ismael, als er jetzt geboren war. (Der heilige Hieronymus bringet hier vieles bey und lässet doch die Sache im Ungewissen.) Aber es findet sich klar aus dem Text, daß Ismael nicht aus der Verheissung Gottes, sondern aus dem Befehl Saräi, aus natürlicher Kraft in der Magd Agar, empfangen ist worden. Isaac aber ist empfangen worden von Sara, die unfruchtbar und jetzt wohl betaget war, über die natürliche Kraft, aus der göttlichen Verheissung.

Daß aber der Engel zu Agar sagt, 1. Mos. 16, 11: Siehe, du hast empfangen und wirst gebären einen Sohn; fürwahr, das sind nicht Worte des Verheissenden, als sollte Ismael empfangen werden, sondern deß, der da zukünftige Dinge saget von dem, der jetzt schon empfangen ward; oder es sind auch Worte des Gebietenden, wie die Historie ausweiset. Derohalben, so ist Isaac der Sohn der Verheissung, wiewol aus dem Fleisch geboren, aber doch nicht aus der Kraft des Fleisches, ist auch nicht nach dem Fleisch empfangen.

24. Denn das sind die zwey Testament, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Agar.

Dieweil die Galater gläubig waren, mochten sie wol mit verborgener Lehre unterwiesen werden. Sonst, wie Paulus zu den Corinthern in der ersten Epistel 14, 22., sind die Zeugen den Gläubigen zu einem Zeichen; aber den Ungläubigen mag man mit Allegoriis, das ist, mit verdeckter und verborgener Schrift nichts bezeugen und probiren, wie denn auch St. Augustinus lehret, da er schreibet an den Vincentium. Oder der Apostel träget aus väterlicher Sorge den Galatern die Lehre vor mit gantzem Fleiß, allein durch Allegorien und Verdeckung der Worte, nemlich als den Schwächern und Unverständigern, daß er also sein Wort ihrem Verstande vergleiche. Denn die, so groben Verstand und Köpffe haben, werden fast erfreuet durch Gleichnisse, Parabeln und Allegorien, auch nicht ohne kleine Wohllust; daher auch Christus gemeiniglich im Evangelio (wie denn Matth. 13, 34. sagt,) in Gleichnissen und Parabeln lehret, nach eines jeden Verstand und Begriff.

So wollen wir nun sehen, wie doch Paulus die Allegorie handelt wider die Gerechtigkeit des Gesetzes. Diese Weiber, spricht

er, nemlich Sara und Agar, sind eine Figur gewesen zweyer Testamente unter einem Abraham, welcher den himmlischen Vater bedeutet.

Nun, daß wir wieder auf den Apostel kommen: Eines von dem Berge Sina, das zur Knechtschaft gebieret. Es ist jetzt gnugsam gesagt, was da sey die Dienstbarkeit des Gesetzes, in welche wir gegeben werden, wenn wir das Gesetz ohne die Gnade empfahen und annehmen, entweder aus Furcht des künftigen Uebels, oder aus Hoffnung des Lohns, das ist, wenn wir das Gesetz heuchlerisch und mit erdichteten und falschen Wercken halten, beydes knechtisch und nicht mit freyem Willen.

Das Testament aber nennet er darum, daß es verstanden sollte werden. So müssen wir da auch sehen das Zeichen des Testaments. Zum ersten ist das Testament selbst, welches war der Bescheid des Erdreichs der Verheissung, als 2. Mos. 3, 8. geschrieben ist. Der Testator ist gewesen der Engel in der Person Gottes. Das bescheidene Erbe ist gewesen das Land Canaan. Die aber, welchen das Testament ist aufgerichtet worden, waren die Kinder von Israel, wie denn diese Dinge alle im zweyten Buch Mosis fein beschrieben sind. So ist auch das Testament bestätiget worden durch den Tod und Blut des Viehes, mit welchem sie besprenget waren, 2. Mos. 24, 8. Denn ein leiblich Opffer reimet sich wohl zur leiblichen Verheissung und zu einem leiblichen Testament, auch zu leiblichen Erben, welches ist die Agar (spricht er), das ist das Testament der Dienstbarkeit, das nur Knechte gebieret ꝛc.

25. Agar heißt in Arabia der Berg Sina und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist.

Zum ersten möchte einen bewegen, daß er sagt, daß der Berg Sina stosse an Jerusalem, die eine Stadt in dem Jüdischen Lande ist, so er doch saget, daß der Berg in Arabia sey. Vielleicht darum wird der Berg Sina recht gesagt, daß er Jerusalem zu nähest sey, nicht, daß der Berg an die Stadt stiesse und lange, sondern, daß das Jüdische Land (in welchem Jerusalem ist gleich im Mittel) und Arabia (in welchem der Berg Sina ist) stossen an einander. Denn Judäa hat gegen den Aufgang das felsige Arabiam, und bey dem grentzet es auch mit dem wüsten Arabia: daß also nach der Nachbarschaft der gantzen Länder auch ein Theil dem andern vergleicht und verbunden werde gesagt.

So wird nun Agar nach der Arabischen Sprache Sina genannt, daß also Paulus Ursache anzeiget deß, das er gesagt hat:

Ein Testament ist von dem Berg Sina, und die ist darum Agar, daß nach der Arabischen Sprache der Berg Sina Agar genannt wird; darum ist aus der Verordnung Gottes Agar eine zugerichte Figur gewesen des Berges Sina, der da gebieret durch das Gesetz zur Dienstbarkeit.

Wir haben aber auch oben gesagt, daß des Apostels Gewohnheit ist, auch mit fremder Sprache höflich spielen, daß er auch die Galater abwendig nach der Hebräischen Sprache genennet hat, wie er denn auch mit der Arabischen Sprache Agar die Magd nennet. Es nennet Salomon im Hohenlied 4, 8. den Berg Amanum Sanir und Hermon und Libanum, nach der Veränderung der Sprachen (als 5. Mos. 3, 9. geschrieben ist, bis zu dem Berg Hermon, welchen die Sidonii Sarion und die Amoriter Sanir nennen), nimmet also einer fremden Sprache Allegorie zu dem Lobe seiner Braut. Darum, dieweil er vorsaget, daß er durch Allegorie hätte geredet, so ist auch bequemlich gewest, daß Agar, der Name der Magd mit dem Berge Sina (da sich das Testament hat angefangen,) übereinstimmet, zum wenigsten in der Füglichkeit des gemeinen Namens. (Es ist auch hier von dem Apostel keine andere Ursache zu fordern, als diese, daß er um der Schwachen willen allegorisiret).

Was ist aber das zu der Sache träglich, daß er sagt, daß der Berg Sina stosse an Jerusalem? Ist denn nicht genug gewesen, daß ein Testament des Berges Sina und der Magd Agar ist gewesen? Ich weiß auch nicht, was ich darauf soll antworten, dieweil die andern da vorüber gehen. So muß ich nun rathen. Es siehet mich der Apostel gleich an, als wollte er das haben, wie es unter dem Allegorisiren geschiehet, daß eine Allegorie die andere machet und hervorbringet, dieweil er von Agar, der Magd, zu dem Berge Sina durch die Gleichniß des Namens kommen ist, zugleich von dem irdischen Jerusalem einfallend auch zu dem himmlischen, eben durch das Argument des Namens gereitzet, kommen ist: daß also, welches das Gesichte des Friedens wird ausgelegt, und doch rechter Sina, das ist Versuchung, genannt wird. Jedoch aber, ehe er den Namen Jerusalem zu dem himmlischen zog, hat er sich lassen gnügen an der Vergleichniß des Namens, und hat also viel Allegorias zugleich zusammen gewickelt. Sonst hätte er vielleicht mögen sagen: Denn Jerusalem ist eine Stadt in dem Himmel, die zu der Freyheit gebieret ꝛc. Derohalben, spricht er, dieweil das himmlische Jerusalem so weit unterschieden ist von dem irdischen: so liegt nichts daran, daß das nicht

Sina, sondern in Judäa ist, und stösset an Arabia, ist eben so viel, als wäre es Sina selbst, mit welchem es grentzet, und vergleichet sich mit dem Berge, mit gleichem Ziel des Erdreichs, also auch mit gleicher Geburt des Gesetzes, dieweil es dem himmlischen so weit ist, und nicht mit ihm überein kommet, sondern zu Sina Agar vielmehr, welchem es in der nähend liegt. So muß das Jerusalem, so jetzt ist, gezogen werden auf das zukünftige Jerusalem, wie er denn auch Agar zu dem andern Agar gezogen hatte. Daß also die Meynung sey: Jerusalem, das in diesem Leben ist, und langet auch mit der That und der Heimlichkeit an den Berg Sina.

Und ist nicht frey mit seinen Kindern.

Das thut er darum, daß er die ausnehme, die gewesen sind in Jerusalem, die gehörten zu den öbern Jerusalem. Ich meyne das Jerusalem, spricht er, welches jetzt ist, und wird in künftiger Zeit nicht seyn, auch nicht das gantze, sondern das, welches dienet mit ihren Kindern, das ist, die in ihr sind und dienen dem Gesetz. Was da heisse: dem Gesetz dienen, davon ist genugsam gesagt, so daß es eckelhaft seyn würde, mehr davon zu reden. Mercke auch die Hebräische Redensart: Kinder Jerusalem werden genannt, weil die Stadt eine Mutter, die aber, so darin wohnen, Kinder genannt werden, wie es heisset in den Psalmen: Lobe Jerusalem den Herrn, denn er segnet deine Kinder in dir, Ps. 147, 12. 13. Dieses aber ist gemein und bekannt bey den Propheten, darum wollen wir auch nach Anleitung des Hieronymi die Allegorien der Namen abhandeln.

Sara wird genennet eine Fürstin oder Frau; daher werden die Kinder Sara recht genennet Kinder der Frauen, Kinder der Fürstin, Kinder der Freyen; wiederum die Kinder der Magd, Kinder der Dienstbarkeit. Denn der Apostel hat auch schier den Namen Sara ausgesprochen, da er sie Freye nennet. So werden die Fürsten in der Schrift auch Nedabot, das ist, frey und willig genannt.

Agar aber wird genannt eine Auswandlung, oder eine Herkömmlingin, eine Einwohnerin, eine Närrin, welche recht wird entgegen gesetzet den Bürgern und Hausgenossen Gottes. Ihr seyd nicht, spricht er Ephes. 2, 19., Fremdlinge und Gäste; als spräche er: Ihr seyd nicht Agareni, sondern Saraceni, nicht Fremdlinge, sondern Freye und Kinder der Frauen, Joh. 8, 35: Der Knecht bleibet nicht ewig im Hause, aber der Sohn bleibet ewig. Die Gerechtigkeit des Gesetzes ist zeitlich; aber die Gerechtigkeit

Christi bleibet ewig. Denn warum? Diejenige empfähet den Lohn dieses Lebens; diese aber ist eine freye erwählte Erbin des zukünftigen Lebens.

Arabia wird genannt Niedergang oder Abendstern, der sich zu der Nacht wendet. Aber die Kirche und das Evangelium wird Morgenröthe und der Morgen an viel Enden der Schrift genennet. Also gehet zum letzten das Gesetz und die Synagoge nieder; aber die Gnade regieret und schläft im Mittag der Ewigkeit. Wie, wenn der Apostel auch das wüste Arabien hier meynete; denn das bedeutet auch Arabia, ja, es wird Arabia zu mehrernmalen in der Schrift für das wüste Arabia genommen, und das felsige Arabia Cedar, Moab, Madian, und mit vielen Namen wirds genennet. Daß also von der Wüstung Arabia gesehen wird, als habe er den Namen, und bedeute die unfruchtbare und wüste Synagoge, oder die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist vor Gott. Wiederum, so ist die Kirche fruchtbar vor Gott, ob sie wol wüste wird gesehen vor den Menschen.

Sina aber wird genannt Versuchung; wie denn Hieronymus auch saget: das ist, unruhsam und Betrübung des Friedens, welche wir aus dem Gesetz haben; (denn durch das Gesetz ist Erkenntniß der Sünden, derohalben folget auch Betrübung der Gewissen). Jerusalem aber eine Sehung des Friedens und Ruhe der Gewissen. Denn durch das Evangelium sehen wir in der Kirche Vergebung der Sünden, und die ist ein Friede des Hertzens.

Ismael ist so viel, als ein Gehör Gottes, oder der Gott höret, und das ist das Volck, welches vorging, und hörete, daß Christus nach ihm würde kommen, aber das Christum nicht gesehen hat vor Augen und öffentlich. Es hat wol gehöret die Propheten, hat Mosen gelesen; doch hat es nicht erkennet den gegenwärtigen Christum, hat ihn alwege gehabt hinter dem Rücken, alweg gehöret, und nie gesehen. Also ist ein jeder, der im Gesetz gerechtfertiget wird. Er höret wol die Gerechtigkeit des Gesetzes, und siehet doch nicht, daß dieselbige ist in Christo allein; er siehet anders und höret anders, er schauet auf die Dinge, die vor ihm sind, und in seine Kräfte und Wercke, nicht in die Kraft Christi. Doch höret er derweilen gleichwol, daß er immer wird gezwungen zu der Gerechtigkeit durch das Gesetz, und kommet doch nimmermehr dazu.

Isaac wird genannt ein Gelächter; und das bedeutet die Gnade, welche das Angesicht der Menschen fröhlich machet mit seinem Oele. Und dem ist das Weinen entgegen, das ist der

Schuld, die aus dem Gesetz ist. Nun siehest du, daß alle die Namen, wenn sie seinen Gegentheilen werden vorgesetzet, gar fein anzeigen den Unterscheid des Gesetzes und Evangelii, der Sünden und Gnade, der Synagoge und Kirche des Fleisches und Geistes, des alten und neuen.

26. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freye, die ist unser aller Mutter.

Er sollte sagen, das andere Testament von Jerusalem, das droben ist; aber weil er unterdessen hat angeschauet das andere Jerusalem, so hat er die Austheilung verwandelt; doch thut er mit andern Worten genug. Denn endlich das andere Testament hat sich angefangen zu Jerusalem, da der Heilige Geist gesandt ward vom Himmel auf den Berg Zion; als Esaia 2, 3: Von Zion wird ausgehen ein Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem; und Psalm 110, 2: Der Herr wird aussenden die Ruthe seiner Kraft aus Zion. Aber, wiewol das irdische Jerusalem war das Erbe auf dem Berge Sina, durch das erste Testament verheissen: uns ist aber ein anders verheissen in dem Himmel, derohalben wir auch ein ander Jerusalem haben, welches nicht zunächst ist dem Berg Sina und der Dienstbarkeit des Gesetzes verbunden und gleichsam eine Muhme. Es ist aber auch das der Unterscheid: Das Gesetz des Buchstabens ist gegeben von dem Berge Sina denen, welchen zeitliche Güter verheissen sind. 2. Mos. 19. Aber das Gesetz des Geistes ist nicht von Jerusalem, sondern vom Himmel herab gegeben worden, in den Pfingsten, welchen verheissen sind worden himmlische Gaben und Güter, Apostg. 2, 1. Darum, wie nun Jerusalem ist eine Mutter aller, und darzu eine Hauptstadt aller derer, so in dem Sinaischen Gesetz sind, sind Söhne und Bürger: also auch das obere Jerusalem ist eine Mutter aller derer, welche da sind in dem Gesetz der himmlischen Gnaden, sind Söhne, sind Bürger; denn sie haben ein Verlangen nach denen Dingen, die oben sind, nicht die auf Erden sind. Ursache ist die, daß sie haben den Geist zu einem Pfand der Verheissung, und die erste Frucht der ewigen Erbschaft der ewigen Stadt und des neuen Jerusalems.

27. Denn es stehet geschrieben: Sey fröhlich du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor und ruffe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.

Diese Worte sind geschrieben, Esaia 54, 1., und streiten unter einander mit wunderlichem Widersprechen. Die Unfrucht-

bare und Wittwe freuet sich ob viel Kindern; aber, die den Mann hat und fruchtbar ist, hat kein Kind. Wer will diese Worte verstehen? Er redet hier im Geist allegorisch, das ist verborgen und verdeckt, und hat diß Gleichniß oder Parabel genommen aus der fleischlichen Geburt, in welcher die Kinder werden geboren aus Besaamung Weibes und Mannes. Derselbige allegorische Mann ist das Gesetz, welcher fruchtbar macht und die bemannet sind, auch die Wittwen, auch die gantz Unfruchtbaren.

Ich sage, daß das Gesetz sey ein Mann der Synagoge, oder eines jeden Volcks, das ausserhalb der Gnaden ist. Es gebieret wol, aber mit seinem Schmertzen, viel Kinder, aber lauter Sünder. Nemlich als die, die sich verlassen auf die Weisheit des Gesetzes und auf die Gerechtigkeit der Wercke des Gesetzes, berühmen sich in dem Gesetz, darum, daß sie aus dem Gesetz solche Leute sind worden, und sind ihrer Mutter, das ist dem Gesetz, in dem gantzen Angesicht ihres Lebens gantz und gar gleich, ob sie gleichwol innwendig im Geist weit anders geformiret seyn, denn das Gesetz ist. Sintemal durch das Gesetz die Sünde nur gemehret wird, (wie gesagt,) welches die Sünde nur anzeigt, und nicht hinweg nimmet; wie denn Paulus zu den Röm. 7, 5. das weiter ausstreichet, und spricht: Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste (welche durchs Gesetz sich erregten) gewaltig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. So saamet nun der Mann in sein Weib, das ist, er lehret die Synagoge gute Wercke. Aber die, so verlassen ist von dem Geist der Gnaden, gebieret nichts anders, denn Sünder, die das Gesetz nur dichten, und werden nur mehr wider das Gesetze gereitzet, eben wie die Jüden wider Mosen in der Wüsten, welcher gewesen ist eine Figur des Gesetzes und dieses Mannes.

Und von dem Mann wird abgesondert die Kirche, oder ein jegliches Volck, durch die Gnade, durch welche sie also abstirbet dem Gesetz, daß es des Gesetzes Zwang nicht bedarf, sondern thut alle Dinge willig und gerne, was nur das Gesetz gebeut, eben als wäre das Gesetz nicht; denn einem Gerechten ist kein Gesetz aufgelegt, 1. Tim. 1, 9. Also geschiehets, daß die, so dem Gesetz unterworfen waren, eben als ein fruchtbar Weib mit einer sündigen Frucht, daß sie jetzt eine Wittwe ist ohne Gesetz und verlassen, auch unfruchtbar, aber doch mit einer guten und glückseligen Wittwenschaft und Unfruchtbarkeit. Denn durch das wird sie eines andern Mannes Weib, nemlich der Gnaden und Christi selbst.

Also kommet an des Gesetzes Statt die Gnade, an Mosis Statt Christus, aus welchem Manne, wenn sie nun begabet ist durch eine andere Fruchtbarkeit, spricht sie denn das aus, Esaia 49, 21. 22: Wer hat mir die geboren? Ich, die ich unfruchtbar war, und nicht gebar, ein gefangen Weib und weggeführt. Und wer hat mir die ernähret? Ich, die ich verlassen war und gar allein. Und wo sind die gewesen? Das sagt der Herr Gott: Siehe, ich werde aufheben meine Hand zu den Heyden, und zu den Völckern werde ich erhöhen mein Zeichen, und sie werden herbringen deine Söhne auf ihren Armen, und deine Töchter werden sie tragen auf ihren Schultern. Und das darum: Denn die Söhne der Kirchen werden gelehret, nicht durch den Buchstaben des Gesetzes, sondern aus dem Geist, als Joh. 6, 45. saget: Sie werden alle von Gott gelehret. Es. 54, 13. Denn wo der Geist das Hertz nicht rühret, noch lehret, da lehret wol das Gesetz, und die Menge des Volcks gebieret, aber nichts anders, denn Sünder, wie nun genugsam gesagt ist, und wird allein das Werck des Menschen daselbst vollbracht. Sie machen auch solchen, wie sie selbst sind, aber kein Theil ist gut. Sie werden aber gut, ohne das Gesetz, durch die einige Gnade des Geistes.

So sagt nun der Apostel, daß unsere Mutter habe viel Kinder, und wiewol sie verlassen ist, unfruchtbar, und eine Wittwe, ohne einen Mann, ohne Gesetz, ohne Kinder, die aus dem Gesetz gelehret und gemacht werden: darum sie so vielmehr fröhlich soll seyn, und sich hervor brechen und vor Freuden schreyen, daß sie mit der Weise unfruchtbar ist und nicht gebieret, auch nicht schwanger sey, so doch derweilen die Kinder des Gesetzes immerzu abnehmen und weniger werden, und die Kinder der Gnaden zunehmen und gemehret werden. Hieher ist auch fast tauglich und nütze die Figur, 1. Sam. 1, 4. 5., von Anna und Phennena, zuvor so der Gesang Annä wird auch dazu gethan, daß man auch spühren möchte, daß der Prophet aus demselbigen Loco seine Prophezeyung genommen habe. Bis daß die Unfruchtbare, sagt sie, Cap. 2, 5., geboren hätte viel, und die viel Söhne hätte, ist geschwächt worden. Denn der Mann wird nicht gestärcket in seiner Stärcke.

28. Wir aber, lieben Brüder, sind, Isaac nach, der Verheissung Kinder.

Er appliciret da nun seine Allegorie. Wir sind nach Isaac, das ist, wir sind Kinder der Freyen und der Frauen, wie Isaac. Und als er nicht ist gewesen ein Sohn des Fleisches, sondern der

Verheissung durchs Fleisch: also wir auch. Denn wir sind ihm in dem Saamen Abrahå verheissen worden; wie denn oben gnug davon gesagt ist. Die Jüden aber sind nach Jsmael, das ist, sie sind Kinder der Magd, nicht der Verheissung, sondern des Fleisches Kinder. Also auch alle, die sich verhoffen, daß sie wollen aus dem Gesetz und seinen Wercken gerechtfertiget werden.

29. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geist geboren war: also gehet es jetzt auch.

Es ist im ersten Buch Mosis 21. nicht angezeiget, was für eine Verfolgung sey gewesen, durch welche Jsmael hat Jsaac verfolget. Man kann sie aber wohl mercken aus den Worten Sarå, der Mutter, welche, da sie sahe, daß der Sohn der Egyptischen Magd Agar spielete mit ihrem Sohn Jsaac, sagete sie zu Abraham (21, 9, 10): Treib die Magd aus samt ihrem Kinde, denn der Sohn der Magd wird kein Erbe nicht seyn mit meinem Sohn Jsaac. Als wollte sie haben gesprochen: Jch sehe, daß er sich das unterwinden will, daß er ein Erbe werde, und meinen Sohn verachtet, und vergessen hat, daß er nur ein Sohn einer Magd ist. Es scheinet aber eben, als sey das Spiel gewesen der Kinder, daß sich Jsmael übernommen hat der ersten Geburt, und also gesprungen und gefrohlocket, verspottet und verhöhnet den Jsaac, als wäre er der erste Sohn Abrahå gewesen. Welches, da es die Sara sahe, hat sie das Widertheil gemacht. Es wird nicht seyn, sagte sie, und gleichsam verächtiglich, ein Sohn der Magd ein Erbe mit meinem Sohn.

30. Aber, was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freyen.

Sie redet gewaltiglich und gantz wider die falsche Zuversicht der Magd und ihres Sohnes. Sie ist eine Magd, spricht sie, und unterwindet sich, eine Frau zu seyn; und der ist ein Sohn der Magd, und verspottet den Sohn der Frauen, darf ihn auch verhöhnen; aber das soll ferne seyn, sie sollen vielmehr hinaus gestossen werden. Aus dem wird allemal verstanden, daß Agar, die Magd, verwilligt habe, oder doch aufs wenigste dem Sohn, Jsmael, verhenget und nachgelassen, daß er Jsaac sollte verspotten, welche eben das hoffete, das ihr Sohn Jsmael hoffete, nemlich, daß sie würde werden die Frau. Sie sagt auch nicht: Stoß hinaus deinen Sohn, sondern, ihren Sohn; als wollte sie sagen, daß Jsmael nicht Abrahams Sohn, sondern der Magd wäre. Also,

spricht Paulus, geschiehet es auch jetzt. Die Söhne des Fleisches sind nicht Erben, sondern die Söhne der Verheissung. Derohalben, so ihr nicht wolltet verstossen werden mit Ismael, dem Sohn der Magd, so bleibet und verharret Söhne der Freyen. Die Schrift wird nicht lügen, welche den Sohn der Magd auch mit Unwillen des Abrahams, aber aus Gewalt und Geheiß Gottes, heisset hinausstossen.

31. So sind wir nun lieben Brüder, nicht der Magd Kinder sondern der Freyen.

Da appliciret er die Historie, und vollendet die gantze Summa dieser Lehre mit einem kurtzen Beschluß, welche man jetzt aus dem vorgesagten leichtlich verstehet. Denn seyn ein Kind der Magd, ist nichts anders, denn dem Gesetz dienen, unter dem Gesetz seyn, dem Gesetz schuldig seyn, ein Sünder seyn, ein Kind des Zorns seyn, ein Kind des Todes, abgesondert von Christo, abgeschnitten von der Gnade, erblos seyn der ewigen und künftigen Erbschaft, leer seyn aller Benedeyung der göttlichen Verheissung, seyn ein Kind des Fleisches, seyn ein verdammter Gleisner, seyn ein Taglöhner, und leben in dem knechtischen Geist in aller Furcht, und alles andere, was denn der Apostel da und anderswo erzehlet von denen, die unter dem Gesetz sind; denn das Uebel hat unzählig viel Namen. Und obwol unser Uebersetzer am Ende dieses Cap. hinzugefüget hat das folgende: So bestehet nun ꝛc., so wollen wir doch mit denen Griechen hiemit den Anfang zum folgenden Capitel machen.

Capitel 5.

1. So bestehet nun in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.

Ich präge es hier wieder ein, ob es wol möchte eckelhaft scheinen, daß Freyheit und Knechtschaft dasjenige sey, davon Paulus sagt, Röm. 6, 6, 7, da ihr Knechte der Sünden waret ꝛc.; wir wollen es aber also ordnen und abbilden:

Die Freyheit der Gerechtigkeit. Die Knechtschaft der Sünden. Die Knechtschaft der Gerechtigkeit. Die Freyheit der Sünden.

Denn wer frey ist gemacht von der Sünden, der ist ein Knecht worden der Gerechtigkeit; welcher aber ein Knecht ist der Sünden, der ist frey von der Gerechtigkeit; und herwiederum. Die Dinge alle repetire ich darum, daß durch die Menge der Heuschrecken und Kefer dahin ist kommen mit den Früchten unsers Erdreichs, das niemand jetzt verstehet, weder, was Dienstbarkeit ist, weder Freyheit; so gar hat eingerissen die erdichtete Fabel der Menschen von dem freyen Willen. Ja, über das haben sie auch nur einen fleischlichen Verstand von der Freyheit; welchem auch der Apostel, Röm. 6, 12, hat müssen entgegen kommen, eben als gezieme sich in Christo allerley thun, so doch das eine solche Freyheit ist, durch die wir frey, ungezwungen, mit fröhlichem Muth und Sinne, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohns das vollbringen, das in dem Gesetz gerschrieben ist.

Dienstbarkeit aber ist die, durch welche wir aus knechtischer Furcht, oder kindischer Liebe dasjenige, was das Gesetz fordert, thun. So liegt nun nicht viel daran, es ist auch kein Unterschied unter dem Knecht der Sünden und unter dem Knecht des Gesetzes, aus der Ursache, daß der, so ein Knecht des Gesetzes ist, immerzu ein Sünder ist, nimmer das Gesetz erfüllet, denn allein in dem Schein der Wercke; welchem wir geben einen zeitlichen Lohn, wie den Söhnen der Magd und Beyschläferin. Das Erbe aber höret zu dem Sohn der Freyen. Christus, spricht er, hat uns befreyet mit der Freyheit. Es ist aber eine geistliche Freyheit und in dem Geist zu halten. Es ist eine Freyheit von dem Gesetz; aber weit auf eine andere Weise, weder es im Menschen pflegt zu seyn.

Denn das ist die menschliche Freyheit, wenn nicht die Menschen, sondern die Gesetze verwandelt werden; aber die Christliche Freyheit ist, wenn nicht die Gesetze, sondern die Menschen verwandelt werden, daß eben das vorige Gesetz, welches zum ersten dem freyen Willen nicht schmecket, jetzund, nachdem die Liebe ausgegossen ist in unsere Hertzen, lieblich und lustig werde. Und in der Freyheit lehret Paulus die Galater vestiglich und ohne Aufhören zu stehen, sintemal Christus das Gesetz für uns erfüllet, und die Sünden überwunden, den Geist der Liebe sendet in die Hertzen dererjenigen, so in ihn gläuben, durch welchen sie werden gerecht und Liebhaber des Gesetzes; nicht aus ihren eigenen Wer-

cken, sondern aus freyer und umsonst gegebener Mildigkeit Christi. Von welcher Mildigkeit, so du abweichest, bist du undanckbar gegen Christum, und bist in dir selbst, in dem, daß du dich selbst willst rechtfertigen ohne Christum und von dem Gesetz erledigen und frey machen.

Mercke auch wohl auf den Nachdruck der Worte: Laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen; das ist, laßt euch nicht unter die allerschwereste und unträglichste Bürden des Gesetzes verbinden, unter welchem ihr doch nichts anders möget seyn, denn Knechte und Sünder. Laßt euch nicht verschliessen, besitzen, verstricken, verknüpffen, verwirren mit dem Joch des Gesetzes. Es ist viel weniger, gehalten werden; in der Dienstbarkeit aber gehalten werden, das ist schwer; aber das ist am schwersten, verknüpfft werden mit dem knechtischen Joch, zuvoraus nach der empfangenen Freyheit.

Bestehet, spricht er, und verhoffet mit dem viel mehr von ihnen, denn er findet, nemlich, als wären sie noch nicht gefallen. Sonst hätte er gesagt: Stehet auf. Nun aber redet er sänfter, und spricht: Stehet. Das thut er darum, daß er zugleich auch lehre, daß niemand einen andern Irrigen, oder der gestrauchelt hätte, solle strafen, also, daß er verzweifeln wollte an ihm, er werde ihn nimmer auf den rechten Weg bringen; ja, mit einer grossen Anzeigung einer guten Hoffnung soll er strafen. Welches aber unsere Banner und Vermaledeyer, die nichts, denn blitzen und donnern und bald dem Teufel geben können, nicht thun, welchen genug ist allein an dem, daß sie nur ihre Gewalt erschrecklich genug machen.

2. Sehet, ich, Paulus, sage euch: Wo ihr euch beschneiden lasset, ist euch Christus kein nütze.

Nachdem der Apostel mit viel und fast starcken Gründen und Argumenten die Gerechtigkeit des Gesetzes hat verleget und vollkommene Ursache des Glaubens in Christo angezeiget, so vermahnet er nun nicht mit wenigerm Fleiß, er schrecket, flehet, dräuet, verheisset, und begeusset, was er jetzt gepflantzet hat, und versuchet und mischet alle Dinge nach der apostolischen Inbrünstigkeit und Eifer, daß eben lustig zu sehen ein grosser Spiegel der apostolischen Sorgfältigkeit.

Zum ersten erschrecket er sie, daß Christus nichts nütze wird seyn, wo sie sich beschneiden lassen. Und ich, Paulus, sagt er, verkündige euch, zieht auch seinen Namen an, daß ja die Worte desto grössere Macht und Ansehen hätten. Abermal zeuge ich

einem jeden ꝛc. 3. Beschnitten werden ist nicht böse, sondern, die Gerechtigkeit (denn von deßwegen ließen sie sich beschneiden,) in der Beschneidung suchen, das ist eine gottlose Sünde. Es ist auch in den ceremonialischen Wercken leichter zu erkennen die falsche Zuversicht und Trauen der Gerechtigkeit, denn in den sittlichen Wercken der Zehen Gebote; denn es ist die Gerechtigkeit auch in dem nicht zu suchen, sondern in dem Glauben in Christum.

So folget nun weiter, daß das Wort, beschnitten werden, nicht also fast ausdrücket das äusserliche Werck der Beschneidung, als die innwendige Begierde des Hertzens; denn der Apostel redet im Geist von dem innerlichen Gewissen. Das äusserliche Werck ist ohne Unterscheid, man mags thun oder lassen; aber der gantze Unterscheid liegt in dem Wahn, in dem Hertzen, Vornehmen und Meynung. Darum, wenn die Wercke des Gesetzes geschehen mit dem Gewissen, als müssen sie aus Noth geschehen, daß man dadurch gerecht und fromm werde: so gehet man alsbald in den Rath der Gottlosen, und stehet in dem Wege der Sünder. Und wer das lernet, der sitzet auf dem Stuhl der Verspötter und Betrüger, Psalm. 1, 1. Wenn sie aber geschehen aus Wohlmeynung der Liebe und aus Freyheit und Vertrauen der schon erlangten Gerechtigkeit durch den Glauben, so sind sie Verdienst.

3. Ich zeuge abermal einem jedermann, der sich beschneiden läßt, daß er noch das gantze Gesetz schuldig ist zu thun.

Der erste Schaden oder Uebel ist, das euch billig schrecken soll, daß euch Christus kein nütze ist. Das ist nichts anders, denn daß das Gesetz von euch nicht erfüllet ist. So ist nun das andere Uebel, daß noch die unträgliche Bürde des Gesetzes auf euch lieget und ihr Schuldiger seyd des gantzen Gesetzes zu thun. Und fürwahr, diese beyde Schaden sind nicht klein, daß ihr mangeln sollet eines so grossen Guts, das in Christo ist, und mit einem so grossen Uebel beschweret müßtet seyn, welches aus dem Gesetz ist.

Aber lieber, wie wird die Logik Pauli bestehen, oder wie kann er diesen Beschluß wohl einführen: So du wirst beschnitten, so bist du das gantze Gesetz schuldig zu thun? Habe ich doch gemeynet, daß der, so beschnitten wird, allein das Gesetz der Beschneidung halte? Jeremias 9, 26, antwortet also: daß alle Heyden haben die Vorhaut; aber das Haus Israel sey unbeschnitten an seinem Hertzen. Item, so redet auch der Apostel aus seinem Argument, daß kein Werck irgend eines Gesetzes wahr und gut

oder rein sey, es geschehe denn aus dem Hertzen, das zuvor durch den Glauben gereiniget ist. Denn ohne Glauben ist kein Hertz rein, ohne Hertzensreinigkeit ist kein Werck recht und gut; also auch die Beschneidung, oder irgend ein anders Werck thut dem Gesetz ein Genügen, ausgenommen äusserlich und heuchlisch. Sintemal das Werck, wie gesagt, allein gut ist, welches kommet aus einem guten und reinen Hertzen. Ein gut Hertz aber wird allein geboren aus der Gnade; die Gnade aber kommet nicht aus den Wercken, sondern aus dem Glauben in Christum.

Also wäre die Beschneidung Abrahä gar nichts gewesen, wenn er nicht zuvor hätte geglaubet, durch welchen Glauben er von Gott rechtfertig geachtet, hat er alsdenn ein gut Werck gethan, da er sich ließ beschneiden. Und eben das ist, das Paulus sagt, Röm. 2, 25: Die Beschneidung ist wol nütze, wenn du das Gesetz hältest; hältest du aber das Gesetz nicht, so ist deine Beschneidung schon eine Vorhaut worden. Was ist das anders gesagt, denn, daß der, so beschnitten ist, ist nicht beschnitten, und, der das Gesetz hält, hält das Gesetz nicht? Ursach ist die, er hält das Gesetz nicht mit seinem grössern und besten Theil, das ist mit dem Hertzen, sondern allein in dem Fleisch. Also saget auch Jacobus 2, 10: Der in einem strauchelt, der ist schon in allen schuldig. Denn der im Glauben eines erfüllet, der hat sie alle erfüllet. Dieweil der Glaube ist eine Erfüllung aller Gebote und Gesetze von Christi wegen, durch welchen dem Gesetz ein voll Genügen ist geschehen. Wenn du aber in einem des Glaubens mangelst, so hast du jetzt in keinem den Glauben. So sagt nun Paulus recht, daß, wer sich beschneidet ausserhalb des Glaubens, ohne die innwendige Beschneidung, der beschneidet sich nicht; ja er vollbringet auch kein ander Werck irgend eines Gesetzes; sondern ist noch ein Schuldiger des gantzen Gesetzes.

4. Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht werden wollt, und seyd von der Gnade gefallen.

Da siehest du, was ich gesagt habe, daß der Apostel nicht verwirft das Werck der Beschneidung, sondern das Vertrauen und Zuversicht der Gerechtigkeit darinnen; die ihr suchet, durchs Gesetz rechtfertig zu werden, spricht er. Es ist eine Sünde der Gottlosen, daß ihr suchet durchs Gesetz gerecht werden. Die Wercke des Gesetzes mögen wol geschehen von den Gerechten; aber kein Gottloser mag dadurch gerecht werden. Nachmals, wenn auch ein Gerechter sich unterstünde, und wollte darinnen gerecht werden, so verlieret er vielmehr die Gerechtigkeit, und fehlet der

Gnaden, durch welche er gerecht war worden, und ist also geführet worden aus einem fruchtbaren Lande in ein unfruchtbares.

Also siehest du, wie beständig und vest Paulus streitet, und will, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, und daß die Wercke nicht seyn ein Anfang, dadurch man die Gerechtigkeit erlanget, sondern, daß sie seyn ein Amt der jetzt schon erlangten, und eine Dienstbarkeit der Gerechtigkeit, die immer zu mehren ist.

Wer denn nun wieder auf das Gesetz geführet wird, so lebet derselbige jetzt in ihm selbst, treibet und übet auch sein Werck, sein Leben, sein Wort, das ist, er sündiget, und erfüllet doch das Gesetz nicht, und ist gantz ab von Christo; Christus wohnet nicht in ihm, er brauchet sein auch nicht. Und er feyert eben den allerbösesten und schändlichsten Sabbath, ohne alle Wercke des Herrn, so er doch soll gefeyert haben von seinen Wercken, und gantz müssig seyn gestanden, auf daß die Wercke des Herrn in ihm vollbracht würden. Welches denn durch den Sabbath vorzeiten ist figuriret worden. Aus dem folget, daß, wer in Christum gläubet, von ihm selbst ab ist und wird müssig von seinen Wercken, auf daß Christus in ihm lebe und wircke; welcher aber suchet, durch das Gesetz die Gerechtigkeit zu erlangen, der wird bey Christo eitel und leer schabab, wird auch müssig von allen Wercken Gottes, daß er also lebet und wircket in ihm selbst, das ist, daß er verderbe und verloren werde.

5. Wir aber warten im Geist der Hoffnung, daß wir durch den Glauben gerecht sind.

Das ist so viel geredet: Wir aber warten der Hoffnung der Gerechtigkeit durch den Geist, der aus dem Glauben ist; oder: Darum, daß wir gläuben, warten wir nicht fleischlich, sondern geistlich der Hoffnung ꝛc. Diejenigen aber, so nicht gläuben, sind des Geistes gantz leer; darum sind sie ihrer eigenen Wercke halben fleischliche und natürliche Menschen.

Ich habe auch vormals gesagt, daß der Mensch ohne die Gnade das Gesetz nicht möge vollbringen, es sey denn, daß es gegeschehe, entweder aus Furcht der Strafe, oder Hoffnung des verheissenen Lohns. Aber also geschehen die beyde fleischlich und knechtisch oder taglönerisch. Derohalben wird daselbst nicht im Geist gewartet der Hoffnung, sondern es wird fleischlicher Empfindniß nach begehret das Ding und versprochene Gut, welches wir brauchen und geniessen wollen, sintemal sie nichts Gutes zu wircken beweget werden aus der Liebe der Gerechtigkeit, sondern aus Nutz und Verheissung der Belohnung.

Was ist aber das: Wir warten der Hoffnung der Gerechtigkeit? Wer hat doch je gewartet der Hoffnung? Etliche nehmen da die Hoffnung für das Ding, das gehoffet wird, als geschiehet im 3. Buch Senecä, und daß der Glaube wird genommen für das Ding, das geglaubet wird, oder auch für die Worte des Glaubens, wie bey dem Athanasio: Haec est fides catholica etc. Aber ich höre nicht gerne, wenn man den Glauben und die Hoffnung also nimmet. Denn zu gleicher Weise, als man recht redet: Ich lebe das Leben, also auch deucht mich, daß man auch nicht unfüglich möge sprechen: Ich hoffe die Hoffnung. Doch will ich ob dem nicht sehr hadern, es mag ein jeder nachfolgen, wem er will, oder wie er weiß. Ich weiß das, daß auch eine Weise ist der H. Schrift Zunge, daß das gemeiniglich zugeeignet wird der Hoffnung und dem Glauben, was durch den Glauben und die Hoffnung wird berühret. Also werden auch die Götter wahrhaftig, gerecht, heilig genannt, welche doch allein Gottes sind, und aus der Theilnehmung und Anhang seyn sie solche. Also auch die Hoffnung, sintemal sie den künftigen Dingen anhänget, wird sie eben aus dem, das denselbigen Dingen anhänget, eine Hoffnung oder gehoffte Dinge selbst genannt, nicht, wie sie meynen, aus bloßer Freyheit des Wörtleins, das unrecht gebrauchet wäre, sondern aus billiger Ursache, wie sie ihnen denn auch träumen lassen, das etliche ohne die Anhängung der göttlichen Gerechtigkeit gerecht sind, so doch der Glaube darum ist die Gerechtigkeit Gottes, daß er der göttlichen Gerechtigkeit und Wahrheit anhänget, und damit einhellig ist, welches der Gnaden eigen ist, und nicht der Natur.

6. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas.

Aus dem wird klärlich erwiesen, daß die Beschneidung frey sey, welches doch so mit grossem Sturm und Brause St. Hieronymus mit seinen Anhängern verneinet und versichert. Denn so die Beschneidung nicht frey wäre, so müßte die Vorhaut vonnöthen seyn. Aber die Vorhaut, spricht Paulus, gilt nichts, aus dem, so muß sie auch unnöthig seyn. Herwiederum, so ist auch die Vorhaut frey; denn wo sie nicht frey wäre, so müßte die Beschneidung vonnöthen seyn. Die Beschneidung aber, spricht Paulus, gilt nichts, so ist sie auch unnöthig.

Sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Das ist eine Erklärung, die da erleuchtet und einen Verstand gibt den Unverständigen und Albern, damit wir zuletzt auch

verstehen mögen, von welchem Glauben Paulus doch redet so oft, nemlich von dem wahren und reinen, und wie er 1. Tim. 1, 5, sagt, von dem ungefärbten oder ungedichten Glauben. Das ist aber ein gedichter oder gefärbter Glaube, welchen unsere Theologi den erlangten Glauben nennen, und der, ob er gleich eingegossen ist, so ist er doch ohne Liebe.

Ich will aber alhier nicht handeln die unnützen Fragen und lahmen Opinionen dererjenigen, die da gesetzt haben, daß dem eingegossenen Glauben vonnöthen sey ein erlangeter Glaube; eben als dürfte der Heilige Geist unserer Hülfe, und nicht vielmehr wir seiner in allen Dingen. Denn, daß sie ihnen lassen träumen, daß, wenn ein Kind, erstlich getaufft, unter den Türcken und Ungläubigen würde erzogen, ohne Christliche Lehre und Unterweisung könnte dasselbige nicht wissen dasjenige, was einem Christenmenschen zu wissen noth wäre: es sind Lügen und Possen; gleich als sähen und erführen wir nicht mit täglicher Erfahrung, was doch die Christliche Lehre an denen Gutes wircket, oder ihnen Nutzen bringet, welche nicht auch innwendig von Gott durch den Heiligen Geist gezogen werden, auch herwiederum, wie grosse Dinge doch geschehen durch die, so äusserlich nicht gelehret werden so viel und so grosse Dinge, als die Theologi lehren und gelehret werden. Es ist ein lebendig Ding, ja das Leben und die That selbst, wenn der Geist lehret. Er weiß und redet und wircket alle Dinge in allen, welchen Gott lehret, nicht anders, denn wenn er den Menschen schaffet von neuen. Denn wer lehret den groben Saamen eines Mannes leben, sehen, fühlen, reden, wircken, und die gantze Welt in allen seinen Wercken grünen und kräftig seyn? Es sind Sophistische Fabeln, die allzu närrisch von Gott halten und gedencken.

Darum, wer das Wort Christi wahrhaftig höret, und mit vestem Glauben daran hänget, der wird alsbald auch angezogen mit dem Geiste der Liebe, wie er denn auch oben gesagt 3, 2: Habt ihr den Geist empfangen aus dem Hören des Glaubens, oder aus den Wercken? Denn es kann nicht seyn, daß, wenn du Christum von Hertzen höreſt, nicht ihn auch alsbald lieb haben solltest, nemlich als den, der so grosse Dinge für dich gethan und erlitten hat. Magst du den lieb haben, der dir 20 Gülden schencket, oder dich ehret durch eine andere Dienstbarkeit und Freundschaft: wie solltest du nicht vielmehr den lieben, der nicht Gold, noch Silber, sondern sich selbst für dich gegeben hat, so viel Wunden für dich empfangen, schwitzet und vergiesset sein Blut für

dich, stirbet für dich, und kürtzlich, welcher dir die allergrößte Dienstbarkeit der höchsten Liebe erzeiget hat in dem, daß er deine Sünde bezahlet, den Tod verschlungen, dir einen gnädigen Vater im Himmel gemacht hat? Ists aber Sache, daß du dennoch nicht lieb hast, so ists gewiß, daß du die Dinge nicht mit wahrem Hertzen gehöret hast, du gläubest auch nicht kräftiglich, daß die Dinge für dich seyn geschehen. Denn das thut der Geist, daß du sie thuest. (Der andere Glaube aber, der da Wunder thut, ist ein freyes Geschencke Gottes, so unter die Undanckbaren ausgestreuet ist, welche, was sie thun, zu ihrer eigenen Ehre thun. Davon es heißt, 1. Cor. 13, 2: Wenn ich allen Glauben hätte.)

So saget nun Paulus gar nachdrücklich und hübsch: Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, das ist, (wie Erasmus aus dem Griechischen zeiget,) nicht der Glaube, der durch sein selbst Erlangung schläfet, sondern, der durch die Liebe ist thätig und kräftig, wie denn oben 2, 8, gesagt: Der mit Petro ist kräftig gewesen im Apostelamt, der ist mit mir auch kräftig gewesen ꝛc.

7. Ihr lieffet fein.

Das ist auch eine sonderliche Weise der Schrift zu reden, daß: gehen, wandeln, Weg, Gang, Fußstapffen und dergleichen, wird genommen für leben, Wandel führen, und für Glauben und Liebe. Denn zu Gott nahet man nicht (wie St. Augustinus saget) durch äusserliche Oerter, sondern mit dem Willen und mit der Liebe, welches heisset mit den Füssen des Hertzens und Gemüths wandeln. Daher er auch saget, Phil. 2, 20, daß unser Wandel im Himmel sey, wenn wir in denen Dingen verständig sind, die von oben herab sind, da Christus ist. Derohalben: laufen in Christo, ist nichts anders, denn eilen, brennen und vollkommen seyn in dem Glauben und der Liebe Christi.

Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?

Wer hat euch verhindert in dem guten Lauf und also sehr aufgehalten, daß ihr der Wahrheit nicht sollet Glauben geben? Als wollte er sprechen: Es sollte euch keines Menschen Hinterlist, noch Betrug, keines Person noch Ansehen beweget haben. Diejenigen, so schlafen und kaum kriechen in Christo, (das ist, die Schwachen im Glauben,) möchte irgend einer betrügen, verhindern und verführen; aber die, so lieffen und brannten in voller Liebe und Glauben, und gäntzlich die, welche mich aufgenom haben, als Christum selbst, die ihre Augen ausrissen, die alle Gefährlichkeiten Leibes und Lebens von meinetwegen überstunden,

4, 14, 15, sollen sobald verhindert und aufgehalten werden, ja, auch dahin gewendet werden, daß sie der Wahrheit nicht sollen gläuben. Wer soll sich deß nicht groß verwundern? Ihr seyd wahrlich rechte Galater, die sich alzubald lassen abwendig machen von einer so grossen Höhe der Vollkommenheit in eine so tiefe Pfütze des widerstrebenden Afterglaubens.

8. Solch überreden ist nicht von dem, der euch beruffen hat.

Ihr seyd verhindert worden, sagt er, denn ihr seyd alzubald überredet worden; ihr seyd nichts anders, denn Galater; ihr lasset euch bald abwenden von dem, der euch beruffen hat, wie oben 1, 6. Es sollten so vollkommene Christen sich nicht so bald haben überreden lassen, wie viel die Ueberreder hätten angehalten. Item mercke, daß Paulus den Glauben ein Ueberreden heißt darum, daß der Glaube ein solch Ding ist, welches man nur dem gläubet, der uns darzu überredet, es kann noch mag nicht angezeiget werden; denn der Sophisten Hadern machet keinen Glauben.

Ein wenig Sauerteig versäuert den gantzen Teig.

Eben den Sententz, ja auch die Worte selbst, setzet er 1. Cor. 5, 6: Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den gantzen Teig versäuert. Es deucht mich, daß diß sey ein gemein Sprichwort gewesen des Apostels, fürwahr fast hübsch. So zeiget nun Paulus an, 1. Cor. 5, 7, 8, öffentlich, daß zweyerley Sauerteig sey, da er spricht: Feget den alten Sauerteig aus, und abermal: Nicht im alten Sauerteig. So folget nun, daß auch ein neuer Sauerteig muß seyn.

Der alte Sauerteig bedeutet einen verführischen, schädlichen Prediger, eine schädliche Lehre, ein schädlich Exempel. Von dem ersten und andern redet Paulus da, von dem dritten, 1. Cor. 5, 6, 7, da er den Ehebrecher heißt hinweg nehmen, gleichwie den alten Sauerteig, auf daß ihr (spricht er) ein neuer Teig seyd. Item Matth. 16, 6, und Luc. 12, 1: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer, welches ist die Heucheley. Welches hernach die Evangelisten selbst auslegen von der Lehre der Pharisäer. Der Teig ist das Volck, oder die Jünger, oder die göttliche Lehre von dem reinen Glauben. Zu gleicher Weise aber, wie der Sauerteig dem andern Teige gleich ist: also hat eine verführische Lehre die Gestalt der Wahrheit, und mag von einander nicht erkannt werden, denn durch den Geschmack, das ist durch die Erkennung des Geistes.

Der neue Sauerteig ist Christus und sein Wort und Wercke, und alle Christliche Lehrer, auch die Lehre und Exempel. Der Teig

aber ist das Volck, die Weisheit des Fleisches, der alte Mensch, das Leben dieser Welt. Daher ist das Reich Gottes, Matth. 13, 33, gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und vermengete ihn unter drey Scheffel Mehl, bis daß er durch und durch versäuerte. Das Weib, das ist die Kirche oder die Weisheit Gottes, nimmt den Sauerteig (das ist das Wort des Evangelii) und verbirgt den, oder vermenget den. Denn das Wort des Glaubens lebet und grünet allein inwendig in dem Gewissen, nicht in den äusserlichen Wercken des Gesetzes. In meinem Hertzen (spricht David, Ps. 119, 11.) hab ich verborgen deine Rede, denn das Wort Gottes machet gerecht im Geist vor Gott.

9. Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nichts anders gesinnet seyn.

Wie fein temperiret und lencket Paulus seine Rede, damit nicht gesehen werde, als setze er sein Vertrauen irgend in einen Menschen. Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, spricht er; nicht in euch, sondern in dem Herrn.

Das Wörtlein aber: gesinnet seyn, das als oft in dem Neuen Testament hin und wieder stehet, wird zuzeiten für Weisheit und Klugheit genommen, als, zu den Röm. 8, 6: „Die Weisheit des Fleisches ist der Tod," soll und zuletzt fast gemein seyn.

„Nichts anders," kann nicht wohl gezogen werden auf das näheste, das zuvoran stünde, sondern auf die Summa und volle Meynung der gantzen Epistel, daß also das die Meynung sey: Ihr habt von mir gelernet das Evangelium; ich hoffe, ihr werdet über das nichts neues annehmen, auch nichts anders gesinnet seyn, ihr werdet auch nicht verwandelt werden.

10. Wer euch aber irre machet, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle.

Wer euch aber irre machet, das ist, wer euch durch seine Lehre von dem rechten Glauben abwendig machet und aus dem Stande, darinnen ihr stundet, treibet.

Aber wie, wird denn nicht entschuldigen der göttliche Eifer, und die gute (wie sie sagen,) Meynung, oder die Unwissenheit, oder, daß er ein Discipel der Apostel und groß gewesen ist? Nein, sagt Paulus, er sey, wie groß, heilig und gewaltig er sey, so hat er nicht eine geringe Sünde gethan; er wird sein Urtheil darum tragen. Und das ist aber eine Weise der Schrift zu reden, weder die gemeine Zunge pfleget: tragen seine Bürde, tragen sein Urtheil, seine Ungerechtigkeit, durch welches angezeiget wird derje-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nigen Verdammniß. Denn die, so in Christo sind, tragen ihre Bürde nicht, sondern, wie Esaias 53, 5, 6, sagt: Christus hat unsere Schmertzen und Kranckheit getragen, und der Herr hat auf ihn gelegt alle unsere Sünde. Es ist keiner unter uns, dem seine Sünden nicht wären unträglich, und wird doch bezwungen, daß ers tragen muß, als im Psalm 38, 5: Denn meine Sünden haben übergangen mein Haupt, und sind über mich beschweret worden, wie eine schwere Bürde.

So ist nun das sehr erschrecklich, so Paulus alda saget: er wird sein Urtheil tragen. Item siehe auch zu, mit was Ungestüm und Uebermuth Paulus denenjenigen die ansehnliche Person abzeucht, da er spricht: Er sey, wer er wolle, ich achte sein nichts; er sey ein Apostel, oder ein Jünger der Apostel, es gilt da die Person nichts. Wir sehen, daß Paulus so fast das Ansehen der Person verachtet und daß so grosses Uebel unter den Larven der Person wird vollbracht; dennoch wollten wir nicht klug werden, auch uns nicht weisen lassen, ja, wir haben eine Lust daran, daß wir mit sichtlichen Augen betrogen werden unter dem Titel der Heiligkeit, Gewalt, Freyheit und Privilegien, und dergleichen mit unzähligen, schändlichen, unnützen Dingen.

11. Ich aber, lieben Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung?

Also hat er gesagt oben, im ersten Capitel 10: Oder gedencke ich, den Menschen gefällig zu seyn? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Mit welchen Worten er eben das zu verstehen gibt, nemlich, daß er von wegen des Evangelii Christi, dadurch die Beschneidung wird aufgehaben, habe von den Jüden Verfolgung gelitten, wie denn in der Apostelgeschichte und vielen anden Episteln geschrieben ist. So saget er nun: Lernet auch aus dieser Anzeigung, daß die Beschneidung nichts ist, daß ich selbst, wie ich euch denn schreibe, also auch thue, daß ich auch Verfolgung derhalben leiden muß, welche ich nicht litte, wenn ich mit ihnen übereinkäme und die Beschneidung lehrete.

So hätte die Aergerniß des Creutzes aufgehöret.

Wenn die Beschneidung wird geprediget, so sind die Jüden zufrieden, und also höret auf ihr Aergerniß.

12. Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören.

Wie wir aus dem vorigen gelernet, daß auch die Heiligen vorzeiten gepfleget haben zu fluchen, und Christus den Feigen-

baum verflucht hatte, oder, obs ja für klein würde angesehen, so hat je Heliseus die Kinder Bethel in dem Namen des Herrn verfluchet (und Paulus hat den Hurer, 1. Cor. 5, 5, dem Teufel gegeben; und eben in derselbigen Epistel, 16, 22, spricht er auch: So jemand den Herrn Jesum Christ nicht lieb hat, der ist anathema maharam motha; das ist, wer Christum nicht lieb hat, der ist verbannet zum Tode. Und diesen Fluch zeiget Burgensis an für den allergreulichsten bey den Jüden, da die unsern Maranata, der Herr kommet, verstehen, nicht ohne grossen Irrthum): so ist nun kein Wunder, so Paulus da auch fluchet und vermaledeyet das äusserliche Uebel der Menschen, durch welches er sahe, daß das Gute und Nutzbarkeit des Geistes verhindert ward.

13. Ihr aber, lieben Brüder, seyd zur Freyheit beruffen; allein sehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleische nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.

Ihr seyd (spricht er) beruffen worden zur Freyheit, das ist, von der Dienstbarkeit des Gesetzes in die Freyheit der Gnaden. Von welcher die so oft strauchelu, werde ich bezwungen, so oft davon zu reden, als oft es die Noth erfordert. Das Gesetz, sage ich, machet Knechte, und wird aus Furcht der Dräuung und aus Liebe der Verheissung von ihnen erfüllet, und nicht umsonst, ohne alles Gesuch, und also wird es nicht erfüllet. Wenn es aber nicht erfüllet ist, so hält es Schuldiger und Knechte der Sünden. Der Glaube aber machet, daß wir, nachdem wir die Liebe empfangen haben, ohne allen Zwang, durch keine Reitzung des Lohns, frey und beständiglich das Gesetz erfüllen.

Das Stücklein aber: allein sehet zu, daß ihr die Freyheit nicht lasset einen Raum seyn dem Fleisch, setzet Paulus darum hinzu, damit wir nicht nach dem närrischen Wahn das für die Freyheit achten, durch welche einem jeden, wie es ihm gelüste, also auch gezieme und frey zu thun sey. Wie denn Paulus auch zu den Röm. 6, 14, solchen Schwärmern entgegen kommet, da er eben die Freyheit lehret und spricht: Ihr seyd nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; allda wird die Freyheit frey erhalten von dem Gesetz. Aber bald wirft er ihm selbst einen Gegenwurf für, da er spricht, 15: Wie denn? Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das sey ferne von uns. Das ist eben, das Paulus da saget, daß nicht die Freyheit ein Raum und Ursache werde dem Fleisch, wenn die Freyheit also würde genommen fleischlich. So sind wir nicht frey von dem Gesetz, nach menschlicher Weise,

(wie ich gesagt habe,) durch welche das Gesetz wird aufgehaben und verwandelt, sondern nach der göttlichen und theologischen Weise, dadurch wir verwandelt werden, und das Gesetz gleichwol bleibet, allein, daß wir aus Feinden des Gesetzes jetzt Freunde des Gesetzes werden.

Auf die Meynung ist auch das gesagt, 1. Petr. 2, 16: Als Freyen, und nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Siehe, was da sey, Raum gegeben dem Fleisch, nemlich einen Deckel der Bosheit fürwenden, durch welche, dieweil sie mit keinem Gesetz mehr behafftet sind, achten sie dafür, daß sie nicht mehr Gutes sollen wircken, und recht leben: so doch die Freyheit viel mehr das will haben, daß sie jetzt nicht gezwungen, sondern fröhlich und umsonst gute Wercke thun sollen.

Es zeiget auch der Apostel selbst an, daß eben die Freyheit nichts anders sey, denn eine Dienstbarkeit der Liebe. Dienet einer dem andern (spricht er) durch die Liebe. Denn das ist die Freyheit, daß wir allein unsern Nächsten sollen lieb haben mit aller Dienstbarkeit und Förderung, daraus ihm Nutz entspriessen kann. So lehret nun die Liebe gar leichtlich, daß alle Dinge wohl geschehen und nützlich gethan werden, ohne welche man nichts genugsam lehren und anzeigen kann.

Derhalben so siehe nun, was das für Narren sind, so durch die Freyheit, durch die wir von dem Gesetz und den Sünden erlöset und frey gemachet werden, verstehen, daß uns Freyheit wird gegeben, zu sündigen. Warum verstehen dieselbigen nicht auch wiederum durch die Freyheit, durch welche sie von der Gerechtigkeit frey werden, daß gegeben werde Freyheit, Gutes zu thun? Denn weil sie meynen, daß recht folge und sich schliesset: Ich bin frey und aufgelöset von der Sünde, darum will ich sündigen, so muß sich ja vonnöthen auch schliessen: Ich bin frey von der Gerechtigkeit, darum will ich die Gerechtigkeit vollbringen. Wo das nicht folget, so folget das andere auch nicht.

Dieser närrische Wahn und Meynung kommet aus menschlichem Verstande und Sinne und aus dem Brauch der eignen Gerechtigkeit (wie gesagt). Denn die menschliche Gerechtigkeit geschiehet durch Wercke; derhalben wird die Freyheit und Feyer der Gerechtigkeit verstanden nach dem Ende der erlangten Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit aber des Glaubens wird gegeben umsonst, vor den Wercken, und sie ist selbst ein Anfang aller guten Wercke; derhalben ist sie eine Freyheit zu thun, zu gleicher Weise, wie die-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jenige ist eine Freyheit, zu unterlassen. Und sind weit unterschiedlich von einander diese zwo Freyheiten, wie Esaias bezeuget, 55, 9, da er spricht: Eben, als weit erhöhet sind die Himmel von der Erden, also sind auch erhöhet meine Wege von euren Wegen.

So verstehet nun dieser fleischliche Gedancke die Freyheit der Gerechtigkeit für nichts anders, denn für eine häßliche Dienstbarkeit; denn er hasset das Gesetz, und ist seinen Wercken feind; derhalben er auch keine andere Freyheit ermisset und bedencket, denn alleine, daß das Gesetz werde aufgehaben und weggenommen, ob gleichwol der Haß gegen demselbigen immerzu bleibet.

So wird nun das Wörtlein: Fleisch, hier genommen in seiner eigenen Bedeutniß für die Sünden und Laster, so in dem Fleisch sind, oder für das Fleisch, in welchem Laster seyn, durch welche wir gereitzet und verursachet werden, allein, daß wir immerzu suchen unsern eigenen Nutzen und Förderung, und des Nächsten gantz und gar vergessen. Und das ist wider die Liebe, und wer die Freyheit also brauchet, der gibt dem Fleische Raum und Ursache, Böses zu thun: daß also das Fleisch, so es jetzt mit Freyheit ist begabet, Ursache habe und Fug, seinen Lüsten und Begierden auszuwarten, mit aller Verachtung des Nächsten.

14. Denn alle Gebote werden in einem Wort erfüllet, in dem:
Habe deinen Nächsten lieb, als dich selbst.

Das ist genommen aus 3. Mos. 19, 18, und Röm. 13, 9, 10. Erfüllet, soll alda verstanden werden für: verfasset oder in einer Summa beschlossen werden, nach dem Griechischen Text.

Das sage ich darum, daß nicht einer dafür halte, als lehre der Apostel, daß durch das neue Gesetz also erfüllet würde das alte, daß dasselbige sey ein geistlicher Verstand und geistliche Worte, so doch die einige Gnade ist eine Erfüllung des Gesetzes, und die Worte erfüllen nichts, sondern die Dinge erfüllen die Worte, und die Kräfte kräftigen die Rede; sonst ist je das Gesetz, das den Nächsten gebeut lieb zu haben, wiewol es fast geistlich ist, 3. Mos. 19, 18, geschrieben. So werden nun alle Gesetze in dem Wort verfasset, aber durch die Gnade erfüllet. Derhalben sind wir beruffen zur Freyheit, und vollbringen alle Gesetze, wenn es dem Nächsten nützlich und vonnöthen ist, dem allein dienen wir aus Liebe.

Daher ist oben recht gesagt, daß die Dienstbarkeit des Geistes und Freyheit der Sünden eben eines sind, eben, als die Dienstbarkeit der Sünden und des Gesetzes eines ist mit der Freyheit der Gerechtigkeit, oder von der Gerechtigkeit und Geiste.

Man gehet von einer Dienstbarkeit in die andere, von einer Freyheit in die andere. Das ist so viel: von der Sünde zu der Gnade, von der Furcht der Strafe zu der Liebe der Gerechtigkeit, von dem Gesetz zu der Erfüllung des Gesetzes, von dem Wort zu dem Ding selbst, von der Figur zu der Warhrheit, von dem Zeichen zu der Substantz, von Mose zu Christo, von dem Fleisch zu dem Geist, von der Welt zu dem Vater; alle diese Dinge geschehen zugleich mit einander. Dieweil aber der Apostel das Gesetz nennet Summa Summarum aller Gesetze: so werden in diesem einigen Capitel der Liebe alle andere verfasset, wie es Hieronymus übersetzet; müssen wir alhier ein wenig verharren und die Worte weiter ausstreichen.

Zum ersten, wie viel sind ihrer doch wol, die beschreiben, was zu reden sey, zu thun, zu lassen, was zu leiden sey, zu gedencken, nemlich, dieweil unzählig viele Dinge sind, die unter den Menschen von einem gegen den andern geschehen mögen, mit so viel Sinnen, so viel Gliedern, so viel Gegenwürfen und mit so viel Fällen: also, daß kein Ende noch Maaß ist, Gesetzbücher zu machen. Denn wie viel Gebote darf allein die Zunge, damit sie gezähmet werde. Wie viel darnach die Augen? Wie viel die Ohren? Wie viel die Hände? Wie viel der Geschmack? Wie viel das Greiffen? Nachmals, wie viel Gebote darf wol das Haus haben? Wie viel die Freude? O wie viel kriechende Thiere seyn das, deren keine Zahl nicht ist. Glaubest du das nicht, so siehe doch nur an das unsägliche und betrügerische Studium der aufgeblasenen Juristen, so wirst du bald auf die Wahrheit kommen.

Aber das Gebot von der Liebe, wie gar kurtz, wie schnell, wie kräftiglich verfasset es alle Dinge, und wendet die Hand zu dem Haupt, zu dem Brunnen und der Wurtzel aller dieser Dinge, nemlich zu dem Hertzen, von welchem, nach dem weisen Mann, Sprüchw. 4, 23, fliessen und ausgehen das Leben oder der Tod. Sintemal unter den Wercken des Menschen sind einige mehr innerlich, andere mehr äusserlich: doch ist keines, das mehr inwendiger ist, denn die Liebe, über welches keines heimlicher ist und erfunden wird in dem Hertzen des Menschen. Wo nun die Liebe wird aufgerichtet, so dürfen jetzt alle andere Glieder keines Gebots. Denn alle andere gute Wercke fliessen aus der einigen Liebe.

Nun wollen wir die übertrefflichen Worte nach einander sehen. Zum ersten beschreibet er die alleredelste Tugend, nemlich

die Liebe. Denn er spricht nicht: du sollst freundlich seyn gegen deinen Nächsten, gib und beut ihm die Hand, thue ihm wohl, grüsse ihn, oder irgend ein ander äusserlich Werck, sondern: habe ihn lieb! sintemal ihrer viel sind, die da reden Frieden mit ihrem Nächsten, aber gleichwol ist nichts Gutes in ihrem Hertzen. Ps. 28, 3.

Nachmals mahlet er auch ab gar einen edlen Gegenwurf. Denn er entzieht und nimmt hinweg alles Ansehen der Person, und spricht: deinen Nächsten. Er spricht nicht: Du sollst lieben den Reichen, Gelehrten, Mächtigen, Weisen, Frommen, Gerechten, Schönen, den Kurtzweiligen, Summa, den oder den, sondern: deinen Nächsten. Und zeiget eben durch das an, daß wir allzugleich wol unterschiedlich seyn in der Person und Stande vor den Menschen, aber gleichwol eines Teiges und gleicher Geltung bey Gott seyn. Denn wo man Aufmercken und Rechenschaft machet auf den Unterscheid der Personen, so wird das Gebot von der Liebe gantz ausgerottet: daß also die Ungelehrten, Armen, Schwachen, Geringen, Unweisen, Sünder und dergleichen verachtet werden. Denn die Menschen, die also gesinnet sind, bedencken allein das Ansehen der Person, das ist, die Larve und äusserlich Ansehen, und werden also betrogen.

Zum dritten gibt er derer beyder ein fast edel Exempel, und spricht: als dich selbst. Aller andern Gesetze Exempel sind zu nehmen ausser uns, das aber wird uns innwendig in uns gezeiget; und nachmals, dieweil die äusserlichen Exempel nicht empfunden werden, auch nicht leben, so bewegen sie auch den Menschen nicht gnugsam. Aber das Exempel empfindet man innwendig im Hertzen, lebet und lehret aufs kräftigste, nicht mit Schriften oder Buchstaben, nicht mit Stimmen, nicht mit Gedancken, sondern mit dem Sinne der Empfindlichkeit und Erfahrung selbst. Denn wer empfindet nicht gäntzlich in ihm, wie gar er alle Dinge suchet, gedencket, versuchet, die ihm heilsam, ehrlich und nothdürftig sind? Aber eben dieser Sinn und Empfindlichkeit ist eben ein lebendiger Anzeiger, eine innerliche Vermahnung und eine gegenwärtige Lehre, was du dem Nächsten schuldig bist, nemlich eben die Dinge, die du suchest, und eben mit einem solchen Hertzen. Was ist nun vonnöthen, daß wir uns mit vielen Büchern plagen? Was suchen wir viel Meister? Was bemühen wir uns selbst mit vielen unnützen Wercken und Gerechtigkeiten? Denn hieher, das ist, zu diesem innerlichen Sinn und Affect sind alle Gesetze zu leiten und zu wenden, alle Bücher

und alle Wercke darnach zu richten, und in dem ist ein Christenmensch aufzuwecken durch alle seine Wercke und durch das gantze Leben.

So hat nun kein kräftiger Exempel dieser göttlichen Lehre mögen gegeben werden; denn das sehen, noch hören wir nicht, wie die Exempel der andern Gesetze, sondern erfahrens und leben darinnen, und wir seyn keine Zeit ohne dasselbige, auch dasselbige nicht ohne uns, sondern immerzu zugleich mit einander. Er hat auch keinen würdigern Gegenwurf geben mögen, denn eben deinen Nähesten, nemlich, der dir am allergleichsten und ähnlichsten ist. Es hat auch nicht mögen eine vollkommenere Tugend gelehret werden, denn eben die Liebe, die da ist ein Brunn aller guten Dinge, eben, wie die Geitzigkeit ist eine Wurtzel alles Uebels, 1. Tim. 6, 10, und sind also gäntzlich alle gröste und höchste Dinge in diesem Gebot, daß es wol ist eine Summe und Haupt, eine Erfüllung und Ende aller Gesetze, ohne welches billig alle andere nichts sind, noch gelten.

15. So ihr euch aber unter einander beisset und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.

In allen Episteln, darinnen der Apostel die Christen zu der Liebe vermahnet, thut er gemeiniglich auch hinzu, daß sie wollten eines gesinnet seyn, und sich nicht wollen aufblasen einer wider den andern von wegen der Gaben, so ihnen unterschiedlich gegeben sind worden. Denn also, Röm. 12, 4, und 1. Cor. 12, 12, setzet er ihnen vor die Gleichniß des Leibes und der Glieder, wie doch die Glieder eines für das andere sorgfältig seyn, eines dem andern dienstlich ist, und keines das andere beleidiget.

Der Apostel weiß, daß die Galater Menschen sind, und daß die Gaben, wie viel sie übertrefflicher sind, so vielmehr sie auch schädlicher seyn, wenn die Liebe nicht da ist. Die Kunst bläset den Menschen auf, und machet ihn stoltz und übermüthig; also thut auch die Gewalt. Und Summa, fast alle Dinge machen aufgeblasene Menschen; allein die Liebe nicht, die allein bessert. Die Liebe allein brauchet aller Dinge wohl; denn sie gefällt ihr selbst nicht wohl in allen Gaben Gottes, sondern dienet andern Leuten dadurch. Wo die nicht vorhanden ist, da ist nichts, denn Zancken und Hadern, Krieg, Zwiespalt, Feindschaft. Dieß Uebel deucht mich, daß der Apostel alhier rühret, welches am meisten der Dienstbarkeit der Liebe widerstrebet. Denn wo ein jeder sich aufbrüstet und aufbläset von wegen der Gabe, die ihm gegeben ist, und gedencket nicht, wie er einem andern damit dienstlich seyn,

sondern, wie er einem andern möge vorgesetzet und höher geachtet werden: so ist vonnöthen, daß alda nichts anders entstehe, denn lauter Zancken und böser Eifer, Neid und Haß, Verachtung, heimliche Ehrabschneidung, Verdammung, Frevel, Urtheil, Zorn, Geschrey, Bosheit und alles Uebel. Diesen Sententz streichet er zu den Ephesern 4, 31. 32. weiter aus und Philipp. 2, 1. 2. 3. 4., alhier aber überläuft er es nur kurtz.

So ist nun das die Meynung: Ich weiß, daß ihr Menschen seyd und möget versuchet werden, so einer vor dem andern will köstlicher und grösser angesehen werden, und wollt nicht gute Diener seyn der mannigfaltigen Gaben Gottes, die in euch sind. Doch kehret Fleiß an, daß ihr nicht zänckisch seyd, nicht haderisch, einer dem andern nicht übel rede, beisset euch nicht unter einander, und verwilliget nicht in eine solche Versuchung; sondern, wie ich gesagt, dienet unter einander durch die Liebe, ein jeder in der Gabe, darinnen er überflüssig ist, der im Lehren, der andere im Geben, als Röm. 12, 3., weiter stehet, aber nicht also, daß sich der, so andere lehret, aufblasen wollte wider den, der geben kann, vielleicht darum, daß er nicht gegeben hat, wie viel er gerne wollte haben. Auch der soll sich nicht aufblasen, der geben mag, wider den, so ihm scheinet, als dürfte er seiner Lehre nichts; also auch in allen andern Gaben. Denn, wie ich gesagt, so ist dieser Uebermuth zu näheſt denen, die etwas vermögen, und sich berühmen, daß sie anderer Leute Hülfe wohl entbehren können, und dienen also nicht unter einander mit der Liebe, sondern werden verzehret unter einander durch gleiche Verachtung, Haß, Hoffart und Schmähung ꝛc.

16. Ich sage aber davon, wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Er will sprechen: Das, was ich gesagt habe, daß ihr euch nicht beissen und fressen sollet, ist eben so viel, daß ich will, daß ihr im Geist solt wandeln; alsdenn so wird geschehen, daß ihr solche Dinge nicht vollbringen werdet. Ich weiß, daß in euch solche Begierden zuzeiten erwachsen; aber ihr solltet ihnen nicht gehorchen, sondern wandelt im Geiste, das ist, nehmet zu, und werdet immerzu geistlicher. Beissen wird hier genommen für schänden und lästern; durch Fressen sollt du verstehen Rache und Unterdrückung des einen Theils; durch verzehret werden beyder Verderbniß.

So mercke nun auf die Kraft des Worts: nicht vollbringen, spricht er. Denn unter thun und vollbringen die Lüste des

Fleisches oder Geistes ist der Unterscheid nach dem Paulinischen Verstande, daß: thun die Lüste des Fleisches, ist, gekützelt und beweget werden davon, es sey zum Zorn, oder Unkeuschheit; aber: vollbringen, heisset ihnen verwilligen, und dieselbigen erfüllen; und das sind die Wercke des Fleisches. Aber dieselbigen weder haben noch thun, geschiehet erst nach der Anzeige des H. Augustini, wenn wir kein sterblich Fleisch mehr haben werden. Daher sagt er, daß alle Heiligen noch zum Theil fleischlich seyn, wiewol sie nach dem innerlichen Menschen geistlich sind. Also, die Begierde des Geistes begehret die Liebe selbst, daß sie nicht möge begehren nach dem Fleisch, vollbringet es aber nicht; denn sie kann und mag ohne die Begierde der Lüste des Fleisches nicht seyn. Und daß ich das den Leser auch erinnere, nennet Paulus die Lüste des Fleisches nicht allein die Unkeuschheit, sondern alle Wercke, wie er denn bald erzählen wird.

Aus welchem allen offenbar wird, was doch ein Christlich Leben sey, nemlich Versuchung, Streit und Kampf, und wie die zu unterweisen seyn, die mit mancherley Püffen und Stössen werden angerannt, daß sie nicht verzweifeln, wenn sie fühlen, daß sie noch nicht gar entledigt sind von böser Neigung, waserley Sünde es sey. Also Röm. 13, 14: Thut nicht nach des Fleisches Klugheit, seine Lüste zu büssen; und Röm. 6, 12: Die Sünde soll nicht regieren in eurem sterblichen Körper, daß ihr gehorchet seinen Lüsten. Ohne böse Lüste kann niemand seyn; aber denselbigen nicht verwilligen und gehorchen mögen wir wol.

17. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch.

Eben wie der Geist alda nicht allein wird genommen für die Keuschheit: also ist vonnöthen, daß auch das Fleisch nicht allein Unkeuschheit bedeute. Das sage ich aus Nothdurft, daß dieser alte Brauch fast hat eingerissen bey allen, daß die Lust des Fleisches wird allein genommen für die Unkeuschheit, in welchem Brauch der Apostel nicht recht verstanden wird. Diesen Sententz handelt er Röm. 7, 22. 23., mit vielen Worten auf die Weise: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem innwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und mich gefangen nimmt in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.

Ich scheide das Fleisch, die Seele, den Geist gäntzlich nicht von einander (denn das Fleisch kann und mag keine Lust haben, denn allein durch die Seele und den Geist, dadurch es lebet), son-

dern ich verstehe den Geist und das Fleisch für den gantzen Menschen und zumeist die Seele. Kürtzlich, daß ich deß ein fast grobes Gleichniß gebe: Eben wie ich ein verwundet oder süchtig Fleisch, beydes Fleisch nenne, das gesund und das süchtig ist, (denn es ist kein Fleisch, das gar züchtig wäre,) welches, als viel es anhebt, gesund zu werden, und gesund ist, wird es Gesundheit genennet. Wo aber eine Wunde oder Kranckheit vorhanden ist, so wirds eine Wunde oder Kranckheit geheissen. Und zu gleicher Weise, als eine Wunde oder Kranckheit das andere gesunde Fleisch verhindert, daß es nicht vollkömmlich mag vollbringen, das das gesunde Fleisch wol möchte thun: also ist auch eben der Mensch, und eben dieselbige Seele, und eben ein Geist des Menschen, darum, daß er von der Neigung des Fleisches vermischet und verderbet ist. Als viel er göttlich Ding vernimmt, ist er ein Geist; als viel er aber von den Lüsten des Fleisches beweget wird, ist er Fleisch, und wenn er denn verwilliget, so ist alsdenn gantz und gar Fleisch, wie 1. Mos. 8, 21. gesagt wird, da Gott spricht: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Hertzens ist böse von der Jugend auf ꝛc. und am 6, 3: Mein Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind.

Herwiederum, so aber der Mensch gantz und gar sich dem Gesetze unterwirft und verwilliget, so ist er gar mit einander geistlich, welches alsdenn geschehen wird, wenn der Leib geistlich wird. So ist nun nicht noth, daß man zween widerwärtige Menschen imaginire und gedencke, sondern, wie der Morgen dunckel, (Morgendämmerung) weder Tag noch Nacht ist, und mag doch beydes genannt werden, doch mehr Tag, denn Nacht, zu welchem er sich wendet von den Finsternissen der Nacht.

Aber die beyde Menschen werden hübsch angezeiget in dem Verwundten und halb Todten, im Luc. 10, 30. 34. 35., welcher von dem Samariter war wohl angenommen worden, daß er geheilet würde, er ward doch aber noch nicht vollkömmlich gesund gemacht. Also wir auch werden wol geheilet in der Kirche, wir sind aber noch nicht völlig gesund, und werden des letzten wegen Fleisch genannt, des ersten wegen Geist. Es ist der gantze Mensch, der die Keuschheit liebet, und eben derselbige ist es auch, der noch mit bösen Lüsten gekützelt wird und beladen ist. Es sind zween gantze Menschen, und ein gantzer Mensch; also geschiehets, daß der Mensch mit ihm selber streitet und ihm gleichsam entgegen wird; er will und will nicht. Und das ist eben die Herrlichkeit

und Ehre der Gnaden Gottes, daß sie uns hat gemacht uns selbst zu Feinden. Denn sie überwindet also die Sünde, wie Gideon überwand die Midianiter, mit einem sehr herrlichen Triumph, daß ein Feind den andern erwürgete. Richt. 7, 22, 23.

Also gehet es auch mit dem Wasser zu, das in den Wein wird gegossen. Zum ersten stellet es und streitet wider den Wein, bis so lange es verschlungen und auch Wein wird. Also auch die Gnade, wie oben gesagt ist. Der Sauerteig wird verborgen in drey Scheffel Mehl, bis daß er den gantzen Teig durchsäuere. Matth. 13, 33.

> Dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.

Siehe, lieber, wie ist Paulus so trotzig, und fürchtet sich nicht vor das Feuer, da er den freyen Willen leugnet, welches gar wunderlich und ungewöhnlich ist in unsern Ohren. Er saget, daß das nicht möge geschehen, das wir gerne wollten, so wir doch den Willen haben aufgestellt (nach der Lehre des Aristotelis), und dieser Irrthum und allergrößte Ketzerey St. Pauli wäre leidlich gewesen, wenn er das allein hätte gesaget von denen, die ausserhalb der Gnade seyn. Nun aber, daß er ja keine Entschuldigung habe, und müsse verbrannt werden, sagt er das auch von denen, die in dem Geiste der Gnaden leben. Und eben das sagt er auch Röm. 7, 14. 15: Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich bin aber fleischlich, unter der Sünde verkauft; denn ich weiß nicht, was ich thue, denn ich thue nicht, was ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. So der Gerechte und Heilige also klaget über die Sünde, wo will der Sünder und Gottlose bleiben mit seinen Wercken, von dem Geschlecht der Guten, und die sittlich gut seyn? Die Gnade Gottes hat noch nicht vollbracht den freyen Willen, und er will sich selbst frey machen; was ist das für eine Unsinnigkeit?

Es ist nun genugsam gesagt von dem Unterscheid des Geistes und Fleisches. Es mag keines das andere in dem Leben gar ausrotten und vertilgen, obgleich der Geist das unwillige und widerstrebende Fleisch zähmet und ihm es unterwirft, aus welchem folget, daß sich niemand berühmen mag, daß er ein rein Hertz habe, oder gar rein sey von Unflath. Denn mein Fleisch thut nichts, welches ich nicht selbst thäte. Ist aber nun das Hertz beflecket oder unrein, so folget das auch jetzt, daß das Werck unrein muß seyn. Denn wie der Baum ist, also sind auch die Früchte. Welches ich abermal sage wider die tollen Sophisten, die in ih-

nen finden etliche gute Wirckungen, die da sind ohne alles Laster oder Sünde, die uneigentlich Sünden genannt werden, und setzen ihre schale und tolle Opinion und Wahn dem öffentlichen Text Pauli entgegen. Ihr thut nicht, spricht Paulus, was ihr wollt, von wegen des Fleisches Widerstrebung, das dem Gesetz widerstreitet euers Gemüths und eurem geistlichen Willen.

Der Apostel hat nicht achtung alhier auf die obere Distinction, unter dem Thun und Vollbringen. Denn er setzet nicht thun, für nicht vollbringen. Er hält sie auch nicht Röm. 7, 19., da er spricht: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, das ist, ich vollbringe es nicht; aber das Böse, das ich hasse, das thue ich. Da behält er aber die Distinction. Denn er thut böse; aber er vollbringet es nicht. Wem aber die Distinction Augustini nicht gefällt, der bedencke es anders; doch daß er diesen Verstand lasse bleiben, nemlich, daß in uns sey ein Streit des Geistes und des Fleisches, durch welchen wir verhindert, nicht vollbringen vollkömmlich das Gesetz, und derhalben wir Sünder müssen seyn, so lange wir in dem Fleisch seyn, und daß wir in allen guten Wercken nothdürftig seyn der Barmhertzigkeit Gottes, die uns verziehe das Böse, und sprechen: O Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir wird niemand gerecht erfunden.

18. Fahret ihr aber im Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz.

Ich habe gesagt, spricht er, daß ihr im Geiste wandeln solltet, und den Lüsten des Geistes nachfolgen, in dem, daß ihr widerstrebet den Lüsten des Fleisches, und daß ihr euch unter einander nicht beissen und fressen solltet, sondern dienet zugleich in der Liebe unter einander, welche ist die Erfüllung des Gesetzes, Röm. 13, 10.

Denn so ihr das thun werdet, und also durch den Geist geleitet und geführet werden, und werdet den Lüsten des Geistes gehorchen: siehe so seyd ihr nicht unter dem Gesetz; ihr seyd auch dem Gesetz nichts schuldig, sondern erfüllet das Gesetz. Warum habt ihr denn wiederum euch kehren wollen zu dem Gesetz? Oder, warum unterwindet ihr euch, daß ihr wollt durch einen andern Weg das Gesetz erfüllen?

Ich habe oben genugsam gesagt, daß unter dem Gesetz seyn, nichts anders sey, denn das Gesetz nicht erfüllen, oder doch knechtischer Weise, ohne Lust und Freude dasselbige erfüllen. Aber diese fröhliche Neigung zu dem Gesetz gibt weder das Gesetz selbst, noch die Natur; sondern der Glaube erlanget dieselbe durch Christum Jesum. Und das geführet werden vom Geiste, das Gehor-

chen den Lüsten des Geistes, dieser Streit und Fleiß (welcher unser gantzes Leben ist) machet, daß Gott barmhertziglich verzeihet, daß wir die Dinge nicht thun, die wir gerne wollten; denn wir seynd noch nicht Geist, sondern werden geführet durch den Geist. Denn Joh. 3, 6: „Das geboren ist aus dem Geist, ist Geist", zeiget an, was wir seyn sollen, hier aber, was wir jetzt seyn. Wir sollen Geist seyn, wir sind aber noch in des Geistes Führen und Leiten, und, daß ich also sage, in der Formirung des Geistes. Die aber noch unter dem Gesetz sind, die sind in den Wercken des Fleisches; also Röm. 7, 5: Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durchs Gesetz sich erregten, gewaltig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Also auch Röm. 8, 14: Die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn das Führen und Treiben ist nichts anders, denn ziehen, von welchem Joh. 6, 44: Es mag niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn mein Vater ziehe; item, 12, 32: So ich werde erhöhet werden, so werde ich alle zu mir ziehen, das ist, ich werde sie süßiglich bewegen, und werde sie fröhlich und willig machen und werde in ihnen erwecken des Geistes Lüste, welche Moses und das Gesetz traurig und unwillig gezwungen hat, oder wie die Kinder mit zeitlichen Verheissungen gelocket.

19. 20. 21. Offenbar sind aber die Wercke des Fleisches, als da sind, Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Geilheit, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zanck, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Sauffen, Fressen und dergleichen.

Der Apostel setzet nicht jeglichen Wercken insonderheit entgegen ihre Früchte, sondern vermischet eine vielen, und viel vielen. Als, die Liebe und Freude setzet er entgegen der Hurerey, Geilheit und Unreinigkeit, die da seyn verkehrte Wohllust und verkehrte Freuden. Den Friede, Geduld, Langmuth, Freundlichkeit und Gütigkeit setzet er entgegen den Feindschaften, Zancken, Kriegen, Hadern, Zorn ꝛc., den Glauben den Secten und Abgötterеyen, die Keuschheit aber dem Sauffen und Fressen.

Das erste Laster ist der Ehebruch, fast wohl bekannt.

Das andere die Hurerey, in welcher St. Hieronymus begreift alle andere unordentliche und unflätige Wohllüste.

Das dritte ist, die Unreinigkeit, und die, wiewol sie St. Hieronymus auch ausgebreitet hat, zu dem ehelichen Uebertreten: so wird sie doch Griechisch ἀσέλγεια, das ist, Lascivia, Geilheit ge-

nannt, oder obscoenitas; welches auch gehöret zu den Sitten, Geberden, und Worten.

Das vierte Laster ist, Abgötterey, auch sehr wohl bekannt; aber jetzund ist schier kein gröber Laster, denn dieses, welches auch unter den Heyden gemein war. Aber doch gleichwol die Menschen, die ihren Bauch zu einem Gott haben, und die geitzig seyn, seyn auch nach der Lehre des Apostels abgöttisch. Es sind auch alle Schmeichler abgöttisch, alle Hoffärtigen, und alle, die sich groß erheben und berühmen in den Menschen, oder in ihnen selbst, oder andern. Also sind jetzt zu unsern Zeiten nicht wenig Fürsten Abgötter.

Das fünfte Laster ist Zauberey, welches jetzt fast wächset und überhand nimmt. Hieronymus nennet das Laster die schwartze Kunst. So verstehet nun der Apostel alda die schwartzen Künstler, Zauberer, und die mit Segen umgehen, und alle andere, so durch des Teufels Hülfe andere Leute betrügen, oder Schaden thun, und stehlen ihrem Nächsten. So wird offenbar auch aus der Bezeugniß des Apostels, daß die Zaubereyen etwas sind und schaden mögen, welches viele nicht glauben wollen.

Das sechste Laster scheinet zu seyn Feindschaften, Hader und heimlicher Haß.

Lites hat unser Text, contentiones, das ist Hader, Griechisch: ἔριδες, ist das Werck der Feindschaft.

Rixae, das ist Zanck, wenn einer zu widersprechen sich gerüstet hat, und eine Lust hat an anderer Leute Zorn, und reitzet auch den Nächsten mit weiblichem Zanck zu hadern. Das alles mag man bas aus den Personen zweyer Widersacher vermercken, denn mans beschreiben kann.

Das siebente ist, sauffen und voll seyn, welches nicht allein im Wein, sondern in allen andern Geschlechten des Trancks verboten wird. Daher stehet Luc. 1, 15: Wein und starck Getränckе wird er nicht trincken; Siceram, das ist alles, was truncken machet. Die Enthaltung vom Wein, oder der Abbruch und die Nüchternheit wird an mancherley Enden in der Schrift hoch gepreiset. Aber herwiederum, was die Trunckenheit ausrichtet, mag man wol auch sehen aus mancherley Historien der heiligen Schrift, nemlich in Noe und Loth, 1. Mos. 9, 21. 19, 33. 35., welcher Trunckenheit, ob sie wol ohne ihre Schuld ist geschehen, so ist sie doch nicht ergangen ohne das Uebel und Schaden anderer Leute. Daher Christus, Luc. 21, 34., uns hoch vermahnet und spricht: Hütet euch, daß eure Hertzen nicht beschweret werden

mit Fressen und Sauffen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch.

Das letzte ist, Fressen, welches Luc. 21, 34. wird Crapula genannt; eben als die Trunckenheit mit viel Trincken, also auch das Fressen durch viel fressen die Hertzen beschweret. Das Wörtlein aber Commesatio kommet von dem Wörtlein Comos, welcher bey den Griechen gehalten wird, daß er ein Gott des Wohllebens und des Fressens sey: daß, gleichwie von der Venere, die Unreinigkeit und Fressen fast gewaltige Götter in der Welt seyn. Diesem dienet der Bauch, jener aber dasjenige, so unter dem Bauche ist. Und Comos erhält die Venerem und machet sie lebendig; denn ohne der Cerere und Baccho ist die Venus kalt.

Am Ende thut er herzu: Und dergleichen. Denn wer möchte doch allen Unflath des menschlichen Lebens erzählen? Dieweil auch die Hoffart und eitele Ehre wohl mögen unter dem Eifer verstanden werden; Nachreden, Ehrabschneiden, Schelt- und Schmachwort, Lästerung, Geschrey, unter dem Zorn, Haß und Zwietracht ꝛc., Hinterlist, Betrug, liegen auch darunter. Der Apostel hat nur etliche Theile erzählet, damit die Galater sich nicht entschuldigen möchten, als wüßten sie nicht, welchen Lüsten des Fleisches sie widerstehen sollen.

21. Von welchen ich euch habe zuvor gesaget, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

Siehe zu, das heißt nun im Geist wandeln, und nicht vollbringen die Lüste des Fleisches, 16., vom Geist geführet werden, nicht seyn unter dem Gesetz, 18., und alle Gesetz in einem Capitel der Liebe begriffen, 14., nemlich so die Dinge nicht geschehen. Jetzt siehest du, wie der Glaube nicht allein genug ist, und doch gleichwol der Glaube allein gerecht machet. Denn wenn der Glaube recht ist, so erlanget er den Geist der Liebe. Der Geist aber der Liebe fleucht die obgezählten Stücke allesamt, und erfüllet also das Gesetz und erlanget das Reich Gottes. Aus dem folget, daß mans alles dem Glauben soll zuschreiben, der Glaube aber dem Wort, das Wort aber der göttlichen Barmhertzigkeit, durch die Apostel und Prediger des Worts Gottes, die gesandt werden. Daß also alle unsere Erfüllung und Fülle aus Gott sey, von welchem kommen alle Gaben, Jac. 1, 17.

Das sind die Dinge, die man dem Volcke soll vorhalten, und mit der Ordnung, wie es hier Paulus lehret: daß sie zuerst an ihren Kräften und Vermögen verzweifeln; das Wort des

Glaubens hören; und wenn sie es gehöret, gläuben, und im Glauben Gott anruffen; und wenn sie anruffen, daß sie erhöret werden; und nachmals, wenn sie erhöret sind, den Heiligen Geist empfangen, im Geist wandeln, und die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, sondern dieselbigen creutzigen; und wenn sie solche gecreutziget haben, zuletzt mit Christo ewiglich regieren und das Reich Gottes besitzen.

22. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Der Apostel setzet die Früchte des Geistes entgegen den Wercken des Fleisches. So wird auch Geist alhier nicht genommen für den Heiligen Geist, sondern für den geistlichen Menschen: daß gleich die Zwey gegeneinander gesetzt werden, die Wercke des Fleisches, und Frucht des Geistes. Das Fleisch ist ein böser Baum, träget nichts, denn Disteln und Dörner; der Geist aber ist ein guter Baum, und bringet hervor Weintrauben und Feigen, als Matth. 7, 16., dieweil Ambrosius auch saget, daß das Gesetz des Geistes die Dinge wircke. Und St. Hieronymus, da er einmal wieder zum Wege kommet, legt er den Geist auch aus für den guten Baum. Item, so nennet Paulus die Wercke des Fleisches nicht Früchte, und die Früchte des Geistes nicht Wercke. Warum thut er das? Nemlich, daß die Wercke des Fleisches niemand nütze seyn, (Denn wer kann unnutzbarliche Disteln und Dörner brauchen?) sondern sie sind böse Wercke, die allein Schaden bringen.

Aber die Früchte des Geistes sind nütze, und man kann ihrer geniessen ewiglich, dieweil sie sind Weintrauben und Feigen, nemlich die Verheissungen des Erdreichs; darum sie Paulus recht mit dem Namen der Frucht nennet.

Die erste Frucht ist die Liebe, von welcher oben (14.) gesagt ist, daß sie nicht sey wie eine verborgen liegende Qualität, sondern, wie Augustinus saget vom Glauben, daß ein jeder denselbigen gewißlich siehet, so er ihn anders hat. Also fühlet er auch gewißlich, ob er die Hoffnung habe, so er sie hat, und also spüret er auch die Liebe, so er sie hat, auf das gewisseste, sonderlich zur Zeit der Versuchung. So ist nun die Liebe eine süsse Bewegung gegen Gott, der da zürnet, und gegen den Nächsten, der uns beschädiget hat. Sintemal alsdenn erst recht die Liebe gegen Gott bewährt wird, wenn Gott zuschlägt und alles betrübet, wie er denn in den lieben Märtyrern das hat lassen sehen und in Christi, seines einigen Sohns, Leiden. Alsdenn wird aber auch be-

währet die Liebe gegen dem Nächsten, wenn der Nächste uns beschädiget und verfolget. Sonst ist fast keine andere Tugend der Heucheley näher, denn die Liebe, also fast, daß auch der Apostel allen Fleiß fürwendet zu den Röm. 12, 9., daß die Liebe nicht gefärbet und ohne Heucheley sey. Denn Gott hat gar viel Liebhaber, die in den Psalmen hin und wieder beschrieben werden; Ps. 49, 19: Er dancket dir, Herr, wenn du ihm wohl thust. Und Psalm 78, 36: Sie haben ihn lieb gehabt in ihrem Munde, und mit der Zunge haben sie ihm gelogen. So liegt nun die Liebe verborgen in Friedenszeiten, wenn die Sache wohl stehet; aber im Streite und widerwärtigen Tagen wird nichts kräftiglichers gefühlet, denn eben die Liebe, die Hoffnung, und der Glaube, es sey denn, daß sie nicht auch Verzweifelung, Mißtrauen und Haß empfinden.

Die andere Frucht ist die Freude; die ist eben, wie die Liebe, in Gott und dem Nächsten. In Gott ist sie, wenn wir von der göttlichen Barmhertzigkeit fröhlich seyn, auch mitten in den Ungestümigkeiten und Widerwärtigkeiten der Welt, wenn wir loben und wohlsprechen dem Herrn, auch in dem Backofen des Feuers, Tag und Nacht, Dan. 3, 51. In dem Nähesten ist sie, wenn wir ihm seiner Güter halben nicht mißgünstig und neidisch seyn, sondern Freude mit ihm haben, eben als wären sie unser eigen, und loben die Gaben Gottes in ihm.

Die dritte Frucht ist der Friede; und der ist auch zwiefach, in Gott und dem Nächsten. In Gott ist er; denn er machet ein gut Gewissen den Menschen, und gründet sich auf die Barmhertzigkeit Gottes; aber er übertrifft zuweilen alle Empfindlichkeit und Sinnlichkeit, wenn er betrübet wird, und sich Gott verbirget, und sein Angesicht abwendet, und die Gewissen ihm selbst läßt. In dem Nächsten, wenn seinem Willen gewichen wird. Denn der Friede mag unter den Menschen nicht bestehen, so ein jeder seine Sache schützen und gerecht haben will, und suchet oder hadert. Wie denn jetzt das Gerichthaus zu Rom die Christliche Gemeinde gar gefüllet und überschüttet hat mit Hader, Zanck, Händeln. Derweilen lassen sie sich begnügen an einem kleinen Stücklein des Friedens, mit welchem sie mit den ihren übereinkommen, und machen ihnen selbst einen Deckel der Schalckheit, daß sie also nichts weniger schätzen, denn daß sie sollten in den Wercken des Fleisches ersauffen und versencket seyn, die heiligen Leute. Denn sie nehmen deß nicht acht, mit wie Grossen sie in Zwietracht stehen, sondern mit wie Grossen sie zufrieden sind, und sind bereit,

daß sie andere Leute noch auch den Frieden lehren. Sie haben aber, fürwahr keinen Verstand des Friedens, davon Paulus saget, Röm. 12, 18., da er spricht: Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede; und Matth. 5, 9: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Söhne Gottes genannt.

Die vierte Frucht ist Langmuth, und ist nicht Geduld, auch nicht Erduldung; wiewol Hieronymus für eines nehmen will Geduld und Langmüthigkeit. Aber es wird dennoch für ein anders angesehen, die Bösen dulden, und ein anders, ihre Unbilligkeit leiden, und doch noch warten auf ihre Besserung, ihr Heil wünschen, und nicht gedencken nach Rache, welches eigentlich der Langmüthigkeit zugehöret, Röm. 2, 4: Oder verachtest du den Reichthum seiner Gerechtigkeit, Geduld und Langmüthigkeit. Die Gütigkeit ist, dadurch er ihnen guts thut; die Geduld, damit er leidet, daß sie seiner Gaben und Gutthaten mißbrauchen, als die Undanckbaren, die da bezahlen Böses um Gutes; die Langmüthigkeit aber, damit er wartet auf ihre Besserung.

Die fünfte ist Freundlichkeit; die sechste Gütigkeit; unter welchen dieser Unterscheid ist: Die Freundlichkeit ist eine sanftmüthige, stille und liebliche Tugend, und allerdinge füglich zu der Gesellschaft, und locket alle Welt, mit ihr Gemeinschaft zu haben.

Die siebente Frucht ist der Glaube, welchen Hieronymus für den nimmt, der von dem Apostel, Ebr. 11, 1., wird genannt eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist. Es mag auch der Glaube alda nicht unfüglich genommen werden für die Wahrheit, oder für die Treue, oder Einfältigkeit, die niemand betreugt, welcher hoch vonnöthen ist in den Händeln und Geschäften, auch gemeinem Leben der Menschen. Daß wir auch also zween Glauben finden: einen gegen Gott, welchem wir getreu seyn, nicht also fast, daß wir halten unsere Verheissung, sondern daß wir mehr gläuben seinen Verheissungen; den andern gegen den Menschen, welchen wir getreu sind, halten Glauben, Bedingung, Pact, Verheissung.

Die achte ist Sanftmuth, die St. Hieronymus dem Zorn entgegen setzet und dem Hadern, welche von der Langmüthigkeit nicht leicht getheilet kann werden. Aber doch ist gleichwol die Sanftmuth bekannt, daß sie nicht wird gereitzet zu Zorn, sie rächet sich nicht; über welche die Langmuth ist, welche erwartet der Besserung der Bösen.

Die neunte ist Keuschheit, (continentia,) welche viel besser temperantia genannt möchte werden, die wir nicht alleine in der

Keuschheit müssen verstehen, sondern auch in essen und trincken. Derohalben ihr Sententz begreift die Keuschheit und Mäßigkeit; darum auch Paulus der Eheleute frechen Geil und Kützel hier zähmet, daß sie sollen keusch und mäßiglich leben und mit Mäßigkeit des Fleisches Geilheit temperiren.

23. Wider solche ist das Gesetz nicht.

Er gedencket der vorigen Disputation, saget immerzu von dem Gesetz, das nicht gerecht machet die, so darein ihr Vertrauen setzen. Also 1. Timoth. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Unreinen, den Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern, den Bulern, den Knabenschändern, den Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen ꝛc. Die aber solche sind, wie Paulus oben (18.) gesagt, dürfen des Gesetzes nicht. Was wenden sich denn nun die Galater wiederum zum Gesetz, nicht allein der Zehen Gebote, sondern auch der Ceremonien? Denn du siehest, daß der Apostel nicht allein von dem ceremonialischen Gesetz, sondern vornehmlich von dem sittlichen redet.

Da redet Paulus abermal auf seine Weise; darum hüte dich, daß dich nicht ein thörichter Verstand verführe, eben als wäre unnöthig, daß der Gerechte nicht recht soll leben, und Gutes thun. Denn also verstehen es die Groben und nicht wohl Klugen, nicht unter dem Gesetz seyn, sondern der Gerechte hat darum kein Gesetz, denn er ist dem Gesetz nichts schuldig, nemlich als der, der die Liebe hat, die das Gesetz thut und erfüllet. Eben wie das Exempel Augustini anzeiget: drey und sieben sollen nicht zehen seyn, es seyn schon zehen, und ist zu dem kein Gesetz nicht zu suchen, daß zehen sollen werden. Also, ein aufgebauet Haus soll nicht gebauet werden; denn es ist schon durch die Kunst des Werckmeisters zubereitet und erbauet. Also ein Gerechter, der soll nicht wohl leben, sondern er lebet schon wohl, und darf keines Gesetzes darzu, das ihn lerne wohl leben. Also, eine Jungfrau soll keine Jungfrau seyn, dieweil sie vormals schon eine ist, und wenn sie suchete irgend durch ein Gesetz, eine Jungfrau zu seyn, wäre sie nicht thöricht und toll? Aber ein Gerechter, der soll gerecht und heilig leben; denn er lebet nicht recht, wie das Gesetz haben will. So dringet nun Paulus allein dahin, daß sie sich nicht falsch vermessen, durch das Gesetz und seine Wercke gerecht zu werden, sondern, daß sie durch den Glauben empfingen

den Heiligen Geist, ohne Gesetz, ohne Werck ꝛc., wie denn genug jetzt gesagt ist.

24. Welche aber Christum angehören, die creutzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Der Apostel hat gesagt, daß das Gesetz nicht sey wider den Geist, der da Früchte bringet, welche durch das Gesetz geboten sind. Also auch hinwiederum, wircken sie nicht die Wercke des Fleisches; sie thun Gutes und wenden sich vom Bösen. Warum? Darum, denn sie seyn Christi, sie gehören zu Christo, nicht zu Mose, nicht zu dem Gesetz. So sie aber des Herrn Christi seyn, ohne Zweifel haben sie ihr Fleisch gecreutziget; nicht durchs Gesetz, welches das Fleisch mehr reitzet, sondern durch Christum; als wollte er sprechen: Ihr möget nicht Christi seyn, so ihr des Gesetzes wollt seyn. So ihr des Gesetzes seyd, so creutziget ihr das Fleisch nicht, und wird wider euch seyn das Gesetz. Darum, die, so Christi seyn, sind nicht unter dem Gesetz, und zugleich creutzigen sie das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden.

Es ist aber die Forme dieses Creutzigens wohl bekannt. Denn die Nägel sind das Wort Gottes, die durch das Eintreiben der Gnade Gottes durchdringen, und das Fleisch verhüten, damit es nicht folge seinen Lüsten und Begierden; also Pred. Sal. 12, 11: Die Worte der Weisen sind wie Stacheln und wie Nägel, die in die Höhe gehefftet sind, die durch der Meister Rath gegeben sind von einem einigen Hirten, das ist, durch die Apostel und Propheten von Christo.

25. So wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geiste wandeln.

So ist nun das die Meynung: Ich bin gewiß, daß, ob ihr gleich seyd, entweder aus dieser, oder aus meiner vorigen Lehre, in dem Geist unterwiesen worden, etliche unter euch werden bleiben und gelassen werden schwach, die zweifelhaft seyn, und die noch nicht mögen den rechten Glauben von den Wercken absondern und erkennen, als die, die nicht frischlich wollen, aus Furcht der Gewissen, von den Wercken des Gesetzes abstehen, und trauen nicht gnugsam der Gerechtigkeit des einigen Glaubens. Und die also noch seyn, die soll man nicht verachten, sondern sanftmüthiglich erhalten, bis so lange sie auch durch den Brauch und tägliche Exempel der starcken Christen werden bekräftiget und gestärcket in ihren Gewissen. Sintemal eben darum immerzu solche und dergleichen übrig gelassen werden und bleiben, gleichwie die Nothdürftigen und Armen mitten unter dem Volck, damit gefunden

werden, gegen welchen ihr die Dienstbarkeit der Liebe möget üben und vollbringen. Derohalben, so wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geist wandeln, das ist, laßt uns verharren und fortfahren. Welches denn geschiehet, wo wir uns nicht lassen durch die Schwachheit der Schwachgläubigen versuchen zu ihrem Verdruß und Verachtung, und zu unserem eigenen Wohlgefallen. Denn das heißt, vom Geist abwendig werden, wenn wir an uns selbst einen Gefallen haben, und nicht andern Leuten durch die Liebe dienen.

Paulus brauchet gar füglich des Worts, deß er auch oben (5, 16.) gebrauchet hat, nemlich einhertreten, wandeln. Und das darum, daß sich die Galater nicht sollten wenden, noch zu der rechten, noch zu der lincken Seiten, sondern ordentlich hereintreten und in dem angehebten Geist wandeln. Denn dieweil schwache und starcke Christen vermischt seyn, so entstehet im Volck ein zwiefach Aergerniß; eines von der lincken Seite, nemlich der Schwachen, das andere auf der rechten, der Starcken, welche der Apostel will in der Mitte behalten und die Aergernisse verhüten.

Die Aergernisse der Schwachen ist das, wenn die Dinge geschehen, die die Schwachen nicht vernehmen mögen, und mögen die böse Gestalt nicht abscheiden und erkennen, von welchen Paulus viel redet, Röm. 14, 1. Nimm deß ein Exempel. Wenn die Schwachgläubigen sahen, daß die andern allerley Speise brauchten, die in dem Gesetz verboten waren als unreine Speisen, und unterstunden sich nicht, aus Zwang ihrer Gewissen, mit zu essen, durften auch nicht anderer Leute Exempel schelten. Alda ward Paulus mit den Jüden ein Jude, mit den Schwachen schwach, daß er ihnen also dienete durch die Liebe, bis sie auch rechten Unterricht krigten, und gestärcket waren in Christo. Also sagt er, Röm. 14, 15: So dein Bruder über der Speise betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe. Also ist zu handeln von allen andern Ceremoniis der Tage, Feste, Kleidern und dergleichen.

Die andere Aergerniß ist der Hoffärtigen, die auch geärgert werden an den Schwachen, daß sie ungeduldig werden und unleidlich, ihrer Langsamkeit und Grobheit halben. Also, ohne alles Aufmercken und Ansehen der Schwachen, brauchten sie fast sehr der Freyheit Christi wider das Gesetz, daß sie das mit der Aergerniß der Schwachen vollbrachten, so sie doch vielmehr das gantze Gesetz sollten gehalten haben; denn also wandelt man im Geist.

Denn was ist es doch vor ein Rath und Nutz, daß man des Geistes der Freyheit brauchet wider den Geist und Liebe?

Sie sagen aber: Ey, ist es doch also ziemlich und billig. Ja freylich; aber deine Freyheit sollte hier der brüderlichen Schwachheit nachgestellet werden, darum, daß es dir unschädlich ist, ob gleich deine Freyheit einmal verhindert wird; deinem Bruder aber schadet seine Aergerniß, dadurch er sich an dir anstößt, seiner Schwachheit halben. Es gehöret aber der Liebe zu, daß du wolltest bedencken das, was einem andern zugehörig ist, und mußt nicht achten, wie viel du dir frey gelassen bist, sondern wie viel du deinem Nähesten durch die Liebe hülflich und nützlich bist. Denn die Liebe unterwirft dich solcher Dienstbarkeit, dieweil sie dich von der Dienstbarkeit des Gesetzes ledig machet.

26. Lasset uns nicht eiteler Ehre geitzig seyn, unter einander zu entrüsten und zu hassen.

Da legt er weiter aus, was er gesagt hat: Alsdenn, spricht er, werdet ihr wandeln und hereintreten im Geist rechter Weise, wenn diejenigen, so starck sind, sich nicht aufblasen wider die Schwachen, und sich nicht selbst berühmen wider sie, in dem, daß sie nicht seyn, wie sie; gleichwie der Pharisäus in seiner eigenen Ehre Gott preiset, und den armen Zöllner zu schanden machet. Luc. 18, 11.

Denn so ihr das werdet thun, (will Paulus sprechen,) so werdet ihr die Schwachen reitzen und üben mit eitler Ehre zu Neid und Haß wider euch, und wird also einer den andern entrüsten zu Verachtung, und ihr werdet sie reitzen; so werden sie euch neidisch seyn, und wird zuletzt also geschehen, daß kein Theil in dem rechten Wege des Geistes wird hereintreten und wandeln. Und wird der Teufel euch treiben auf die rechte Seite, und jene auf die lincke; euch durch eitele Ehre, jene durch Haß und Neid. Es muß vielmehr eure Stärcke in der Sache derjenigen Schwachheit tragen und dulden, nach dem Exempel Christi, bis daß sie auch gestärcket werden, sintemal wir uns nicht selbst, sondern unsern Brüdern und nähesten Christen leben, wenn wir im Geist und der Liebe leben; darum wir thun, was ihnen vonnöthen und nützlich ist.

Capitel 6.

1. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde.

Der Apostel verwandelt die Zahl bald, und saget völlig hinaus: Sehet auf euch selbst, daß ihr nicht auch versuchet werdet. Es hat viel eine grössere Kraft, wenn die Rede zu einem allein wird gewandt und einen jeglichen insonderheit anredet. Das ist fürwahr auch eine nützliche Lehre, und wunderlich von dem Apostel getemporiret, damit er desto bas die Liebe in ihnen formiret.

Zum ersten, nennet er sie Brüder, vielmehr aus einer freundlichen und sanften Vermahnung, als einer, der etwas bittet von den seinen, denn aus Gewalt, als gegen den Niedrigen und Unterworfenen. Darnach: so ein Mensch; er spricht nicht, so ein Bruder aus menschlicher Schwachheit (denn wir seyn Menschen,) fehlet ꝛc., und zeiget eben durch das Wort an, mit was Augen wir sollen sehen anderer Leute Fehler und Sünde, nemlich mit den Augen des Mitleidens und Erbarmung, und sollen allewege schneller nnd geschickter seyn, etwas unterzudrücken und verdecken helfen, weder ausbreiten und offenbar machen. Denn das ist ein Werck des Teufels und der Ehre Abschneider; das erste aber gehöret zu dem Geist und den Geistlichen.

Er spricht: übereilet würde, das ist, wenn einer unvorsichtiglich gestrauchelt hätte, in welchem er gleichfalls lehret, die Sünde des Nähesten zu geringern und schmälern. Wo jemand nicht offenbar, aus verstockter Bosheit, und ohne alle Besserung sündiget: so gehöret uns zu, daß wir das nicht zuschreiben seiner Bosheit, sondern der Unachtsamkeit, oder auch seiner Schwachheit. Wie denn der heilige Bernhardus seine Brüder lehret, daß, wenn einer seines Bruders Sünde mit keinerley Weise könnte entschuldigen, doch soll er aufs wenigste sagen, daß es wäre eine grosse und unüberwindliche Versuchung gewesen, durch die er übereilet und überfallen wäre worden. In einem Fehl (denn es ist gar leichtlich, daß einer falle). Er saget nicht: in einer Bosheit, und brauchet aber ein geringe Wort, sintemal wir die Sünde geringer nicht mögen nennen, denn ein Fallen oder Fehler.

Die ihr geistlich seyd.

Ein wunderlich Wort, das zugleich einen vermahnet seines

Amts, und lehret, was das Amt sey. Das Amt lehret, daß sie sollen seyn geistlich, und wenn sie geistlich seyn, daß sie thun, was den Geistlichen zugehöret. Was ist aber anders, geistlich seyn, denn seyn ein Sohn des Heiligen Geist? Der Heilige Geist ist ein Tröster, Joh. 15, 26., ein Vorsteher, Vorsprecher, Röm. 8, 26., welcher uns beystehet vor Gott, wenn uns unser Gewissen anklaget, und tröstet uns, gibt ein gut Zeugniß der Gewissen, und des Vertrauens in die Barmhertzigkeit Gottes, mit dem, daß er uns entschuldiget, schmälert und verdecket unsere Sünde, und entgegen wiederum groß machet den Glauben und unsere gute Wercke. Und die also dem Heiligen Geiste nachfolgen in den Sünden der Menschen, in dem, daß sie den Nähesten auch entschuldigen, seine Ehre retten und beschützen, sind auch geistlich.

Herwiederum wird der Satan ein Lästerer, Schänder, Nachreder, Ehrendieb genannt, Offenb. 20, 9. 10. Denn er nicht allein uns beschuldiget, und die bösen Gewissen vor Gott groß machet, sondern er schändet auch das Gute, und lästert unser Verdienst und Glauben des Gewissens. Und dem folgen nach, die in den Sünden der Menschen einen Wohlgefallen haben, welche die Sünden der Menschen mehren, grössern, bessern, dicker und schwerer machen, immerzu etwas hinzu setzen, und die ausbreiten unter viele, daß ja lautbar und berüchtig gnug werde, die guten Wercke aber desselben schmälern sie, als fast sie können, schelten und verdammen dieselben.

So unterweiset ihn mit sanftmüthigem Geist.

Es saget wohl St. Gregorius, daß die wahre Gerechtigkeit habe Mitleiden, die falsche aber Verdrieß und Zorn. Also auch Christus, Luc. 9; da Johannes und Jacobus wollten, dem Exempel Heliä nach, Feuer vom Himmel über die Samaritaner ruffen, daß sie Christum nicht wollten behausen, bedräuet er sie und sprach, 54. 55. 56: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten ꝛc. Das lehret auch Paulus, Röm. 15, 1. also: Wir aber, die wir starck sind, sollen tragen der Schwachen Gebrechlichkeit, und nicht einen Gefallen an uns selber haben.

Mercke doch auf die Scham und Mässigkeit des Geistes Pauli. Er nennet die Sünder und Sünde Gebrechlichkeit, Schwachheit und Schwache, die vielleicht ein rauher Werckheiliger, oder ein frecher Ketzermeister, (wie sie denn fast schnell sind, zu verdammen und die Leute zu verbrennen) Ketzereyen oder Sünde in

die heilige Römische Kirche genennet hätte; denn also reden sie, wenn sie von den gröſten Sünden reden. Paulus aber, der nennet sie, was es vor Sünden mögen seyn, Schwachheit und Gebrechlichkeit. Ursache, er redet nicht mit der Zunge des Teufels, das ist, des Lästerers, sondern mit der Zunge des Tröſters, des Heiligen Geistes.

Darnach thut er ein fein Exempel dazu: Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern, wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die dich schmäheten, sind über mich gefallen, Röm. 15, 3., Pſ. 69, 11., das ist, wie Esaias 53, 6. 11. 12. sagt: Er hat unsere Sünde getragen, will schweigen, daß er uns darinnen verlassen hätte, oder beschuldiget und verdammet. Handelt nicht anders mit uns, denn, als hätte er unsere Sünde selbst gethan, die wir doch gethan haben, und er bezahlet. Also führet er, Phil. 2, 5., eben das Exempel ein und spricht: Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war ꝛc. Siehe, Christus ist gleich den Menschen, das ist, den Sündern und Schwachen, und hat keine andere Gestalt noch Form vorgewandt, denn eines Menschen und eines Knechts, dieweil er uns nicht verachtet in der Gestalt Gottes, sondern nimmt an sich und träget unsere Gestalt, und träget unsere Sünde in seinem Körper.

Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.

Es redet auch da fast mäßig und bescheiden der Apostel. Er spricht nicht, damit nicht du auch fallest, wie anderswo, 1. Cor. 10, 12: Der da stehet, der sehe, daß er nicht falle! sondern: daß du nicht auch versuchet werdest, nennet eines andern Fallen eine Versuchung. Als wollte er sprechen: Wenn du fielest, so wollte ich sprechen, daß dein Fall wäre mehr eine Versuchung gewesen, denn ein Laster. Eben mit der Sanftmüthigkeit entschuldige du auch deines Bruders Straucheln und Fallen, als oft du ihn fallen siehest, und verfolge nicht mit greulicher Scheltung und Urtheil deinen Bruder, so er gestrauchelt hat. Da siehest du, daß die Worte des Apostels nicht allein lehren, sondern auch ein Exempel geben.

2. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Da beschleußt nun Paulus mit einem hübschen Spruch die beyden Lehren. Es sind etliche, sagt er, zweifelhaftig, die keinen Unterschied mögen haben unter dem Gesetz Gottes und Gesetz der Menschen; die muß man dulden, und sich hüten, daß man ihnen

ja kein Aergerniß gebe. Es sind auch andere, die wider das Gesetz Gottes sündigen, und die sind auch nicht zu verachten aus einem tollen Eifer, sondern es sollen auf beyden Parteyen seyn zu unterweisen, die andern in den rechten Weg zu lencken und führen; die vorigen, was sie wissen sollen, die aber, was sie thun sollen. Und man muß also gäntzlich auswarten ihren Glauben und Sitten, daß sie recht in ihnen geformiret werden. Denn die ersten bedürfen der Lehre des Glaubens, die andern eine gute Unterweisung des Lebens. Also findet die Liebe auf beyden Seiten, was sie zu handeln und zu thun habe; die Liebe aber ist das Gesetz Christi.

Liebhaben ist aber nichts anders, denn einem andern von Hertzen gönnen, was gut ist, oder auch suchen, was einem andern nützlich und förderlich ist. Jetzt, wenn nun gar keiner wäre, der da irrete, strauchelte und fiele, das ist, der des Guten nothdürftig wäre, wen wolltest du lieben? Wem wolltest du Gutes gönnen? Wem wolltest du Gutes suchen? Die Liebe kann noch mag auch nicht bestehen, wo nicht solche sind, die immerzu straucheln und fallen und sündigen. Die fleischliche Art aber, oder die Liebe der Begierde suchet, daß andere ihr sollen Gutes wünschen, das ist, sie suchet das Ihre, und ihre Materie ist ein gerechter, heiliger, göttlicher Mensch, und will mit den Sündern und Schwachen nichts zu schaffen haben.

3. So aber sich jemand läßt düncken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.

Aus diesen Worten zeiget er an eine hübsche und kräftige Ursache beyder Lehren, welche die ist, daß wir alle gleich seyn und gar nichts seyn. Was ists denn, daß sich einer wider den andern aufbläst und besser achtet, und nicht vielmehr einer dem andern hülflich und förderlich ist? So aber etwas in uns ist, das ist nicht unser, sondern Gottes Gabe; so es aber eine Gabe Gottes ist, so ist mans gantz der Liebe schuldig und verpflicht, das ist, dem Gesetz Christi. 1. Cor. 4, 6. 7. Ist mans aber der Liebe schuldig, so muß ich jetzt nicht mir, sondern andern dadurch dienen. Also ist meine Kunst und Wissenschaft nicht mein, sondern der Ungelehrten, welchen ichs schuldig bin mitzutheilen. Also ist auch meine Keuschheit nicht mein, sondern derer, so im Fleisch sündigen, denen ich muß darinnen dienen, und also mit meinem ehrsamen Wandel ihre Schnödigkeit und Schande decken, in dem, daß ich sie entschuldige, ausrede, beschütze, aufnehme vor Gott und den Menschen. Wie er denn auch schreibet, 1. Cor. 12, 23.,

daß die unehrlichen Glieder mit den ehrlichen bedeckt werden. Also gehöret meine Weisheit den Unweisen zu, meine Mächtigkeit den Unterdrückten, mein Reichthum den Armen und Nothdürftigen, also auch meine Gerechtigkeit den Sündern. Denn das ist eine Form und Gestalt Gottes, welcher wir uns äußern müssen, auf daß die Form eines Knechts in uns werde, Phil. 2, 6. 7. Denn wir müssen mit denselbigen zwischen Gott und den Menschen Mittler seyn für die, die solche Dinge nicht haben, eben als werden sie mit andern Kleidern angezogen: ja auch vor den Menschen wider die Ehrendiebe, Lästerer, Schmäher und Schänder, oder auch die, so Gewalt üben, müssen wir ihnen eben mit der Liebe dienen. Denn also hat auch Christus für uns gegen seinen Vater gehandelt. Das ist der Backofen in Sion, die süsse Barmhertzigkeit des Vaters, der uns ihm so mit einer wunderlichen Kraft verbinden hat wollen. Von diesem Zeichen wird ein Christ erkannt vor allen andern, daß Gott also an uns hat ein auserwähltes Geschlecht, ein königlich Priesterthum, ein heilig Volck, ein Volck des Eigenthums, 1. Pet. 2, 9.

4. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werck, und alsdenn wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern.

Das ist der eiteln Ehre Eigenschaft und Natur, daß sie sich allein denen vergleichet, die ihr zu geringe und nicht gleich seyn, aus welcher Vergleichung alsbald folget Verdruß und Verachtung des schlechtern und niedrigern, und die geschwollene Blase der Hoffart ihrer Güter halben. Denn die eitele Ehre erfreuet sich nicht also fast darum, daß sie etwas hat oder ist, als fast sie sich erfreuet, daß andere Leute nichts haben und nichts sind. Also berühmet sich der Gleisner nicht so fast seiner Heiligkeit, als fast er einen Wohlgefallen hat in dem, daß ihm andere Menschen nicht gleich waren in der Heiligkeit, und zuvoran der arme verlassene Zöllner, Luc. 18, 11. Denn er wollte nicht, daß andere Leute besser und frömmer würden, oder aufs wenigste ihm gleich, derohalben seine Ehre auswendig in einem andern schlechter und weniger war.

Und das ist der böse Groll und böse Wille, der allewege, wie ein stetiger Gefährte und Gesell, der eiteln Ehre folget, nemlich sich erfreuen ob anderer Menschen Schaden und Widerwärtigkeit, und Traurigkeit tragen, wenns andern wohl gehet. Das verbeut hier der Apostel, daß die Ehre keiner in einem andern

habe, welche weit von der Liebe ab ist, und soll ferne von einem Christen seyn.

Er soll aber prüfen sein selbst Werck, spricht er, das ist, er soll anderer Leute Thun und Lassen ungetadelt lassen, und sich anderer Menschen Geschäften und Wercken entschlagen, und nicht fragen, wie böse der Nachbar sey, oder ein anderer, sondern soll sehen, wie fromm er sey. Er soll sich selbst für sich befleißen, daß er immerzu in guten Wercken gefunden werde, aber nicht durch fremde Ursache nachlässig und sicher werden, eben als wäre er darum für gut und fromm vor den Menschen zu achten, daß er besser ist, weder der Böse: daß er also von eines andern Bosheit wegen ihm desto mehr fälschlich zumesse, denn von seinen eigenen Wercken, ohne des andern Bosheit. Deine Wercke werden nicht besser aus eines andern Bosheit; darum lebe und handele also, daß du dein Werck selbst prüfest, daß du also dich in dir selbst und deinem Gewissen mögest berühmen, wie Paulus saget, 2. Cor. 1, 12: Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, ohne Zweifel nicht das Ansehen des fremden Werckes. Alsdenn aber prüfet er sein Werck, so er siehet, wie fleißig er in der Liebe ist, daß er trage anderer Leute Last und Schwachheit. Und fürwahr, wenn einer auf dieses recht achtung hätte, möchte er sich leichtlich hüten vor frevelm Urtheilen und Lästern, nemlich als der, der finden und vermercken würde, ob er den Nähesten liebet oder hasset.

5. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen.

Das gehöret zum vorigen, also: Was berühmest du dich in einem andern? Und was bläsest du dich auf in einer fremden Sünde und Schwachheit? Meyneſt du, daß du wirst Rechenschaft für einen andern geben? Oder, wie er zu den Röm. 14, 4, saget: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fället seinem Herrn;“ und wie hernach folget 10, 12: „Wir werden alle vor dem Gerichtstuhl Christi dargestellet werden, und wird ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben;“ welches er hier nach der Schrift Weise und Zunge seine Last tragen heißt, wie er oben (5, 10.) gesagt hat von dem Urtheil tragen. Daher auch das: „Ein jeder aber soll prüfen sein Werck,“ nehme ich auf den Sentenz, nicht anders, weder das zu Röm. 14, 22, gesagt wird: „Hast du den Glauben, so habe ihn bey dir selber vor Gott,“ das ist, daß du weißt, daß alle Dinge frey seyn, das ist dein Werck; aber in dem berühme dich vor Gott und dir selbst, brauche nicht auswendig der Freyheit,

damit du dich berühmest des Glaubens halben, in der Schwachheit des Nächsten, und wolltest du also seiner Aergerniß gar nicht acht nehmen. Aber doch wird das nicht ein gemeiner Sinn seyn von allen Aergernissen, sondern allein von denen, die in den Gesetzen der Menschen seyn.

6. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet.

Der Apostel hält den Galatern hier eine andere sitliche Lehre vor, und ist die, daß sie denen, so das Wort Gottes lehren und predigen der Gemeinde, und säen ihnen die geistlichen Dinge, die leibliche Aufenthaltung und Nahrung geben sollen. Denn, wie Christus saget, Luc. 10, 7: Ein Arbeiter ist würdig seiner Belohnung. Wie er denn das weiter ausstreichet, 1. Timoth. 5, 18, und 1. Corinth. 9, 9.

Nun besiehe die Worte recht: dem, der Unterricht gibt, andern Leuten im Wort, ist man verpflichtet alles Gutes; die aber das Wort nicht handeln, auch nicht predigen noch lehren, die gehet die Lehre Pauli nichts an. Das erste und gröste und nützlichste Werck in der Christlichen Gemeinde ist das Predigtamt, welches der Herr Petro befahl mit grossem Fleiß, und das so sehr von allen will haben und fordert, Joh. 21, 16, 17; aber jetzt ist nichts verachters und verworfners. Es sind so viel Aemter der Juristen, Richter, Officialen, so viel Gesang, so viel Ceremonien der Pfaffen und geistlichen Rotte: Aber die Stimme des Schreyenden in der Wüsten, Es. 40, 3. Joh. 1, 23, ist gantz verdunckelt und heischer, so gar fast, daß auch der Kirchen schier nichts so ungleich ist, als die jetzige Kirche ist.

Er thut auch nichts vergebens hinzu im Wort. Denn es seyn ihrer viel, und viel gewesen, und werden noch werden, die groß und viel werden fabuliren und schwatzen von ihrem Haupt, oder Menschen Tand und Wahn anstatt des Wortes den Menschen vorlegen, wie wir denn jetzt sehen leider allzuviel. Aber das Wort, das ist das Evangelium Christi, höret man nirgends klingen noch hallen, oder, wo es gleich hallet, so ist es doch verfälschet also mit Menschen Glossen, daß es sagen muß: Meine Stimme ist heischer worden, daß auch, wenns gleich geprediget wird, nicht mag gehöret werden. Darum sollen die auch nicht hoffen, daß ihnen angehörig sey das Mitheilen der Güter.

Nachmals mercke weiter. Es spricht der Apostel: der theile mit. Aber jetzt unsere geistliche Junckherren wollen sich nicht lassen begnügen an der Mittheilung, wiewol sie das Wort dem

Volck nicht predigen, sondern sie wollen haben unter ihnen Land und Leute und gantze Herrschaften, kurtzum, eine völlige Besitzung aller Güter in der gantzen Welt: daß jetzt schier der, so unterrichtet wird, von dem Unterrichter, das ist von den Geistlichen, betteln muß.

Er spricht weiter: allerley Gutes, damit er anzeiget die Dinge, derer ein Prediger nothdürftig ist, das ist die zeitlichen Güter und tägliche Nahrung, welche zu überkommen, ein Lehrer, der das Wort abwartet, nicht mag obliegen, und soll die Dinge alle von denen, die er lehret und mit dem Wort unterweiset, empfangen. Mit welchem Wort Paulus abermal zuvor kommet, damit nicht ein Prediger, andern Leuten zu einer Beschwerung von denen nehme, die er nicht lehret, dieweil er von denen soll ernähret werden, welche er mit dem Wort unterweiset. Es sollen auch die, so unterweiset werden, das nicht zugeben, daß das dem Prediger von nöthen sey, nemlich andere Leute mit Nehmen beschweren; sondern sie sollen ihm, wie Paulus lehret, mittheilen allerley Gutes von ihren Gütern.

7. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Er strafet den Geitz, welcher allewege hinterlistig und verkehrt ist im entschuldigen, als oft etwas andern zu geben ist, welche Entschuldigungen der Apostel nicht erzehlet, und wer möchte es doch alles erdencken. St. Hieronymus bringet ihrer viel hervor. Eben mit dem Fleiß hat Gott auch geboten im Alten Testament, daß sie in keinerley der Leviten sollten vergessen, die nichts anders hätten, denn was sie vom Volck empfingen. 5. Mos. 12, 19.

Es ist auch das darbey, daß ein Prediger viel Menschen muß beleidigen, und in vieler Haß und Feindschaft fällt: daß also hoch nonnöthen ist des Gebots Pauli, sowol von wegen der Geitzigen und Neidischen, als auch von wegen der Nachlässigen. Denn es sind auch derer nicht ein kleiner Theil, die darum nicht geben, daß sie achten, als werde von andern allzuviel gegeben. Paulus aber kommet diesen faulen und lahmen Auszügen und Entschuldigung fein vor, und spricht, daß sie nicht sollen irren; denn Gott lasse sich nicht höhnen noch verspotten, ob sie gleich einen Menschen vielleicht betrügen und spotten können.

Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

Das ist auch ein hübscher Spruch Pauli, den er für ein täglich Sprüchwort hat gehabt, welchen er auch zu den Corinthern brauchet, 1. Epist. 9, 11. Diejenigen säen aber das Werck

des Geitzes, die da versagen dem Prediger Darreichung und Mittheilung der Nahrung, darum sie auch schneiden und ernten werden die Belohnung des Geitzes. Also wird es auch gehen in allen andern Wercken, guten und bösen. Denn mit diesem gemeinen Sententz beschleußt Paulus alle sittliche Gebote und die gantze Epistel.

8. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Da muß man wiederum verstehen das Fleisch nicht allein für die Unkeuschheit, sondern für alles das, das nicht Geist ist, das ist, für den gantzen Menschen, sintemal der unrechte Verstand dieser Worte Taciano, dem Ketzer, Ursache hat gegeben, daß er die Ehe verdammet, eben aus diesem Ort, welchem doch Hieronymus genugsam antwortet. Darum werden das Fleisch und Geist von dem Apostel gedichtet als zween Aecker. Die zween Saamen sind zweyerley Wercke, unter welchen der eine Theil der Liebe zugehöret, die oben (5, 22.) in den neun Früchten genugsam beschrieben ist, der andere Theil des Fleisches, wie wir denn auch gesehen oben (5, 19, 20, 21.) in den Wercken des Fleisches. So sind darnach zweyerley Ernten: die eine das Verderben, die andere das ewige Leben.

In sein Fleisch hat der Apostel mit Fleiß hinzu gesetzet, und nicht in seinem Geist, damit er hinweg nehme den Gedancken von der Säung des Mannes in das Fleisch eines Weibes, damit er nicht geachtet würde, als rede er von derselbigen. Wiewol das auch wahr, daß auch aus derselbigen Säung nichts anders wächst, denn eine verderbliche Frucht, das ist, ein sterblicher Mensch; aber es folget darum nicht, daß die Verbindung der Ehe sollte böse seyn. Was siehest du aber doch, daß anders fast gesäet wird in der gantzen Welt, denn eben verderblich Ding? Derohalben muß man den Apostel verstehen durch das Säen vom Wircken, wie folget:

9. Laßt uns aber Gutes thun, und nicht müde werden. Denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

Da öffnet er selbst seine Allegorie. Er spricht nicht: so wir im Geist säen; sondern: Laßt uns Gutes thun; und thut doch hinzu: Zu seiner Zeit werden wir ernten. Sogar hat er sich befleißet, damit er den Ketzern nicht Ursache gebe, dadurch sie den ehelichen Stand möchten lästern.

Also ist nun: säen im Geist, nichts anders gesagt, denn

Gutes thun; säen im Fleisch, Böses thun. Welche Lehre er nun in die Weite theilet, und vermahnet sie zur Verharrung durch die Vertröstung der künftigen Vergeltung. Denn es wird nicht der selig werden, der da anhebet, sondern, der verharren wird. Es ist leichtlich, daß man ein Werck anfähet, aber das ist schwer, dasselbige vollbringen, und darinnen verharren unter so viel Verhinderniß und Anstössen, die einem entgegen sind mit grossen Haufen, welcherley das ist, daß die Sünder täglich gemehret werden in den bösen Wercken, und wir in den guten Wercken träge und faul werden (spricht Hieronymus.)

10. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Da strecket er seine Lehre in die Breite, welche nicht weniger schwer ist, als die Länge. Lasset uns thun Gutes, spricht er, an jedermann, an Jüden, an Danckbaren und Undanckbaren, an Freunden und Feinden, an Nachbarn und Fremden, und gäntzlich (wie von der Liebe gesagt ist) ohne alles Ansehen der Person. Da sieheſt du, wie eine große Weite sey der Christlichen Gutwilligkeit, denn sie muß rund seyn, das ist, vollkommen, wie Christus saget, Matth. 5, 46: Wenn ihr allein die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für eine Belohnung haben; thun doch das auch die Zöllner. Doch setzet Paulus vor, die des Glaubens Genossen sind. Denn denenselbigen sind wir stärcker verbunden, nemlich als denen, die aus einem Hausgesinde, von einer Christlichen Versammlung sind, welche mit uns haben einen Glauben, eine Taufe, eine Hoffnung, einen Herrn, Eph. 4, 4, 5, und alles gleich mit uns.

11. Sehet, mit wie vielen Worten hab ich euch geschrieben mit eigner Hand.

Ich folge dem Erasmo, welcher dafür hält, daß der gantze Brief von dem Apostel mit eigner Hand geschrieben sey, als worinn er darleget seinen Fleiß gegen den Galatern, eben, als wollte er sprechen: Ich pflege nicht mit eigner Hand zu schreiben, aber sehet, daß ich von wegen eures Heils so eine lange Epistel geschrieben habe; wiewol ich auch ein andermal und zu andern länger habe geschrieben, doch auch mit andern Händen: daß ihr also die Sache mit so grossem Ernst wollt annehmen, mit welchem ichs meyne und gethan habe. Das ist ein rechter apostolischer Mann, der solche Sorge trägt um der Seelen willen.

12. Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die

zwingen euch zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem Creutz Christi verfolget werden.

Da repetiret Paulus kürtzlich, was er durch die gantze Epistel geschrieben hat. Denn er hat gesagt im Anfang: Gedencke ich, den Menschen gefällig zu seyn? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht (1, 10.). Den Jüden war nichts also fast entgegen, als die Predigt der Christlichen Freyheit, dieweil sie sich vermassen, durch die Beschneidung als hoch vonnöthen, gerecht zu werden; welcher Wüten und Grimmen, damit sie ihn abwendeten und entflohen, lehreten sie, was ihnen wohlgefällig war, nemlich, als wäre die Beschneidung auch nöthig.

So ist nun gewiß, daß die falschen Apostel nicht sind gewesen aus dem Jüdenthum, sondern aus den Christen, und dieweil sie furchten und sich entsetzten vor dem Creutz, welches sie bekannt hatten, hatten sie mehr lieb das gegenwärtige und zergängliche Leben, denn Christum. Im Fleisch, soll gezogen werden wider den Geist; und das Wörtlein: sich angenehm machen, stehet frey da, wie oben, daß das die Meynung sey: Sie wollen sich angenehm machen, das ist, sie wollen gefällig seyn fleischlich, nicht geistlich. Sintemal die, so fleischlich gefällig sind, gefallen den Menschen; die aber gefällig sind im Geist oder geistlich, gefallen Gott. Und mercke, sie bezwingen euch zu beschneiden. Die Beschneidung vor sich selbst war nicht böse, schadete auch nicht; der Zwang aber und die Nothdurft (eben, als wäre der Glaube nicht gnugsam zu der Gerechtigkeit), die war schädlich und verdammlich, wie oben (2, 14.) gesagt ist: Warum zwingest du die Heyden, Jüdisch zu leben?

Du möchtest vielleicht fragen: Ob der Apostel freventlich die falschen Apostel richtet, als hätten sie die Verfolgung des Creutzes gefürchtet und ihre Ehre in der Galater Fleisch (wie hernach gesagt wird) gesuchet? Denn, wer hats ihm gesagt, daß sie furchtsam und verzagt sind und ehrsüchtig, sintemal es ohne Sünde nicht kann zugehen, daß einer von den Abwesenden etwas ungewiß sage. Vielleicht, wenn sie da wären gewesen, hätten sie es verneinet, und möchten nicht überwunden noch bezeuget seyn worden.

Der Apostel, dieweil er im Geist ist unterweiset gewesen, hat wohl gewußt, daß der, so Christum nicht recht predige noch lehre, oder verstehe, nicht möge seyn ohne Furcht des Creutzes und eitele Ehre, und daß derselbige lieb habe sein Leben viel mehr, denn Christum. So ist nun vonnöthen, daß, wer den Geist

Christi nicht hat, aufgeblasen werde und in den widerwärtigen Dingen hinter sich falle, wie er sich zuvor in den glückseligen Tagen erhöhet hatte, und lebet also in keiner Zeit recht und gebührlich.

Darum mögen wir ohne alle Gefährlichkeit diesen gemeinen Sententz aussprechen wider alle die, so wir sehen, daß sie Christum nicht erkennen, daß sie furchtsam sind in der Widerwärtigkeit und hochmüthig, wenns wohl gehet, und kurtzum zur Unzeit verzagt und hochmüthig sind. Wiederum hält es sich weit anders mit einem rechten Christen, welcher bestehet und trotzig, eines kecken und fröhlichen Hertzens zu widerwärtiger Zeit, vertrauet, hoffet in Gott, aber gar erschlagen und zaghaft in glückseligen Dingen, fürchtet Gott; er lässet sich nicht zu schanden machen, wenn er leidet; er berühmet sich auch nicht, wenn er erhöret wird, und ist allenthalben recht und schlecht.

13. Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht, sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen.

Das hat er auch oben im 5. Cap. 3. gesagt, daß der ein Schuldiger sey des gantzen Gesetzes, der sich beschneiden läßt. Denn warum? Ob er gleich äußerlich am Fleisch wird beschnitten, so erfüllet er doch weder das Gesetz der Beschneidung, noch kein anders. Ursache ist die, sie thun nichts aus Fröhlichkeit des Geistes, sondern alles, was sie thun, geschiehet aus Furcht des zornigen Gesetzes.

So ist nun oft und viel gesagt, daß eben nichts sey, wenn das Gesetz nicht erfüllet wird ohne alles falsche Gesuch, aus freyem, fröhlichem Hertzen, sondern lauter vergebene Dichterey und Heucheley. Denn, was nicht aus dem Willen geschiehet, das geschiehet auch vor Gott nicht in der Wahrheit, sondern es scheinet nur vor den Menschen, als geschähe es.

So saget nun Paulus abermal unverdeckt, daß alle die sind Uebertreter des Gesetzes, die sich lassen beschneiden; und machet dadurch abermal zu schanden auch unsere Theologos, unsere Sophisten, die da sprechen, daß die Wercke, so geschehen ohne die Gnade des Heiligen Geistes, dennoch gut sind, als sittliche Wercke, und erfüllen das Gesetz, als viel es die Substantz der That antrifft, und sollen solche Wercke nicht Sünde seyn. Es stehet aber ein vester Sententz, daß der Wille und Fröhlichkeit des Geistes, der das Gesetz erfüllet, allein empfangen werde in Christo, und

daß alle andere sind nur Hasser des Gesetzes, und also schuldig an der Uebertretung.

Auf daß sie sich in eurem Fleisch rühmen mögen, das ist, daß sie sich fleischlich von euch berühmen mögen, daß sie eure Meister und Unterweiser gewesen sind, euch etwas Gutes gelehret haben, daß sie geistliche und weise Leute gewesen sind. Denn es ist unmöglich, daß sich nicht ein Doctor, ein Lehrmeister, er habe, was er wolle, für eine Profession, nicht berühme, wo er in Christo nicht wohl unterweiset ist, und wisse das in gutem Hertzen: Ihr seyds nicht, die da reden, Matth. 10, 20; und Matth. 23, 8: Es ist einer, der euer Meister ist, das ist Christus. So gar lästerlich und verderbet ist die Begierde des Lobes und eiteln Ehre, zuvoran in den geistlichen Gaben und Dingen, als da sind Kunst, Weisheit, Tugend ꝛc.

14. Es sey aber ferne von mir rühmen, denn nur von dem Creutz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gecreutziget ist und ich der Welt.

Das ist der Verstand: sie sollen sich berühmen in der Weisheit, in der Tugend, Gerechtigkeit, in guten Wercken, in der Lehre, Gesetz, oder auch in euch und allerley Menschen, wie sie wollen. Ich weiß mich nichts zu rühmen, denn daß ich ein Narr bin, ein Sünder, schwach, der da leidet und erfunden wird ohne Gesetz, ohne Wercke, ohne Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, und zum letzten ohne alle Dinge, denn allein ohne Christum nicht. Ich will und erfreue mich, daß ich vor der Welt bin unweise, böse und aller Laster schuldig, wie er denn auch spricht, 2. Corinth. 12, 9: Ich will mich gerne berühmen in meiner Schwachheit, damit in mir wohne die Kraft und Macht Christi. Sintemal das Creutz Christi alle Dinge verdammet, welche die Welt für groß achtet, und lobet auch die Weisheit und Gerechtigkeit, als, 1. Cor. 1, 19: Ich will umbringen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Unverständigen will ich verwerfen, Es. 29, 14.; und Christus, Matth. 5, 11, 12: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Habt Freude und Wonne, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Siehe, das heißt nicht allein mit Christo gecreutziget werden und Theil haben an seinem Creutz und Leiden, sondern auch darinnen sich berühmen und mit den Aposteln fröhlich gehen, daß sie würdig dafür geachtet sind worden, um seinen Namen geschmähet und geschändet zu werden, Apostelg. 5, 41. Aber die, so um

den Namen Christi Ehre begehren, Reichthum, Wohllust, Herrschaft und dergleichen, nachmals Verachtung, Armuth, Leiden, Verfolgung fliehen, meynest du, daß sich die auch im Creutz Christi berühmen? Ja, sie berühmen sich vielmehr in der Welt, und haben doch derweilen den Namen Christi zu einem Deckel, den sie fürwenden, und machen also aus Christo und seinem Evangelio ein Gespött und Gelächter.

Also ist nun: gecreutziget seyn der Welt, nichts anders, denn (wie oben 2, 10, gesagt) jetzt nicht ihm, sondern Christum in ihm leben, und haben sein Fleisch mit samt seinen Lüsten und Begierden dem Geist unterworfen, welcher nicht verständig ist auf die Dinge, die in der Welt sind und was der Welt zugehörig ist; ja, er hat auch klein Aufmercken, oder ist wenig gesinnet auf die Gerechtigkeit und Weisheit der Welt, sondern berühmet sich, daß er dieser aller Mangel trage und nicht davon angefochten wird, dieweil er seine einige Zuversicht und Trost allein in Christum gesetzt hat. Die Welt aber ihm gecreutziget seyn, ist nicht Christum, sondern die Welt in den Menschen leben und haben ein Fleisch, das da grünet und blühet in Lastern und regieret in Sünden, nicht gesinnet seyn mit dem Apostel. Col. 3, 1, 2, auf die obern Dinge, sondern, sich berühmen im Ueberfluß dieser Welt und weltlichen Gütern, Reichthum erlangen und seine Hoffnung setzen auf einen Menschen; daher auch Paulus nicht thut und gesinnet ist, wie die Welt, auch die Welt nicht gesinnet ist und thut, wie Paulus, und ist ein jeder dem andern gestorben und gecreutziget, verachtet und verschmähet.

15. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung etwas, noch Vorhaut, sondern eine neue Creatur.

Das ist im 5. Capitel genugsam ausgelegt, nemlich, daß beyde erlaubt seyn, aber doch keines nöthig ist zu der Seligkeit. Derhalben nichts gilt weder Vorhaut, noch Beschneidung, und nicht mehr hülflich zu der Seligkeit, als Reichthum oder Armuth.

Eine neue Creatur, das ist, ein neuer Mensch, der (Ephes. 4, 24.) nach Gott geschaffen ist, in der Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, nach dem 51. Psalm, 13: Ein rein Hertz schaffe in mir mein Gott. Und habe achtung darauf, daß die Gerechtigkeit der Wahrheit gehöret zum Geist, die Heiligkeit aber der Wahrheit zu der Reinigkeit des Fleisches: daß also ein Gerechter im Geist durch den Glauben, und rein im Fleisch durch die Keuschheit lebe. Denn er saget nicht vergebens: die Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, wider die falsche und erdich-

tete Heiligkeit und Gerechtigkeit des Scheins und der Heucheley, die aus dem Gesetz ist. Sie machen auch nicht einen neuen Menschen, sondern er lebet nach dem Menschen und wird darnach geformiret. Also stehet Jacob. 1, 18: Er hat uns nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit geboren, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen.

16. Und wieviel nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmhertzigkeit, und über den Israel Gottes.

Nach welcher Regel? Nemlich, daß sie seyn eine neue Creatur in Christo, und scheinen mit Gerechtigkeit und Heiligkeit in der Wahrheit (die da ist aus dem Glauben), nicht mit der Gerechtigkeit und Heiligkeit (die da ist aus dem Gesetz) der Heuchlerey und Gleisnerey, und sich selbst und andere betrügen dadurch; über welche Zorn und alles Unglück kommen wird, über diejenigen aber wird ruhen Friede und Barmhertzigkeit.

Er thut hinzu: „Und über den Israel Gottes," damit er einen Unterscheid mache unter dem Israel nach dem Fleisch, wie ers denn nennet zu den Corinthern 1. Ep. 10, 18: Die da seyn Israel des Fleisches, nicht Gottes. Derhalben soll Friede und Barmhertzigkeit seyn über die Heyden und Jüden, wenn sie anders nach der Regel werden herein treten, wandeln und leben.

17. Hinfort mache mir niemand weiter Mühe; denn ich trage die Maalzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe.

Hier wirft der Apostel von sich die, so sich nichts anders befleissen, denn Zancken und haderischer Disputation, dieweil keine Frucht, sondern nur Arbeit daraus folget. Wie wenn aber der Verstand auch nicht fast unrecht wäre: Es soll mir niemand hinfort das Gesetz mehr erwecken, in welchem nichts anders ist, denn Mühe und Arbeit der Wercke, und doch nichts anders, denn Sünde, wie Psalm 10, 7, gesagt ist: Unter seiner Zungen ist Mühe und Arbeit. Welche Christus zu ihm locket und ruffet, sprechend, Matth. 11, 28: Kommet alle her, die ihr arbeitet. Und die Arbeit und Mühe des Gesetzes sind figurirt worden durch die Kinder Israel, da sie in Egypten mit so schwerer Arbeit beladen worden, 2. Mos. 5, 6.

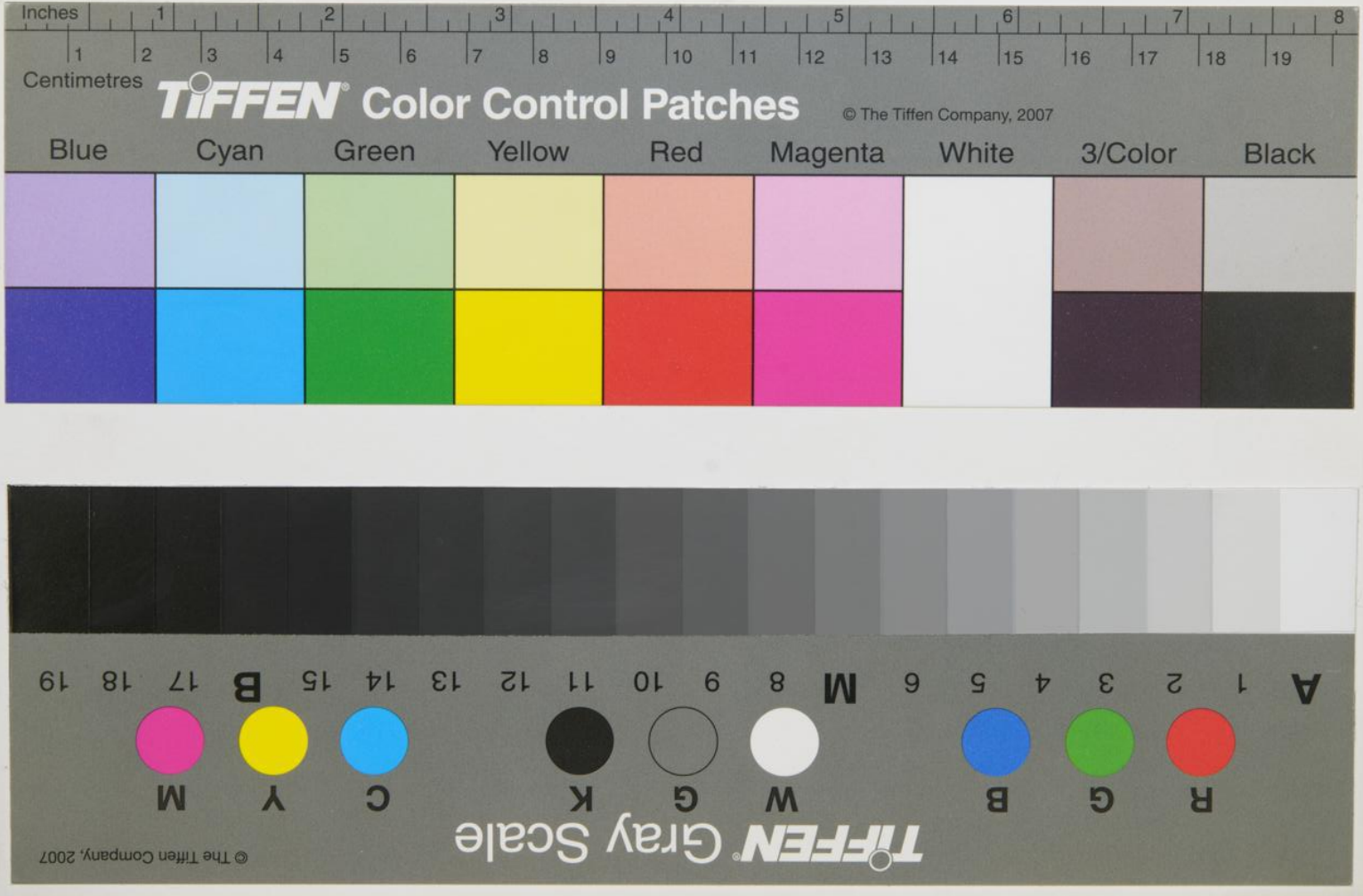
Die Maalzeichen nimmet er für die Zeichen eines Christen oder Christlichen Lebens, die da seyn Creutzigung und Unterwerfung des Fleisches und dazu Frucht des Geistes. Denn wie andere Knechte tragen Zeichen und Wapen, oder Farbe ihrer Herren: also auch Paulus und ein jeder Christ trägt das Creutz seiner Lüste und Laster an seinem Leibe. Zwar nicht also, wie man

jetzt die Wapen Christi an die Wände mahlet, oder auf Tafeln, sondern in meinem eigenen Leibe, nicht in einem fremden. Was meyneſt du, daß das möchte helfen, wenn du auch im Golde oder Smaragd die Waffen Christi, ja auch die Nägel ſelbſt trügeſt, und hätteſt doch das rechte lebendige Bildniß des Leidens Christi in deinem lebendigen Leibe nicht gefühlet.

Es mögen auch wol die Maalzeichen bedeuten die mancherley Verfolgung Pauli und allerley Leiden, die wir am Leibe um Christi willen tragen. Die Maalzeichen aber Moſis und der Biſchöffe und Kayſer ſind die Beſchneidung und die Wercke der menſchlichen Geſetze, die jetzt allein allenthalben geſehen werden, und dieſelbigen durch mancherley Weiſe immerzu anders und anders, daß auch kaum der Kayſer mit allem ſeinem Adel ſo mancherley Wapen hat.

18. Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit eurem Geiſt, lieben Brüder, Amen.

Alſo beſchlieſſen die Apoſtel ihre Briefe; dafür die Menſchen ſprechen: Vale, ſey geſund, oder, lebe wohl. Die Gnade, ſpricht er, unſers Herrn. Nicht der Zorn des Geſetzes, welches durch den Knecht Moſen gegeben iſt worden, ſondern die Gnade und Wahrheit, ſo durch Chriſtum kommen iſt.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf